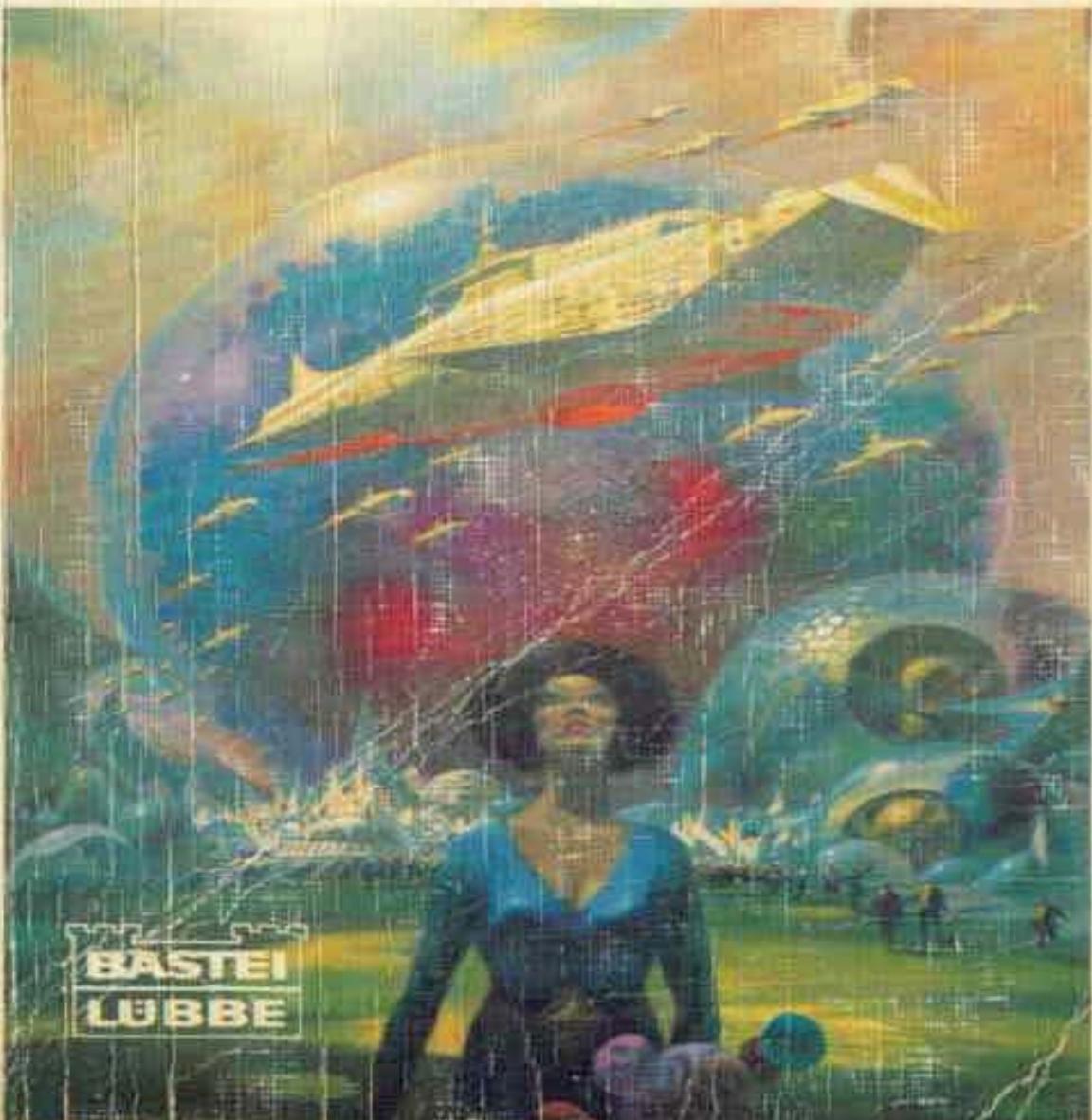


SF-SPECIAL

Samuel R. Delany

# BAABEL.-'17

Ausgezeichnet mit dem NEBULA





|  |        |  |
|--|--------|--|
| Von Samuel R. Delany sind bei Bastei-Lübbe erschienen:   | 24 011 | Dhalgren   |
|  | 24 016 | Triton   |
|  | 24 026 | Geschichten aus Nimmerya                           |
|  | 24 029 | Treibglas  |
| Aus dieser Taschenbuchreihe sind folgende Romane erhältlich. Fragen Sie Ihren Buch- oder Zeitschriftenhändler. |        |  |
|  | 24 017 | Lübbes Auswahlband Abenteuer Weltraum              |
|  | 24 018 | Orson Scott Card Meistersänger                     |
|  | 24 019 | Robert L. Forward Das Drachenei                    |
|  | 24 020 | Robert Sheckley Endstation Zukunft                 |
|  | 24 021 | David Bear Wer hat mir meine Zeit gestohlen?       |
|  | 24 022 | Poul Anderson Das Avatar                           |
|  | 24 023 | Jessica Salmonson Amazonen!                        |
|  | 24 024 | Norman Spinrad Lieder von den Sternen              |
|  | 24 027 | Michel Jeury Robert Holzachs chronolytische Reisen |
|  | 24 028 | Larry Niven Die Ringwelt-Ingenieure                |
|  | 24 030 | William Hope Hodgson Das Nachtland                 |
|  | 24 031 | Lübbes Auswahlband Fremde aus dem All              |
|  | 24 032 | Orson Scott Card Capitol                           |
|  | 24 033 | D. G. Compton Narrenwelt                           |
|  | 24 034 | Brian W. Aldiss Dunkler Bruder Zukunft             |

**Samuel R. Delany**

**BABEL-17**

**Science Fiction-Roman**



BASTEI-LÜBBE-TASCHENBUCH  
Science Fiction Special  
Band 24 035

© Copyright 1966 by Ace Books, Inc.  
All rights reserved  
Deutsche Lizenzausgabe 1982  
Bastei-Verlag Gustav H. Lübbe, Bergisch Gladbach  
Originaltitel: Babel-17  
Ins Deutsche übertragen von: Barbara Heidkamp  
Titelillustration: Paul Lehr/Agentur Thomas Schluck  
Umschlaggestaltung: Quadro-Grafik, Bensberg  
Druck und Verarbeitung:  
Mohndruck Graphische Betriebe GmbH, Gütersloh  
Printed in Western Germany  
ISBN 3-404-24035-9

Der Preis dieses Bandes versteht sich einschließlich der gesetzlichen Mehrwertsteuer

## TEIL EINS

### RYDRA WONG

*... Dies ist der Nabel der Vieldeutigkeit.  
Elektrische Spektra sprühen über die Straße.  
In Zweideutigkeiten verschmelzen die schemenhaften Gestalten  
von Knaben, die keine Knaben sind; der Schatten der Dunkelheit  
verzerrt blühende Lippen zu einem Greisenmund  
oder verwandelt sie in einen schmalen Strich, gießt Säure  
über eine amberfarbene Wange, gleitet  
über Lenden oder gräbt sich in Leisten  
und drängt den dunklen Klumpen hervor, der in der Brust schwillt,  
aufgelöst durch eine Bewegung oder ein aufflackerndes Licht,  
das die Lippen bläht und sie mit Blut tränkt.  
Man sagt, die Huren bemalen ihre Lippen mit Blut.  
Man sagt, die Menge strömt die Straße hinauf  
und wieder zurück, wie Treibholz,  
das die Flut anspült und die Ebbe wieder fortwäscht,  
das auf den Sand schlägt, das fortgezerrt und abgetrieben wird.  
Treibholz; schmale Hüften, feucht-schimmernde Augen,  
breite Schultern und grobe Hände,  
graugesichtige Aasgeier knien vor ihrer Beute.  
Das Bild verflüchtigt sich mit dem anbrechenden Tag,  
wenn Verstreute auf ihrem Weg zu den Westdocks  
und Matrosen auf ihrem Weg zu den Schiffen sich begegnen ...*

— aus: Prisma und Linse.

## I

Es ist ein Hafen.

Hier bestimmen Rauchschwaden die Farbe der Umgebung, dachte der General. Industrieabgase tauchten den Abendhimmel in ein Licht aus Oran-

ge- und Purpurtönen, die mit zu viel Rot vermischt waren. Im Westen zerrissen startende und landende Transporter und Frachtschiffe auf dem Weg zu Stellarzentren oder Satelliten die Wolken. Und es geht ihr verdammt schlecht, überlegte der General, als er um eine Ecke bog und dem von Abfall überquellenden Rinnstein neben der Straße den Rücken kehrte.

Seit der Invasion hatten sechs vernichtende Embargos dieser Stadt ihre Lebensader abgeschnürt, die mit interstellarem Handel pulsieren mußte, wenn man leben wollte. Wie war es möglich, daß sie unter solchen Umständen noch existierte? Sechsmal in zwanzig Jahren hatte er sich diese Frage gestellt, und immer wieder war er zu derselben Antwort gelangt: Es war nicht möglich.

Panik, Krawalle, Brände, zweimal Kannibalismus –

Der General sah von den Silhouetten der Ladetürme, die hinter der baufälligen Einschienenbahn emporragten, auf die schmutzigen Gebäude. Hier waren die Straßen schmäler, und es wimmelte von Transportarbeitern, Stauern und der Masse der blaßgesichtigen, anständigen Männer und Frauen, die im Zollbetrieb beschäftigt waren. Im Augenblick sind sie ruhig und denken an ihre Familie oder an ihre Arbeit, dachte der General, aber alle diese Menschen leben jetzt schon seit zwei Jahrzehnten unter dem Druck der Invasion. Sie sind während der Embargos fast verhungert, haben Fenster eingeschlagen, geplündert, sind schreiend vor Feuerwehrscläuchen davongelaufen oder haben mit vom Kalkmangel faulen Zähnen Toten das Fleisch vom Körper gerissen.

Wer oder was ist dieses Tier Mensch eigentlich? Er stellte sich diese seltsame Frage, weil er nicht an die Bilder denken wollte, die sich ihm aufdrängten. Als General war es einfacher, über das »Tier Mensch« nachzudenken als über jene Frau, die während des letzten Embargos mitten auf dem Gehweg gehockt und ihr zum Skelett abgemagertes Kind an einem Bein hochgehalten hatte. Oder an die drei abgemagerten kleinen Mädchen, die ihn auf der Straße mit Rasierklingen attackiert hatten – »Komm schon, Beefsteak! Krieg mich doch, Sonntagsbraten ...«, hatte eins von ihnen gezischt, während es die Klinge auf ihn gerichtet hielt. Er hatte sich mit Karate geholfen. Oder an den blinden Mann, der schreiend über die Straße gelaufen war.

Blasse und jetzt wieder anständige Bürger, die mit leiser Stimme redeten, die immer zögerten, bevor ihre Mienen eine Gemütsregung ausdrückten, Patrioten mit blassen und anständigen Idealen: Arbeit für den Sieg über die

Invasoren; im Augenblick waren Alona Star und Kip Rhyak aus »Stellar Holliday« sehr beliebt, aber der beste ernste Schauspieler war immer noch Ronald Quar. Man hörte Musik von Hi Lite (oder nahmen sie die Musik gar nicht wahr, wenn sie diese neuen, langsamen Tänze tanzten, bei denen man sich nicht berührte, überlegte der General). Eine Position im Zollbereich war eine ziemlich sichere Sache.

Direkt im Transport zu arbeiten, war wahrscheinlich aufregender und machte mehr Spaß, wenn man es sich aus dem Kinosessel ansah; aber die Leute dort waren so seltsam —

In den besseren Kreisen diskutierte man Rydra Wongs Gedichte.

Man sprach oft von der Invasion und benutzte dabei immer wieder die gleichen Sätze, die die Massenmedien in den zwanzig Jahren seit Beginn der Invasion geprägt hatten. Von den Embargos selbst wurde selten gesprochen, und wenn, dann nur mit diesem einen Wort.

Ein Einzelner aus dieser Menge, oder eine Million — wer sind sie? Was wollen sie? Was würden sie sagen, wenn man ihnen die Gelegenheit gäbe, etwas zu sagen?

Der General mußte an eine Zeile aus einer überschwenglichen Kritik denken, die er in einer Zeitschrift gelesen hatte: Rydra Wong, die Stimme unserer Generation. Und jetzt war er, ein militärischer Führer mit einem militärischen Ziel, auf dem Weg zu dieser Rydra Wong.

Die Straßenbeleuchtung schaltete sich ein, und das Spiegelglasfenster der Bar, das sein Bild zurückwarf, erinnerte ihn daran, daß er heute nicht in Uniform war. Er sah einen hochgewachsenen, muskulösen Mann, dessen kantige Züge die Autorität eines halben Jahrhunderts ausstrahlten. Der General fühlte sich unbehaglich in seinem grauen Straßenanzug. Bis dreißig hatte er auf seine Umgebung einfach »groß und linkisch« gewirkt, ein Eindruck, der sich dann später — zufällig mit Beginn der Invasion — in »masiv und autoritär« gewandelt hatte.

Hätte Rydra Wong ihn in seinem Büro aufgesucht, dann hätte er sich sicher gefühlt, aber jetzt trug er Zivil und nicht seine grüne Uniform. Und er kannte die Bar nicht. Und Rydra Wong war die bekannteste Dichterin in fünf erforschten Galaxien. Zum erstenmal seit langer Zeit fühlte er sich wieder linkisch.

Er betrat die Bar.

»Mein Gott, ist sie schön«, entfuhr es ihm. Er hatte sie sofort unter den anderen Frauen entdeckt. »Ich wußte nicht, daß sie so schön ist, nicht nach den Fotos ...«

Sie drehte sich zu ihm um — während sich die Gestalt im Spiegel hinter der Theke abwandte, als sie ihn erblickte — und erhob sich lächelnd.

Er ging auf sie zu, nahm ihre Hand und wollte sie begrüßen, doch die Worte blieben auf seiner Zunge haften, bis er sie unausgesprochen herunterschluckte. Jetzt öffnete sie den Mund, um etwas zu sagen.

Ihre Lippen waren mit kupferrotem Lippenstift nachgezogen, und ihre Pupillen schimmerten wie reines Kupfer —

»Ich habe Babel-17 noch nicht entschlüsseln können, General Forester«, meinte sie.

Sie trug ein indigoblaues Strickkleid, und die Flut ihrer Haare ergoß sich wie ein Wasserfall bei Nacht über eine Schulter. »Das überrascht uns eigentlich nicht, Miss Wong«, erwiderte er.

Eine Überraschung, dachte er. Sie legt die Hand auf die Bar, sie lehnt sich auf ihrem Stuhl zurück, und unter ihrem blauen Kleid zeichnen sich ihre Hüften ab, und jede ihrer Bewegungen verblüfft, überrascht, verwirrt mich. Habe ich mich von meinen eigenen Gefühlen überrumpeln lassen, oder ist sie wirklich so —

»Aber immerhin bin ich weiter gekommen als Ihre Leute.« Die sanft geschwungene Linie ihres Mundes bog sich zu einem noch sanfteren Lächeln.

»Nach all dem, was ich von Ihnen gehört habe, Miss Wong, überrascht mich auch das nicht.« Wer ist sie? dachte er. Die gleiche Frage, die er auch angesichts der anonymen Masse gestellt hatte. Und die er auch gestellt hatte, als er sich im Spiegel draußen vor der Bar gesehen hatte. Und jetzt sie. Ich muß etwas über sie erfahren. Alles andere ist jetzt bedeutungslos. Ich muß es wissen; nur das ist wichtig.

»Vorab eins, General«, hörte er sie sagen. »Babel-17 ist kein Kode.«

Seine Gedanken kehrten zögernd zum Grund seines Kommens zurück. »Nicht? Aber ich dachte, unsere Experten hätten —« Er brach ab, weil er nicht genau wußte, was die Experten nun erreicht hatten, und weil er Zeit brauchte, sich von ihren hohen Wangenknochen zu lösen und aus den Seen ihrer Augen wieder aufzutauchen. Während er seine Züge unter Kontrolle brachte, versuchte er, sich auf Babel-17 zu konzentrieren. Die Invasion: Möglicherweise war Babel-17 ein Schlüssel, mit dem man diese nun schon zwan-

zig Jahre dauernde Plage beenden konnte. »Wollen Sie damit sagen, daß wir die ganze Zeit über versucht haben, etwas völlig Sinnloses zu dechiffrieren?«

»Es handelt sich nicht um einen Kode«, wiederholte sie, »sondern um eine Sprache.«

Der General runzelte die Stirn. »Nennen Sie es, wie Sie wollen, Kode, oder von mir aus auch Sprache, wir müssen trotzdem herausfinden, was es bedeuten soll. Und solange wir das nicht wissen, sind wir meilenweit von unserem Ziel entfernt.« Die Erschöpfung und der Druck der letzten Monate gaben seinen Worten einen scharfen Unterton.

Das Lächeln war aus ihrem Gesicht gewichen, und sie hatte jetzt beide Hände auf die Theke gelegt. Er bedauerte seine scharfen Worte. »Sie haben nicht direkt mit der Kryptographieabteilung zu tun.« Ihre Stimme klang ruhig.

Forester schüttelte den Kopf.

»Dann lassen Sie mich Ihnen etwas erklären, General Forester. Es gibt zwei Arten von Kodes, und zwar Chiffren und richtige Kodes. Im ersten Fall werden Buchstaben oder Symbole, die für Buchstaben stehen, nach einem bestimmten Muster verschoben. Im zweiten werden Buchstaben, Wörter oder Wortgruppen durch andere Buchstaben, Symbole oder Wörter ersetzt. Ein Kode kann der eine oder der andere Typ sein, oder auch eine Kombination. Aber beide haben eins gemeinsam: Wenn man erst den Schlüssel hat, steckt man ihn einfach ein und erhält logische Sätze. Eine Sprache dagegen hat ihre eigene innere Logik, ihre eigene Grammatik und ihre ganz spezielle Art, wie sie Gedanken mit Wörtern ausdrückt, die sich über die verschiedensten Bedeutungsspektren erstrecken. Es gibt keinen Schlüssel, den man einfach anwenden kann, um die genaue Bedeutung zu entschlüsseln. Im besten Fall erhält man eine annähernde Entsprechung.«

»Wollen Sie damit andeuten, daß sich Babel-17 in eine andere Sprache dechiffrieren läßt?«

»Nein. Diese Möglichkeit habe ich zuerst überprüft. Ich bin zu dem Schluß gekommen, General Forester, daß es sich bei Babel-17 um eine eigene Sprache handelt, die wir nicht verstehen.«

»Ich habe das Gefühl« — der General versuchte zu lächeln — »Sie wollen mir damit zu verstehen geben, daß wir vor der Tatsache, daß Babel-17 kein

Kode, sondern eine unbekannte Sprache ist, ebensogut aufgeben können.« Aus ihrem Mund klang die Niederlage weniger schlimm.

Doch sie schüttelte den Kopf. »Nein. Ich will damit etwas ganz anderes sagen. Es sind schon unbekannte Sprachen ohne Übersetzungen entschlüsselt worden, zum Beispiel Linear B oder das Hethitische. Aber wenn ich mit Babel-17 weiterkommen will, dann muß ich eine ganze Menge mehr wissen.«

Der General hob die Brauen. »Wir haben Ihnen doch unsere sämtlichen Aufzeichnungen gegeben. Wenn wir weitere bekommen, werden wir selbstverständlich —«

»Ich muß alles über Babel-17 wissen, General. Woher und wann Sie zu den Aufzeichnungen gekommen sind, unter welchen Umständen — einfach alles, was auch nur im entferntesten von Bedeutung sein könnte.«

»Sie haben alle Informationen erhalten, die wir —«

»General, Sie haben mir zehn engbedruckte Seiten mit irgendwelchen unverständlichen Aufzeichnungen in die Hand gedrückt, denen Sie den Kodenamen Babel-17 gegeben haben, und mich gefragt, was sie bedeuten. Mit so unzureichenden Informationen kann ich das nicht. Mit mehr, vielleicht. So einfach ist das.«

Wenn es so einfach wäre, wenn es wirklich so einfach wäre, dann hätten wir Sie in dieser Sache nie um Ihre Hilfe gebeten, Rydra Wong, dachte er.

»Wenn es so einfach wäre, wenn es wirklich so einfach wäre, dann hätten Sie mich in dieser Sache nie um Hilfe gebeten, nicht wahr, General Forester«, hörte er sie sagen.

Er zuckte unwillkürlich zusammen, überzeugt, daß sie seine Gedanken lesen konnte. Aber das war unmöglich. Oder?

»Hat Ihre Kryptographieabteilung überhaupt herausgefunden, daß Babel-17 eine Sprache ist, General Forester?«

»Wenn ja, dann hat man mich davon jedenfalls nicht in Kenntnis gesetzt.«

»Ich bin ziemlich sicher, daß Ihre Leute es nicht wissen. Ich habe ein paar strukturelle Untersuchungen zur Grammatik durchgeführt. Haben Ihre Experten das auch getan?« — »Nein.«

»Ihre Leute wissen vielleicht eine ganze Menge über Kodes, General, aber sie haben keine Ahnung vom Wesen der Sprache. Ihre verbohrte und beschränkte Art der Spezialisierung ist auch der Grund dafür, warum ich in den letzten sechs Jahren nicht mehr mit ihnen zusammengearbeitet habe.«

Wer ist sie? dachte er wieder. Man hatte ihm am Morgen ihre Akten vorgelegt, aber er hatte sie an seinen Adjutanten weitergeleitet und später nur bemerkt, daß sie mit dem Stempel »bestätigt« versehen worden waren. »Ich könnte offener mit Ihnen sprechen, Miss Wong«, hörte er sich sagen, »wenn Sie mir etwas mehr über sich erzählten.« Es war unlogisch, und trotzdem klang seine Stimme bewußt ruhig und überlegen. Lag da nicht ein spöttischer Ausdruck auf ihrem Gesicht?

»Was möchten Sie wissen?«

»Ich weiß bisher nur Ihren Namen, und daß Sie vor einiger Zeit für die Kryptographieabteilung gearbeitet haben. Ich weiß, daß Sie dort einen außergewöhnlichen Ruf genossen haben müssen, denn obwohl Sie die Abteilung sehr jung verlassen haben, sagten sechs Jahre später die Fachleute, die sich noch an Sie erinnerten, einstimmig — nachdem sie sich einen ganzen Monat vergeblich mit Babel-17 abgemüht hatten: ›Geben Sie es Rydra Wong.‹« Er schwieg. »Und Sie haben mir gerade mitgeteilt, daß Sie schon einen Schritt vorangekommen sind. Also hatten die Fachleute recht.«

»Trinken wir etwas«, entgegnete sie.

Der Barmixer stellte zwei kleine, rauchgrüne Gläser vor sie auf die Theke. Sie beobachtete ihn, während sie an der Flüssigkeit nippte. Ihre schrägen Augen erinnern mich an aufwältsschwingende Flügel, dachte er.

»Ich bin nicht von der Erde«, begann sie. »Mein Vater war Fernmeldeingenieur im Stellarcenter X-11-B, direkt hinter Uranus. Meine Mutter arbeitete als Übersetzerin für den Gerichtshof der Außenwelten. Bis sieben war ich der verwöhnte Liebling des Stellarcenters. Es gab nicht viele Kinder. '52 wechselten wir auf Uranus-XXVII. Mit zwölf beherrschte ich sieben Erdsprachen und konnte mich in fünf außerirdischen Dialekten verständigen. Ich lerne Sprachen wie andere Leute die Refrains bekannter Lieder. Während des zweiten Embargos habe ich dann meine Eltern verloren.«

»Sie waren während des Embargos auf Uranus?«

»Sie wissen, was passierte?«

»Ich weiß nur, daß die Äußeren Planeten wesentlich schlimmer betroffen waren als die Inneren.«

»Also wissen Sie nichts. Ja, Sie haben recht.« Sie atmete tief ein, als die Vergangenheit sie einholte. »Aber ich brauche mehr als einen Drink, um darüber reden zu können. Als ich aus dem Krankenhaus entlassen wurde, bestand die Möglichkeit einer Gehirnschädigung.«

»Einer Gehirnschädigung –?«

»Sie kennen doch sicher die Folgen von Unterernährung. Nun, und dazu kam eine neuro-ischiadische Infektion.

»Ich habe von dieser Krankheit gehört.«

»Jedenfalls kam ich dann zu einem Onkel und einer Tante hier auf der Erde und in neurologische Behandlung. Die ich allerdings überhaupt nicht nötig hatte. Ich weiß nicht, ob es psychologisch oder physiologisch bedingt war, jedenfalls bewirkte diese Therapie bei mir ein totales Verbalgedächtnis. Es war eigentlich nicht so verwunderlich, da ich schon vorher nicht allzu weit davon entfernt gewesen war, aber seitdem habe ich auch das absolute Gehör.«

»Kommen normalerweise nicht auch Blitzrechnen und ein eidetisches Gedächtnis hinzu? Ich kann mir kaum vorstellen, daß diese Fähigkeiten für einen Kryptographieexperten von Nutzen sein könnten.«

»Ich kann ganz gut rechnen, aber ich bin kein Blitzrechner. Meine Ergebnisse bei den Tests zu visuellem Auffassungsvermögen und speziell damit zusammenhängenden Fähigkeiten, wie träumen in Technicolor und all das, liegen zwar sehr hoch, aber das totale Gedächtnis beschränkt sich auf das rein Verbale. Ich hatte damals schon angefangen zu schreiben. Im Sommer begann ich dann mit Übersetzungen für die Regierung und konzentrierte mich schließlich auf Kodes. Ich entdeckte schnell, daß ich irgendwie eine besondere Begabung haben mußte. Ich bin eigentlich kein richtiger Kryptographieexperte, daß heißt, kein guter. Ich habe einfach nicht die Geduld, mich länger intensiv mit einem Text zu beschäftigen, den ich nicht selbst geschrieben habe. Wissen Sie, ich bin überneurotisch – übrigens ein weiterer Grund, warum ich meine Arbeit für die Regierung aufgegeben und mich auf das Schreiben von Gedichten konzentriert habe. Jedenfalls, diese ›Begabung‹ flößte mir sofort regelrecht Angst ein. Wenn ich zum Beispiel zu viel Arbeit hatte und mir wünschte, woanders zu sein, oder wenn ich damit rechnen mußte, Vorwürfe von meinem Vorgesetzten zu hören bekomme, weil ich zu langsam war, dann kam plötzlich alles, was ich über die Kommunikation wußte, in meinem Kopf zusammen, und es war leichter, den Text vor mir zu lesen und herauszufinden, was er bedeutete, als müde und unglücklich zu sein.«

Sie blickte auf ihr Glas.

»Schließlich lernte ich, diese besondere Fähigkeit kontrollieren zu können. Ich war mittlerweile neunzehn und bekannt als das Mädchen, das einfach alles lösen konnte. Es muß wohl etwas damit zu tun haben, daß ich ein Gefühl für das Wesen der Sprache habe und so leichter bestimmte Muster erkennen kann — zum Beispiel grammatische Strukturen von willkürlichen Zusammensetzungen zu unterscheiden. So bin ich auch bei Babel-17 vorgegangen.«

»Warum haben Sie damit aufgehört?«

»Zwei Gründe habe ich Ihnen schon genannt. Der dritte ist einfach der, daß ich meine spezielle Begabung für meine eigenen Zwecke nutzen wollte, nachdem ich gelernt hatte, sie zu kontrollieren. Mit neunzehn quittierte ich den Militärdienst und, nun — heiratete ich und fing an, ernsthaft zu schreiben. Drei Jahre später erschien dann mein erstes Buch.« Sie zuckte die Achseln und lächelte. »Und wenn Sie wissen wollen, was danach kam, dann lesen Sie die Gedichte. Sie werden Ihnen alles weitere sagen.«

»Und heute suchen die Menschen auf den Planeten von fünf Galaxien in Ihren Bildern und Aussagen nach der Antwort auf das Rätsel der Sprache, Liebe und Isolation.« Die drei Worte stahlen sich in seinen Satz wie Landstreicher in einen Güterwaggon. Sie stand vor ihm und erzählte; und er, in ungewohnter Umgebung, ohne seine militärische Position als Rückendeckung, fühlte sich schrecklich isoliert; und er war schrecklich ver — Nein!

Es war einfach unmöglich und lächerlich, eine zu einfache Erklärung für das, was hinter seinen Augen in seinen Handflächen klopfte und pulsierte. »Trinken Sie noch etwas?« Eine mechanische Geste der Verteidigung. Doch sie wird es für eine der Höflichkeit halten. Oder? Der Barmixer kam heran und entfernte sich wieder.

»Die Planeten von fünf Galaxien«, wiederholte sie. »Das klingt so seltsam. Ich bin erst sechsundzwanzig.« Ihre Augen fixierten irgendeinen Punkt hinter dem Spiegel. Sie hatte ihr erstes Glas noch nicht zur Hälfte leer.

»Als Keates so alt war wie Sie, war er schon tot.«

Sie zuckte die Achseln. »Wir leben in einer komischen Zeit. Sie macht aus Menschen ganz plötzlich Helden und läßt sie dann ebenso plötzlich wieder fallen.«

Er nickte, während er an all die Sänger, Schauspieler und sogar Schriftsteller dachte, die schon in sehr jungen Jahren zu großem Ruhm gelangt waren,

nur um nach kurzer Zeit wieder in Vergessenheit zu geraten. Und ihr Ruf als dichterisches Phänomen war jetzt gerade drei Jahre alt.

»Ich bin ein Teil meiner Zeit«, erwiderte sie. »Ich würde sehr gern meine Zeit überragen, aber auch die Zeit selbst bestimmt mit, wer ich bin.« Ihre Hand löste sich von dem Glas auf der Theke und glitt über die Mahagoni-oberfläche. »Ich glaube, bei Ihnen im Militär ist es nicht viel anders.« Sie hob den Kopf. »Sind Sie jetzt zufrieden?«

Er nickte, weil es einfacher war, als eine Lüge auszusprechen.

»Gut. Und jetzt, General Forester: Was ist Babel-17?«

Er sah sich nach dem Barmixer um, doch ein Leuchten zog seinen Blick wieder zurück auf ihr Gesicht: Das Leuchten war ganz einfach ihr Lächeln, das er aus den Augenwinkeln heraus mit einem Licht verwechselt hatte. »Hier.« Sie schob ihm ihr noch unberührtes zweites Glas hin. »Ich werde doch noch nicht einmal das erste aushinken.«

Er nahm es und trank einen Schluck. »Die Invasion, Miss Wong ... es muß irgend etwas mit der Invasion zu tun haben.«

Sie stützte sich auf einen Arm und hörte ihm mit gerunzelter Stirn zu.

»Es begann mit einer Reihe von Unfällen — das heißt, zuerst sahen sie wie Unfälle aus. Heute wissen wir, daß es sich dabei um Sabotageakte handelt. Sie ereignen sich seit '68 in regelmäßigen Abständen und erstrecken sich auf die gesamte Allianz. Es trifft Kriegsschiffe oder Raumhäfen des Militärs, und gewöhnlich werden dabei wichtige Anlagen oder Systeme zerstört. Zweimal sind bei Explosionen wichtige Persönlichkeiten getötet worden. Und mehr als einmal haben sich solche ›Unfälle‹ in Industriebetrieben ereignet, die zufällig wichtige Kriegsausrüstung produzieren.«

»Und wo sehen Sie bei all diesen ›Unfällen‹ eine Verbindung, abgesehen von der Tatsache, daß sie immer etwas mit dem Krieg zu tun haben? Was im übrigen kaum verwunderlich ist, denn wenn man sich unsere Wirtschaft ansieht, muß jeder größere Unfall in einem Industriebetrieb zwangsläufig zum Krieg in Beziehung stehen.«

»Die Verbindung zwischen all diesen ›Unfällen‹, Miss Wong, ist Babel-17.«

Er beobachtete, wie sie ihr Glas leerte und es dann genau auf den nassen Kranz auf der Theke zurückstellte.

»Unmittelbar vor, während und direkt nach jedem Unfall läßt sich in dem betroffenen Bereich ein reger Funkaustausch feststellen, dessen Ursprung sehr unbestimmt ist. In den meisten Fällen haben die Wellen eine Reichweite

von höchstens ein paar hundert Metern, doch wir haben auch schon Impulse auf den hyperstaticischen Kanälen aufgezeichnet, die über einige Lichtjahre weit gehen. Bei den letzten drei ›Unfällen‹ haben wir diesen Funkverkehr aufgezeichnet und dem ganzen die Bezeichnung Babel-17 gegeben. Nützt Ihnen das irgendwie?«

»Ja. Ich halte es für möglich, daß diese Signale, die Sie empfangen, Funkstrukturen für die Sabotageakte sind —«

»- Aber wir haben nichts herausfinden können!« Der General klang geizt. »Zuerst haben wir das Ganze für irgendein sinnloses Zeug gehalten, bis dann einer unserer Experten Wiederholungen im Signalmuster festgestellt hat, die auf einen Kode hindeuteten. Und nachdem die Kryptographieabteilung vergeblich versucht hat, ihn zu entschlüsseln, ist man auf Sie zurückgekommen.«

Während er sprach, beobachtete er, wie sie nachdachte. »Ich brauche die Originalaufzeichnungen dieses Funkverkehrs sowie einen minutiösen Bericht über diese Unfälle, der zeitlich genau auf die Bänder abgestimmt ist.«

»Ich weiß nicht, ob —«

»Wenn Sie noch keinen haben, dann lassen Sie während des nächsten ›Unfalls‹ einen machen. Wenn es sich bei diesen Funksignalen tatsächlich um ein Gespräch handelt, muß ich ihm folgen können. Vielleicht ist es Ihnen noch nicht aufgefallen, aber in dieser Kopie, die ich von der Kryptographieabteilung bekommen habe, waren keinerlei Differenzierungen bezüglich der einzelnen Stimmen. Kurz gesagt, die Aufzeichnung, mit der ich im Augenblick arbeite, ist die Niederschrift eines technisch sehr hohen Funkaustausches, die ohne Punkt, Komma oder Pausen ineinander übergeht.«

»Ich denke, ich werde Ihnen alles besorgen können, was Sie brauchen, mit Ausnahme der Originalaufzeichnungen —«

»Ich muß sie unbedingt haben. Ich muß meine eigene Abschrift machen, und zwar mit meiner eigenen Ausrüstung.«

»Wir werden nach Ihren Angaben eine neue anfertigen lassen.«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, ich muß es selbst tun, oder ich kann Ihnen nichts versprechen. Nehmen Sie nur das Problem der phonemischen und allophonen Unterschiede. Da Ihre Leute noch nicht einmal herausgefunden haben, daß es sich um eine Sprache handelt, haben sie natürlich auch nicht daran gedacht —«

Er unterbrach sie. »Was für Unterschiede?«

Sie wissen doch, daß einige Orientalen die Laute R und L verwechseln, wenn sie eine westliche Sprache sprechen? Der Grund dafür ist die Tatsache, daß R und L in vielen östlichen Sprachen Allophone sind, das heißt, ihr Schrift- und Lautbild ist, oberflächlich betrachtet, identisch — wie zum Beispiel beim *th* am Anfang von *they* und am Anfang von *theater* im Englischen.«

»Ich sehe keinen Unterschied.«

»Dann sprechen Sie die beiden Wörter einmal aus und hören Sie genau zu. Das eine Mal ist das *th* betont, das zweite Mal nicht. Genau genommen handelt es sich also um zwei verschiedene Phoneme, aber da sie — zumindest im britischen Englisch — Allophone sind, hört der Engländer sie als eins —«

»Ich verstehe ...«

»Sie werden sich jetzt vorstellen können, wie schwierig es für einen ›Ausländer‹ ist, eine Sprache zu schreiben, die er nicht spricht. Er wird entweder zu viele phonemische Unterschiede machen oder zu wenige.«

»Und wie wollen Sie es schaffen?«

»Mit Hilfe meiner Kenntnisse über das Phonemsystem einer Reihe von anderen Sprachen. Und mit meinem Gefühl.«

»Wieder Ihre spezielle ›Begabung?«

»Schon möglich.«

Sie lächelte.

Sie wartete ganz offensichtlich auf seine Zustimmung. Gab es überhaupt etwas, das er ihr hätte verwehren können? Für einen Moment hatte er sich von einer Nuance in ihrer Stimme ablenken lassen. »Sie sind die Expertin, Miss Wong. Kommen Sie morgen in die Kryptographieabteilung. Sie werden alles bekommen, was Sie brauchen.«

»Danke, General Forester. Ich werde dann auch gleich meinen offiziellen Bericht vorlegen.«

Er stand wie gebannt im Leuchten ihres Lächelns. Ich muß gehen, dachte er hilflos. Nur noch ein paar Worte — »Schön, Miss Wong. Wir sehen uns also morgen.« Ich möchte noch etwas sagen, irgend etwas —

Er zwang sich zum Gehen. Sag noch etwas, dachte er verzweifelt. Irgend etwas, danke, ich liebe Sie — irgend etwas. Während er zur Tür ging, dachte er: Wer ist sie? Ich hätte noch so viel sagen sollen. Statt dessen war ich direkt, förmlich, militärisch kurz. Kein Gedanke und kein Wort zuviel. Die Tür

schwang auf, und der Abend strich mit fahl-dunklen Fingern über sein Gesicht.

Mein Gott, dachte er, als ihn die nächtliche Kühle traf, so vieles ist ungesagt geblieben, was ich fühle und empfinde, und sie weiß es nicht! Ich habe geredet, aber im Grunde habe ich nichts gesagt! Irgendwo in den Tiefen seines Innern hallte es wieder: *Nichts, du bist noch immer sicher.* Aber stärker als diese innere Stimme war der Zorn über sein Schweigen. Im Grunde habe ich nichts gesagt –

\*

Rydra stand auf, die Hände um den Rand der Theke gelegt. Ihr Blick war auf den Spiegel gerichtet. Der Barmixer kam heran, um die Gläser abzuräumen. Als er nach ihnen griff, runzelte er die Stirn.

»Miss Wong?«

Ihr Gesicht war zu einer Maske erstarrt.

»Miss Wong, fühlen Sie sich nicht –«

Ihre Fingerknöchel schimmerten weiß, und unter dem Blick des Barmixers kroch die wächserne Blässe über ihre ganzen Hände.

»Ist Ihnen nicht gut, Miss Wong?«

Ihr Kopf fuhr ruckartig herum. »Es ist Ihnen tatsächlich aufgefallen?« Ihre heisere, flüsternde Stimme klang rauh, sarkastisch, müde. Hastig verließ sie die Theke, blieb noch einmal kurz stehen und hustete und eilte dann zur Tür hinaus.

## II

»Mocky, hilf mir!«

»Du, Rydra?« Dr. Markus T'mwarba drückte sich in der Dunkelheit aus den Kissen hoch. Ihr Gesicht erschien in grauem Licht über dem Bett. »Wo bist du?«

»Draußen, Mocky. Bitte, ich muß mit dir reden.« Sie wandte das Gesicht, in dessen bewegtem Mienenspiel er ihre große Erregung lesen konnte, nach rechts und nach links, um seinem Blick auszuweichen. Blinzelnd sah er auf ihr Bild. »Komm rauf.«

Ihr Gesicht verschwand.

Als er mit der Hand über das Kontrollbord fuhr, wurde das luxuriöse Schlafzimmer von weichem Licht erhellt. Er schob die goldene Decke zurück, stieg aus dem Bett auf den Vorleger aus Pelzen und nahm einen schwarzen Seidenumhang von einem geschwungenen Bronzeständer. Als er ihn über den Rücken warf, schlängelten die automatischen Konturdrähte die Revers vor seiner Brust übereinander und streckten seine Schultern. Wieder fuhr er über die Induktionsgruppe in dem Rokokorahmen, worauf auf dem Sideboard Aluminiumklappen zurückfielen. Zum Vorschein kamen eine dampfende Kanne und mehrere Likörkaraffen.

Auf eine weitere Handbewegung hin erschienen luftgefüllte Sitzkissen aus dem Fußboden. Als sich Dr. T'mwarba dem kleinen Eingangskabinett zuwandte, war ein leises Knarren zu vernehmen. Mikafügel glitten heraus, und dann stand Rydra vor ihm. Sie hielt den Atem an.

»Kaffee?« Er stieß die Kanne an, die von dem Kraftfeld erfaßt und zu Rydra getragen wurde. »Wie geht es dir?«

»Mocky, es ... ich ...?«

»Trink deinen Kaffee.«

Sie goß sich eine Tasse ein und hob sie an den Mund, zögerte aber dann auf halbem Weg. »Keine Beruhigungsmittel?«

»Crème de Cacao oder Crème de Café?« Er hielt zwei kleine Gläser in den Händen. »Es sei denn, du traust auch dem Alkohol nicht. Es sind übrigens noch ein paar Würstchen und Bohnen vom Abendessen übrig. Ich hatte Gäste.«

Sie schüttelte den Kopf. »Danke. Ich nehme Cacao.«

Das kleine Glas folgte dem Kaffee auf dem Leitstrahl. »Ich hatte einen gräßlichen Tag. Den Nachmittag über nichts zu tun, abends Gäste, die nur diskutieren wollten, und als sie gut weg waren, kam ein Anruf nach dem anderen. Ich bin gerade vor zehn Minuten ins Bett gekommen.« Er lächelte. »Und wie war es bei dir?«

»Mocky, es ... es war schrecklich.«

Dr. T'mwarba nippte an seinem Likör. »Ein Glück für dich. Ich hätte dir nämlich sonst nie verziehen, daß du mich mitten in der Nacht aus dem Schlaf holst.«

Gegen ihren Willen mußte sie lachen. »Ich ... ich w-w-weiß, du ... du hast ... immer Verständnis für mich, Mocky.«

»Verständnis? Ich kann dir mit einem Rat als Psychiater dienen. Aber Verständnis? Tut mir leid, nicht nach halb zwölf nachts. Setz dich. Was ist passiert?« Auf eine Handbewegung von ihm tauchte hinter ihr eine Sitzblase auf. Als Rydra sie in ihren Kniekehlen spürte, ließ sie sich fallen. »Und jetzt hör auf zu stottern und erzähle. Über dieses Alter bist du doch längst hinaus.« Seine Stimme klang jetzt sehr sanft und sehr bestimmt.

Rydra trank einen Schluck aus ihrer Tasse. Erinnerst du dich noch an den Kode, an dem ich arbeitete?«

Dr. T'mwarba ließ sich auf eine breite Lederliege sinken und strich sich das weiße, noch vom Schlaf wirre Haar zurück. »Ich kann mich daran erinnern, daß man dich gebeten hat, an irgendeiner Sache für die Regierung zu arbeiten. Du warst zuerst nicht gerade begeistert.«

»Das stimmt. Und ... also, es hat nichts mit dem Kode zu tun — der übrigens kein Kode, sondern eine Sprache ist — sondern ... ich habe heute abend mit dem verantwortlichen General gesprochen, General Forester, und dann ist es passiert ... ich meine, es ist wieder passiert, und ich wußte es!«

»Was wußtest du?«

»Ich wußte, was er gerade dachte. Genau wie das letztemal!«

»Du hast seine Gedanken gelesen?«

»Nein. Nein, ich habe doch gesagt, es war genau wie das letztemal! Das, was er tat und sagte, hat mir verraten, was er gerade dachte ...«

»Es ist nicht das erstemal, daß du es mir zu erklären versuchst, aber ich verstehe es trotzdem nicht, es sei denn, du redest von einer Art Telepathie.«

Sie schüttelte energisch den Kopf.

Dr. T'mwarba verschränkte die Finger und lehnte sich zurück. Plötzlich sagte Rydra mit ruhiger Stimme: »Ich weiß jetzt ungefähr, was du sagen willst, mein Liebes, aber die richtigen Worte mußt du selbst finden. Das wolltest du doch gerade sagen, Mocky, hab ich recht?«

Dr. T'mwarba hob die weißen Augenbrauen. »Ja, genau. Und du sagst, daß du nicht meine Gedanken liest? Du hast es mir ja schon sicher ein dutzendmal demonstriert —«

»Ich weiß genau, was du nicht sagen willst; und du weißt nicht, was ich sagen will. Es ist einfach unfair!« Sie erhob sich halb aus ihrem Sessel.

»Deshalb bist du auch eine so ausgezeichnete Dichterin«, sagten sie einstimmig. »Ich weiß, Mocky«, fuhr Rydra fort. »Ich muß mir alles genau in meinem Kopf zurechtlegen und es dann in meine Gedichte fassen, damit die

Leute es verstehen. Aber so habe ich es die letzten zehn Jahre über nicht gemacht. Weißt du, was ich mache? Ich höre anderen Leuten zu, wie sie mit ihren verstümmelten Gedanken, ihren unvollständigen Sätzen und ihren ungeschlachten Gefühlen, die sie nicht auszudrücken wissen, durch die Welt stolpern, und es tut mir weh. Also gehe ich nach Hause und poliere das, was ich gehört habe, auf, verschweiße es mit einem rhythmischen Rahmen, bringe die düsteren Farben zum Leuchten und verwandle Grelles in Pastelltöne, damit es mir nicht mehr weh tut: und das ist dann mein Gedicht. Ich weiß, was die Menschen sagen wollen, und sage es für sie.«

»Die Stimme unserer Generation.«

Sie erwiderte etwas ziemlich Anstößiges. Tränen schimmerten in ihren Augen, als sie dann fortfuhr: »Was ich sagen will, was ich ausdrücken will, ist einfach ...« Sie schüttelte den Kopf. »Ich kann es nicht sagen.«

»Das wirst du aber müssen, wenn du weiter Gedichte schreiben willst.«

Sie nickte. »Noch bis vor einem Jahr wußte ich nicht einmal, daß ich einfach die Gedanken anderer Leute aufschrieb, Mocky. Ich dachte immer, es seien meine eigenen.«

»Jeder begabte junge Dichter macht irgendwann diese Phase durch. Erst dadurch lernt er sein Handwerk.«

»Und was ich jetzt zu sagen habe, sind Dinge, die wirklich aus mir selbst entspringen. Nicht das, was andere Leute vorher gesagt haben, und auch nicht einfach wilde Widersprüche zu dem, was die anderen gesagt haben und was auf das gleiche hinauslaufen würde. Was ich jetzt zu sagen habe, ist neu, und es erschreckt mich zu Tode.«

»Jeder junge Schriftsteller machte das in seiner Reife phase durch.«

»Es ist leicht, einfach zu wiederholen, aber es ist schwer, zu sprechen, Mocky.«

»Du machst Fortschritte. Und jetzt erzählst du mir ganz genau, wie deine ... woher du weißt, was deine Mitmenschen denken.«

Es dauerte einen Augenblick, bis sie reagierte. »Also gut, ich werde es noch einmal versuchen. Kurz bevor ich die Bar verließ, habe ich vor der Theke gestanden und in den Spiegel gesehen, und dann kam der Barmixer zu mir und wollte wissen, ob mir etwas fehlte.«

»Ob er gespürt hat, daß du aufgeregzt warst?«

»Er hat überhaupt nichts ›gespürt‹. Er hat nur meine Hände gesehen. Ich habe mich nämlich so fest in die Theke verkrallt, daß meine Finger ganz

weiß wurden. Es gehörte ganz gewiß nicht viel dazu, mir anzusehen, daß irgend etwas mit mir nicht stimmte.«

»Barmixer haben bekanntlich ein ausgeprägtes Gefühl für derartige Signale. Es gehört zu ihrem Job.« Er trank seinen Kaffee aus. »Du sagst, deine Finger sind weiß geworden? Was hat denn dieser General zu dir gesagt, beziehungsweise was hat er nicht zu dir gesagt, das er sagen wollte?«

In ihrem Gesicht zuckte es. Müßte ich jetzt daraus mehr als nur Nervosität lesen? dachte Dr. T'mwarba.

»Er war ein knapper, eher barsch und streng wirkender Mann«, erklärte sie. »Wahrscheinlich unverheiratet und mit einer militärischen Karriere und all der Unsicherheit, die dazugehört. Ich schätze ihn so um die fünfzig, und irgendwie scheint ihm sein Alter nicht zu behagen. Als er die Bar betrat, in der wir uns treffen sollten, verengten sich seine Augen einen kurzen Augenblick lang. Seine Hand, die an seinem Bein lag, verkrampfte sich plötzlich und entspannte sich dann wieder, und sein Schritt wurde langsamer, als er hereinkam, wurde dann aber sofort schneller, und dann hat er mir so vorsichtig die Hand gegeben, als ob ich zerbrechlich wäre.«

Dr. T'mwarba begann zu lachen. »Er hat sich in dich verliebt!«

Sie nickte.

»Und das hat dich derart aus der Fassung gebracht? Du hättest dich eher geschmeichelt fühlen müssen.«

»Das habe ich ja auch!« Sie beugte sich vor. »Sehr sogar. Ich konnte jedem seiner Gedanken folgen, und an einem Punkt, als er versuchte, sich wieder auf Babel-17 zu konzentrieren, habe ich genau gesagt, was er gerade dachte, um ihm damit zu zeigen, wie nahe ich ihm war. Ich sah, wie er einen Moment lang mit der Möglichkeit spielte, ich könnte seine Gedanken lesen —«

»Warte. Das verstehst du jetzt nicht. Woher wußtest du so genau, was er dachte?«

Sie faßte sich ans Kinn. »Er hat es mir mehr oder weniger selbst verraten. Ich sagte ihm, daß ich mehr Informationen brauchte, um die Sprache verstehen zu können, aber er wollte sie mir nicht geben. Daraufhin erklärte ich ihm, daß ich ohne diese Informationen nichts tun könnte, so einfach sei es. Er hob den Kopf um einen winzigen Bruchteil — weil er ihn nicht schütteln wollte. Was glaubst du, was er hätte sagen wollen, wenn er den Kopf geschüttelt und dabei den Mund leicht gekräuselt hätte?«

Dr. T'mwarba zuckte die Achseln. »Daß es nicht so einfach sei, wie du dächtest?«

»Genau. Nun hat er aber diese eine Geste gemacht, um die andere zu vermeiden. Und was bedeutet das nun?«

T'mwarba schüttelte den Kopf.

»Er schüttelte deshalb nicht den Kopf, weil er in Gedanken hinzufügte, daß es nicht so einfach ist, was meine Anwesenheit beweist. Also hob er ihn nur etwas.«

»Vielleicht etwas wie: Wenn es so einfach wäre, dann würden wir Sie nicht brauchen«, überlegte T'mwarba.

»Genau. Und als er den Kopf hob, hielt er auf halbem Weg ganz kurz ein. Kannst du dir denken, was das bedeuten könnte?«

»Nein.«

»Wenn es so einfach wäre — und jetzt das Zögern — wenn es wirklich so einfach wäre, dann hätten wir Sie in dieser Sache nie um Ihre Hilfe gebeten.« Rydra drehte die Hände auf ihrem Schoß herum, so daß die Handflächen nach oben zeigten. »Ich habe wiederholt, was er dachte, und dann sah ich, wie sich seine Kiefer verkrampten —«

»Er war überrascht?«

»Ja. Und einen Augenblick überlegte er, ob ich vielleicht seine Gedanken lesen konnte.«

Dr. T'mwarba schüttelte den Kopf. »Es ist einfach zu genau. Was du da gerade beschreibst, ist die Fähigkeit, das Spiel der Muskeln lesen zu können. Man kann auf diese Weise verhältnismäßig genau sagen, was der andere denkt, besonders, wenn man das logische Umfeld kennt, auf das sich seine Gedanken konzentrieren. Aber bei dir ist es einfach zu genau. Kehren wir zurück zu dem Grund, warum du so aus der Fassung gekommen bist. Hat dieser ... dieser ungehobelte Sternenmann vielleicht dein Schamgefühl verletzt?«

Ihre Antwort bewies ihm deutlich genug, daß seine Vermutung falsch war.

Dr. T'mwarba biß sich auf die Unterlippe und überlegte, ob sie es wohl gemerkt hatte.

»Ich bin kein kleines Mädchen mehr«, fuhr sie fort. »Und im übrigen waren seine Gedanken überhaupt nicht unanständig. Wie gesagt, ich fühlte mich sogar geschmeichelt. Als ich mir diesen kleinen Spaß erlaubt habe,

wollte ich ihm einfach zeigen, wie sehr wir übereinstimmten. Ich fand ihn sehr, sehr nett, und wenn er mich so genau durchschaut hätte wie ich ihn, dann hätte er gewußt, wie sympathisch ich ihn fand. Aber als er dann hinausging —«

Dr. T'mwarba hörte, daß ihre Stimme plötzlich gereizt klang.

»Als er hinausging, war das letzte, was er dachte: ›Sie weiß es nicht; ich habe nichts gesagt‹.«

Ihre Augen verdunkelten sich — nein, sie hatte sich nur etwas vorgebeugt und die Lider gesenkt, so daß ihre Augen plötzlich dunkler erschienen. Er hatte es schon unzählige Male beobachten können, seit jenes magere, fast autistische Mädchen von zwölf Jahren zu ihm in neurotherapeutische Behandlung gekommen war, die sich in Psychotherapie und schließlich in Freundschaft verwandelt hatte. Zum erstenmal verstand er jetzt, wie ihre Fähigkeit funktionierte. Ihre präzise Beobachtungsgabe hatte ihn schon öfter dazu veranlaßt, seine Mitmenschen genauer zu betrachten. Erst seit die Therapie offiziell abgeschlossen war, hatte sich der Kreis geschlossen, und von da an hatte er sie genauer beobachtet. Was konnte es anderes bedeuten als einen Stimmungswchsel, wenn ihre Augen sich verdunkelten? Er wußte, daß er unzählige Persönlichkeitsmerkmale besaß, die sie wie mit einem Mikroskop deutete. Reich, bekannt — er hatte viele Leute kennengelernt, die so berühmt waren wie sie. Namen und Ruhm konnten ihn wenig beeindrucken. Dafür aber sie selbst oft um so mehr.

»Er dachte, ich hätte es nicht verstanden. Er war überzeugt, daß er mir im Grunde nichts gesagt hatte. Und ich war verletzt und wurde böse. Auf einmal war ich wieder mit all den Mißverständnissen konfrontiert, die die Welt lahmen und die Menschen trennen, und die darauf warteten, daß ich sie aufklärte und erklärte, und ich konnte es nicht. Mir fehlten die Worte, ich kannte weder die Grammatik noch die Syntax. Aber —«

In ihrem orientalischen Gesicht ging irgend etwas vor, und er gab sich alle Mühe, es zu verstehen. »Ja?«

»— Babel-17.«

»Die Sprache?«

»Ja. Erinnerst du dich noch an meine spezielle ›Begabung‹, wie ich sie immer genannt habe?«

»Du meinst, du konntest plötzlich diese Sprache verstehen?«

»Nun, General Forester hatte mir erklärt, daß ich keinen Monolog, sondern

einen Dialog vor mir hatte. Das war mir bis dahin nicht bekannt gewesen, aber es paßte zu einigen anderen Dingen, die ich irgendwo im Hinterkopf hatte. Plötzlich wußte ich, wann die Stimmen jeweils wechselten. Und dann — «

»Konntest du sie verstehen?«

»Ich verstand sie — zumindest teilweise — besser als heute nachmittag. Und irgend etwas an dieser Sprache erschreckt mich noch mehr als General Forester.«

In T'mwarbas Gesicht spiegelte sich Verwirrung wider. »Du meinst, an der Sprache selbst?«

Sie nickte.

»Und was ist das?«

»Wieder zuckte es in ihrem Gesicht. »Einmal weiß ich jetzt, wo der nächste Unfall passieren wird.«

»Unfall? Wovon sprichst du?«

»Von dem nächsten Sabotageakt, den die Invasoren planen. Das heißt, wenn es sich bei den Verantwortlichen überhaupt um die Invasoren handelt, etwas, das ich nicht mit Sicherheit sagen kann. Und dann die Sprache an sich — sie ist so ... so anders.«

»Wie anders?«

»So knapp«, erklärte sie. »Dicht. Kompakt. Das sagt dir sicher nicht viel? Ich meine, auf eine Sprache bezogen.«

»Kompakt?« wiederholte Dr. T'mwarba. »Ich würde das für eine sehr positive Eigenschaft in einer gesprochenen Sprache halten.«

»Ja.« Ihre Stimme wurde fast zu einem Flüstern. »Mocky, ich habe Angst!«

»Warum?«

»Weil ich etwas versuchen will, von dem ich nicht weiß, ob ich es schaffen kann.«

»Wenn es den Versuch wert ist, solltest du ruhig ein bißchen Angst haben. Und was ist es?«

»Ich habe heute abend in der Bar einen Entschluß gefaßt, und ich dachte, es wäre vielleicht besser, wenn ich zuerst mit jemandem darüber spreche. Und das bist, wie üblich, du.«

»Schieß los.«

»Ich werde diese ganze Babel-17 Geschichte selbst lösen.«

T'mwarba neigte den Kopf zur Seite.

»Weil ich herausfinden muß, wer diese Sprache spricht; woher sie stammt, und was sie sagen will.«

Er legte den Kopf auf die andere Seite.

»Warum? Nun, in den meisten Lehrbüchern steht, daß die Sprache ein Mechanismus ist, mit dem Gedanken ausgedrückt werden, Mocky. Aber die Sprache ist Denken. Und Gedanken sind Informationen, denen eine Form gegeben worden ist. Und diese Form ist die Sprache. Die Form dieser Sprache ist... ungewöhnlich.«

»Was findest du denn an ihr so ungewöhnlich?«

»Wenn man eine andere Sprache lernt, Mocky, dann lernt man gleichzeitig, wie andere Menschen die Welt und das Universum sehen.«

T'mwarba nickte.

»Und je mehr ich diese Sprache verstehe, desto mehr ... zu viel verstehe ich.«

»Das klingt ziemlich poetisch.«

Sie lachte. »Das sagst du immer, wenn du mich auf die Erde zurückholen willst.«

»Was nicht oft vorkommt. Gute Dichter sind meistens praktisch und haben eine Abneigung gegen Mystizismus.«

»Das hat wohl etwas damit zu tun, daß sie versuchen, die Realität zu treffen; man muß sie sich vorstellen. Aber auch wenn sich die Poesie mit etwas Realem beschäftigt, bleibt sie doch poetisch.«

»Meinetwegen. Ich verstehe es trotzdem nicht. Und wie willst du nun das Rätsel um Babel-17 lösen?«

»Willst du es wirklich wissen?« Ihre Hände sanken auf die Knie. »Ich besorge mir ein Raumschiff und eine Mannschaft und sehe zu, daß ich zum Schauplatz des nächsten Unfalls komme.«

»Stimmt, du hast ja Interstellare Kapitänpapiere. Kannst du das denn finanziell?«

»Die Regierung wird das ganze Unternehmen unterstützen.«

»Ach so. Aber jetzt sag mir, warum?«

»Ich kenne ein halbes Dutzend Sprachen der Invasoren. Babel-17 gehört nicht dazu. Und es ist auch keine Sprache der Allianz. Ich möchte herausfinden, wer diese Sprache spricht – weil ich herausfinden möchte, wer oder was in unserem Universum so denkt. Glaubst du, daß ich es schaffen kann, Mocky?«

»Noch einen Kaffee?« Er griff über seine Schulter und schob die Kanne zu ihr hinüber. »Eine gute Frage. Es gibt eine ganze Menge zu bedenken. Du gehörst nicht gerade zu den Resolutesten. Eine Schiffsbesatzung zu kommandieren, erfordert eine ganz bestimmte Art von Psychologie, die – du hast. Deine Papiere stammen, wenn ich mich recht entsinne, aus dieser seltsamen – eh, Heirat vor ein paar Jahren. Aber damals hattest du doch nur eine Robotmannschaft. Für eine Reise dieser Dauer wirst du Transporter brauchen, oder?«

»Bisher hast du fast ausschließlich mit Zolleuten zu tun gehabt. Du gehörst also eher zum Zoll.«

»Meine Eltern gehörten beide zum Transport. Ich gehörte auch dazu, bis die Embargos anfingen.«

»Richtig. Angenommen, ich sage: Ja, ich glaube, du kannst es schaffen?«

»Ich würde ›danke‹ sagen. Und morgen losfliegen.«

»Und angenommen, ich würde sagen: Warte noch eine Woche, bis ich deinen Psycho-Index untersucht habe, und ruhe dich inzwischen bei mir zu Hause aus. Kein Unterricht, keine öffentlichen Lesungen, keine Cocktailparties?«

»Ich würde ›danke‹ sagen. Und morgen fliegen.«

Er grinste. »Warum bist du dann überhaupt hergekommen?«

»Weil –« Sie zuckte die Achseln. »Weil ich morgen ziemlich beschäftigt sein werde – und bestimmt keine Zeit habe, mich von dir zu verabschieden.«

»Aha.« Das gequälte Grinsen entspannte sich zu einem Lächeln.

Und auf einmal mußte er wieder an die Sache mit dem Myna denken.

Er sah die damals dreizehnjährige Rydra, dünn und schlaksig, noch durch die Dreifachtüren in das Gewächshaus stürmen, ein helles Lachen im Mund, das sie gerade erst gelernt hatte. Und er war stolz wie ein Vater gewesen, daß jenes halbtote Häufchen Elend, das man sechs Monate zuvor seiner Obhut übergeben hatte, endlich wieder ein richtiges Mädchen war, mit jungenhaft kurzem Haar, ein Mädchen, das fröhlich und ernst sein konnte, das Fragen stellte und sich rührend um seine beiden Meerschweinchen kümmerte, die es Kloß und Klößchen getaut hatte. Der Luftzug der Klimaanlage drückte die Sträucher gegen die Glaswand, und helles Sonnenlicht flutete durch das transparente Dach. »Was ist das, Mocky?« hatte sie gefragt.

Und er hatte gelächelt und geantwortet: »Das ist ein Vogel, der sprechen kann. Ein Myna. Sag hallo.«

Die schwarzen Knopfaugen waren starr und tot, und nur ein winziges Lichtpunktchen in den Winkeln verriet Leben. Das dunkle Gefieder glänzte, und der Schnabel umschloß träge eine dicke Zunge. Als der Vogel den Kopf zur Seite legte, tat Rydra es ihm nach und flüsterte: »Hallo?«

Dr. T'mwarba hatte das Tier zwei Wochen lang mit lebenden Regenwürmern dressiert, um Rydra damit zu überraschen. Jetzt sah es über seine linke Schulter und krächzte: »Hallo, Rydra, die Sonne scheint und es geht mir gut.«

Ein langgezogener Schrei.

Etwas, das er am allerwenigsten erwartet hätte.

Er hatte gedacht, sie würde in Lachen ausbrechen. Statt dessen war ihr Gesicht jetzt verzerrt, und sie begann, nach irgend etwas zu schlagen, stolperte rückwärts und fiel hin. Ihr Schreien erstickte in einem würgenden Husten. T'mwarba stürzte zu der hysterisch zuckenden Gestalt auf dem Boden, während über ihrem Wimmern wieder die Stimme des Vogels ertönte: »Die Sonne scheint und es geht mir gut.«

Es war nicht das erstemal, daß er akute Angstanfälle bei ihr erlebte, aber diesmal war er zutiefst betroffen. Als sie später darüber sprechen konnte, sagte sie nur — mit verkrampten, weißen Lippen: »Er hat mir Angst gemacht!«

Damit wäre die Sache erledigt gewesen, wenn der Vogel nicht drei Tage später entwischt und in das Antennennetz geflogen wäre, das T'mwarba zusammen mit Rydra für ihr Amateurfunkgerät aufgestellt hatte, mit dem sie den hyperstatischen Funkverkehr zwischen den Transportschiffen in diesem Arm der Galaxie abhören konnte. Das Tier verfing sich mit einem Flügel und einem Bein und fing an, gegen einen der Hochspannungsdrähte zu schlagen. Selbst im hellen Sonnenlicht konnte man die Funken sehen. »Wir müssen ihm helfen!« hatte Rydra geschluchzt. Sie hatte die Hände vor den Mund gelegt, aber als sie jetzt zu dem Vogel hinaufblickte, konnte T'mwarba sehen, wie die Farbe aus ihrem dunklen Gesicht wich. »Ich werde mich um ihn kümmern, mein Schatz. Denk jetzt einfach nicht mehr daran«, hatte er sie beruhigen wollen.

»Wenn er noch oft gegen den Draht schlägt, muß er sterben!«

Er hörte ihre letzten Worte kaum noch, weil er schon auf dem Weg war, eine Leiter zu holen. Als er wieder ins Freie kam, blieb er unvermittelt ste-

hen. Sie hatte sich bereits vier Fünftel des Spanndrahts um den schiefen Trompetenbaum hinaufgehängt, der eine Ecke des Hauses überschattete. Fünfzehn Sekunden später konnte er sehen, wie sie die Hand nach dem wild flatternden Federbündel ausstreckte und wieder zurückzog. Er wußte, daß sie keine Angst vor der Hochspannungsleitung hatte; schließlich hatte sie selbst sie dort oben befestigt. Wieder sprühten Funken. Kurzentschlossen griff sie zu. Eine Minute später kam sie ihm über den Hof entgegen, die Hand mit dem zerrupften Vogel weit von sich gestreckt. Ihr Gesicht war kalkweiß.

»Nimm ihn, Mocky«, hatte sie tonlos und mit bebenden Lippen geflüstert. »Nimm ihn, bevor er etwas sagt und ich wieder anfange zu schreien.«

Und jetzt, dreizehn Jahre später, hatte sie wieder vor etwas Angst/das zu ihr sprach. Er wußte, wie stark diese Angst in ihr werden konnte, aber er wußte auch, mit welchem Mut sie gegen ihre Ängste ankämpfen konnte.

»Gute Nacht«, sagte er. »Ich bin froh, daß du mich geweckt hast. Ich glaube, ich wäre wütend wie ein wildgewordener Stier gewesen, wenn du nicht gekommen wärst. Danke.«

»Ich danke dir, Mocky. Aber ich habe immer noch Angst.«

### III

Daniel D. Appleby, der sich nur selten seinen Namen in Erinnerung rief — er war Zolloffizier — starrte durch seine von einem Drahtgestell eingefaßten Brillengläser auf die Instruktionen vor ihm und fuhr sich durch das kurzgeschorene rote Haar. »Also, hier steht, Sie dürfen, wenn Sie möchten.«

»Und — ?«

»Es ist von General Forester unterzeichnet.«

»Dann darf ich also erwarten, daß Sie mir helfen.«

»Aber ich muß erst meine Genehmigung — «

»Dann kommen Sie eben mit mir und erteilen die Genehmigung an Ort und Stelle. Ich habe keine Zeit, die nötigen Unterlagen einzureichen und dann lange auf die Bearbeitung zu warten.«

»Aber es gibt keinen anderen Weg — «

»Den gibt es doch. Sie kommen einfach mit.«

»Aber ich möchte nicht nachts durch Transport-Town gehen, Miss Wong.«

»Mir gefällt es. Haben Sie etwa Angst?«

»Nein, nicht direkt. Aber —«

»Ich muß bis zum Morgen ein Schiff und eine Mannschaft haben. Und General Forester hat das Gesuch unterzeichnet. Also ist doch alles in Ordnung, oder?«

»Es wird wohl so sein.«

»Dann kommen Sie endlich. Ich brauche eine Mannschaft.«

Eine unerbittliche Rydra Wong verließ mit einem vergeblich protestierenden Offizier das Gebäude aus Bronze und Glas.

Sie mußten fast sechs Minuten auf die Einschienenbahn warten. Dort, wo sie schließlich wieder ausstiegen, waren die Straßen enger, und ein ständiger Strom von Transportschiffen ergoß sich über den Himmel. Warenhäuser, Reparaturwerkstätten und Lebensmittelgeschäfte drängten sich um schäbige Wohnblöcke und Pensionen. Sie erreichten eine breitere Straße, auf der reger Verkehr herrschte. Überall stießen sie auf Stauer und Stellarleute. Sie kamen an hellerleuchteten Vergnügungslokalen, an Restaurants aus den verschiedensten Welten, an Bars und Bordellen vorbei. Der Zolloffizier zog in dem Gedränge um sie herum die Schultern ein und ging schneller, um mit Rydras weitausgreifendem Schritt mitzuhalten.

»Wo wollen Sie hier —?«

»Meinen Piloten finden. Den werde ich mir zuallererst suchen.« An einer Straßenecke blieb sie stehen, schob die Hände in die Taschen ihrer Lederhose und blickte sich um.

»Haben Sie jemand Bestimmten im Sinn?«

»Ich denke da an mehrere. Hier entlang.« Sie bogen in eine engere Straße, die noch heller erleuchtet und wo das Gedränge noch größer war.

»Wohin gehen wir? Kennen Sie sich in diesem Teil aus?«

Rydra lachte nur, hakte sich bei ihm ein und lenkte ihn wie ein Tänzer, der den Partner sanft führt, auf eine Eisentreppe zu.

»Hier hinein?«

»Sind Sie schon einmal hier gewesen?« fragte sie mit unschuldigem Eifer, der ihm für einen Moment das Gefühl gab, daß er ihr Beschützer war.

Er schüttelte den Kopf.

Aus der Kellerbar tauchte etwas Schwarzes auf — ein dunkelhäutiger Mann, in dessen Gesicht, Brust, Arme und Schenkel rote und grüne Schmucksteine eingesetzt waren. Von seinen Armen fielen ebenfalls mit

Juwelen verzierte Membranen herunter, die auf schmalen Zacken zu schwingen begannen, als er die Stufen hinauf eilte.

Rydra stoppte ihn. »Hey, Lome!«

»Captain Wong!« Die Stimme war hoch, die weißen Zähne nadelspitz zugefeilt. Mit ausgebreiteten Segeln fuhr er zu ihr herum, und Spitzohren legten sich nach vorn. »Was machen Sie hier?«

»Ringt Brass heute abend, Lome?«

»Wollen Sie ihn sich ansehen? Ja, Skipper, mit dem Silberdrachen, und die Chancen stehen ziemlich gleich. Ich habe Sie auf Deneb gesucht. Ich habe übrigens auch Ihr Buch gekauft. Ich kann zwar nicht viel lesen, aber trotzdem habe ich es gekauft. Und ich habe Sie nicht gefunden. Wo sind Sie die letzten sechs Monate gewesen?«

»Auf der Erde. Ich habe an einer Universität unterrichtet. Aber jetzt werde ich wieder fliegen.«

»Und Sie wollen Brass als Piloten? Nehmen Sie Kurs auf Specelli?«

»Genau.«

Lome legte den schwarzen Arm um ihre Schulter. Das schimmernde Membransegel hüllte sie wie ein Mantel ein. »Wenn Sie mal nach Caesar wollen, dann nehmen Sie mich, ja? Ich kenne Caesar —« Er verzog das Gesicht und schüttelte den Kopf. »Keiner kennt Caesar besser als ich.«

»Versprochen, Lome. Aber diesmal ist mein Kurs Specelli.«

»Dann nehmen Sie am besten Brass. Sind Sie schon mal mit ihm geflogen?«

»Wir haben uns einmal zusammen betrunken, als wir für eine Woche auf einem der Cygnet-Planetoiden in Quarantäne festsäßen. Er schien zu wissen, was er redete.«

»Reden, reden, immer nur reden«, schniefte Lome spöttisch. »Ich hatte fast vergessen, wie gern Sie reden, Captain. Wenn Sie wissen wollen, ob er ein guter Pilot ist, dann sehen Sie sich an, wie er ringt.«

»Genau deshalb bin ich hergekommen.« Rydra drehte sich zu dem Zollofizier um, der gegen das eiserne Geländer zurückwich. (Guter Gott, jetzt wird sie mich ihm auch noch vorstellen!) Doch Rydra legte nur den Kopf schief, während die Andeutung eines Lächelns über ihr Gesicht huschte, um sich dann wieder dem Schwarzen zuzuwenden. »Wir sehen uns, wenn ich wieder zurück bin.«

»Ja, ja, das haben Sie schon mal gesagt, und dann habe ich Sie sechs Monate nicht mehr zu Gesicht bekommen.« Er lachte. »Aber Sie gefallen mir, Captain. Nehmen Sie mich mit, wenn Sie mal nach Caesar wollen.«

»Wenn ich nach Caesar fliege, kommst du mit.«

Ein herausfordernder Seitenblick. »Ja. Ich muß weiter. Bis dann, Captain« — er verbeugte sich und fuhr mit der Hand grüßend an die Stirn — »Wong.« Dann war er verschwunden.

»Sie brauchen keine Angst vor ihm zu haben«, beruhigte Rydra den Offizier.

»Aber er ist —« Woher weiß sie das? dachte er, während er nach einem passenden Ausdruck suchte. »Wo, um alles in der Welt, kommt er her?«

»Er ist ein Terraner. Allerdings ist er, soweit ich weiß, auf einem Flug von Arcturus nach einem der Centauren im Raum geboren worden. Ich glaube, seine Mutter war eine Slug, das heißt, wenn er nicht gelogen hat. Lome erzählt nämlich ganz gern Geschichten.«

»Sie meinen, dieses ganze Zeug an ihm ist künstlich?«

»Mmmh.« Rydra begann, die Stufen hinunterzusteigen.

»Aber warum, um Himmels willen, verunstalten sie sich so? Sie sind irgendwie verrückt. Deshalb will auch kein anständiger Mensch etwas mit ihnen zu tun haben.«

»Früher haben sich die Matrosen tätowieren lassen. Außerdem hat Lome ja nichts anderes zu tun. Er hat sicher schon vierzig Jahre keinen Job als Pilot mehr gehabt.«

»Ist er so schlecht? Und was sollte dann das mit dem Caesar-Nebel?«

»Ich bin überzeugt, daß er ihn kennt. Aber Lome ist bestimmt schon hundertzwanzig. Über achtzig werden die Reflexe langsamer, und das bedeutet für einen Piloten das Ende seiner Karriere. Dann hat er nichts anderes zu tun, als von Raumhafen zu Raumhafen zu pendeln. Er ist immer auf dem laufenden, was wo und wem passiert, erzählt den neuesten Klatsch und hilft mit guten Ratschlägen.«

Sie betraten die Bar auf einer Rampe, die zehn Meter über den Köpfen der Gäste an einer Seite entlanglief. Seitlich von ihnen schwebte eine Kugel von rund fünfzehn Metern Durchmesser, die von Scheinwerfern angestrahlt wurde. »Die Spiele haben noch nicht angefangen«, erklärte Rydra dem Offizier.

»Finden hier diese Kämpfe statt?«

»Ja.«

»Aber ich habe immer gedacht, das sei illegal!«

»Das Gesetz ist nie verabschiedet worden. Es liegt wahrscheinlich irgendwo in einem Aktenschrank und verstaubt.«

»Ach so.«

Verwirrt und mit staunendem Blick folgte der Offizier Rydra inmitten von ausgelassenen Transportarbeitern die Rampe hinunter. Die meisten der anwesenden Männer und Frauen waren normal, aber die Zahl derjenigen, die sich einer kosmetikchirurgischen Behandlung unterzogen hatten, war immer noch so groß, daß Rydras Begleiter sprachlos hin und her sah. »Ich bin noch nie in meinem Leben in einer solchen Bar gewesen!« flüsterte er. Amphibien- oder reptilienartige Wesen lachten und diskutierten mit Greifen und metallhäutigen Sphingen.

»Lassen Sie Ihre Sachen hier?« Das Mädchen an der Garderobe lächelte ihnen zu. Ihre nackte Haut schimmerte grünlich, und die hochtoupierten Haare erinnerten an einen riesigen Bausch rosa Zuckerwatte. Brüste, Bauchnabel und Lippen leuchteten hell.

»Nein, ich denke nicht«, sagte der Offizier schnell. »Ziehen Sie wenigstens Ihre Schuhe und Ihr Hemd aus«, forderte Rydra ihn auf, während sie selbst schon ihre Bluse abstreifte. »Sonst werden Sie noch schief angesehen.« Sie bückte sich, und als sie sich wieder aufrichtete, hatte sie ihre Sandalen in den Händen, die sie jetzt dem Mädchen reichte. Dann machte sie sich daran, ihren Hüftgürtel zu lösen, doch als sie seinen hilflosen Blick auffing, mußte sie lächeln und schloß ihn wieder. Bedächtig zog er Jackett, Weste, Hemd und Unterhemd aus und wollte sich gerade nach seinen Schuhen bücken, als jemand von hinten seinen Arm ergriff. »Hey, Zollmann!«

Als er sich umdrehte, sah er sich einem nackten Riesen mit pockennarbigem Gesicht gegenüber, dessen Stirn eine tiefe Falte wie der Riß in einem Baumstamm spaltete. Sein einziger Schmuck waren mechanische Leuchtpunkte, die in Mustern über Brust, Schultern, Arme und Beine flackerten.

»Eh, ja?«

»Was willst du hier, Zollmann?«

»Ich belästige Sie auch nicht, mein Herr.«

»Aber ich doch auch nicht. Komm, Zollmann, trink einen mit. Ich bin heute in Spendierlaune.«

»Vielen Dank, aber ich ziehe es vor —«

»Ich versuche nett zu Ihnen zu sein, und was machen Sie? Ich sag' Ihnen was: wenn Sie weiter so unhöflich sind, dann werde ich genauso unhöflich wie Sie.«

»Ich – ich bin in Begleitung –« Er blickte hilflos auf Rydra.

»Dann lade ich euch eben beide ein. Trinkt einen auf meine Rechnung. Bin ich nicht nett zu euch?« Er wollte die Hand auf Rydras Schultern legen, doch sie fing sie am Gelenk ab. Die Finger öffneten sich und zeigten eine Handfläche, die mit einem vielschichtigen Sternbild bemalt war. »Navigator?«

Er nickte, worauf sie seine Hand wieder losließ. Sie landete auf ihrer Schulter.

»Warum bist du eigentlich heute abend so ›nett‹?«

Der Betrunkene schüttelte den Kopf. Sein schwarzes Haar war über dem linken Ohr zu einem dicken Zopf geflochten. »Einfach so. Ich bin immer nett zu Zolleuten. Ihr gefällt mir.«

»Danke. Spendier' uns etwas, und ich gebe dir auch einen aus.«

Während er mühsam nickte, verengten sich plötzlich seine grünen Augen. Er griff nach ihren Brüsten und nahm die goldene Scheibe in die Hand, die sie an einer Kette um den Hals trug. »Captain Wong?«

Sie nickte.

»Dann lege ich mich besser nicht mit Ihnen an.« Er lachte. »Kommen Sie, Captain. Ich spendiere Ihnen und dem Zollmann hier einen Glücklichmacher.« Zu dritt bahnten sie sich einen Weg zur Theke.

Sie bekamen Krüge mit einer grünen Flüssigkeit vorgesetzt, die in vornehmern Häusern in kleinen Gläsern serviert wurde.

»Auf wen setzen Sie bei dem Kampf Brass gegen Drachen gleich? Sagen Sie jetzt bloß nicht, auf den Drachen, dann schütte ich Ihnen das Zeug hier ins Gesicht. Ich meine, ich mache natürlich nur Spaß, Captain.«

»Ich bin nicht hergekommen, um zu wetten. Ich suche eine Mannschaft. Kennst du Brass?«

»Ich war Navigator auf seinem letzten Flug. Vor einer Woche sind wir zurückgekommen.«

»Du bist also heute aus dem gleichen Grund so spendierfreudig, aus dem er kämpft?«

»Könnte man sagen.«

Der Zollbeamte kratzte sich am Kopf und sah Rydra verständnislos an.

»Brass' letzter Flug war eine Pleite«, erklärte ihm Rydra. »Die Mannschaft ist arbeitslos, und Brass bietet sich heute abend an.« Sie wandte sich wieder an den Navigator. »Glaubst du, es werden sich viele Captains für ihn interessieren?«

Der Angesprochene fuhr mit der Zunge unter die Oberlippe, blinzelte mit einem Auge und senkte den Kopf. Dann zuckte er die Achseln.

»Bin ich bisher der einzige?«

Der Navigator nickte und nahm einen tiefen Schluck aus seinem Krug.

»Wie heißt du?«

»Calli. Zweiter Navigator.«

»Und wo sind dein Erster und Dritter?«

»Drei ist irgendwo da hinten und läßt sich vollaufen. Der andere war ein liebes Mädchen namens Cathy O'Higgins. Sie ist tot.« Er trank aus und griff nach dem nächsten Krug.

»Die Runde geht auf mich. Wie ist sie gestorben?«

»Wir wurden von Invasionen angegriffen. Brass, ich, Drei und unser Auge waren die einzigen Überlebenden. Wir haben das gesamte Peloton samt unserem Slug verloren. Ein verdammt guter Slug, kann ich Ihnen sagen. War das ein Flug, Captain. Das Auge hat das Ohr und die Nase verloren. Über zehn Jahre sind die drei zusammen gewesen. Bei Ron, Cathy und mir waren es erst ein paar Monate, aber auch so ist es schlimm genug ...« Er schüttelte den Kopf.

»Ruf deinen Dritten herüber«, verlangte Rydra.

»Warum?«

»Ich suche eine komplette Mannschaft.«

Calli runzelte die Stirn. »Aber wir haben doch keinen Ersten mehr.«

»Niemand zwingt dich, nach Morgue mitzukommen. Von mir aus kannst du weiter hier herumlungern und dich vollaufen lassen.«

Calli murmelte etwas Unverständliches. »Wenn Sie meinen Dritten kennenzulernen wollen, dann kommen Sie.«

Rydra folgte ihm achselzuckend, während sich der Zolloffizier den beiden anschloß.

»Hey, Hohlkopf, dreh' dich mal um.«

Der Junge, der jetzt auf dem Barhocker herumschwang, war höchstens neunzehn. Der Zolloffizier mußte unwillkürlich an ein Metallgerippe denken. Calli war ein großer, gemütlicher Mann —

»Captain, das hier ist Ron, der beste Dritte im ganzen Solarsystem.«

- während Ron von schmächtiger Statur war und kaum ein Gramm Fleisch auf den Knochen zu haben schien: eine Brust wie geriffelte Metallplatten unter wächserner Haut, ein Bauch wie eine Kluft zwischen zwei Felsgraten, Arme wie Metallitzen. In seinem Gesicht konnte man jeden einzelnen Muskel nachzeichnen, und der dürre Hals schien kaum das Gewicht des Kopfes tragen zu können. Er war ungepflegt und strubbelig und hatte saphirblaue Augen. Das einzige äußere Zeichen eines kosmetikchirurgischen Eingriffs war eine leuchtende Rose, die aus seiner Schulter wuchs. Ein flüchtiges Lächeln huschte über sein Gesicht, als er grüßend den Zeigefinger an die Stirn legte, der in einem abgekauten Nagel endete und an ein weißes, verknotetes Stück Seil erinnerte.

»Captain Wong ist auf der Suche nach einer Mannschaft.« Ron rutschte auf dem Hocker hin und her und hob kaum merklich den Kopf; gleichzeitig bewegte sich jeder Muskel seines Körpers wie sich windende Schlangen.

Der Zolloffizier bemerkte, wie sich Rydras Augen weiteten, doch da er ihre Reaktion nicht begriff, ignorierte er sie einfach.

»Wir haben keinen Ersten«, erwiderte Ron, und erneut zog ein flüchtiges, trauriges Lächeln über sein Gesicht.

»Angenommen, ich würde einen für euch finden?« Die beiden Navigatoren sahen einander an. Calli drehte sich zu Rydra herum und fuhr mit dem Daumen über einen Nasenflügel. »Sie wissen doch, wie das mit Tripeln ist —«

Rydras linke Hand faßte nach ihrer Rechten. »Ja, ich weiß. Natürlich werdet ihr bei der Wahl des Ersten die letzte Entscheidung haben. Ich schlage euch jemanden vor, und —«

»Es ist ziemlich schwierig für einen anderen —«

»Es ist nicht nur schwierig, sondern unmöglich. Aber wie gesagt, die Entscheidung liegt bei euch. Ich mache nur Vorschläge. Allerdings sehr gute. Nun, was meint ihr?«

Callis Daumen fuhr von der Nase zum Ohrläppchen. Dann zuckte er die Achseln. »Ich glaube, es ist das beste Angebot, das Sie machen können.«

Rydra sah auf Ron, der einen Fuß auf den Hocker zog, sein Knie umschlang und über seine Kniescheibe schaute. »Ich meine, warten wir ab, wen Sie vorschlagen.« Sie nickte. »Ein faires Angebot.«

»Du weißt wie schwer es für getrennte Tripel ist, einen Job zu bekommen.« Calli legte seine Hand auf Rons Schulter. »Ja, aber —«

Rydra hob den Kopf. »Sehen wir uns das Ringen an.« Überall entlang der Theke sahen die Leute jetzt nach oben, während die Gäste an den Tischen durch Knopfdruck ihre Sessel halb zurück in Ruhestellung gleiten ließen.

Calli setzte seinen Krug geräuschvoll auf die Theke. Ron zog auch den zweiten Fuß auf seinen Hocker und lehnte sich gegen die Bar zurück.

»Was gibt es denn so Besonderes zu sehen?« wollte der Zolloffizier wissen. »Ich kann nichts —« Er brach ab, als sich Rydras Hand in seinen Nacken legte. Eine Bewegung ihrer Finger ließ ihn in Lachen ausbrechen, und er nahm den Kopf zurück. Plötzlich verstummte er und stieß ein überraschtes Zischen aus.

Die rauchgraue, schwerelose Kugel unter der Decke wurde jetzt von farbigen Spots angestrahlt, während es ringsherum dunkel wurde. Grelles Flutlicht traf auf die Kunststoffoberfläche und riß die Gesichter darunter aus dem Dämmerlicht. Langsam lichtete sich der Nebel im Innern der Kugel.

»Was passiert jetzt?« fragte der Zolloffizier. »Kämpfen sie etwa dort oben?«

Rydra fuhr ihm mit der Hand über den Mund, worauf er sich fast auf die Zunge gebissen hätte: aber er war still.

Und dann erschien der Silberdrache. Seine Flügel schlügeln durch die Rauchfetzen; wie aufeinanderprallende Klingen klimmten die Schuppen, die seine gewaltigen Schenkel bedeckten. Er zog seinen riesigen Rumpf zusammen und wand sich schlängelnd in dem Antischwerkraft-Feld, die grünen Lippen erwartungsvoll verzogen. Silberne Lider flatterten über grünen Pupillen. »Das ist ja eine Frau!« Der Zolloffizier blinzelte ungläubig.

Hier und da schnippten Zuschauer beifällig mit den Fingern.

Rauch wallte in der Kugel auf —

»Jetzt kommt unser Brass!« flüsterte Calli. \*

- Brass riß die Kiefer auseinander und schüttelte den Kopf. Auf seinen elfenbeinfarbenen Säbelzähnen glitzerten Speicheltröpfchen, und auf Schultern und Armen konnte man das Spiel seiner gewaltigen Muskeln sehen. Aus den gelben Tatzen fuhren lange, bronzenen Krallen. Der stachlige Schwanz peitschte gegen die Wand der Kugel. Wie Wasser floß die Mähne, die kurzgeschoren war, um dem Gegner keinen Halt zu bieten.

Calli stieß den Zolloffizier erregt an. »Schnipp mit den Fingern, Mann! Das ist unser Brass!«

Der in solchen Dingen ungeübte Offizier brach sich bei dem Versuch fast die Finger.

Die Kugel flackerte rot auf. Die beiden Piloten drehten sich zueinander um. Es wurde still. Der Zolloffizier nahm den Blick von der Decke und betrachtete die Leute um ihn herum. Alle Gesichter waren nach oben gerichtet. Der Dritte Navigator hockte zusammengekauert auf seinem Stuhl. Auch Rydra hatte jetzt den Kopf gesenkt und sah flüchtig auf die hageren, verdrehten Arme und die schmalen Schenkel des Jungen mit der Rose auf einer Schulter.

Über ihnen reckten und streckten sich die beiden Gegner. Eine plötzliche Bewegung des Drachen, worauf Brass zurückwich, um dann unerwartet vorzuschnellen. Der Zolloffizier griff nach etwas.

Die beiden Gestalten in der Kugel stießen aufeinander, umklammerten einander, wirbelten gegen eine Wand und prallten zurück. Die Leute begannen zu trampeln. Arme legten sich übereinander, ein Bein schloß sich um ein anderes, und dann gelang es Brass, sich von seiner Gegnerin zu lösen. Er wurde dabei gegen die Decke der Arena geschleudert, schüttelte die Mähne und richtete sich wieder auf, während unter ihm der Drache sprangbereit hin und her zuckte und aufgeregt mit den Flügeln schlug. Brass stieß sich von der Decke ab, fuhr unvermittelt herum und erwischt den Gegner mit seinen Hinterfüßen. Der verlor den Halt und taumelte zurück. Säbelzähne schlugen aufeinander, verfehlten jedoch ihr Ziel.

»Worum geht es überhaupt?« flüsterte der Zolloffizier. »Und woher weiß man, wer gewonnen hat?« Als er den Kopf senkte, mußte er feststellen, daß er Callis Schulter erwischt hatte.

»Wenn es einem der Gegner gelingt, den anderen gegen eine Wand zu werfen und selbst bei dem Rückprall die gegenüberliegende Wand mit höchstens einem Körperteil zu berühren, geht der Punkt an ihn«, erklärte Calli, ohne den Blick von den Kämpfenden zu nehmen.

Der Silberdrachen streckte sich wie eine auseinanderschnellende Feder, und Brass wurde der Länge nach gegen die Kugel geschleudert. Als der Drache jedoch vom Schwung zurückgetrieben wurde, verlor er die Balance und berührte statt mit nur einem mit beiden Hinterbeinen gleichzeitig die andere Wand. Ein befreiendes Aufatmen ging durch die Reihen der Zu-

schauer. Finger schnippten ermutigend durch die Luft. Brass hatte sich rasch erholt und startete nun seinerseits einen Angriff. Es gelang ihm auch, den Drachen an die Wand zu drücken, aber der Rückstoß war zu hart, und auch er stolperte und berührte mit drei Beinen die Kugel.

Wieder standen sich die beiden Gegner lauernd gegenüber. Der Drache fauchte, reckte sich und schüttelte den schuppigen Körper. Brass beäugte ihn mit golden funkeln den Augen, wich zurück und griff dann an.

Silber wurde von der Wucht des Aufpralls gegen die Kugel gewirbelt. Von unten sah es aus, als versuchte sie, die Wand hinaufzuklettern. Brass fing sich mit einer Pfote an der gegenüberliegenden Seite ab und drückte sich wieder vor.

Die Kugel leuchtete grün auf, und Calli schlug begeistert mit der Faust auf den Tisch. »Habt ihr gesehen, wie er es der Alten gezeigt hat!«

Wieder griffen die Gegner an, umklammerten einander und versuchten dann durch plötzliche Bewegungen, den anderen von sich zu stoßen, doch keinem der beiden wollte es gelingen, einen Punkt für sich zu verbuchen. Doch dann gelang es Silber, Brass mit dem Kopf zuerst zu rammen. Der Drache drückte ihn an die Wand und fing sich selbst nur mit dem Schwanz ab. Unter ihnen trampelte die Menge.

»Das war ein Foul!« brüllte Calli und schüttelte den Zolloffizier ab. »Das war ein Foul, verdammt noch mal!« Trotz seines Protestes leuchtete die Kugel grün auf. Der zweite Punkt ging also an Silber.

Wachsam ließen sich die beiden Opponenten jetzt in der Kugel treiben. Zweimal attackierte der Drache, und Brass mußte ausweichen, um seinen Klauen zu entgehen.

»Warum zappelt das Weib so herum?« fauchte Calli wütend. »Nun macht schon. Los, Brasss, greif an.«

Und als hätte Brass ihn gehört, sprang er vor und erwischte Silber an der Schulter. Der Punkt wäre an ihn gegangen, wenn ihn der Drache nicht in letzter Sekunde am Arm herumgezerrt und gegen die Kunststoffwand geschleudert hätte.

»Hey, das ist unfair!« Diesmal mischte sich der Zolloffizier ein. »Darf sie das überhaupt?« Er griff nach Callis Schulter. »So etwas müßte verboten werden —« Er biß sich auf die Zunge, als

Brass sich jetzt von der Wand abstieß, den Drachen mitriß und ihn dann durch seine Beine gegen die Kugel schleuderte. Er selbst fing sich mit einem

Vorderbein ab und ließ sich in die Mitte treiben, wo er sich vor der Menge verbeugte. »Er hat's!« schrie Calli. »Zwei zu eins für ihn!« Wieder leuchtete die Kugel grün auf. Donnernder Applaus brach los. »Hat er jetzt gewonnen?« wollte der Zolloffizier wissen. »Hey, hat er nun gewonnen oder nicht?«

»Natürlich. Natürlich hat er gewonnen! Kommen Sie. Gehen wir zu ihm, Captain!«

Rydra war schon dabei, sich einen Weg durch die Menge zu bahnen. Ron sprang auf und folgte ihr. Calli schloß sich an, den Offizier im Schlepptau. Über eine mit schwarzen Fliesen ausgelegte Treppe gelangten sie in einen mit Couches ausgestatteten Raum, in dem sich ein paar kleinere Gruppen Männer und Frauen um Condor versammelt hatten, eine große, rot und goldene Gestalt, die gleich gegen Ebony kämpfen sollte, der allein in einer Ecke wartete.

Der Arenaausgang öffnete sich, und ein in Schweiß gebadeter Brass kam herein.

»Hey«, rief ihm Calli entgegen, »das war super, Mann. Und hier ist jemand, der dich unbedingt sprechen möchte.«

Brass reckte sich und ließ sich dann auf alle Viere fallen, wobei ein tiefes Brummen aus seiner Kehle klang. Er schüttelte sein Mähne, dann weiteten sich seine goldenen Augen, als er erkannte, wer vor ihm stand. »Ca'tain Wong!« Er verschluckte das p, da sein durch künstlich eingepflanzte Fangzähne geweiteter Mund nicht in der Lage war, stimmlose Labiallauten zu bilden. »Wie habe ich Ihnen heute abend gefallen?«

»So gut, daß ich dich als Pilot haben möchte. Ich muß durch Specelli.« Sie fuhr mit der Hand durch ein Büschel gelber Haare hinter seinem Ohr. »Du hast mal gesagt, du würdest mir gern zeigen, was du kannst.«

»Das stimmt.« Brass nickte. »Ich glaube noch immer, ich träume.« Er zog sein Hüfttuch herunter und begann, sich damit Hals und Arme abzutrocknen, bis er den erstaunten Blick des

Zolloffiziers auffing. »Wunder der Kosmetikchirurgie«, brummte er, ohne sich stören zu lassen.

»Gib ihm deine Psycho-Qualifikation, damit er dich bestätigen kann«, forderte Rydra ihn auf.

»Wann starten wir?«

»Morgen früh.«

Brass holte eine dünne Metallkarte aus seiner Gürteltasche. »Hier, Zollmann.«

Der Zolloffizier fuhr mit einem Metalltaster, den er aus seiner Gesäßtasche zog, über die verstümmelten Symbole. Da er auf den ersten Blick erkannte, daß der Psycho-Index wesentlich höher als normal lag, ersparte er sich eine genaue Berechnung. Das hatte Zeit bis später. »Und was ist mit den Karten der beiden da, Miss Wong, ich meine Captain Wong?« Er deutete auf Calli und Ron.

Ron kratzte sich am Schädel. »Ich denke, das hat Zeit bis später.«

Auf seinem kantigen Jungengesicht lag ein trotzig-herausfordernder Ausdruck.

»Das können Sie später überprüfen«, winkte Rydra ab. »Wir müssen zunächst sehen, daß wir genug Leute auftreiben.«

»Suchen Sie eine komplette Mannschaft?« fragte Brass.

Rydra nickte. »Was ist mit dem Auge, das mit dir zurückgekommen ist?«

Brass schüttelte den Kopf. »Hat sein Ohr und seine Nase verloren. Sie waren ein ziemlich enges Tri'el, Ca'tain. Er war keine sechs Stunden hier, dann ist er wieder zum Morgue zurückgekehrt.«

»Ich verstehe. Weißt du sonst noch jemand?«

»Nein, so auf Anhie' fällt mir keiner ein. Aber wenn Sie in den Kör'erlosen-Sektor gehen, werden Sie sicher jemand finden.«

»Wenn Sie bis morgen früh eine Mannschaft zusammen haben wollen, dann machen wir uns jetzt besser auf die Socken«, riet Calli.

»Also los.« Rydra nickte ihnen zu.

»In den Körperlosen-Sektor?« echte der Zolloffizier, als sie die Rampe erreichten.

»Was ist damit?« wollte Rydra wissen, die am Ende der kleinen Gruppe ging.

»Es ist so — also, mir gefällt der Gedanke nicht.« Rydra lachte. »Wegen der Toten? Die werden Ihnen schon nichts tun.«

»Aber es ist Körperlichen verboten, den Körperlosen-Sektor zu betreten.«

»Das gilt nur für ganz bestimmte Sektionen«, korrigierte Rydra ihn, während die anderen anfingen zu lachen. »Wir werden die verbotenen Sektionen nicht betreten — das heißt, wenn es sich machen läßt.«

»Möchten Sie Ihre Sachen zurück?« fragte das Mädchen an der Garderobe.

Immer wieder waren Leute stehengeblieben, um Brass zu seinem Sieg zu

gratulieren. Der eine oder andere boxte ihn freundschaftlich in die Seite oder schnippte anerkennend mit den Fingern. Jetzt schlüpfte er in sein Konturcape, das sich augenblicklich eng um Hals, Arme und die massigen Schenkel legte. Brass winkte ein letztesmal der Menge zu und stieg dann langsam die Rampe hinauf.

»Und man kann wirklich einen Piloten nach seinem Kampf beurteilen?« erkundigte sich der Zolloffizier bei Rydra.

Sie nickte. »Im Schiff ist das Nervensystem des Piloten direkt mit dem Kontrollsysten verbunden, und der ganze Hyperstasisübergang hängt davon ab, wie er mit den Stasisveränderungen fertig wird. Er kämpft praktisch mit ihnen. Nach seinen Reflexen beim Ringen kann man seine Fähigkeit beurteilen, seinen künstlichen Körper zu kontrollieren. Ein erfahrener Transporter wird Ihnen genau sagen können, wie er mit Hyperstasisströmungen zurechtkommen wird.«

»Ich habe davon gehört. Aber ich hatte es noch nie gesehen. Ich meine, mit eigenen Augen. Es war ... aufregend.«

»Ja«, entgegnete Rydra, »nicht wahr?« Als sie das Ende der Rampe erreichten, wurde die Kugel von neuem angestrahlt. Ebony und Condor hatten die Arena betreten und umkreisten einander.

\*

Auf der Straße blieb Brass stehen und kam auf allen Vieren an Rydras Seite. »Und was ist mit dem Slug und dem 'eloton?«

Das Peloton war eine Gruppe von zwölf, die alle mechanischen Arbeiten auf dem Schiff übernahmen. Für diese einfache Aufgabe nahm man die ganz jungen, die gewöhnlich noch ein Kindermädchen brauchten, und das war der Slug.

»Ein grünes Peloton wäre mir am liebsten?«

»Warum das?«

»Weil ich es nach meinen eigenen Vorstellungen ausbilden möchte. Die älteren Gruppen sind oft schon zu sehr fixiert.«

»Aber es ist gar nicht so einfach, ein grünes 'eloton unter Kontrolle zu haben. Die Jungs haben überhau't keine Diszi'lin und keine Ahnung, wie man richtig arbeitet.«

»Das ist mir alles egal, Hauptsache sie begreifen, was ich will. Wenn ich bis zum Morgen ein Peloton haben will, dann melde ich mich jetzt besser bei der Navy.«

Brass nickte. »Sie haben noch keins angefordert?«

»Ich wollte mich zuerst mit meinem Piloten besprechen, um zu wissen, was er davon hält.«

Sie kamen an einer öffentlichen Telefonzelle vorbei. Rydra blieb stehen und duckte sich unter die Plastikhaube. Eine Minute später konnte man sie sagen hören: »- ein Peloton für einen Flug mit Kurs auf Specelli, der morgen früh starten soll. Ich weiß, es kommt ziemlich kurzfristig, aber ich brauche auch keine besonders erfahrene Gruppe. Ein grünes Peloton würde reichen.« Sie spähte unter der Haube hervor und zwinkerte ihnen zu. »Fein. Ich melde mich dann wegen ihrer Psycho-Indexe für die Zollbestätigung später noch mal. Ja, ich habe hier einen Offizier bei mir. Vielen Dank.«

Rydra gesellte sich wieder zu der kleinen Gruppe. »Der nächste Weg zum Körperlosen-Sektor ist hier entlang.«

Die Straßen um sie herum wurden schmäler und wandten sich wie die Gänge eines Labyrinths. Außer ihnen schien niemand unterwegs zu sein. Plötzlich standen sie vor einer Betonfläche, auf der sich Metalltürme erhoben, die untereinander mit einem wirren Netz von Drähten verbunden waren. Bläulich leuchtende Pylonen warfen vage Schatten.

»Ist das hier ...?« begann der Zolloffizier, ohne seinen Satz zu Ende zu führen. Die Gruppe wurde langsamer. In der Dunkelheit blitzte rotes Licht zwischen den Türmen auf. »Was ...?«

»Nur ein Transfer. Das geht die ganze Nacht so«, erklärte Calli. Links von ihnen knisterten grüne Funken. »Transfer?«

»Dabei handelt es sich um einen raschen Austausch von Energien, die aus der Verlagerung von Körperlosen-Zuständen resultieren«, gab der zweite Navigator bereitwillig Auskunft. »Aber ich verstehe immer noch nicht ...« Sie befanden sich jetzt zwischen den Pylonen, als die Lichtblitze verschmolzen. Von roten Lichtgittern durchbrochenes Silber schimmerte durch Industriesmog. Dann formten sich die Gestalten von drei Frauen, die sie aus tiefliegenden Augen anzustarren schienen.

Der Zolloffizier merkte, wie sich seine Nackenhaare aufstellten, denn durch die schemenhaften Körper waren die Stützpylonen dahinter zu erkennen.

»Die Gesichter«, flüsterte er. »Sobald man wegsieht, kann man sich nicht mehr daran erinnern, wie sie aussehen. Wenn man sie anschaut, sehen sie wie richtige Menschen aus, aber sobald man wegsieht —« Er brach ab, als eine andere Gestalt an ihnen vorbeikam. »Kann man sich einfach nicht mehr erinnern!« Er starnte ihr nach und schüttelte dann den Kopf. »Tote? Wissen Sie, ich bestätige jetzt seit über zehn Jahren die Psycho-Indexe von körperlichen und körperlosen Transportarbeitern, aber ich habe noch nie so nahe vor einem Körperlosen gestanden. Sicher, ich habe schon Bilder von ihnen gesehen und bin auf der Straße auch hin und wieder einer der weniger fantastischen Gestalten begegnet. Aber das hier ...«

»Es gibt einige Aufgaben« — Callis Stimme war vom Alkohol so schwer wie die Muskelkästen auf seinen Schultern — »es gibt einige Aufgaben auf einem Transportschiff, die man einfach keinem Lebenden übertragen kann.«

»Das ist mir alles bekannt«, erwiderte der Zolloffizier. »Und deshalb nimmt man dafür Tote.«

»Genau.« Calli nickte. »Wie Auge, Ohr und Nase. Wenn ein Lebender all das mitkriegen würde, was in den Hyperstasisfrequenzen passiert, würde er — nun, dann würde er erstens sterben und zweitens verrückt werden.«

»Ich weiß, wie die Theorie aussieht«, unterbrach ihn der Offizier scharf.

Calli hatte ihn plötzlich im Nacken gepackt und zog ihn jetzt ganz dicht an sein pockennarbiges Gesicht heran. »Sie wissen gar nichts, Zollmann.« Seine Stimme hatte jetzt den gleichen Klang wie bei ihrer ersten Begegnung in der Bar. »Sie verstecken sich in Ihrem Zollkäfig, der in der Sicherheit der Schwerkraft der Erde hängt, die von der Sonne an ihrem Platz gehalten wird, welche ihrerseits in einem bestimmten Abstand zur Wega gehalten wird, und das alles im vorherbestimmten Gezeitenstrom dieses Spiralarms —« Er zeigte hinauf zum Himmel, wo die Milchstraße über der Stadt leuchtete. »Und daraus brechen Sie nie aus.« Unvermittelt schob er den bebrillten kleinen Kopf von sich. »Hören Sie auf und halten Sie lieber den Mund!«

Der aufgebrachte Navigator griff sich ein Spannkabel, das von einer der Stützen auf den Betonboden herunterbaumelte. Es sang. Der tiefe Ton löste etwas in der Kehle des Offiziers, das aufstieg und seine Zunge mit dem beißenden Geschmack der Wut erreichte.

Er wollte es ausspucken, doch plötzlich sah er in Rydras kupferfarbene Augen, die jetzt so nahe waren wie eben noch das zerklüftete Gesicht des Zweiten Navigators.

»Er war Teil eines Tripels«, sagte sie mit klarer, ruhiger Stimme, während ihr Blick den seinen festhielt, »einer sehr engen und sehr unsicheren emotionalen und sexuellen Dreierbeziehung. Und einer seiner beiden anderen Partner ist vor kurzem gestorben.«

Der Tonfall ihrer Stimme ließ ihn seine Verärgerung vergessen, aber er konnte den plötzlichen Ausruf nicht unterdrücken: »Perverse!«

Ron neigte den Kopf zur Seite, und die Muskeln in seinem Gesicht verzogen sich zu einem Ausdruck, der eine Mischung aus Verletztheit und Überraschung war. »Es gibt einige Aufgaben«, wiederholte er Callis Worte, »es gibt einige Aufgaben auf einem Transportschiff, die man einfach nicht zwei Leuten allein übertragen kann. Sie sind zu kompliziert.«

»Ich weiß.« Ich habe auch den Jungen verletzt, dachte er dann. Calli hatte sich auf einen Träger gestützt. Aber da war noch etwas anderes, das er loswerden wollte.

»Sie möchten doch noch etwas anderes sagen«, nickte ihm Rydra zu.

Die Überraschung, daß sie es wußte, öffnete seine Lippen. Er sah von Calli zu Ron und dann wieder zurück zu Calli. »Es tut mir leid für euch.«

Calli hob die Brauen und senkte sie wieder. »Und mir für Sie.«

Brass richtete sich auf. »Ungefähr einen halben Kilometer von hier durch die Mittelenergiezustände ist eine Transferkonklave. Dort müßten Sie eigentlich den Typ Auge, Ohr und Nase finden, den Sie für Specelli brauchen.« Er grinste den Offizier durch seine Fangzähne an. »Das ist eine Ihrer illegalen Sektionen. In diesen Bereichen hat man ziemlich stark mit Halluzinationen zu kämpfen, und es gibt kör'erliche Egos, die damit nicht fertig werden. Aber ein normaler Mensch dürfte keine 'robleme damit haben.«

»Wenn es illegal ist, dann ziehe ich es vor, hier zu warten«, erklärte der Zolloffizier. »Sie können mich ja dann auf dem Rückweg wieder mitnehmen. Dann kann ich auch ihre Indexe bestätigen.«

Rydra nickte. Calli legte einen Arm um die Hüfte des zehn Fuß großen Piloten und den anderen um Rons Schulter. »Kommen Sie, Captain, wenn Sie bis zum Morgen Ihre Mannschaft zusammen haben wollen.«

»Wenn wir nicht in einer Stunde gefunden haben, was wir suchen, kehren wir um.«

Schweigend sah ihnen der zurückbleibende Offizier nach, wie ihre Gestalten langsam hinter den schlanken Türmen verschwanden.

## IV

— zurückgerufen aus den Tiefen des Vergessens, ihre Augen wie die Farbe der Erde, die durch das klare Wasser einer Bergquelle schimmert; die Gestalt blinzelte und sagte etwas.

»Ein Offizier, Ma'am«, gab er zurück. »Ein Zolloffizier.«

Zuerst war er von ihrer schlagfertigen Antwort überrascht und verletzt, dann amüsiert. »Ungefähr zehn Jahre«, erwiderte er. »Wie lange sind Sie schon — körperlos?«

Sie kam näher, und der Geruch ihres Haars und die scharfen, durchscheinenden Züge riefen irgendwelche Erinnerungen in ihm wach. Wieder sagte sie etwas, und er mußte lachen.

»Ja, das ist alles so neu für mich. Stört es Sie nicht auch, daß alles, was geschieht, so vague und unbestimmt ist?«

Wieder eine scherzhafte und gleichzeitig geistreiche Antwort von ihr.

»Nun, ja.« Er lächelte. »Ich kann mir schon vorstellen, daß Sie es etwas anders sehen.«

Ihre Unbeschwertheit steckte ihn an, und dann wußte er nicht mehr zu sagen, ob sie es war, die spielerisch nach seiner Hand griff, oder er selbst, zu seinem eigenen Erstaunen, die ihre faßte. Eine Hand, die sich anfühlte, als sei sie real, und Haut, die so glatt und weich war wie wirkliche.

»Sie sind so direkt. Ich meine, ich bin es nicht gewöhnt, daß junge Frauen einfach so auf mich zukommen und ... und sich so verhalten.«

Ihr Charme und ihre Logik ließen ihn alle Unsicherheit vergessen, und plötzlich fühlte er sich ihr ganz nah, noch näher und näher, und ihre neckischen Worte klangen wie Musik.

»Nun, ja, Sie sind körperlos, also ist es nicht weiter schlimm. Aber —«

Etwas unterbrach ihn, ein Wort von ihr, ein Kuß, ein Stirnrunzeln oder ein Lächeln, das Staunen, Furcht und gleichzeitig Erregung in ihm wachrief. Der Druck ihres Körpers, der sich gegen den seinen preßte, war ein völlig neues, ungeahntes Gefühl. Er kämpfte dagegen an, wollte es unterdrücken, doch plötzlich ließ es nach, als auch der Druck nachließ. Sie ging fort. Sie lachte, als ob, als wenn — Er stand wie erstarrt, während er — sich ihr Lächeln

verlor und einem Strudel der Verwirrung wich, als sein Bewußtsein langsam schwand —

## V

Als sie zurückkehrten, rief Brass schon von weitem: »Gute Nachrichten! Wir haben alles bekommen, was wir wollten.«

»Die Mannschaft kommt später«, fügte Calli hinzu.

Rydra reichte ihm die drei Indexkarten. »Sie werden sich in zwei Stunden vor — was ist los?«

Daniel D. Appleby nahm die Karten entgegen. »Ich ... sie ...« Er verstummte hilflos.

»Wer sie?« fragte Rydra. Die Besorgnis, die in ihrem Gesicht stand, vertrieb auch die letzten Erinnerungen, und er spürte, wie Verärgerung in ihm aufstieg.

Calli lachte.

»Ein Sukkubus! Während wir weg waren, hat er sich von einem Sukkubus becircen lassen!«

»Du hast recht!« mischte sich Brass ein. »Seht ihn euch nur an!« Auch Ron begann zu lachen.

»Es war eine Frau ... glaube ich jedenfalls. Ich weiß, was *ich* gesagt habe — «

»Wieviel hat sie dir abgenommen?« fragte Brass.

»Mir abgenommen?«

»Ich glaube, der Ärmste hat keine blasse Ahnung«, meinte Ron.

Calli sah von dem Dritten Navigator auf den Offizier und grinste. »Sehen Sie doch mal in Ihrer Brieftasche nach.«

»Was?«

»Sehen Sie nach.«

Ungläubig griff er in seine Tasche und holte eine Metallhülle heraus, die er hastig aufklappte. »Zehn ... zwanzig ... Aber ich hatte noch *fünfzig*, als ich aus der Bar kam!«

Calli klatschte sich vergnügt auf die Schenkel. Dann legte er den Arm um die Schulter des Offiziers. »Wenn das noch öfter vorkommt, werden Sie noch als Transporter enden.«

»Aber sie war doch ... ich ...« Die Leere, die die geraubten Erinnerungen in ihm zurückließen, war so schmerhaft wie Liebeskummer. Die Tatsache, daß er bestohlen worden war, schien dagegen bedeutungslos. Tränen schimmerten in seinen Augen. »Aber sie war —«, Verlegen brach er ab.

»Was war sie?« fragte Calli freundschaftlich.

»Sie ... sie war real.« Das war das traurige Resümee.

»Seit der Kör'erlosigkeit versuchen sie es auf diese Tour«, sagte Brass. »Ihre Methoden sind ziemlich fragwürdig. Ich traue mich nicht, zu sagen, wie oft mir das schon 'assiert ist.«

»Sie hat Ihnen so viel gelassen, daß Sie noch nach Hause kommen können«, meldete sich Rydra. »Ich werde Ihnen den Verlust erstatten.«

»Nein, ich ...«

»Aber Captain. Schließlich hat er ja auch etwas für sein Geld bekommen, stimmt's Zollmann?«

Der Offizier brachte vor Verlegenheit kein Wort heraus und nickte nur.

»Also dann ... überprüfen Sie bitte die Qualifikationen.« meinte Rydra schließlich. »Uns fehlt immer noch ein Slug und ein Erster Navigator.«

Von einer öffentlichen Telefonzelle aus rief Rydra die Navy zurück. Man bestätigte ihr, daß man ein Peloton für sie gefunden hatte. Und man wußte auch einen passenden Slug. »Fein.« Rydra reichte den Hörer an den Offizier weiter, der sich die Psycho-Indexe geben ließ und sie zur Endauswertung zu den Karten von Auge, Ohr und Nase nahm, die Rydra ihm gegeben hatte. Die Qualifikation des Slug schien besonders positiv. »Scheint ein ausgezeichneter Koordinator zu sein«, meinte er. »Ein Slug kann nie gut genug sein. Besonders, wenn er ein grünes 'eloton betreuen muß.« Brass schüttelte seine Mähne. »Es ist gar nicht so einfach, die Jungs im Zaum zu halten.«

»Der hier dürfte es schaffen. Seit langem habe ich keinen so hohen Verträglichkeitsindex mehr gehabt.«

»Schreibt er eine gute Handschrift?« wollte Calli wissen. »Alles andere können Sie vergessen. Wichtig ist einzig und allein, daß er sich durchsetzen kann und die Jungs auch mal in den Hintern tritt, wenn sie es brauchen.«

Der Offizier zuckte die Achseln. »Er wiegt zweihundertsiebzig Pfund bei einer Größe von einssechzig. Kennen Sie vielleicht einen Dicken, der nicht im Grunde seines Wesens ein hundsmieser Widerling ist? Ich nicht.«

»Der Punkt geht an Sie!« Calli lachte. »Und wie stopfen wir nun das Loch?« wollte Brass wissen. Rydra hob verständnislos die Brauen.

»Ich meine, woher bekommen wir einen Ersten Navigator«, erklärte er.

»Wir gehen zum Morgue.«

Ron runzelte die Stirn, und auch Calli sah nicht gerade begeistert aus. »Sie wissen, daß unser Erster Navigator ein Mädchen sein muß, das —«

»Sie wird«, unterbrach ihn Rydra. Sie verließen den Körperlosen-Sektor und fuhren mit der Einschienenbahn durch das, was von Transport Town übriggeblieben war, vorbei am Rande des Raumplatzes. Die Dunkelheit hinter den Fenstern wurde von blauen Leuchtsignalen durchbrochen. Schiffe stiegen auf, umhüllt von weißem Licht, und zogen als bläuliche Streifen durch die Luft, bis sie schließlich zu blutroten Sternen am rostbraunen Himmel wurden.

Die ersten zwanzig Minuten war die Kabine vom Lachen und Scherzen ihrer Stimmen erfüllt. Die fluoreszierende Decke tauchte Gesichter und Körper in ein grünliches Licht. Schweigend beobachtete der Zolloffizier, wie einer nach dem anderen still wurde, während sich die seitliche Trägheit in Vorwärtsbewegung verwandelte. Er hatte die ganze Zeit über kein Wort gesagt, sondern immer nur versucht, sich an ihr Gesicht, ihre Worte, ihre Gestalt zu erinnern. Aber es wollte ihm nicht gelingen, und die verlorene Erinnerung deprimierte und betäubte ihn gleich wie wenn der Rausch der Sinne abklingt und wieder Worte die Stille durchbrechen, und nur ein leerer Mund bleibt, ein vergessener Zeuge der Liebe.

\*

Als sie in der Thule-Station auf den offenen Bahnsteig hinaustraten, wehte ihnen von Osten her ein warmer Wind entgegen. Die Wolkendecke war zerrissen und gab den Blick auf einen blassen Mond frei, der silbriges Licht auf den Kies- und Granitboden vor ihnen schüttete. Hinter ihnen lag die in rötlichen Nebel getauchte Stadt. Vor ihnen ragte die schwarze Silhouette des Morgue aus dem Dunkel der Nacht.

Sie stiegen die Stufen hinunter und durchquerten schweigend den Steinpark. Der Garten aus Wasser und Felsen mutete unheimlich an. Hier gedieh nichts.

Schließlich standen sie vor der schweren Metalltür. »Und wie wollen Sie hineinkommen?« wollte der Offizier wissen, als sie die flachen Stufen zum Eingang hinaufstiegen.

Rydra nahm den Anhänger, den sie um den Hals trug, ab und drückte ihn gegen eine kleine Metallplatte. Mit einem Summen glitten die Türen auseinander, und durch den schnell größer werdenden Spalt fiel helles Licht nach draußen. Rydra ging vor, die anderen folgten ihr.

Calli starrte zu den Metallgewölben über ihnen hinauf. »Ich glaube, hier liegen genug Transportleute eingefroren, daß man mit ihnen gut und gern hundert Sterne samt ihrer Planeten versorgen könnte.«

»Und Zolleute, nicht zu vergessen«, erinnerte ihn der Offizier.

»Ist eigentlich überhaupt schon mal jemand auf die Idee gekommen, einen Zollmann zurückzurufen, der sich entschlossen hat, abzuschalten?« fragte Ron unschuldig.

»Ich wüßte nicht, warum«, erwiderte Calli.

»Doch, es soll schon vorgekommen sein«, gab der Offizier trocken zurück.  
»Hin und wieder.«

»Aber wohl seltener als bei Transportern«, mischte sich Rydra ein. »Noch ist die Arbeit der Zolleute eine Wissenschaft, während die der Transporter eine Kunst für sich ist. In ihrer Hand liegt es, die Schiffe unbeschadet durch die Hyperstasisebenen zu bringen. Schön, in hundert Jahren sind es vielleicht beides Wissenschaften, aber heute ist jemand, der die Regeln der Kunst lernt, immer noch ein bißchen seltener als jemand, der die Regeln der Wissenschaft lernt. Außerdem spielt natürlich auch die Tradition eine Rolle. Transporter sind es gewohnt, zu sterben und wieder zurückgerufen zu werden und mit Lebenden oder Toten zu arbeiten. Und das ist etwas, womit sich die Zolleute auch heute noch schwer abfinden können. Hier entlang, zu den Selbstmörtern.«

Sie verließen die Haupthalle und betraten einen beschilderten Korridor, der durch den Lagerraum langsam aufwärts führte. Er mündete auf einer Plattform in einem mit indirekter Beleuchtung erhöllten Raum, in dem bis zu der einhundertdreißig Meter hohen Decke unzählige Glasbehälter auf Gestellen gelagert waren. Dazwischen wand sich ein Wirrwarr aus Laufstegen und Leitern. In den Särgen waren schemenhaft die Gestalten der Eingefrorenen zu erkennen.

»Was ich nicht verstehe«, flüsterte der Offizier, »ist, wie die Sache mit dem Zurückrufen funktioniert. Ich meine, man kann doch nicht einfach jemanden, der gestorben ist, wieder ins Leben zurückrufen. Sie hatten recht mit

dem, was Sie eben sagten, Captain Wong. Für uns Zolleute gilt es fast als unanständig, über solche Dinge wie ... wie das hier zu sprechen.«

»Jeder Selbstmörder, der sich durch die regulären Morgue-Kanäle auflöst, kann zurückgerufen werden. Im Fall eines gewaltsamen Todes dagegen, bei dem der Körper erst hinterher zum Morgue kommt, oder wenn jemand an Altersschwäche stirbt, was den meisten von uns mit rund hundertfünfzig bevorsteht, dann ist man für immer tot; allerdings wird, wenn man die regulären Kanäle durchläuft, das Gehirnmuster aufgezeichnet, und das Denkvermögen kann jederzeit wieder abgerufen werden, während das Bewußtsein jedoch unwiderruflich verloren ist.«

Neben ihnen leuchtete ein zwölf Fuß hoher Registrationskristall, der an einen Rosenquarz erinnerte. »Ron«, sagte Rydra. »Und du auch, Calli, kommt mal her.«

Die beiden Navigatoren gehorchten verwirrt.

»Sie kennen einen ersten Navigator, der vor kurzem Selbstmord begangen hat und von dem Sie glauben, er könnte uns —«

Rydra schüttelte den Kopf und fuhr mit der Hand über den Kristall. Auf dem Schirm, der in den unteren Teil der Säule eingelassen war, flackerten Wörter auf. Ihre Hand verharrte bewegungslos. »Navigator-Zwei ...« Sie drehte die Handfläche. »Navigator-Eins ...« Sie brach ab und fuhr mit der Hand in die entgegengesetzte Richtung. »... Männlich, männlich, männlich, weiblich. Und jetzt spricht, Calli und Ron.«

»Sprechen? Worüber denn?«

»Über euch selbst, über eure Vorstellungen.«

Rydras Blick glitt zwischen dem Schirm und den beiden Navigatoren neben ihr hin und her.

»Tja, eh ...« Calli kratzte sich.

»Hübsch«, begann Ron. »Ich möchte, daß sie hübsch ist.« Seine blauen Augen funkelten gespannt.

»Ja«, nickte Calli, »aber das reicht noch nicht. Ich will kein plumpes, braunes Mädchen mit schwarzen Haaren und wässrigen Augen, das schon nach vier Tagen Sonne voller Sommersprossen ist. Und sie darf auch nicht nur ein klitzekleines bißchen lispeln. Denn das kann einen verrückt machen, auch wenn sie ihre Berechnungen schneller und genauer als der Computer herunterrasseln kann. Wenn ich mir vorstelle, sie hält meinen Kopf im Schoß und lispelt mir zu, wie sehr sie meine —«

»Calli!« unterbrach Ron den Wortschwall des Zweiten Navigators.

Schwer atmend, die Faust gegen den Magen gepreßt, senkte Calli den Kopf.

Rydra beobachtete jede seiner Bewegungen, während ihre Hand über die Oberfläche des Kristalls glitt. Immer wieder flackerten Namen auf dem Schirm auf.

»Aber sie muß hübsch sein«, wiederholte Ron. »Und sportlich, am besten jemand, der gern ringt. Cathy war ziemlich unsportlich. Ich habe es immer ein bißchen bedauert. Wissen Sie, Captain, ich komme besser mit jemandem aus, wenn ich mit ihm kämpfen kann. Ich meine, was die Arbeit betrifft. Und sie muß so schnell denken können wie Cathy. Aber ...«

Rydras Hand senkte sich langsam, wich jedoch plötzlich ruckartig nach links.

»Aber«, echte Calli, während sich seine Hand entkrampfte und sein Atem leichter ging, »sie muß eine eigene, eine ganz neue Persönlichkeit sein, jemand, der uns in nichts an Cathy erinnert.«

»Ja«, fügte Ron hinzu. »Das heißt, wenn sie außerdem ein guter Navigator ist und uns liebt.«

»... uns lieben könnte«, verbesserte Calli.

»Wenn sie allen euren Vorstellungen entspräche und sie selber wäre«, fragte Rydra, deren Blick zwischen zwei Namen auf dem Schirm hin und her wanderte, »könntet ihr sie dann auch lieben?«

Ein kurzes Zögern. Dann nickte der große Mann langsam, der Junge schneller.

Als Rydras Hand jetzt die Kristallfläche berührte, leuchtete ein einzelner Name auf. »Mollya Twa, Erster Navigator.« Dann folgten ihre Positionskoordinaten, die Rydra in das Pult eingab.

Fünfundzwanzig Meter über ihnen regte sich etwas, und ein Leitstrahl erfaßte einen der hunderttausend Särge um sie herum.

Langsam sank er zu Boden, bis seine Unterseite Kontakt mit einem Netz aus Metalldrähten bekam, dessen Enden weißglühend leuchteten. Noch war sein Inneres unter Eiskristallen verborgen. Schaukelnd kam er zum Stillstand. Es klickte.

Und plötzlich schmolz das Eis. Dunst legte sich auf die Innenfläche des Sarges, kondensierte jedoch rasch und fiel in Tropfen von den Wänden.

Zögernd traten sie an den Sarg heran. Dunkles auf dunklem Untergrund. Eine Bewegung unter dem funkelnden Glas, das sich jetzt teilte und den Blick auf dunkle, warme Haut und ängstlich flatternde Lider freigab.

»Ganz ruhig«, sagte Calli und berührte ihre Schulter. Sie hob den Kopf, sah auf seine Hand und ließ sich dann wieder auf das Kissen zurückfallen. Ron stellte sich neben den Zweiten Navigator.

»Hallo?«

»Eh ... Miss Twa?« begann Calli. »Sie sind wieder am Leben. Werden Sie uns lieben?«

»*Ninyi ni nani?*« Auf ihrem Gesicht zeigte sich ein verwirrter Ausdruck. »*Nino wapi haha?*«

Ron hob erstaunt den Kopf. »Ich glaube, sie versteht uns nicht.«

»Ja. Ich weiß.« Rydra grinste. »Aber das ist auch ihr einziger Fehler. Im übrigen ist sie perfekt. Ihr werdet euch also erst etwas besser kennenlernen müssen, bevor du ihr irgend etwas Dummes sagen kannst, das sie versteht. Sie kämpft übrigens gern, Ron.«

Ron betrachtete die junge Frau in ihrem Glasbehälter; sein Blick schweifte über das Haar, das die Farbe von Graphit hatte und blieb an den vor Kälte blau verfärbten Lippen hängen. »Sie ringen gern?«

»*Ninyi ni nani?*« wiederholte sie.

Calli nahm die Hand von ihrer Schulter und trat einen Schritt zurück. Ron kratzte sich stirnrunzelnd am Kopf.

»Und?« erkundigte sich Rydra.

Calli zuckte die Achseln. »Mmmh, ich weiß nicht.«

»Die Navigationsinstrumente sind Standardausführung. In diesem Bereich wird es also kaum Verständigungsschwierigkeiten geben.«

»Sie ist hübsch«, stellte Ron fest. »Du bist sehr hübsch. Hab keine Angst mehr. Du bist jetzt wieder am Leben.«

»*Ninaogapa!*« Sie ergriff Callis Hand. »*Jee, ni usiku au mchana?*« Ihre Augen waren weit aufgerissen.

»Bitte hab keine Angst!« Ron nahm das Gelenk der Hand, die Callis umklammert hielt.

»*Sielewi lugha yenu.*« Sie schüttelte den Kopf, eine Geste, die keine Ablehnung, sondern nur ihre Verwirrung ausdrücken sollte. »*Sikujuweni ninyi nani. Ninaogapa.*«

Ron und Calli nickten mit einer Heftigkeit, die dem Wunsch entsprang, die erschrockene junge Frau vor ihnen zu trösten und zu beruhigen.

Rydra trat dazwischen und sprach auf sie ein.

Nach einer langen Pause nickte die Frau langsam.

»Sie sagt, daß sie mit euch kommen wird. Sie hat vor sieben Jahren die beiden anderen Partner ihres Tripels verloren, die von den Invasoren getötet wurden. Deshalb ist sie zum Morgue gekommen und hat sich das Leben genommen. Sie sagt, sie wird mit euch kommen. Wollt ihr sie nehmen?«

»Sie hat immer noch Angst«, sagte Ron. »Bitte hab keine Angst mehr. Ich werde dir nicht weh tun. Und Calli auch nicht.«

»Wenn sie mit uns kommen will, dann nehmen wir sie«, nickte Calli.

Der Zolloffizier hüstelte. »Woher bekomme ich ihre Psycho-Qualifikationen?«

»Über den Schirm dort. Sie sind dort gespeichert.«

Der Offizier begab sich zu der Kristallsäule. »Nun« — er zog seinen Block aus der Tasche und begann, die Indexe zu notieren. »Es hat zwar eine Weile gedauert, aber ich glaube, Sie haben jetzt fast alle zusammen.«

»Integrieren Sie«, forderte ihn Rydra auf.

Er gehorchte und sah dann überrascht auf. »Ich glaube, Sie haben Ihre Mannschaft, Captain Wong.«

## VI

*Lieber Mocky,*

*Wenn du das hier bekommst, werde ich schon seit zwei Stunden unterwegs sein. Es ist eine halbe Stunde vor Morgengrauen, und ich möchte mit dir sprechen, will dich aber nicht aufwecken.*

*Nostalgisch, wie ich bin, habe ich mich für Fobo's altes Schiff, die Rimbaud entschieden (erinnerst du dich noch: der Name war Muel's Idee), weil ich mit ihm am besten vertraut bin. Es birgt so viele schöne Erinnerungen. Wir werden in zwanzig Minuten starten.*

*Im Moment sitze ich hier auf einem Klappstuhl in der Frachtschleuse über dem Feld. Im Westen ist der Himmel von Sternen übersät, im Osten grau. Um mich herum kann ich die vagen Konturen von startenden und landenden Schiffen sehen.*

*Im Süden ziehen sich blaue Leuchtsignalstreifen am Horizont entlang. Es ist ziemlich ruhig hier. Woran ich gerade denke? An die zurückliegende, hektische Nacht, in der ich meine Mannschaft aufzutreiben mußte. Die Suche nach einer Besatzung hat mich durch Transport Town hinaus zum Morgue geführt, durch Kneipen, Seitenstraßen und und und. Sie begann recht laut und stürmisch, aber jetzt, wo es dem Ende zugeht, wird es ruhiger.*

*Wenn du einen guten Piloten haben willst, beobachtest du am besten, wie er kämpft. Ein erfahrener Captain kann dir anhand der Reflexe eines Piloten in der Arena genau sagen, wie gut der Mann als Pilot ist. So erfahren bin ich allerdings nicht.*

*Weißt du noch, was du über die Deutung des Muskelspiels gesagt hast? Ich glaube, es war treffender, als du vielleicht angenommen hast. Letzte Nacht habe ich einen Jungen kennengelernt, einen Navigator, der so aussieht, wie sich Michelangelo einen Idealkörper vorgestellt haben mag. Er ist im Transport geboren worden und weiß anscheinend alles über Pilotenkämpfe. Also habe ich ihn einfach beobachtet, wie er meinem Piloten beim Kämpfen zugesehen hat, und aus seinem Mienenspiel und dem Zucken seiner Muskeln erhielt ich in Gedanken eine vollständige Analyse der Vorgänge in der Arena.*

*Du kennst doch De Faure's Theorie, daß sich zu den Psycho-Indexen entsprechende Muskelspannungen feststellen lassen (eine Neuformulierung der alten Hypothese von Wilhelm Reich über die Schutzfunktion der Muskeln): Vergangene Nacht mußte ich wieder daran denken. Der Junge, von dem ich spreche, war Teil eines zerbrochenen Tripels aus zwei Männern und einem Mädchen, das bei einem Angriff der Invasoren ums Leben kam. Die beiden taten mir so leid, daß ich am liebsten losgeheult hätte. Was ich natürlich nicht getan habe. Statt dessen habe ich sie mit zum Morgue genommen und einen neuen Partner für sie gefunden. Es war eine ziemlich verrückte Sache, und die beiden werden jetzt wahrscheinlich für den Rest ihres Lebens überzeugt sein, daß es dabei nicht mit rechten Dingen zugegangen ist. Dabei standen die Grundkriterien längst fest: Es mußte ein weiblicher Erster Navigator sein, dem zwei Männer fehlen. Es ging jetzt also in der Hauptsache nur noch darum, daß auch ihre Psycho-Indexe zusammenpaßten. Die von Calli und Ron entnahm ich den Bewegungen, die sie machten, während sie redeten. Bei den Toten war es einfacher, da sie unter Psycho-Indexen registriert sind, so daß ich lediglich herausfinden mußte, in welchen Fällen sie übereinstimmten. Die endgültige Entscheidung war ein Geniestreich, wenn ich das einmal so vermessen sagen darf. Ich hatte sechs Frauen in der engeren Wahl, die in Frage kamen. Noch präziser zu wer-*

*den, war mir nicht möglich, zumindest nicht so unvorbereitet. Eine der Frauen stammte aus N'gonda in Panafrika. Sie hatte vor sieben Jahren Selbstmord begangen, nachdem sie zuvor zwei Männer während eines Angriffs der Invasoren verloren hatte und mitten in einem Embargo zur Erde zurückgekehrt war. Du kannst dich sicher noch daran erinnern, wie die politischen Verhältnisse zwischen Panafrika und Amerikasia damals waren; ich war ziemlich sicher, daß sie kein Englisch sprach. Nachdem wir sie aufgeweckt hatten, sah ich mich in meiner Vermutung bestätigt: Sie konnte tatsächlich kein Englisch. Zugegeben, in diesem Punkt weichen ihre Indexe ein wenig voneinander ab. Aber wenn sie gelernt haben, sich zu verständigen — und das werden sie, weil ihnen nichts anderes übrig bleibt — wird ihre Basis in der Logarithmentafel kongruent sein. Schlau, was?*

*Aber nun zu Babel-17, dem eigentlichen Grund für diesen Brief. Ich habe dir ja schon erzählt, daß ich sie so weit entschlüsselt habe, daß ich weiß, wo der nächste Angriff stattfinden wird. Und zwar im Kriegsyard der Allianz in Armsedge. Damit du im Notfall mein Ziel kennst. Reden und reden und reden: Was für ein Geist muß das sein, der so spricht, wie sich diese Sprache ausdrückt? Und warum? Ich habe immer noch Angst — wie ein Schulumädchen vor einer Klassenarbeit-, aber es macht mir trotzdem Spaß. Vor einer Stunde hat sich mein Peloton bei mir gemeldet. Alles ein bißchen verrückte, aber im Grunde liebe Jungs. Und gleich habe ich noch eine Besprechung mit meinem Slug (ein komischer Dickwanst mit schwarzen Augen, schwarzen Haaren und schwarzem Bart, körperlich ziemlich träge, aber dafür geistig um so reger.) Weißt du, Mocky, als ich mir die Mannschaft ausgesucht habe, ging es mir in erster Linie um eins (abgesehen von Kompetenz, und kompetent sind sie alle): es sollten Leute sein, mit denen ich reden kann. Und das kann ich.*

*Alles Liebe, Rydra*

## VII

Licht, doch kein Schatten. Der General stand auf seinem Gleitschlitten und blickte auf das schwarze Schiff vor dem grauen Himmel.

An der Basis stieg er von der zwei Fuß im Durchmesser großen Scheibe und betrat den Lift, mit dem er die hundert Fuß hinauf zur Schleuse zurücklegte. Sie war nicht in der Kabine des Captains. Statt dessen lief er einem dicken, bärtigen Mann über den Weg, der ihn auf die Frachtschleuse am

Ende des Korridors verwies. Der General stieg die Leiter hinauf und hielt unwillkürlich den Atem an.

Sie nahm die Füße von der Wand und setzte sich lächelnd in ihrem Leinenstuhl auf. »General Forester, ich habe mir schon gedacht, daß ich Sie heute morgen vielleicht noch einmal sehen werde.« Sie faltete ein Blatt Papier zusammen und versiegelte den Rand.

»Ich wollte Sie sehen ...« seine Stimme versagte, und er mußte tief Luft holen, bevor er weitersprechen konnte, »bevor Sie abfliegen.«

»Ich wollte Sie auch sehen.«

»Sie haben mir versprochen, wenn ich Ihnen die Genehmigung zu dieser Expedition erteilte, dann würden Sie mir verraten, wohin Sie — «

»Ich habe meinen Bericht, in dem Sie alles finden werden, was Sie wissen möchten, gestern abend noch aufgegeben. Er wird inzwischen auf Ihrem Schreibtisch liegen — oder spätestens in einer Stunde.«

»Ach so.«

Sie lächelte. »Sie werden sich leider kurz fassen müssen. Wir starten nämlich in wenigen Minuten.«

»Sicher. Ich mußte doch her, weil ich heute morgen zum Hauptquartier der Allianzadministration zurückfliege. Ich habe bereits über Stellarphon eine kurze Zusammenfassung Ihres Berichts bekommen und wollte Ihnen nur noch sagen — «, er brach ab.

»Ich muß gerade an ein Gedicht denken, General Forester, das ich geschrieben habe. Es heißt 'Rat an Die, Die Dichter Lieben!'.«

Der General öffnete seine Zähne, doch seine Lippen blieben fest geschlossen.

»Es fing ungefähr so an:

*Junger Mann, sie wird dir deine Zunge nehmen. Mädchen, er wird dir deine Hände stehlen ...*

Den Rest können Sie selbst nachlesen. Es steht in meinem zweiten Buch. Wenn Sie sich nicht damit abfinden können, einen Dichter siebenmal am Tag zu verlieren, dann ist es verflixt frustrierend.«

»Sie wußten, daß ich ...« sagte er nur.

»Ich wußte und ich weiß es. Und es freut mich.«

Die Spannung wich von ihm, und mit seinem Gesicht geschah etwas Unerwartetes: er lächelte. »Als ich noch ein einfacher Soldat war, Miss Wong, haben wir in den Kasernen über nichts anderes als über Mädchen gespro-

chen. Mädchen, Mädchen und nochmals Mädchen. Und einmal hat irgend jemand über ein Mädchen folgendes gesagt: Sie war so hübsch, daß sie mir nichts geben mußte. Ich war schon damit zufrieden, daß sie mir etwas versprochen hat.« Seine Schultern entspannten sich und sackten herunter. Plötzlich wirkten sie viel breiter. »Das gleiche möchte ich in diesem Augenblick auch sagen.«

»Danke, General Forester. Und ich verspreche Ihnen, daß ich Sie auch bei unserer nächsten Begegnung noch mögen werde.«

»Ich ... ich danke Ihnen. Tja, ich glaube, das wäre alles. Ich möchte Ihnen nur danken ... für Ihr Versprechen.« Er zögerte. »Ich gehe jetzt besser, nicht wahr?«

»Wir werden in zehn Minuten starten.«

»Soll ich den Brief für Sie aufgeben?«

»Oh ja, das wäre lieb.« Sie reichte ihm das Blatt, und er nahm ihre Hand und hielt sie ganz kurz und ganz sanft fest. Dann wandte er sich um und ging hinaus. Minuten später sah sie, wie sein Gleitschlitten über den Beton schwebte und plötzlich aufblitzte, als im Osten die Sonne aufging.

## TEIL ZWEI

### VER DORCO

*Wenn Worte das Höchste sind, dann sind sie alles, was meine Hände je gesehen haben ...*

aus: Quartet

#### I

Das schriftlich fixierte Material lief über den Sorterschirm. Neben der Computerkonsole lagen die vier Seiten mit Definitionen, die sie zusammengestellt hatte, und ein *cuaderno* voll von grammatischen Spekulationen. Die Zähne in die Unterlippe vergraben, überflog sie die Häufigkeitstabelle der dunklen Diphthonge. An der Wand hatte sie drei Tafeln angebracht, die überschrieben waren mit:

Mögliche Phonemische Struktur ...  
Mögliche Phonetische Struktur ...

Semiotische, Semantische und Syntaktische Doppeldeutigkeiten ...

Unter der letzten Rubrik wurden die noch zu klärenden Punkte festgehalten, während die formulierten und beantworteten Fragen als Gewissheiten unter die beiden ersten kamen.

»Captain?«

Sie drehte sich in ihrem Ballonsessel um.

In der Eingangsluke hing Diavalos.

»Ja?«

»Was möchten Sie zum Abendessen?« Der kleine Pelotonkoch war ein Junge von siebzehn. Aus seinen albinoweißen Haaren traten zwei kosmetik-chirurgische Hörner hervor. Er kratzte sich gerade mit seiner Schwanzspitze am Ohr.

Rydra zuckte die Achseln. »Ist mir eigentlich egal. Frag' mal, was die anderen möchten.«

»Die Jungs würden selbst ihren eigenen Kot auffressen, wenn sie ihn vorgesetzt bekämen. Sie haben einfach keine Phantasie. Wie wär's mit Fasan unter Glas, oder vielleicht ein hübsch garniertes Felsenwildhuhn?«

»Du scheinst heute Lust auf Geflügel zu haben?«

»Mmmrnh —« Er löste ein Bein von der Stange und stieß sich mit dem Fuß von der Wand ab, so daß er hin und her zu schwingen begann. »Ich könnte so ein hübsches Vögelchen schon vertragen.«

»Wenn die anderen einverstanden sind, dann mach' doch Coq au Vin, gebratene Idahoos und gebackene Fleischtomaten.«

»Das läßt sich hören!«

»Und Stachelbeerkuchen zum Nachtisch.«

Diavallo schnippte mit den Fingern und schwang sich zur Luke hinauf, während sich Rydra lachend wieder dem Computer zuwandte.

»Burgunder für das Huhn, Maiwein zum Essen!« Dann war das Gesicht mit den rosa Albinoaugen verschwunden.

Rydra hatte gerade das dritte Beispiel für eine mögliche Synkope entdeckt, als der Ballonsessel plötzlich zurückrutschte. Das cuaderno schlug auf das Pult, und ihre Schultern verzerrten sich. Unter ihr platzte die Haut des Sessels, und ein Schauer aus suspendierten Silikonen regnete zu Boden.

Als die Kabine wieder stillstand und sie sich umdrehte, sah sie, wie Diavallo durch die Luke wirbelte und sich die Hüfte aufschlug, als er nach einem Halt an der transparenten Wand suchte.

Ein heftiger Ruck.

Sie rutschte auf der feuchten, zusammengesackten Hülle des Ballonsessels aus. Auf dem Intercom erschien der Kopf des Slug. »Captain!«

»Verflucht noch mal, was —« begann sie wütend.

Das Kontrolllicht des Hauptantriebs blinkte auf. Wieder wurde das Schiff durchgeschüttelt.

»Haben wir noch Luft?«

»Es ist nur ...« Auf dem breiten, von einem schmalen schwarzen Bart eingehaumten Gesicht des Slug erschien ein unwirscher Ausdruck. »Ja. Luftzufuhr funktioniert. Das Problem liegt beim Hauptantrieb.«

»Wenn diese verdammten Jungs ...« Sie drückte einen Knopf.

Auf dem Schirm erschien das Gesicht von Flip, dem Wartungsverantwortlichen des Pelotons. »Himmel, Captain, da ist etwas explodiert.«

»Was?«

»Ich habe keine Ahnung.« Hinter ihm tauchte Flops Kopf auf. »Shifter A und B sind okay. C funkelt wie eine Leuchtrakete zu Sylvester. Wo sind wir überhaupt?«

»Im ersten Wechsel zwischen Erde und Luna. Wir haben uns noch nicht einmal von Stellarcenter-9 gelöst. Navigation?« Wieder drückte sie auf einen Knopf.

Mollys dunkles Gesicht tauchte auf.

»Wie sieht's aus?« wollte Rydra wissen.

Der Erste Navigator gab ihr die Wahrscheinlichkeitskurve durch und fixierte ihre Position zwischen zwei vagen Logarithmusspiralen. »Wir befinden uns auf einer Umlaufbahn um die Erde«, mischte sich plötzlich Ron ein. »Irgend etwas hat uns vom Kurs abgebracht. Wir haben im Augenblick keine Antriebsenergie und treiben nur.«

»Wie hoch und wie schnell?«

»Calli versucht es gerade festzustellen.«

»Ich werde mich mal draußen umsehen.« Sie rief die Sensoren ab. »Nase, wie riecht es bei dir?«

»Es stinkt. Aber das kommt wohl eher aus der Küche. Draußen ist soweit alles normal.«

»Kannst du irgend etwas hören, Ohr?«

»Keinen Ton, Captain. Die Stasisströmungen in diesem Gebiet sind praktisch gleich null. Wir sind zu nahe an einer großen Gravitationsmasse. Ungefähr fünfzig Spektren K-wärts ist ein schwacher Äthersog, aber ich glaube kaum, daß er uns mitzieht, höchstens in einem Kreis. Wir treiben noch im Schwung des letzten Windes aus der Erdmagnosphäre.«

»Und wie sieht es da draußen aus, Auge?«

»So schwarz wie im Kohlenkasten. Wir haben uns eine ziemlich verlassene Gegend für unsere Panne ausgesucht. Soweit ich es erkennen kann, ist dieser Sog etwas stärker und könnte uns in eine günstige Strömung ziehen.«

»Aber ich würde doch schon ganz gern wissen, wohin sie uns bringt, bevor ich mich blindlings hineinziehen lasse«, mischte Brass sich ein. »Dazu muß ich zuerst einmal wissen, wo wir überhaupt sind.«

»Navigation?«

Nach einer kurzen Pause tauchten die drei Gesichter auf. »Wir wissen es nicht, Captain«, erklärte Calli.

Das Gravitationsfeld hatte sich mit ein paar Grad Abweichung stabilisiert. Die Suspensionssilikone sammelten sich jetzt in einer Ecke. Der kleine Diavalo schüttelte den Kopf und blinzelte. »Was ist passiert, Captain?« flüsterte er mit schmerz verzerrtem Gesicht.

»Wenn ich das wüßte«, gab Rydra zurück. »Aber ich werde es schon herausfinden.«

\*

Das Abendessen verließ schweigend. Das Peloton, alles Jungen unter einundzwanzig, verhielt sich so leise wie möglich. Am Offizierstisch hatten die Navigatoren gegenüber den schemenhaften Gestalten der körperlosen Sensoren Platz genommen. Der schwergewichtige Slug am Kopfende der Tafel goß der schweigenden Mannschaft Wein ein. Rydra aß zusammen mit Brass.

»Ich verstehe es nicht.« Er schüttelte die Mähne und drehte sein Glas in den leuchtenden Krallen. »Der Kurs war völlig ruhig. Keine 'robleme. Was 'assiert ist, muß innerhalb des Schiffes 'assiert sein.«

Diavalo, dessen Hüfte in einem Druckverband steckte, brachte mit düsterer Miene den Kuchen herein. Nachdem er Rydra und Brass bedient hatte, setzte er sich wieder auf seinen Platz am Pelotontisch.

»Wir umkreisen also mit defekten Systemen die Erde und kennen noch nicht einmal unsere Position«, resümierte Rydra.

»Die Hy'erstasisinstrumente sind in Ordnung«, erinnerte Brass sie. »Wir wissen nur nicht, wo genau wir uns auf dieser Seite des Sprungs befinden.«

»Und wir können nicht springen, wenn wir unsere Absprungsposition nicht kennen.« Rydra überblickte den Speiseraum. »Ob sie glauben, daß wir hier wieder wegkommen, Brass?«

»Sie hoffen, daß Sie es schaffen, Ca'tain.«

Sie preßte den Rand ihres Glases an ihre Unterlippe.

»Wenn nicht, dann können wir nichts weiter tun, als sechs Monate hier zu sitzen und zu essen, was Diavalo uns Gutes kocht, und dann zu ersticken. Da unser regulärer Kommunikator einen Kurzschluß hat, können wir nicht einmal ein Signal losschicken, bis wir den Hy'erstasis's'rung gemacht haben. Ich habe mich schon bei den Navigatoren erkundigt, o' sie irgend etwas

im'rovisieren können, aber es ist zwecklos. Sie hatten gerade Zeit genug, zu sehen, daß wir in eine große Kreisbahn geschleudert worden sind.«

»Wir müßten Fenster haben«, überlegte Rydra. »Dann könnten wir wenigstens anhand der Sterne unsere Umlaufzeit bestimmen. Sie kann höchstens ein paar Stunden betragen.«

Brass nickte. »Das hat man nun von der modernen Technik. Eine Sichtluke und ein altmodischer Sextant könnten uns im Nullkommanichts aus dieser 'atsche helfen. Statt dessen sitzen wir jetzt hier, bis zum Gehnichtmehr elektronisiert, vor einem im 'rinzi' einfachen, aber für uns unlösbaren 'roblem.«

»Kreisen —« Rydra setzte ihr Glas ab.

»Was meinen Sie, Ca'tain?«

»The circle«, sagte Rydra. Sie runzelte die Stirn.

»Was heißt das?«

»Ratas, orbis, il cherchio.« Sie preßte die Handflächen auf den Tisch. »Kreise«, antwortete sie. »Kreise in verschiedenen Sprachen!«

Brass sah angsteinflößend aus, wie er jetzt verwirrt die Zähne bleckte. Die glänzenden Haare über seinen Augen sträubten sich.

»Sphere«, fuhr sie fort, »il globo, gumlas.« Sie stand auf. »Kule, huglet, kring!«

»Ist es denn wichtig, welche Sprache es ist? Ein Kreis ist ein Kreis —«

Er brach ab, als er sah, daß sie lachend aus dem Speiseraum lief.

In ihrer Kabine schnappte sie sich ihre Übersetzung. Ihre Augen überflogen die Seiten. Schließlich drückte sie den Knopf für die Navigatoren. Augenblicke später tauchte das Gesicht von Ron auf, der sich hastig die Sahne vom Mund wischte. »Ja, Captain? Was möchten Sie?«

»Eine Uhr«, erwiderte Rydra. »Eine Uhr und einen — Beutel mit Murmeln.«

»Was?« meldete sich Calli.

»Ihr könnt euren Kuchen später essen. Kommt sofort ins G-Zentrum.«

»Mur-meln?« echte Mollya erstaunt. »Murmeln?«

»Soweit ich weiß, hat einer der Jungen aus dem Peloton einen Beutel Murmeln mitgebracht. Ich brauche ihn unbedingt. Wir treffen uns dann im G-Zentrum.«

Sie sprang über den ruinierten Ballonsessel durch die Luke, bog am Radioschaft sieben ab und stürmte den zylinderförmigen Korridor hinunter, der zu der kugelförmigen Kammer des G-Zentrums führte, einem Raum von

zehn Metern Durchmesser, der ständig unter Schwerelosigkeit gehalten wurde. In diesem berechneten Gravitationszentrum des Schiffes nahmen bestimmte gravitätssensitive Instrumente ihre Messungen vor. Einen Augenblick später kamen die drei Navigatoren durch triametrische Eingänge herein. Ron hielt ein Netz voll Glaskugeln in der Hand. »Lizzy läßt fragen, ob Sie es vielleicht einrichten können, daß sie die Murmeln morgen nachmittag wieder zurück hat. Sie ist nämlich von den Jungs vom Antrieb herausgefordert worden und will ihren Meistertitel unbedingt verteidigen.«

»Wenn das funktioniert, was ich vor habe, bekommt sie sie wahrscheinlich noch heute abend zurück.«

»Funktioniert?« wollte Mollya wissen. »Sie Plan?«

»Ja. Obwohl es allerdings eigentlich nicht meine Idee ist.«

»Von wem ist sie dann, und worum geht es überhaupt?« fragte Ron.

»Ich glaube, sie stammt von jemandem, der eine andere Sprache spricht. Wir machen jetzt folgendes: wir werden mit den Murmeln einen exakten Kreis entlang der Wand des Raumes bilden und dann mit der Uhr in der Hand abwarten, was sich tut.«

»Wozu?« wollte Calli wissen.

»Um zu sehen, wohin sie sich bewegen und wie lange sie dafür brauchen.«

»Das kapiere wer will.« Ron schüttelte den Kopf.

»Unsere Umlaufbahn entspricht in ungefähr einem großen Kreis um die Erde, ja? Das bedeutet, daß sich alles hier im Schiff in einem ungefähren Kreis bewegen will und eine solche Bahn sucht, sobald es frei von äußereren Einflüssen ist.«

»Richtig. Und weiter?«

»Helft mir jetzt, die Murmeln auszulegen«, erwiderte Rydra. »Sie haben alle Eisenkerne. Magnetisiert die Wände, damit sie haften bleiben und alle gleichzeitig gelöst werden können.« Ron befolgte mit verwirrter Miene ihre Anweisung. »Begreift ihr immer noch nicht? Ihr seid doch alle Mathematiker. Also wißt ihr sicher über den Großkreis Bescheid?«

Calli nahm eine Handvoll Murmeln und fing an, sie entlang der Wand zu verteilen, wo sie mit einem leisen Klicken haften blieben. »Ein Großkreis ist der größte Kreis auf einer Kugelfläche.«

»Der Durchmesser des Großkreises ist gleich dem Durchmesser der Kugel«, ergänzte Ron, als er vom Energieschalter zurückkam.

»Die Summe der Schnittwinkel dreier beliebiger Großkreise in einer geometrischen Form beträgt fünfhundertvierzig Grad. Die Summe der Winkel von U Großkreisen beträgt U mal ein-hundertachtzig Grad«, wiederholte Mollya mit ihrer melodischen Stimme das, was sie am Morgen mit Hilfe eines Personafixes gelernt hatte. »Murmeln hierher, ja?«

»Ja, verteilt sie überall. Möglichst gleichmäßig, aber es ist nicht schlimm, wenn der Kreis nicht ganz regelmäßig ist. Ich möchte noch etwas mehr über die Überschneidungen hören.«

»Also«, begann Ron, »alle Großkreise auf einer gegebenen Kugelfläche schneiden sich – oder sind kongruent.«

Rydra lachte. »Und das wäre dann schon alles, was? Gibt es noch andere Kreise auf einer Kugelfläche, die sich überschneiden müssen, ganz gleich, wie sie liegen?«

»Ich glaube, man kann alle anderen Kreise so verschieben, daß sie in allen Punkten abstandtreu sind und sich nicht berühren. Alle Großkreise haben wenigstens zwei gemeinsame Punkte.«

»Jetzt überleg genau, was du gerade gesagt hast, und sieh dir diese Murmeln an, die alle entlang der Bahn von Großkreisen gezogen werden.«

Mollya trieb plötzlich von der Wand zurück und legte die Hände zusammen. Auf ihrem Gesicht stand ein Ausdruck des Begreifens. Sie sagte etwas in Suaheli, und Rydra begann zu lachen. »Genau«, nickte sie. »Sie bewegen sich aufeinander zu, und ihre Bahnen werden sich schneiden«, übersetzte sie dann für Ron und Calli, die sie verdutzt ansahen.

Callis Augen weiteten sich. »Das stimmt. Nach genau einem Viertel der Strecke auf unserer Umlaufbahn müßten sie sich zu einer kreisförmigen Ebene abgeflacht haben.«

»Und auf der Ebene unserer Umlaufbahn liegen«, fügte Ron hinzu.

Mollya runzelte die Stirn und machte eine ausgreifende Handbewegung. »Ja«, half Ron ihr, »zu einer etwas verzerrten Kreisebene mit schmal zulaufenden Enden, aus der wir dann berechnen können, in welcher Richtung die Erde liegt.«

»Genial, eh?« Rydra schob sich zurück in die Korridoröffnung. »Ich stelle es mir so vor, daß wir nach dieser Berechnung unsere Raketen so zünden, daß sie uns vielleicht siebzig oder achtzig Meilen aufwärts oder abwärts schießen. Auf diese Weise läßt sich dann sowohl die Länge unserer Umlaufbahn wie auch unsere Geschwindigkeit berechnen. Mit diesen Informatio-

nen können wir dann unsere Position im Hinblick auf die nächste größere Gravitationskraft feststellen, von der aus wir den Stassisprung vornehmen können. Unsere Instrumente für Stasiskommunikation sind in Ordnung. Wir können also nach dem Sprung ein Notsignal aussenden und Hilfe von einer Stasisstation anfordern.«

Die verblüfften Navigatoren folgten ihr in den Korridor. »Fang mit dem Countdown an«, wandte sich Rydra an Ron.

Bei Null stoppte Ron die Energiezufuhr, und die Magnetisierung der Wände wurde aufgehoben. Die Kugeln lösten sich von ihren Plätzen und formierten sich langsam.

»Man lernt doch immer wieder dazu«, brummte Calli. »Wenn Sie mich gefragt hätten, hätte ich gesagt, daß wir hier bis zum Ende unserer Tage festsäßen. Dabei gehört es ja eigentlich zu meinem Job, solche Dinge wie das hier zu wissen. Wie sind Sie überhaupt auf die Idee gekommen?«

»Durch das Wort für ›Großkreis‹ in ... einer anderen Sprache.«

»Andere Sprache?« wiederholte Mollya. »Wie andere Sprache?«

»Paßt auf.« Rydra zog eine Notizplatte aus Metall und einen Stift hervor. »Ich vereinfache das Ganze ein bißchen, damit ihr es besser versteht.« Sie zeichnete etwas auf die Platte. »Nehmen wir an, das Wort für Kreis ist: O. Diese Sprache, von der ich spreche, hat ein Melodiesystem, um Komparative zu veranschaulichen. Das werden wir durch die diakritischen Zeichen , ' - und ^ darstellen, die für kleinstes, normal und größtes stehen. Was würde also O bedeuten?«

»Der kleinst mögliche Kreis?« erwiederte Calli. »Das wäre einfach ein Punkt.«

Rydra nickte. »Jetzt beziehen wir uns auf einen Kreis auf einer Kugel. Nehmen wir an, das Wort für einen normalen Kreis ist O, dem eines von zwei Symbolen folgt, von denen das eine ›ohne etwas anderes zu berühren‹ und das andere ›sich schneidend‹ bedeutet — dargestellt durch 11 beziehungsweise X. Was würdet ihr dann unter OX verstehen?«

»Ein normaler Kreis, der sich schneidet«, antwortete Ron.

»Und weil sich alle Großkreise schneiden, ist in dieser Sprache das Wort für Großkreis immer ÔX. Es trägt alle Informationen in diesem einen Wort. Genau wie Bushaltestelle oder Fuchsbau Informationen tragen, die zum Beispiel in den entsprechenden französischen Wörtern la gare oder le terrier fehlen. ›Großkreis‹ vermittelt uns zwar auch einige Informationen, aber

nicht genug, um aus der Klemme herauszukommen, in der wir sitzen. Also gehen wir in eine andere Sprache, um das Problem direkt angehen zu können und nicht erst auf langen Umwegen dorthin zu kommen.«

»Und was für eine Sprache ist das?« fragte Calli.

»Ich weiß nicht, wie sie richtig heißt. Nennen wir sie vorläufig Babel-17. Soweit ich bisher feststellen konnte, tragen die meisten Wörter dieser Sprache mehr Informationen über die Dinge, auf die sie sich beziehen, in sich als die vier oder fünf Sprachen, die ich kenne, zusammengenommen, und dabei nehmen sie viel weniger Raum ein.« Sie übersetzte für Mollya mit wenigen Worten, was sie gerade gesagt hatte.

»Wer spricht?« wollte Mollya wissen, entschlossen, sich mit den wenigen Worten Englisch auszudrücken, die sie inzwischen konnte.

Rydra biß sich auf die Unterlippe. Immer, wenn sie über diese Frage nachdachte, verkrampfte sich ihr Magen, ihre Hände versuchten, nach etwas zu greifen und das Verlangen nach einer Antwort wurde zu einem fast schmerzhaften Kloß in ihrem Hals. Auch jetzt war es wieder so, aber das Gefühl verflog, so schnell es gekommen war. »Ich wünschte, ich wüßte es. Das ist auch der Hauptgrund für diese Reise: herauszufinden, wer diese Sprache spricht.«

»Babel-17«, wiederholte Ron.

Hinter ihnen räusperte sich ein Junge von der Antriebsmannschaft.

»Was gibt's, Carlos?«

Carlos war ein stämmiger, bulliger Junge mit schwarzen Locken und schweren, schlaffen Muskeln, der beim Sprechen leicht lispelte. »Captain, ich möchte Ihnen etwas zeigen.« Verlegen trat er von einem Fuß auf den anderen. »Etwas in den Antriebszylindern. Ich meine, Sie sollten es sich selbst mal ansehen.«

»Hat Slug dir gesagt, du sollst mich verständigen?«

Carlos kratzte sich mit dem abgekauten Daumennagel am Ohr. »Eh, mmmh.«

»Ihr drei schafft das hier allein, oder?«

»Klar, Captain.« Calli warf einen Blick auf die Murmeln, die immer enger zusammenrückten.

Rydra folgte Carlos die Transportleiter hinunter und zog den Kopf ein, als sie die niedrige Dammbrücke betraten.

»Hier lang«, erklärte Carlos, der nur zögernd die Führung unter den Sammelschienen hindurch übernahm. Auf einer Gitterplattform blieb er stehen und öffnete einen in die Wand eingebauten Komponentenkasten. »Sehen Sie.« Er entfernte eine Schalttafel. »Hier«. Quer durch die Plastikoberfläche lief ein dünner Riß. »Sie ist gesprungen.«

»Wie kann denn so etwas passieren?« fragte Rydra.

»So.« Er nahm die Tafel in beide Hände und machte eine Bewegung, als wollte er sie biegen.

»Von allein kann das nicht passiert sein?«

»Nein, unmöglich«, erklärte Carlos. »Solange sie an ihrem Platz ist, könnte man sie noch nicht einmal mit einem Vorschlaghammer zerbrechen. In dieser Tafel befinden sich sämtliche Kommunikationskreise.«

Rydra nickte.

»Die gyroskopischen Felddeflektoren für sämtliche Manöver im Normalraum ...« Er öffnete eine zweite Tür und nahm eine weitere Tafel heraus. »Hier.«

Rydra fuhr mit einem Finger über den Riß in der zweiten Platte. »Es muß irgend jemand hier auf dem Schiff gewesen sein«, überlegte sie. »Nimm sie mit in die Werkstatt. Lizzy soll sie wieder in Ordnung bringen. Ich werde sie dann selbst einsetzen. Wenn sie sie mir zurückbringt, kann sie bei der Gelegenheit auch gleich ihre Murmeln wieder mitnehmen.«

## II

Der Sprung in den hyperstatischen Raum läßt sich mit einem Edelstein vergleichen, den man in Schmieröl fallen läßt. Sein Funkeln wird zuerst gelb, dann bräunlich und schließlich rot, bevor es endgültig erlischt.

Rydra saß vor dem Computerpult und starre auf die Tafeln. Der Umfang ihres Wörterbuchs hatte sich seit Beginn der Reise verdoppelt. Befriedigung erfüllte einen Teil von ihr wie ein gutes Essen den Magen füllt. Wörter und ihre Strukturen ordneten sich wie von selbst und ließen sich mühelos durchschauen und definieren.

Aber es gab einen Verräter. Das Wer und Warum blieb ein Vakuum, das keine Antwort füllen wollte, eine quälende Frage, die eine fast schmerzhafte Leere in ihrem anderen Teil hinterließ. Irgend jemand hatte absichtlich diese

Tafeln zerbrochen. Lizzy war auch dieser Meinung gewesen. Welche Wörter paßten auf diese Ungewißheit? Die Namen der ganzen Mannschaft, und hinter jeden ein großes Fragezeichen.

Ein Diamant, den man in eine Fülle von anderen Diamanten wirft: Das ist der Sprung aus der Hyperstasis in das Gebiet des Kriegsyards der Allianz in Armsedge.

\*

Sie nahm den Sensorhelm vom Kommunikationspult und setzte ihn auf. »Würdet ihr bitte für mich umsetzen?«

Das Signallicht blinkte auf und zeigte ihr, daß man sie verstanden hatte. Jeder körperlose Sensor nahm mit seinen gesamten Sinnen die Details des Gravitationsflusses und des elektromagnetischen Flusses der Stasisströmungen für eine bestimmte Frequenz und einen bestimmten Bereich auf. Es waren unzählige Einzelheiten, und der Pilot lenkte sein Schiff durch diese Strömungen wie ein Segelschiff, das durch das Wasser gleitet. Der Helm komprimierte die Eindrücke, so daß der Kapitän einen allgemeinen Überblick bekommen konnte, ohne dabei durch die Vielfalt der Details den Verstand zu verlieren.

Sie öffnete den Helm und bedeckte Augen, Ohren und Nase.

Vor ihr trieb, inmitten blauer Ringe, der Kriegsyard der Allianz, ein Komplex aus zahllosen Stationen und Planetoiden. Über die Kopfhörer drang ein melodiöses Summen, das mit statischem Knistern durchmischt war, an ihr Ohr. Die Geruchssensoren vermittelten ihr einen nicht genau zu definierenden Geruch, eine Mischung aus aromatischen Düften, heißem Öl und dem bitteren Geruch von verbrennenden Zitronenschalen. Mit ausgefüllten Sinnen wurde sie von der Realität der Kabine losgelöst und trieb durch abstrakte sensorische Wahrnehmungen. Sie brauchte fast eine ganze Minute, bis sie ihre Sinne wieder unter Kontrolle hatte und mit der Interpretation der Eindrücke beginnen konnte.

»Also los. »Was sehe ich?«

»Die Lichter sind die verschiedenen Planetoiden und Ringstationen, aus denen der Kriegsyard besteht«, erklärte ihr das Auge. »Dieser bläuliche Schein links ist ein Radarnetz, das sich in Richtung Stellarcenter Zweiundvierzig erstreckt. Diese roten Blitze rechts oben sind nur Reflexionen von

Bellatrix, die von einer vier Grad außerhalb Ihres Blickfeldes rotierenden Solarscheibe zurückgeworfen werden.«

»Und was ist dieses tiefe Summen?« fragte Rydra.

»Der Schiffsantrieb«, klärte sie das Ohr auf. »Ignorieren Sie es einfach. Ich kann das Geräusch abschalten, wenn Sie wollen.«

Rydra nickte, und das Geräusch verstummte augenblicklich.

»Dieses Klicken —« begann das Ohr.

»- sind Morsezeichen«, beendete Rydra den Satz. »Das kann ich erkennen. Es müssen zwei Amateurfunker sein, die außerhalb der visuellen Kreise bleiben wollen.«

»Genau«, bestätigte das Ohr.

»Was stinkt denn so entsetzlich?«

»Dieser penetrante Geruch ist ganz einfach Bellatrix' Gravitationsfeld. Sie können die Geruchseindrücke nicht in stereo wahrnehmen, aber die verbrannte Zitronenschale ist das Kraftwerk, das sich in dem grünen Leuchten direkt vor Ihnen befindet.«

»Wo legen wir an?«

»Im Ton des Es-Dreiklangs.«

»Im heißen Öl, das Sie links von Ihnen riechen können.«

»Steuern Sie den weißen Kreis dort an.«

Rydra schaltete zum Piloten um. »Okay, Brass, bring uns herunter.«

Die Scheibe glitt die Rampe hinunter. Rydra hatte keine Mühe, in der geringeren Schwerkraft die Balance zu halten. Eine sanfte Brise durchbrach das künstliche Zwielicht und spielte mit ihrem Haar. Um sie herum dehnte sich das Hauptarsenal der Allianz aus. Flüchtig mußte sie an den Zufall denken, der sie in dem Territorium der Allianz das Licht der Welt hatte erblicken lassen. Genausogut hätte sie jetzt zu den Invasoren gehören können, wenn sie nur eine Galaxie entfernt geboren wäre. Ihre Gedichte waren sowohl hier wie auch dort bekannt und geschätzt. Ein seltsamer Gedanke. Sie schob ihn hastig beiseite. Hier, im Kriegsyard der Allianz, dachte man besser nicht über solche Dinge nach.

»Captain Wong, Sie kommen mit Empfehlung von General Forester.«

Rydra nickte, als ihre Gleitscheibe stoppte.

»Er hat uns informiert, daß Sie im Moment der Experten für Babel-17 sind.«

Sie nickte wieder. Die andere Scheibe hielt jetzt vor ihr an.

»Es freut mich, Sie kennenzulernen. Wenn ich Ihnen irgendwie behilflich sein kann, bitte lassen Sie es mich wissen.«

Sie streckte die Hand aus. »Danke, Baron Ver Dorco.«

Schwarze Augenbrauen hoben sich, und die gerade Linie des Mundes in dem dunklen Gesicht bog sich nach oben. »Sie kennen sich in Heraldik aus?« Mit schmalen Fingern faßte er an das Schild auf seiner Brust.

»Ja.«

»Erstaunlich, Captain Wong. Wo wir doch heute in einer Welt der isolierten Gemeinschaften leben, die einander kaum berühren, die sich vom Nachbarn distanzieren, und alle eine andere Sprache sprechen.«

»Ich spreche viele.«

Der Baron nickte. »Manchmal glaube ich, Captain Wong, daß unsere Gesellschaft ohne die Invasion, ohne ein gemeinsames Interesse, auf das die Allianz ihre Energien konzentrieren kann, auseinanderbrechen würde. Captain Wong —« Er brach ab. Seine Züge veränderten sich, zogen sich in angestrengter Konzentration zusammen und entspannten sich dann plötzlich wieder. »Rydra Wong —?«

Sie nickte und erwiderete sein Lächeln, blieb aber vorsichtig, weil sie nicht wußte, was folgen würde.

»Ich wußte nicht —« Er streckte seine Hand aus, als stünde plötzlich jemand ganz anderer vor ihm. »Aber natürlich —« Die äußere Hülle bröckelte ab, und sein Verhalten änderte sich schlagartig. Hätte Rydra diese Wandlung zum erstenmal erlebt, dann wäre sie wahrscheinlich angesichts seiner Überschwenglichkeit ebenfalls aufgetaut. »Ihre Bücher, ich möchte Ihnen sagen, wie sehr ich —« Der Rest des Satzes ging in ein zögerndes Kopfschütteln über. Dunkle, zu große Augen; Lippen, die trotz des Lächelns eher lustern verzogen waren; Hände, die einander suchten: Das alles deutete in ihren Augen auf einen beunruhigenden Hunger nach ihrer Gegenwart hin, ein Verlangen nach etwas, das sie war oder sein könnte, ein gierige — »Das Abendessen bei mir zu Hause wird um sieben serviert.« Sein Ton ließ keine Einwände zu. »Sie werden heute abend mit der Baronin und meiner Wenigkeit essen.«

»Vielen Dank. Aber eigentlich wollte ich mit meiner Mannschaft über —«

»Die Einladung gilt natürlich auch für Ihre gesamte Begleitung. Unser Haus ist sehr geräumig. Selbstverständlich stehen unsere Konferenzräume zu Ihrer freien Verfügung.« Hinter den schneeweißen Zähnen huschte die

rote Zunge hin und her; die braunen Linien seiner Lippen bewegen sich so träge wie die langsam mahlenden Kiefer einer Heuschrecke, dachte sie.

»Bitte seien Sie etwas früher da, damit wir noch Zeit haben —« Sie hielt unwillkürlich den Atem an, und das kaum merkliche Zucken seiner Brauen verriet ihr, daß er ihr Erschrecken sehr wohl bemerkt hatte, auch wenn er es nicht verstehen konnte.

» — für einen Rundgang durch das Arsenal. General Forester hat darum gebeten, daß Ihnen sämtliche Informationen zu unseren Verteidigungsmaßnahmen gegen Angriffe der Invasoren zugänglich gemacht werden. Es ist eine große Ehre. Es gibt viele altgediente Offiziere hier, die das, was ich Ihnen zeigen möchte, noch nie gesehen haben. Wahrscheinlich wird Sie längst nicht alles interessieren. Ich persönlich finde auch vieles äußerst langweilig, wenn ich das einmal so sagen darf, aber einige unserer Erfindungen sind doch recht genial. Wir sorgen dafür, daß unsere Phantasie immer in Bewegung bleibt.«

Der Mann röhrt an die paranoide Seite meines Ichs, dachte sie. Er gefällt mir nicht. »Ich möchte Ihnen keine Umstände machen, Baron. Außerdem muß ich noch einige Dinge auf meinem Schiff erledigen —«

»Keine Widerrede. Sie müssen einfach kommen. Ich versichere Ihnen, daß es Ihre Arbeit hier wesentlich erleichtern wird, wenn Sie meine Einladung heute abend annehmen. Eine Frau mit Ihrer Begabung und Ihrer Welterfahrung wäre eine Ehre für mein Heim. Und ich lechze — dunkle Lippen schlossen sich über blitzenden Zähnen — »nach geistreicher Konversation.«

Sie spürte, wie sich ihre Kiefer verkrampten, als sie nach einem dritten Grund für eine Absage suchte. Aber der Baron fuhr schon fort: »Ich darf Sie und Ihre Mannschaft also vor sieben erwarten.«

Die Scheibe glitt mit ihm davon. Rydra sah zurück zur Rampe, wo ihr Schiff wartete, das sich als dunkle Silhouette gegen den künstlichen Abend abhob. Langsam setzte sich ihre Scheibe auf die *Rimbaud* zu in Bewegung.

\*

»Du hast heute abend frei«, erklärte sie dem kleinen Albinokoch, dem gerade vor einem Tag erst der Druckverband abgenommen worden war. »Slug, die Mannschaft ist heute abend eingeladen. Sieh zu, ob du die Tischmanie-

ren der Jungs ein bißchen aufpolieren kannst — daß auch jeder weiß, mit welchem Messer die Erbsen gegessen werden und so weiter.«

»Die kleine Gabel ganz außen ist für den Salat«, instruierte der Slug das Peloton.

»Und was ist mit der ganz kleinen, die daneben liegt?« wollte Allegra wissen.

»Die ist für Austern.«

»Und wenn es keine Austern gibt?«

Flop rieb sich mit dem Daumen über seine Unterlippe. »Dann kannst du sie, glaube ich, als Zahnstocher benutzen.«

Brass legte eine Pfote auf Rydras Schulter. »Wie fühlen Sie sich, Ca'tain?«

»Wie ein Spanferkel über dem Grill.«

»Sie sehen irgendwie —« begann Calli.

»Was?« fragte sie.

»- irgendwie erledigt aus.« Er sah sie fragend an.

»Vielleicht habe ich zu viel gearbeitet. Wir sind heute abend bei Baron Ver Dorco eingeladen. Ich glaube, die Abwechslung wird uns allen guttun.«

»Ver Dorco?« wiederholte Mollya.

»Er koordiniert die verschiedenen Forschungsprojekte gegen die Invasoren.«

»Er gehört also zu den Leuten, die immer größere und bessere Geheimwaffen erfinden?« fragte Ron.

»Sie erfinden auch kleinere, die aber um so gefährlicher sind. Ich kann mir vorstellen, daß es ganz interessant wird.«

»Ich muß an diese Sabotageversuche denken«, mischte sich Brass ein. Rydra hatte ihn in groben Zügen über die Vorgänge informiert. »Ein erfolgreicher Schlag gegen den Kriegsyard hier könnte ziemlich schlimme Auswirkungen für uns haben.«

»Einen zentraleren Angriffspunkt könnte ich mir nicht vorstellen, es sei denn, jemand würde eine Bombe direkt im Hauptquartier der Allianzadministration legen.«

»Werden Sie es verhindern können?« Der Slug sah sie erwartungsvoll an.

Rydra zuckte die Achseln und wandte sich dann an die flirrenden Umrisse der Körperlosen. »Ich habe da so ein paar Ideen. Ich möchte euch drei bitten, heute abend die Gastfreundschaft des Barons zu mißbrauchen und ein bißchen herumzuspionieren. Augen, ich möchte, daß ihr heute abend auf dem

Schiff bleibt und euch vergewissert, daß ihr auch wirklich die einzigen hier seid. Ohren, ihr macht euch unsichtbar, sobald wir uns auf den Weg zum Baron machen, und entfernt euch von da ab nicht weiter als zwei Meter von mir, bis wir alle wieder an Bord der *Rimbaud* sind. Nase, du hältst den Kontakt. Irgend etwas geht hier vor, und es will mir ganz und gar nicht gefallen. Ich weiß nicht. Vielleicht bilde ich es mir auch nur ein, aber sicher ist sicher.«

Das Auge sagte etwas Unverständliches. Für gewöhnlich konnten sich Körperliche mit Körperlosen nur mit Hilfe einer Spezialausrüstung unterhalten beziehungsweise sich an die Unterhaltung erinnern. Rydra hatte das Problem gelöst, indem sie sofort alles, was sie ihr sagten, ins Baskische übersetzte, bevor die instabile Synapse zerbrach. Während die Originalworte vergessen wurden, blieb die Übersetzung in der Erinnerung haften: Diese zerbrochenen Schalttafeln waren aber sehr real, oder nicht, lauteten die ungefährnen Worte, die sie im Baskischen behalten hatte.

Mit quälenden Zweifeln überflog sie die versammelte Mannschaft. Wenn einer der Jungen oder der Offiziere einfach ein psychotischer Zerstörer gewesen wäre, hätte sich das anhand der Psycho-Indexe schon längst gezeigt. Unter ihnen mußte jemand sein, der bewußt zerstörte. Es schmerzte, so wie ein feiner Splitter, der unsichtbar in der Fußsohle steckt und nur ab und zu durch den Druck beim Gehen sticht. Sie mußte daran denken, wie sie ihre Mannschaft damals, in jener Nacht, ausgesucht hatte. Stolz erfüllte sie. Ein warmer Stolz über die Art und Weise, wie ihre Funktionen ineinander übergriffen, während sie das Schiff durch die Sterne lenkten. Die Wärme entsprang dem Bewußtsein, was alles falsch laufen konnte mit der Maschine-die-Schiff-hieß, wenn die Maschine-die-Mannschaft-hieß nicht präzise zusammenarbeitete. Kühler Stolz über die Natürlichkeit, mit der sie miteinander auskamen, erfüllte einen anderen Teil ihres Geistes: auf der einen Seite die Jungen, noch unerfahren im Leben und in der Arbeit; auf der anderen die Erwachsenen, die oft solchen Streßsituationen ausgesetzt waren, daß es nicht undenkbar war, daß sie ihr zivilisiertes Verhalten ablegten und psychische Daumenschrauben anlegten, um den anderen fertig zu machen. Aber sie hatte sie selbst ausgewählt; und das Schiff, ihre Welt, war für die Länge einer Reise ein herrlicher Ort zum Arbeiten und Leben.

Aber irgendwo unter ihnen gab es einen Verräter.

Der Gedanke löste etwas aus. *Irgendwo in Eden* ... erinnerte sie sich wieder an die Worte, während sie noch einmal auf die Mannschaft sah, *irgendwo in*

*Eden ist jetzt ein Wurm, ein Wurm.* Die zerbrochenen Tafeln bewiesen es: Der Wurm wollte nicht nur sie vernichten, sondern auch ganz langsam das Schiff, die Mannschaft und alles, was dazugehörte. Und zwar ganz langsam. Keine Messer, die in der Dunkelheit ihr Ziel suchten, keine Schüsse aus einem Hinterhalt und keine Schnur, die sich um ihren Hals legte, wenn sie eine dunkle Kabine betrat. Als wie gut würde sich Babel-17 erweisen, wenn man mit ihr um sein Leben argumentieren mußte?

»Slug, der Baron möchte, daß ich etwas früher komme, weil er mir seine neuesten Schlachtmethoden vorführen will. Du sorgst dafür, daß die Jungs früh genug dort sind, ja? Ich mache mich jetzt auf den Weg. Auge und Ohr, macht euch fertig.«

»Verstanden, Captain«, nickte Slug.

Die Körperlosen machten sich unsichtbar.

Rydra bestieg ihren Schlitten und glitt über die Rampe, fort vom Schiff und seiner Besatzung. Sie war neugierig, was sie erwarten würde.

### III

»Plumpe, primitive Waffen.« Der Baron deutete auf die Reihe der immer größer werdenden Plastikzylinder in dem Regal. »Es ist ein Jammer, seine Zeit mit solchen einfallslosen Erfindungen zu verschwenden. Der kleine da kann ein Gebiet von rund fünfzig Quadratmeilen verwüsten. Die größeren reißen einen Krater von siebenundzwanzig Meilen Tiefe und hundertfünfzig Meilen Breite. Barbarisch. Ich bin nicht dafür, daß man solche Waffen einsetzt. Das da links ist schon etwas raffinierter: es explodiert zuerst mit einer Wucht, die ein größeres Gebäude zerstört, aber die Bombe selbst bleibt unter den Trümmern versteckt. Sechs Stunden später explodiert das Gehäuse ein zweitesmal, diesmal mit der Wirkung einer mittleren Atombombe. Durch diese Zeitverzögerung ist der Effekt größer, denn inzwischen sind zahlreiche Leute an die Explosionsstelle gekommen, angefangen von Aufräumkommandos und Schwestern vom Roten Kreuz, oder wie auch immer das bei den Invasoren heißen mag, bis zu Experten, die das Ausmaß des Schadens bestimmen sollen. Und dann plötzlich *Päng*. Eine verzögerte Wasserstoffbombe, die einen Krater von dreißig bis vierzig Meilen hinterläßt. Sie richtet zwar nicht einen so großen physischen Schaden an wie selbst die kleinste

von den anderen dort, aber sie beseitigt eine Menge Material und eifrigie Humanitätsapostel. Trotzdem ist sie in meinen Augen immer noch äußerst geistlos. Ich behalte sie nur in meiner Sammlung, weil ich auch unsere Standardwaffen zeigen möchte.«

Sie folgte ihm durch eine Tür in den nächsten Raum. Aktenschränke reiheten sich entlang einer Wand, und in der Mitte war ein einzelner Schaukasten aufgestellt.

»Das hier ist nun etwas, worauf ich besonders stolz bin.« Der Baron trat an den Kasten heran, worauf die durchsichtigen Wände auseinanderfielen.

»Und was genau ist es?« fragte Rydra.

»Wie sieht es denn aus, würden Sie sagen?«

»Nun, wie ... wie ein Stück Fels.«

»Ein Stück Metall«, verbesserte sie der Baron.

»Ist es explosiv, oder irgendwie besonders hart?«

»Nein, es explodiert nicht.« Der Baron schüttelte den Kopf. »Die Zugfestigkeit liegt etwas über der von Titanstahl, aber wir haben noch wesentlich härtere Materialien.«

Rydra streckte die Hand aus. »Kann ich es anfassen und mir etwas näher ansehen?«

»Das bezweifle ich«, erwiderte der Baron. »Aber versuchen Sie es ruhig.«

»Was wird passieren?«

»Sehen Sie selbst.«

Sie griff nach dem Klumpen, aber ihre Hand schloß sich knapp über der Oberfläche in der Luft. Sie senkte die Finger, um ihn zu berühren, doch wieder schlössen sie sich in der Luft, diesmal seitlich. Rydra runzelte die Stirn.

Sie bewegte die Hand nach links und war plötzlich auf der anderen Seite des seltsamen Objekts.

»Einen Augenblick.« Der Baron lächelte und nahm dann den Klumpen in die Hand. »Wenn Sie so etwas auf dem Boden liegen sehen, würden Sie kaum einen zweiten Blick darauf verschwenden, hab ich recht?«

»Vielleicht ist er giftig?« riet Rydra. »Ist er nur ein Teil eines Ganzen?«

»Nein.« Der Baron drehte das Metallstück nachdenklich zwischen den Fingern. »Nur in hohem Maße selektiv. Und äußerst nützlich.« Er hob die Hand. »Nehmen wir an, Sie brauchen ein Gewehr« — seine Finger umschlossen plötzlich ein glänzendes Vibragewehr eines Typs, der ihr bisher noch nicht bekannt gewesen war — »oder ein Brecheisen.« Jetzt hatte er ein

Brecheisen in der Hand. Er berührte etwas. »Oder eine Machete.« Er fuhr mit dem funkeln den Blatt durch die Luft. »Oder eine Armbrust.« Die Waffe besaß einen Pistolengriff und einen Bogen von nicht ganz zwanzig Zentimetern Länge. Die Feder wurde mit kleinen Bolzen zurückgehalten. Der Baron zog den Abzug durch — einen Pfeil konnte Rydra nicht erkennen —, und das dumpfe Geräusch der ausgelösten Feder, dem ein anhaltendes, schrilles Summen der vibrierenden Zugschiene folgte, ließ sie frösteln.

»Es ist eine Art Illusion«, suchte sie nach einer Erklärung. »Deshalb konnte ich es auch nicht berühren.«

»Ein Metallstanzer«, fuhr der Baron fort. In seiner Hand erschien ein Hammer mit besonders dickem Kopf, mit dem er jetzt auf den Boden des Kastens schlug, in dem die »Waffe« aufbewahrt wurde. Rydra hörte, wie er auftraf. »Sehen Sie.«

Der kreisförmige Eindruck, den der Hammer hinterlassen hatte, war deutlich zu erkennen. Rydra fuhr mit den Fingerspitzen über das eingedrückte Metall, das vom Schlag noch warm war.

»Es ist keine Illusion«, berichtigte sie der Baron. »Die Armbrust jagt einen zehn Zentimeter langen Pfeil auf vierzig Meter durch vier Zentimeter dickes Eichenholz. Und das Vibragewehr — ich für meinen Teil habe jedenfalls keine Zweifel an seiner Wirkung.«

Jetzt hielt er ihn — es war nun wieder ein Metallklumpen — über den Schaukasten. »Wollen Sie ihn für mich zurücklegen?«

Rydra streckte ihre Hand unter seiner aus, und er ließ den Klumpen fallen. Rydras Finger schlossen sich, um ihn zu greifen, doch wieder hatte sie nichts als Luft in der Hand, während das Metallstück auf seinem Platz lag.

»Das ist kein Hokus-Pokus. Das Ding ist nur selektiv und ... sehr entgegenkommend.«

Er berührte den Rand des Kastens, worauf sich die Wände wieder über dem Schaukasten schlössen. »Ein raffiniertes Spielzeug. Aber gehen wir weiter. Ich möchte Ihnen noch etwas anderes zeigen.«

»Verraten Sie mir, wie es funktioniert?«

Ver Dorco lächelte. »Es ist uns gelungen, Legierungen der schwereren Elemente zu polarisieren, so daß sie nur auf bestimmtem, perzeptivem Gewebe existieren. Im übrigen deflektieren sie. Was bedeutet, daß es, außer mit dem Auge — und auch das können wir ausschalten — auf keine Weise zu erkennen ist. Kein Gewicht, kein Volumen; alles, was es hat, ist Trägheit.

Was wiederum bedeutet, daß dieser Klumpen, wenn Sie ihn mit an Bord eines Hyperstasisschiffes nehmen, sämtliche Antriebsorgane dort außer Funktion setzt. Ein paar Gramm dieses Materials in der Nähe des Trägheitsstasisystems werden alle möglichen Verformungen und Verzerrungen verursachen, die sich niemand erklären kann. Das ist seine Hauptfunktion. Wenn es uns gelingen würde, es an Bord der Invasorenschiffe zu schmuggeln, dann brauchten wir uns um sie keine Gedanken mehr zu machen. Das übrige ist nur noch ein Kinderspiel. Eine unerwartete Eigenschaft des polarisierten Materials ist das Dehnungsgedächtnis, wie wir es nennen.« Durch eine weitere Tür gelangten sie in den nächsten Raum. »Wenn man es eine gewisse Zeitlang in einer beliebigen Form ausglühen läßt und kodifiziert, wird die Struktur dieser bestimmten Form bis hinunter zu den Molekülen behalten. Jedes einzelne Molekül ist in jedem Winkel zu der Richtung, in der das Material polarisiert worden ist, völlig frei beweglich. Man braucht es nur zu schütteln, und es setzt sich zu dieser bestimmten Struktur zusammen.« Der Baron blickte zurück auf den Schaukasten. »Im Grunde eine simple Sache. Dort« — er zeigte auf die Schränke an der Wand — »befindet sich die wirkliche Waffe: rund dreitausend verschiedene Pläne, die in diesem kleinen polarisierten Metallstück gespeichert sind. Die ›Waffe‹ ist das Wissen, was man mit dem, was man hat, alles anfangen kann. Im Nahkampf kann ein Stück Vanadiumdraht absolut tödlich sein. Direkt in den inneren Augenwinkel gestoßen, durchbohrt er die vorderen Stirnlappen und dringt, wenn man ihn richtig zu führen weiß, in das Kleinhirn ein, wo er eine Totalparalyse verursacht. Stößt man ihn bis zum Ende durch, dann trifft er das Rückenmark. Die Folge: Tod. Dasselbe Stück Draht können Sie aber auch dazu benutzen, ein Kommunikationssystem vom Typ 27-QX kurzzuschließen, das im Augenblick in den Stasisystemen der Invasoren verwendet wird.«

Rydra fühlte, wie sich ihre Rückenmuskeln versteiften. Der Abscheu, den sie die ganze Zeit über zu unterdrücken versucht hatte, brach langsam durch.

»Das nächste Stück kommt vom Borgia. Borgia«, erklärte er lachend, »ist mein Spitzname für unsere toxikologische Abteilung. Auch hier haben wir einige entsetzlich geistlose Dinge.« Aus einem Wandregal nahm er eine verschlossene Glasphiole. »Reines Diphtherietoxin. Genug, um den Wasservorrat einer mittleren Stadt zu verseuchen.«

»Aber die Schutzimpfungen —« begann Rydra.

»Das hier ist ein Diphtherietoxin, meine Liebe. Ein Toxin! Damals, als man noch nichts über die Erreger von ansteckenden Krankheiten wußte, untersuchte man die Leichen von Diphtherieopfern und konnte nichts finden außer ein paar hunderttausend Bazillen, die sich ausschließlich im Rachen der Toten befanden. Nirgendwo sonst. Bei jeder anderen Bazillenart hätte eine solche Infektion höchstens einen leichten Husten verursacht. Es dauerte Jahre, bis man endlich herausfand, was bei einer Diphtherieinfektion passierte. Diese verhältnismäßig geringe Zahl von Bazillen produzierte eine winzige Menge einer Substanz, die auch heute noch die tödlichste organische Verbindung auf natürlicher Basis ist, die wir kennen. Die Menge, die man braucht, um einen – nein, man kann ruhig sagen, um vierzig oder sogar fünfzig – Menschen zu töten, ist so winzig, daß man sie nicht sehen kann. Bisher konnte man dieses Toxin trotz all unserer Bemühungen nur über Diphtheriebazillen gewinnen. Borgia hat das geändert.« Er deutete auf ein anderes Röhrchen. »Zyanid, das beliebteste Gift, wenn nicht dieser verrätseliche Bittermandelgeruch wäre – sind Sie hungrig? Wenn Sie möchten, können wir nach oben gehen und einen Aperitif nehmen.«

Rydra schüttelte schnell und bestimmt den Kopf.

»Die hier sind einfach köstlich.« Seine Hand wanderte von einer Phiole zur nächsten. »Farbenblindheit, völlige Blindheit, Taubheit, Ataxie, Amnesie und so weiter und so fort.« Er ließ die Hand fallen und lächelte wie eine hungrige Ratte. »Und das alles wird durch diese Katalysatoren hier gesteuert. Wissen Sie, das Problem bei solchen Effekten, wie ich Sie Ihnen gerade aufgezählt habe, ist, daß man eine verhältnismäßig große Menge braucht, um eine entsprechende Wirkung zu erzielen. Mindestens ein Zehntel Gramm oder sogar noch mehr. Also nimmt man Katalysatoren. Sie könnten den ganzen Inhalt einer dieser Phiole, die ich Ihnen gerade gezeigt habe, schlucken, und es würde nichts passieren.« Ver Dorco nahm die letzte Dose, auf die er gewiesen hatte, und drückte auf eine Art Knopf. Ein leises Zischen von entweichendem Gas war zu hören. »Bis zu diesem Augenblick. Ein völlig harmloses, atomisiertes Steroid.«

»Das aber diese Gifte hier aktiviert?«

»Genau«, lächelte der Baron. »Und es genügt schon eine so winzige Dosis wie die des Diphtherietoxins bei diesem Katalysator. Der Inhalt dieses blauen Glasröhrchens dort verursacht für vielleicht eine halbe Stunde leichte Magen- und Kopfschmerzen. Mehr nicht. Das grüne daneben: totale zerebra-

le Atrophie für mehr als eine Woche. Die Opfer vegetieren den Rest ihres Lebens nur noch dahin. Das rote: Tod.« Lachend hob er die Hände, die Handflächen nach oben gerichtet. »Ich sterbe vor Hunger.« Die Hände sanken wieder herunter. »Ich schlage vor, wir gehen jetzt zum Dinner hinauf. Was meinen Sie?«

Frag ihn, was im Nebenraum ist, sagte sie sich und hätte dem Anflug von Neugier normalerweise nicht nachgegeben, aber dann erkannte sie, daß sie in Baskisch gedacht hatte: Es war ein Hinweis von ihrer Leibwache, die unsichtbar hinter ihr stand.

»Als ich noch ein Kind war, Baron« — sie bewegte sich langsam auf die Tür zu — « damals, kurz nachdem ich auf die Erde gekommen war, bin ich einmal in den Zirkus mitgenommen worden. Es war das erstemal, daß ich so viele so faszinierende Dinge so dicht beieinander sah. Ich weigerte mich, nach Hause zu gehen, bis ich alles gesehen hatte. Was ist in dem Raum dort drüber?«

Das kaum merkliche Zucken der Muskeln auf seiner Stirn drückte Überraschung aus.

»Zeigen Sie es mir.«

Er neigte den Kopf; es war eine halb belustigte und halb formelle Geste des schweigenden Einverständnisses. »Unsere moderne Kriegsführung kennt so erfreulich viele verschiedene Kampftaktiken«, fuhr er fort und gesellte sich wieder an ihre Seite, als hätte es keine Unterbrechung gegeben. »Man kann eine Schlacht gewinnen, indem man dafür sorgt, daß die Truppen genügend Kampfbegeisterung mitbringen und ausreichend mit solchen Waffen ausgerüstet sind, wie Sie sie im ersten Raum gesehen haben; oder mittels eines richtig placierten Stücks Vanadiumdraht in einem Typ 27-QX Kommunikationssystem. Wenn die entsprechenden Anweisungen nicht durchkommen, fällt die Begegnung ins Wasser. Nahkampfwaffen, Überlebensausrüstungen, Zusatztraining, Unterkunft und Verpflegung: das macht dreitausend Kredite pro Stellarmann in einem Zeitraum von zwei Jahren. Für eine Garnison von fünfzehnhundert Mann summiert sich dieser Betrag auf vier Millionen fünfhundert Kredite. Dieselbe Garnison lebt und kämpft auf drei Hyperstasis-Schlachtschiffen, die jedes, die Ausrüstung einbezogen, einen Wert von rund anderthalb Millionen Krediten haben. Wir haben gelegentlich schon eine Million ausgegeben, nur um einen einzelnen Spion oder Saboteur auszubilden und vorzubereiten. Eine Summe, die wesentlich höher

als normal ist. Und ich glaube, ein Stück Vanadiumdraht kostet noch nicht einmal einen drittel Cent. Krieg ist teuer. Obwohl es seine Zeit gedauert hat, sieht das Hauptquartier der Allianzadministration langsam ein, wie wichtig es ist, einfallsreichere Waffen zu finden. Hier lang, Miss — Captain Wong.«

Wieder standen sie in einem Raum mit nur einem einzelnen Schaukasten, der jedoch an die zwei Meter hoch war.

Eine Statue, dachte Rydra zuerst. Nein, ein Mensch, mit jedem Detail von Muskeln und Gelenken; nein, es muß doch eine Statue sein, denn ein menschlicher Körper, der tot ist oder der sich in einem Zustand der Starre befindet, sieht nicht so — lebendig aus. Nur Kunst konnte eine solche Vitalität hervorbringen.

»Sie sehen also, daß es sehr wichtig ist, den geeigneten Spion zu haben.« Obwohl sich die Tür automatisch geöffnet hatte, hielt der Baron sie als Geste der Höflichkeit fest. »Das hier ist eins unserer kostspieligeren Modelle. Es bleibt trotzdem beträchtlich unter der Einemillionengrenze und ist eine meiner Lieblingsausführungen — auch wenn er in der Praxis seine Fehler hat. Mit ein paar kleineren Veränderungen würde ich ihn gern in unser Arsenal aufnehmen.«

»Ein Idealspion?« fragte Rydra. »Ist er vielleicht eine Art Roboter oder Androide?«

»Keineswegs.« Sie traten an den Schaukasten heran. »Wir haben ein halbes Dutzend dieser TW-55 hergestellt. Und zwar mit Hilfe äußerst exakter Genetikforschung. Unsere moderne Medizin macht es möglich, daß heutzutage auch der ganze menschliche Ausschuß überleben kann und sich in erschreckend hohem Maß vermehrt — minderwertige Kreaturen, die noch vor wenigen Jahrhunderten zu schwach zum Überleben gewesen wären. Wir haben unsere Eltern sehr sorgfältig ausgewählt und dann mittels künstlicher Befruchtung unsere sechs Zygoten bekommen, drei männliche und drei weibliche. Wir haben sie in einer sehr sorgfältig ausgewogenen Nährlösung aufgezogen und das Wachstum durch Hormone und andere Mittel beschleunigt. Das Aufregendste aber war das experimentelle Imprinting. Sie sind unglaublich gesund; Sie können sich nicht vorstellen, wie gut sie versorgt und gepflegt worden sind.«

»Ich habe als Kind einmal meine Sommerferien auf einer Rinderfarm verbracht«, entgegnete Rydra kurz.

Der Baron nickte knapp. »Wir hatten schon vorher mit experimentellen Imprints gearbeitet, also wußten wir, was wir taten. Allerdings hatten wir noch nie die Lebenssituation eines, nun, sagen wir sechzehn Jahre alten Menschen komplett synthetisiert. Sechzehn war das physiologische Alter, auf das wir sie in sechs Monaten brachten. Sehen Sie nur selbst, was für ein Prachtexemplar er ist. Die Reflexe liegen um fünfzig Prozent über denen eines Menschen im besten Alter. Die menschliche Muskulatur ist phantastisch konstruiert: ein halbverhungerter, seit einem halben Jahr an Atrophie und schwerer Myasthenie leidender Mensch ist mit den entsprechenden Stimulanzdrogen in der Lage, ein Fahrzeug von anderthalb Tonnen Gewicht umzukippen. Es wird ihn zwar umbringen – aber trotzdem bleibt es eine beachtliche Leistung. Denken Sie nur, was jetzt der perfekte biologische Körper, der ständig mit neunundneunzigprozentiger Leistungsfähigkeit arbeitet, allein auf dem Gebiet der physischen Stärke alles leisten könnte.«

»Ich dachte, hormonelle Wachstumsmittel wären verpönt. Verkürzen sie nicht die Lebenserwartung um ein Beträchtliches?«

»In dem Ausmaß, in dem wir sie benutzen, verringern sie die Lebenserwartung um circa fünfundsiebzig Prozent, wenn nicht noch mehr.« Er lächelte so, als beobachtete er irgendein seltsames Tier bei seinen grotesken Bewegungen. »Wir sprechen hier von Waffen. Wenn TW-55 zwanzig Jahre mit Höchstleistung funktioniert, dann hat er den durchschnittlichen Kriegskreuzer um fünf Jahre überdauert. Aber erst das experimentelle Imprinting! Wenn man unter den Normalsterblichen jemanden finden will, der als Spion fungieren kann, beziehungsweise der dazu bereit ist, dann muß man sich schon unter Neurotikern und halben Psychopathen umsehen. Obwohl solche Deviationen besondere Stärke in einem bestimmten Bereich versprechen, bedeuten sie doch eine allgemeine Schwäche in der Persönlichkeit des Betroffenen. Ein Spion, der nur auf diesem einen Gebiet nützlich ist, ist in hohem Maße ineffizient. Außerdem haben die Invasoren ebenfalls Psycho-Indexe, die es uns praktisch unmöglich machen, einen gewöhnlichen Spion einzusetzen. Gefangen, ist ein guter Spion zehnmal gefährlicher als ein schlechter. Posthypnotische Selbstmordsuggestionen und Ähnliches lassen sich sehr leicht mit Drogen umgehen und sind daher reinste Zeitverschwendungen. Unser TW-55 dagegen wird auf eine Psycho-Integration völlig normal reagieren. Er verfügt über rund sechs Stunden Gesprächsstoff, die von kritischer Beurteilung der neuesten Romane oder der politischen Situation bis

hin zur Kunst und Musik reichen — ich glaube, er ist sogar darauf programmiert, Ihren Namen zweimal zu erwähnen, eine Ehre, die Sie nur mit Ronald Quar teilen. Es gibt ein bestimmtes Thema, über das er sich mit präzisem Fachwissen rund anderthalb Stunden auslassen kann — bei diesem Modell hier ist es ›Die Haptoglobinanordnung bei den Beuteltieren‹, wenn ich mich recht entsinne. Stecken Sie ihn in formelle Kleidung, und er wird auf jedem Botschaftsball oder in einer Pause einer Konferenz von hohen Regierungsleuten brillieren. Er ist der beste Attentäter, den man sich vorstellen kann, und mit allen Waffen, die Sie vorhin gesehen haben, vertraut, sogar noch mit mehr. TW-55 kann zwölf Stunden lang in vierzehn verschiedenen Dialekten, Akzenten und Jargons Episoden über sexuelle Eroberungen, Schlägereien und humorvolle Anekdoten über nicht immer ganz legale Geschäfte zum besten geben, die alle jämmerlich fehlgeschlagen sind. Zerreißen Sie sein Hemd, schmieren Sie ihm Fett ins Gesicht und stecken ihn in einen Overall, und er könnte irgendein x-beliebiger Mechaniker in einem x-beliebigen Raumhafen oder Stellarcenter sein. Er kann jedes Antriebs-, jedes Kommunikations- und jedes Radarsystem außer Betrieb setzen, das die Invasoren in den vergangenen zwanzig Jahren verwendet haben, und dazu braucht er nicht mehr als —«

»Ein Stück Vanadiumdraht?«

Der Baron lächelte. »Er kann nach Belieben seine Fingerabdrücke und sein Retinamuster verändern. Ein kleiner Neuraleingriff hat sämtliche Gesichtsmuskeln soweit gelöst, daß er seine Gesichtsstruktur drastisch verändern kann. Farbchemikalien und Hormonbänke unter seiner Kopfhaut ermöglichen es ihm, sein Haar in Sekundenschnelle umzufärben, oder, wenn nötig, den Kopf kahlzuscheren. Innerhalb einer Stunde sind die Haare wieder nachgewachsen. Er ist ein Meister in der Psychologie und Physiologie der Überredungskunst.«

»Sie meinen Folter?«

»Wenn Sie es lieber so ausdrücken wollen. Er ist auf absoluten Gehorsam gegenüber denen programmiert, die als seine Herren festgelegt sind; er vernichtet unerbittlich all das, was man ihm zu vernichten befohlen hat. Und dieser wundervolle Kopf kennt kein Zögern und kein Gewissen.«

»Er ist ...« Rydra war selbst erstaunt, daß ihr das Wort so leicht über die Lippen kam, »wundervoll.« Die dunkel bewimperten Augen mit Lidern, die sich gerade zu öffnen schienen, große Hände, die an den nackten Ober-

schenkeln herunterhingen, Finger, die halb gekrümmmt waren, so als wollten sie sich gerade strecken oder zur Faust ballen. Licht spielte auf der gebräunten und doch fast durchsichtig wirkenden Haut. »Das hier ist also kein Modell, sondern er lebt wirklich?«

»Mehr oder weniger ja. Im Augenblick befindet er sich in einem Zustand der Starre, den Sie vielleicht mit einer Yogatrance oder dem Winterschlaf mancher Tiere vergleichen können. Ich könnte ihn für Sie aktivieren – aber ich sehe, es ist schon zehn vor sieben. Wir wollen doch die ändern nicht warten lassen, nicht wahr?«

Sie löste den Blick von der Gestalt in dem Glaskasten und sah den Baron an, dessen Kiefer hinter den leicht eingefallenen Wangen unbewußt arbeiteten.

»Wie im Zirkus«, sagte Rydra. »Nur daß ich jetzt älter bin. Kommen Sie.« Es kostete sie große Überwindung, ihm den Arm zu reichen. Seine Hand war so trocken wie Pergament und so leicht, daß sie nur mit großer Willensanstrengung seine Berührung ertrug.

#### IV

»Captain Wong! Ich bin entzückt.«

Die Baronin streckte ihre dicke, gräulich-rosa Hand aus, die an halb gekochtes Fleisch erinnerte. Ihre feisten, mit braunen Flecken gesprengelten Schultern hoben und senkten sich unter den schmalen Trägern eines Abendkleides, das ihre Figur diskret verhüllte, aber trotzdem an ihr grotesk wirkte.

»Wir haben hier so wenig Abwechslung, und wenn uns dann jemand, der so bekannt ist, wie Sie, die Ehre seines Besuches erweist...« Sie ließ den Satz in einer Verzerrung ihres Mundes enden, die wohl eigentlich ein Lächeln darstellen sollte, aber mit ihren fleischigen Wangen erinnerte es eher an das Grinsen eines rosa Spanferkels.

Rydra hielt die weichen, schwabbeligen Finger gerade so lange fest, wie es der Anstand erforderte und erwiderte das Lächeln ihrer Gastgeberin. Sie mußte daran denken, wie man ihr als Kind verboten hatte, zu weinen, wenn sie bestraft worden war. Dieses Lächeln war schlimmer als jede Bestrafung. Die Baronin war wie ein ersticktes, gedehntes, ausdrucksloses Schweigen. Jene feinen Muskelbewegungen, jene Mienensprache, an die Rydra gewohnt

war, wenn sie sich mit anderen unterhielt, waren bei der Baronin unter all dem Fett verborgen. Obwohl ihre Worte in kurzen, schrillen hellen Tönen über ihre wulstigen Lippen kamen, hatte Rydra das Gefühl, als unterhielten sie sich durch Decken hindurch.

»Aber Ihre Mannschaft! Wir hatten eigentlich damit gerechnet, daß alle kommen würden. Alle einundzwanzig. Soviel Personen umfaßt doch eine Schiffsbesatzung, nicht wahr?« Sie drohte in gespielter Verärgerung mit dem Zeigefinger. »Ich bin über solche Dinge informiert. Und ich sehe hier nur achtzehn Personen.«

»Ich hielt es für besser, daß die körperlosen Besatzungsmitglieder an Bord unseres Schiffes bleiben«, erklärte Rydra. »Man braucht eine Spezialausrüstung, um sich mit ihnen unterhalten zu können, und ich habe gedacht, daß sich Ihre übrigen Gäste vielleicht durch ihre Anwesenheit gestört fühlen könnten. Sie sind wirklich lieber unter sich, und außerdem essen sie nicht.«

Sie essen heute abend gegrilltes Lamm, und du kommst in die Hölle, weil du gelogen hast, dachte sie — in Baskisch.

»Körperlos?« Die Baronin strich sich über ihre auftoupierte Frisur. »Sie meinen tot? Ach ja, natürlich. Daran habe ich überhaupt nicht gedacht. Sie sehen, wie isoliert wir hier leben. Ich werde ihre Gedecke gleich abräumen lassen.« Rydra überlegte, ob der Baron wohl seinen Körperlosen-Detektor eingeschaltet hatte, als sich die Baronin vorbeugte und ihr vertraulich zuflüsterte: »Wissen Sie, alle hier sind begeistert von Ihrer Mannschaft! Gehen wir?«

Mit dem Baron zu ihrer Linken, der seine pergamenttrockene Hand auf ihren Unterarm gelegt hatte, und der schwer atmenden und schwitzenden Baronin zur Rechten, durchquerten sie das weiß ausgelegte Foyer und betraten gemeinsam den Salon.

»Hey, Captain!« Calli kam auf sie zugeschlendert. »Toll hier, nicht?« Mit dem Ellbogen deutete er auf den Raum und hob dann sein Glas, um Rydra zu zeigen, wie voll sein Glas war. Er spitzte die Lippen und nickte beifällig. »Ich hole Ihnen ein paar von den Dingern hier, ja?« In der anderen Hand hielt er winzige Sandwiches, mit Leberpastete gefüllte Oliven und in Schinken gerollte Pflaumen. »Da drüben läuft einer mit einem ganzen Tablett voll herum.« Wieder nahm er seinen Ellbogen zu Hilfe, um Rydra die Richtung zu zeigen. »Ma'am, Sir — « er sah von der Baronin zu ihrem Mann — « kann ich Ihnen vielleicht auch etwas holen?« Er stopfte sich eins der Sandwiches

in den Mund und spülte es mit einem großzügigen Schluck aus seinem Glas hinunter. »Uhm.«

»Danke, aber ich warte, bis er herkommt«, entgegnete die Baronin.

Rydra betrachtete amüsiert ihre Gastgeberin, doch zu ihrer Überraschung zeigte sich ein Lächeln auf deren Gesicht, das diesmal wirklich einem Lächeln ähnelte. »Ich hoffe, sie schmecken Ihnen.«

Calli schluckte. »Das tun sie.« Dann verzog er das Gesicht, biß die Zähne aufeinander, öffnete die Lippen und schüttelte schließlich den Kopf. »Außer diesen schrecklich salzigen mit dem Fisch. Die mag ich überhaupt nicht, Ma'am. Aber die anderen sind in Ordnung.«

»Wissen Sie was —. Die Baronin beugte sich vor, und das Lächeln verwandelte sich in ein vergnügtes Glucksen. »Mir haben die salzigen eigentlich auch nie so richtig geschmeckt!«

Sie zuckte in mokanter Hilflosigkeit die Achseln und wandte sich an Rydra und den Baron. »Aber man läßt sich ja heutzutage so von seinem Traiteur tyrannisieren — was will man da machen?«

»Wenn Sie mir nicht schmeckten«, sagte Calli und warf entschlossen den Kopf zur Seite, »dann würde ich dem da sagen, daß er mir keine bringen soll!«

Die Baronin hob die Augenbrauen. »Sie haben vollkommen recht! Genau das werde ich tun.« Sie warf einen Blick auf ihren Mann. »Das nächstmal, Felix, sage ich dem Traiteur Bescheid, daß er keine mehr mitbringen soll.«

Ein Kellner kam mit einem Tablett heran. »Möchten Sie etwas trinken?«

»Sie will keins von den kleinen da«, antwortete Calli mit einer Kopfbewegung auf Rydra. »Holen Sie ihr einen anständigen Drink, wie meinen hier.«

Rydra lachte. »Schon gut, Calli. Heute abend muß ich mich leider wie eine Dame benehmen.«

»Unsinn!« rief die Baronin. »Ich nehme auch einen großen. Mal sehen — ich habe die Bar dort drüben aufstellen lassen, nicht wahr?«

»Da war sie jedenfalls noch, als ich sie das letztemal gesehen habe«, nickte Calli,

»Ich will heute abend lustig sein, aber mit denen da kann man das nicht.« Sie ergriff Rydras Arm und zog sie mit sich, nachdem sie sich zuvor noch einmal zu ihrem Mann umgedreht und ihm ein »Kümmere du dich um unsere anderen Gäste, Felix« zugerufen hatte. »Das da ist Dr. Keebling«, sagte sie, zu Rydra gewandt. »Die Frau mit den blonden Haaren ist Dr. Crane,

und das da ist mein Schwager Albert. Ich werde Sie vorstellen, wenn wir zurückkommen. Es sind alles Kollegen meines Mannes. Sie arbeiten mit ihm zusammen an diesen schrecklichen Dingen, die er Ihnen vorhin im Keller gezeigt hat. Ich wünschte, er würde seine Privatsammlung nicht hier im Haus aufbewahren. Es ist entsetzlich. Ich habe ständig Angst, eins von diesen Dingern könnte in der Nacht aus dem Keller steigen und uns die Köpfe abschlagen, wenn wir schlafen. Ich glaube, es ist für ihn eine Art Ersatz für seinen Sohn. Wir haben nämlich unseren Jungen verloren, Nyles — ich glaube, es muß jetzt ungefähr acht Jahre her sein. Seitdem kennt Felix nur noch seine Arbeit. Sie halten das sicher für eine recht zweifelhafte Erklärung, nicht wahr? Finden Sie uns eigentlich schrecklich provinziell, Captain Wong?«

»Überhaupt nicht.«

»Sie hätten aber recht. Wahrscheinlich liegt es daran, daß Sie uns noch nicht gut genug kennen. Wenn ich an all diese jungen Menschen mit ihrer übersprudelnden Phantasie denke, die hierherkommen — und dann sind sie tagein tagaus damit beschäftigt, sich zu überlegen, wie man den anderen umbringen kann. Dabei ist es im Grunde eine so friedliche Gesellschaft. Alle Aggressionen werden von neun bis fünf abreaktiert. Also kein Wunder, daß sie so friedlich ist. Aber ich glaube nicht, daß es gut für uns ist. Die Phantasie sollte für etwas anderes benutzt werden als für die Erfindung tödlicher Waffen. Finden Sie nicht auch?«

»Doch.« Rydra fühlte eine unbestimmte Teilnahme für diese Frau.

Eine Gruppe dicht zusammengedrängter Gäste versperrte ihnen den Weg.

»Was geht hier vor?« wollte die Baronin wissen. »Sam, was ist da los?«

Sam machte der Baronin lächelnd Platz, und sie schob sich in die entstandene Lücke, ohne Rydras Arm loszulassen.

»Paßt auf.«

Rydra erkannte Lizzys Stimme. Vor ihr trat einer der Gäste zur Seite, so daß sie jetzt auch sehen konnte. Die Jungen vom Antrieb hatten einen Kreis von rund drei Metern Durchmesser gebildet und standen da, als gälte es, neugierige Zuschauer von einem Unfallort fernzuhalten. Lizzy hockte zusammen mit drei Jungen, die ihrer Kleidung nach zum niederen Adel von Armsedge gehörten, mitten im Kreis. »Wichtig ist, daß ihr wißt, daß alles aus dem Handgelenk kommen muß«, erklärte Lizzy gerade. Sie flippte mit dem Daumennagel eine Murmel vorwärts: Die Kugel berührte zuerst eine

andere, dann eine zweite, und eine der Getroffenen stieß noch gegen eine dritte.

»Hey, mach das nochmal!«

Lizzy nahm eine neue Murmel. »Ihr dürft höchstens einen Finger auf dem Boden haben, damit ihr die Hand besser bewegen könnt. Aber denkt dran: Wichtig ist vor allem das Handgelenk.«

Die Murmel schoß vor und traf dreimal. Ein paar Zuschauer applaudierten. Unter ihnen war auch Rydra.

Die Baronin faßte sich an die Brust. »Ein ausgezeichneter Schuß! Wirklich phantastisch!« Sie wandte verlegen den Kopf. »Das mußt du dir unbedingt ansehen, Sam. Du bist doch schließlich der Ballistikexperte.« Sie überließ ihm etwas unsicher ihren Platz. Während sie weitergingen, wandte sie sich an Rydra. »Genau das ist es, warum ich so froh bin, daß Sie und Ihre Mannschaft heute abend hergekommen sind. Sie bringen etwas so erfreulich Kühlles, etwas so knackig Frisches mit.«

»Sie sprechen von uns, als wären wir Salat«, lachte Rydra. Der »Hunger« der Baronin erschien ihr nicht so bedrohlich wie der, den sie bei ihrem Mann festgestellt hatte.

»Ich glaube, wenn Sie länger blieben, würden wir Sie mit Haut und Haar verschlingen, wenn sie es zuließen. Sie bringen etwas mit, nach dem wir hungern.«

»Und das ist?«

Sie waren an der Bar angekommen. Nachdem jeder seinen Drink bekommen hatte, gingen sie langsam zurück. Das Gesicht der Baronin nahm einen fast harten Ausdruck an. »Nun, Sie ... Sie kommen zu uns, und sofort beginnen wir, Dinge zu lernen, Dinge über Sie selbst und letztendlich auch über uns.«

»Das versteh ich nicht.«

»Nehmen Sie zum Beispiel Ihren Navigator. Er mag große Drinks und alle Hors d'oeuvres mit Ausnahme der Anchovis. Das ist mehr, als ich über den Geschmack der anderen Gäste hier weiß. Sie bieten ihnen Scotch an, und sie trinken Scotch. Sie bieten ihnen Tequila an, und sie trinken Tequila, den sie literweise in sich hineinschütten. Und gerade vor einem Augenblick habe ich entdeckt, — sie schüttelte die hohle Hand — daß es aus dem Handgelenk kommen muß. Etwas, das ich bisher nicht wußte.«

»Wir sind es gewöhnt, miteinander zu reden.«

»Ja, aber Sie reden über die wichtigen Dinge. Was Sie mögen, was Sie nicht mögen, was Sie machen. Möchten Sie wirklich all diesen langweiligen Männern und Frauen vorgestellt werden, die andere Menschen umbringen?«

»Nicht unbedingt.«

»Das kann ich mir vorstellen. Und ich habe auch gar keine Lust dazu. Es sind vielleicht drei oder vier unter ihnen, die Ihnen gefallen werden. Ich werde dafür sorgen, daß Sie sie kennenlernen, bevor Sie nachher gehen.« Sie verschwand in der Menge.

Gezeiten, dachte Rydra. Ozeane. Hyperstasisströmungen. Oder die Bewegung von Menschen in einem großen Raum. Sie schlenderte langsam weiter, wobei sie immer den Weg wählte, der am wenigsten Widerstand bot und sich von selbst öffnete, um sich dann wieder zu schließen, sobald sich einer auf einen anderen zubewegte oder sich etwas zu trinken holte oder eine Gruppe verließ.

Vor ihr tauchte eine Wendeltreppe auf, und Rydra begann, die Stufen hinaufzusteigen. An der zweiten Wende blieb sie stehen, um von oben einen Blick auf die Menge zu werfen. Die Treppe endete vor einer Doppeltür, deren eine Hälfte offenstand. Eine sanfte Brise wehte herein, und Rydra trat ins Freie.

Violett war inzwischen von künstlichem, mit Wolken durchsetztem Purpurrot abgelöst worden. Bald würde der Chromadom des Planetoiden Nacht simulieren. Kletterpflanzen rankten sich am Geländer entlang. Auf einer Seite hatten sie die weißen Steine schon völlig überwuchert.

»Captain?«

Es war Ron. Er hockte mit angezogenen Beinen in einer Ecke des Balkons, halb verdeckt von Blättern. Haut kann nicht aus Silber sein, dachte Rydra, und doch muß ich jedesmal, wenn ich ihn so zusammengekauert sehe, an einen Klumpen Silber denken. Er hob das Kinn von seinen Knien und lehnte sich gegen die grüne Hecke zurück, so daß Blätter über sein strohblondes Haar fielen.

»Was machst du hier?«

»Unten sind zu viele Leute.«

Sie nickte und beobachtete, wie er die Schultern herabdrückte, wie seine Trizeps auf den Knochen hüpften und dann verharrten. Mit jedem Atemzug, der in den jungen, hageren Körper strömte, sangen die leisen Bewegungen ihr Lied für sie. Sie lauschte dem Gesang fast eine halbe Minute, während er

sie betrachtete, scheinbar unbeweglich, und doch so sprechend. Die Rose auf seiner Schulter neigte sich flüsternd zu den Blättern. Als sie der Musik seiner Muskeln eine Weile zugehört hatte, fragte sie:

»Gibt es Probleme zwischen dir, Mollya und Calli?«

»Nein. Ich meine ... es ist nur ...«

»Was?« Sie lehnte sich gegen das Balkongeländer und lächelte ihm zu.

Ron legte das Kinn wieder auf seine Knie. »Sie sind ganz in Ordnung. Aber ich bin der jüngste ... und ...« Plötzlich hoben sich seine Schultern. »Sie können das nicht verstehen! Sicher, Sie wissen eine ganze Menge über diese Dinge. Aber trotzdem — Sie schreiben das, was Sie sehen. Nicht das, was Sie tun.« Die Worte kamen aus seinem Mund wie winzige, kaum hörbare Explosionen. Sie hörte sie und beobachtete, wie sein Kiefermuskel zuckte und schlug, ein wildes kleines Tier in seiner Wange. »Pervers«, fuhr er fort. »Das denkt Ihr Leute vom Zoll doch in Wirklichkeit alle. Der Baron und die Baronin und all die anderen da unten starren uns neugierig an und können nicht verstehen, warum man zu zweit nicht zufrieden ist. Und Sie können es auch nicht.«

»Ron?«

Er biß auf ein Blatt, das vor seinem Mund schwebte, und riß es mit einer kurzen Bewegung ab.

»Noch vor fünf Jahren, Ron, habe ich auch ... zu einem Tripel gehört.«

Sein Gesicht ruckte herum, als hätte man eine Feder gelöst, doch dann sank sein Kopf wieder zurück. »Sie sind vom Zoll, Captain. Sie haben einen Abstecher in den Transport gemacht, aber sehen Sie nur, wie die Leute Sie mit den Augen verschlingen, wie sie sich umdrehen und Ihnen nachstarren, wenn Sie vorbeigehen: Sie sind eine Königin, ja. Aber eine Königin im Zoll. Sie gehören nicht zum Transport.«

»Ich bin bekannt, Ron. Deshalb starren mir die Leute nach. Ich schreibe Bücher, und die Zolleute lesen sie, aber sie starren mir nur deshalb nach, weil sie wissen wollen, wer sie geschrieben hat. Nicht Zolleute haben sie geschrieben. Ich rede mit ihnen und sie sehen mich an und sagen: »Sie gehören zum Transport.« Sie zuckte die Achseln. »Ich gehöre weder zu den einen noch zu den anderen. Aber Tatsache bleibt, daß ich einmal in einem Tripel war. Ich weiß also, wie es ist.«

»Leute vom Zoll bilden keine Tripel.«

»Es waren zwei Männer und ich. Wenn ich es je noch einmal tun würde, dann nur mit einer Frau und einem Mann. Ich glaube, es wäre sehr viel einfacher für mich. Jedenfalls war ich drei Jahre in diesem Tripel. Das ist mehr als doppelt so lange wie bei dir.«

»Sie haben sich also freiwillig wieder getrennt. Wir nicht. Wir waren zusammen, bis Cathy starb.«

»Einer von uns wurde getötet«, erklärte Rydra. »Der andere liegt scheintot im Hippocrates General und wartet darauf, daß sie ein Mittel gegen die Caulder-Krankheit entdecken. Ich glaube nicht, daß ich das noch erleben werde, aber wenn —« Als sie abbrach, sah er sie an. »Was ist?« wollte sie wissen.

»Wer waren sie?«

»Meinst du, ob sie zum Zoll oder zum Transport gehörten?« Sie zuckte die Achseln. »Sie waren keines von beiden, genau wie ich. Fobo Lombs war Captain eines interstellaren Transporters; er war es auch, der mich dazu überredet hat, meine Kapitänspapiere zu machen. Außerdem beschäftigte er sich mit hydroponischen Forschungen. Er arbeitete an neuen Lagermethoden für hyperstatische Transporte. Du willst wissen, wer er war? Er war schlank und blondhaarig und wunderbar zärtlich, und manchmal trank er zu viel. Wenn er von einem Flug zurückkam, passierte es schon mal, daß er zu tief ins Glas sah und in eine Schlägerei verwickelt wurde und ins Gefängnis kam. Und wir haben ihn dann da herausgeholt — genau genommen ist es nur zweimal vorgekommen, aber wir haben ihn jedesmal sicher ein Jahr damit aufgezogen. Und er wollte im Bett nie in der Mitte schlafen, weil er immer einen Arm herunterbaumeln lassen mußte.«

Ron lachte und umschloß mit einer Hand das Handgelenk der anderen.

»Er wurde bei einem Höhleneinsturz in den Ganymed-Katakomben während des zweiten Sommers getötet, den wir drei an der geologischen Untersuchung von Jupiter zusammenarbeiteten.«

»Wie Cathy«, sagte Ron nach einer kurzen Pause.

»Muels Aranlyde war —«

»*Empire Star!*« Rons Augen weiteten sich überrascht. »Und die Bücher mit ›Comet Jo! Muels Aranlyde gehörte auch zu Ihrem Tripel?«

Sie nickte. »Seine Bücher waren unheimlich lustig, findest du nicht?«

»Ich habe sie förmlich verschlungen. Ich glaube, ich habe alle gelesen.« Rons Knie lösten sich voneinander. »Was für ein Typ war er? Ich meine, so ähnlich wie Comet?«

»Weißt du, das Vorbild für Comet lieferte genau genommen Fobo. Er wurde immer wieder in andere Geschichten verwickelt, ich regte mich auf, und dann fing Muels einen neuen Roman an.«

»Sie meinen, es sind wahre Geschichten?«

Sie schüttelte den Kopf. »Die meisten Bücher sind einfach fantastische Geschichten über Dinge, die hätten passieren können oder von denen er fürchtete, daß sie passieren könnten. Und Muels selbst? In seinen Büchern stellte er sich immer als Computer dar. Er war dunkel, introvertiert und unglaublich geduldig und lieb. Er zeigte mir alles über Sätze und Absätze — wußtest du, daß der Absatz die emotionelle Einheit beim Schreiben ist? — und wie man das, was man sagen kann, von dem, was man implizieren kann, trennt, und wann man es so oder so macht —« Sie brach ab. »Und dann gab er mir ein Manuskript und sagte: ›Und jetzt sag' mir, was mit den Worten nicht stimmt.‹ Ich konnte nie mehr feststellen, als daß es zu viele waren. Es war kurz nach Fobos Tod, als ich dann mit meinen Gedichten anfing. Muels sagte mir am Anfang immer, daß ich, wenn ich es schaffen würde, sehr gut sein würde, weil ich so gut über die Dinge Bescheid wußte, von denen man ausgehen muß und auf die es ankommt. Ich mußte damals einfach etwas zu Papier bringen, weil Fobo ... aber das weißt du ja schon. Vier Monate später bekam Muels die Caulder-Krankheit. Keiner von den beiden hat mein erstes Buch gesehen, aber ein paar der Gedichte hatten sie schon vorher gesehen. Vielleicht wird Muels sie doch eines Tages noch lesen. Vielleicht schreibt er sogar einmal wieder ein paar seiner Comets-Abranteuer. Und wer weiß, vielleicht geht er sogar zum Morgue und ruft mein Denkmuster zurück und fragt mich: ›Und jetzt sag' mir, was mit den Worten nicht stimmt; und diesmal werde ich ihm so viel antworten können. Aber ich werde kein Bewußtsein mehr haben ...« Sie fühlte, wie ihre Emotionen in gefährliche Richtungen abtrieben und ließ ihnen freien Lauf. Gefährlich oder nicht, es war jetzt drei Jahre her, daß sie die Augen vor ihren Emotionen verschlossen hatte, weil sie ihr zu viel Angst gemacht hatten. »... so viel mehr.«

Ron hatte die Beine jetzt übereinandergeschlagen. Seine Unterarme lagen mit herabbaumelnden Händen auf den Knien.

»Empire Star und Comet Jo — wir hatten so viel Spaß mit diesen Geschichten. Nächtelang haben wir bei Kaffee über sie diskutiert, oder Fahnen korrigiert, oder haben uns in die Bücherläden geschlichen und sie hinter den anderen Büchern vorgeholt.

»Das habe ich auch gemacht«, sagte Ron. »Aber einfach weil sie mir so gut gefielen.«

»Wir hatten sogar Spaß, wenn wir uns darum zankten, wer in der Mitte schlafen mußte.«

Es war wie ein Stichwort. Ron umschlang seine angezogenen Knie und senkte das Kinn. »Ich habe wenigstens beide«, meinte er. »Ich müßte zufrieden und glücklich sein.«

»Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Lieben sie dich?«

»Sie sagen es jedenfalls.«

»Und du? Liebst du sie auch?«

»Ja, natürlich. Ich rede oft mit Molly a, und sie versucht, mir etwas zu erklären, aber sie spricht ja noch nicht so gut, doch dann kann ich mir plötzlich denken, was sie meint und ...« Er richtete sich auf und sah nach oben, als könnte er irgendwo dort das Wort finden, nach dem er suchte.

»Es ist wunderbar«, führte sie den Satz zu Ende.

»Ja, es ist —« Er sah sie an. »Es ist wunderbar.«

»Und wie ist es mit dir und Calli?«

»Calli ist ein großer alter Bär, mit dem ich spielen und den ich um den Finger wickeln kann. Es hat mit ihm und Mollya zu tun. Er kann sie noch immer nicht so gut verstehen, und er meint, weil ich der jüngere bin, müßte er schneller lernen können als ich. Aber das ist nicht so, und deshalb hält er sich von uns beiden fern. Ich weiß, wie ich ihn nehmen muß, wenn er schlecht gelaunt ist, aber sie ist neu und glaubt, er ist wütend auf sie.«

»Weißt du, was du tust?« sagte Rydra nach einem Moment.

»Wissen Sie es?«

Sie nickte. »Es tut viel mehr weh, wenn sie sich nicht verstehen, weil es so aussieht, als könnte man nichts daran ändern. Aber eigentlich ist es ganz einfach.«

»Wieso?«

»Weil sie dich lieben.«

Er wartete, daß sie weitersprach.

»Calli hat schlechte Laune, und Mollya versteht ihn nicht.«

Ron nickte.

»Mollya spricht eine andere Sprache, und Calli versteht sie auch nicht.« Wieder nickte er.

»Aber du verstehst sie beide. Du kannst nicht den Vermittler spielen, weil das nie funktionieren würde. Aber du kannst den beiden beibringen, was du weißt.«

»Was ich weiß?«

»Was machst du mit Calli, wenn er wieder mal schlechte Laune hat?«

»Ich ziehe ihn an den Ohren«, antwortete Ron. »Er schimpft so lange mit mir, daß ich aufhören soll, bis er schließlich doch lachen muß. Und dann balge ich mich mit ihm auf dem Boden.«

Rydra schnitt eine Grimasse. »Es ist zwar unorthodox, aber wenn es funktioniert, warum nicht. Du zeigst Mollya also, was sie tun muß. Da sie sportlich ist, dürfte es nicht schwierig sein. Wenn es sein muß, dann übst du eben mit ihr, bis sie es richtig macht.«

»Ich mag aber nicht, daß jemand an meinen Ohren zieht«, protestierte Ron.

»Manchmal muß man eben Opfer bringen.« Rydra bemühte sich, ein Lächeln zu unterdrücken, doch es gelang ihr nicht.

Ron rieb mit dem Daumenballen über sein linkes Ohrläppchen. »Wahrscheinlich haben Sie recht.«

»Und dann mußt du Calli die Wörter beibringen, mit denen er Mollya verstehen kann.«

»Aber manchmal weiß ich sie doch selbst nicht. Ich kann einfach besser raten als er.«

»Würde es ihm denn helfen, wenn er die Wörter kennt?«

»Sicher.«

»Ich habe Suaheli-Grammatikbücher in meiner Kabine. Du kannst sie dir nachher holen, wenn wir wieder auf dem Schiff sind.«

»Hey, das wäre toll —« Er brach ab und zog sich etwas tiefer in die Blätter zurück. »Aber Calli liest nicht viel — eigentlich gar nichts.«

»Du kannst ihm ja helfen.«

»Es ihm beibringen«, fügte Ron hinzu.

»Genau.«

»Glauben Sie, daß er es schafft?«

»Was? Daß er Mollya besser versteht und die beiden sich näherkommen?« fragte Rydra. »Glaubst du es denn?«

»Ja, ich glaube schon.« Ron erhob sich. »Wie Metall, das auseinanderfert, mußte Rydra denken. »Ich weiß es.«

»Gehst du jetzt wieder mit hinunter?« wollte sie wissen. »Wir werden in ein paar Minuten essen.«

Ron stützte sich auf das Geländer und sah auf den leuchtenden Himmel. »Sie haben einen fantastischen Schutzschirm da oben.«

»Den brauchen sie, damit sie nicht von Bellatrix verbrannt werden.«

»Damit sie nicht darüber nachzudenken brauchen, was sie hier unten tun«, erwiederte Ron.

Rydra hob die Brauen. Also machte er sich selbst dann Gedanken über das, was richtig und falsch war, wenn man eigentlich hätte annehmen sollen, daß er genug mit seinen eigenen Problemen beschäftigt war. »Das auch«, sagte sie und dachte an den Krieg.

Sein angespannter Rücken verriet ihr, daß er später nachkommen würde, weil er noch nachdenken wollte. Sie ging durch die Doppeltüren und begann, die Stufen der Wendeltreppe hinunterzusteigen.

»Ich habe Sie hinausgehen sehen und mir gedacht, ich warte hier, bis Sie wieder zurückkommen.«

Déjà vu, dachte sie. Aber sie konnte ihn noch nie gesehen haben. Sie schätzte den Mann vor ihr auf Ende zwanzig. Blauschwarzes Haar über einem Gesicht, das für sein Alter rauh und knorrig aussah. Mit unglaublich sparsamen Bewegungen machte er ihr auf der Treppe Platz. Ihr Blick wanderte von seinen Händen zu seinem Gesicht, auf der Suche nach einer Geste, die irgend etwas über ihn verriet. Doch er erwiederte nur unbeweglich ihren Blick. Schließlich wandte er den Kopf und deutete auf die Leute unter ihnen. Er zeigte auf den Baron, der allein in der Mitte des Raumes stand. »Yon Cassius sieht abgezehrt und hungrig aus.«

»Ich frage mich, *wie* hungrig er ist«, entgegnete Rydra. Wieder überkam sie jenes seltsame Gefühl.

Die Baronin bahnte sich gerade einen Weg zu ihrem Mann. Wahrscheinlich wollte sie ihn jetzt um Rat fragen, ob sie mit dem Essen anfangen oder lieber noch fünf Minuten warten sollten, oder eine ähnlich wichtige Entscheidung.

»Wie muß eine Ehe zwischen zwei Menschen wie diesen beiden sein?« fragte der Fremde mit einer Mischung aus Belustigung und Herablassung.

»Verhältnismäßig einfach«, entgegnete Rydra. »Sie haben nichts anderes zu tun, als sich um sich selbst zu kümmern.«

Sie spürte den fragenden Blick des Fremden. Als sie keine Anstalten zu einer näheren Erklärung machte, drehte er sich wieder zu ihr um. »Sie sehen so eigenartig aus, wenn sie hier hinauf schauen, um zu sehen, ob Sie es sind, Miss Wong.«

»Sie lüstern«, gab sie kurz zurück.

»Bandiccots. Genauso sehen sie aus. Wie ein Haufen Bandiccots.«

»Ob es an dem künstlichen Himmel liegt, daß sie so miserabel aussehen?« Sie spürte, wie sich die bisher unterdrückte Feindseligkeit einen Weg an die Oberfläche suchte.

Er lachte. »Bandiccots mit Thalamusanämie!«

»So ungefähr.« Sie sind nicht von hier?« Seine Hautfarbe hatte einen gesunden, lebendigen Ton, der unter einem künstlichen Himmel längst verblaßt wäre.

»Doch, ob Sie es glauben oder nicht.«

Rydra war überrascht. Sie hätte gern etwas mehr über ihn erfahren, aber in diesem Augenblick ertönte eine Stimme aus den Lautsprechern: »Meine Damen und Herren, es ist serviert.«

Er folgte ihr die Stufen hinunter, war aber dann schon nach wenigen Schritten irgendwo in der Menge verschwunden. Also ging sie allein zum Eßzimmer.

Der Baron und die Baronin erwarteten sie unter dem Türbogen. Als die Baronin ihren Arm ergriff, begann das Kammerorchester auf dem Podium zu spielen.

»Kommen Sie, wir sitzen dort drüber.«

Sie folgte der dicken Gastgeberin zwischen den anderen Gästen hindurch, die sich um die serpentinengleich gewundene Tafel drängten.

»Da vorn sitzen wir.«

Rydra vernahm eine Botschaft in Baskisch: Captain, auf Ihrem Transkribeerer im Schiff tut sich etwas. Es war wie eine kleine Explosion in ihrem Kopf, und Rydra blieb abrupt stehen.

»Babel-17!«

Der Baron drehte sich zu ihr herum. »Ja, Miss Wong?« Fragend sah er sie an.

»Gibt es irgendeinen Ort hier im Yard, wo Sie wichtiges Material aufbewahren oder Forschungen durchführen, der im Augenblick nicht bewacht wird?«

»Das geht alles automatisch. Warum?«

»Baron wir müssen jeden Augenblick mit einem Sabotageangriff rechnen. Vielleicht findet er gerade in diesem Moment schon statt.«

»Aber woher —«

»Ich kann es jetzt nicht erklären, aber ich halte es für besser, wenn Sie sofort überprüfen, ob alles in Ordnung ist.«

Das Gesicht des Barons nahm einen angespannten Ausdruck an.

Die Baronin berührte ihren Mann am Arm. »Felix, das ist dein Platz«, sagte sie unerwartet kühl und ruhig.

Der Baron zog seinen Stuhl vor, nahm Platz und schob hastig sein Gedeck beiseite. Unter seinem Platzset war ein Kontrollbord verborgen. Als sich die Gäste vorgesetzt hatten, konnte Rydra ein gutes Stück von ihr entfernt Brass sehen, der sich gerade mit seinem massigen, glänzenden Körper auf eine Liege niederließ, die man extra für ihn aufgestellt hatte.

»Sie sitzen hier, meine Liebe. Wir lassen die Party einfach weitergehen, als ob nichts wäre. Ich glaube, das ist das Beste.«

Rydra nahm neben der Baronin Platz, die sich vorsichtig auf den Stuhl links von ihr herunterließ. Der Baron flüsterte gerade etwas in sein Kehlkopfmikrofon. Auf dem kleinen Schirm vor ihm flackerten Bilder auf, die sie aus ihrem Blickwinkel nicht genau erkennen konnte. Er sah flüchtig auf. »Noch nichts, Captain Wong.«

»Stören Sie sich einfach nicht daran«, riet ihr die Baronin. »Hier auf meiner Seite ist es viel interessanter.«

Sie zog eine kleine Konsole hervor, die unter dem Tisch aufgehängt war.

»Ein Wunder der Technik«, fuhr sie fort, während sie um sich blickte. »Ich glaube, wir wären soweit. Sehen Sie!« Sie drückte mit einem wabbeligen Zeigefinger auf einen der Knöpfe vor ihr, worauf die Raumbeleuchtung schwächer wurde. »Ich kann das ganze Dinner steuern, indem ich zur richtigen Zeit den richtigen Knopf drücke. Passen Sie auf!« Sie berührte einen anderen Knopf.

Die Mitte der Tafel öffnete sich langsam unter dem gedämpften Licht, und vor den Gästen stiegen Schalen mit Obst, kandierten Äpfeln, glasierten Weintrauben und halbierten, mit Honignüssen gefüllten Melonen auf.

»Jetzt fehlt noch der Wein!« Die Baronin betätigte einen weiteren Knopf. Entlang der unendlich langen Tafel stiegen zahllose kleine Becken auf. Funkelnder Schaum spritzte gegen den Rand, als der Fontänenmechanismus eingeschaltet wurde und der Wein hervorzusprudeln begann.

»Füllen Sie ihr Glas«, meine Liebe«, forderte die Baronin Rydra auf und hielt ihr eigenes schon unter einen Strahl; purpurfarbene Flüssigkeit ergoß sich in leuchtendes Kristall.

»Im Arsenal scheint alles in Ordnung zu sein«, ließ sich der Baron, der rechts von ihr saß, vernehmen. »Ich werde sämtliche wichtigen Posten in erhöhte Alarmbereitschaft versetzen. Sind Sie sicher, daß dieser Sabotageangriff wirklich in diesem Augenblick stattfindet?«

»Entweder jetzt oder innerhalb der nächsten Minuten«, informierte ihn Rydra. »Es kann eine Explosion sein. Vielleicht wird auch irgendein System ausfallen.«

»Das hilft mir nicht viel weiter. Aber es muß ja irgend etwas an der Sache dran sein, wenn Sie Babel-17 auf Ihrem Transkribierer empfangen. Man hat mich über die Bedeutung dieser Funksprüche in Kenntnis gesetzt.«

»Versuchen Sie einmal das hier, Captain Wong.« Die Baronin reichte ihr eine gevierteilte Mangofrucht, die mit Kirschwasser beträufelt war, wie Rydra nach dem ersten Löffel feststellte.

Fast alle Gäste harten inzwischen Platz genommen. Ein Stück die Tafel hinunter entdeckte Rydra einen Jungen ihres Pelotons,

Mike, der offensichtlich seine Namenskarte suchte. Ihr Blick fiel auf den Fremden, der sie auf der Wendeltreppe angesprochen hatte und der sich jetzt durch die Reihen der Gäste in ihre Richtung drängte.

»Der Wein ist aus Pflaumen, nicht aus Trauben«, erklärte die Baronin neben ihr. »Er ist vielleicht ein bißchen schwer auf nüchternen Magen, aber er paßt so gut zu Obst. Auf die Stachelbeeren bin ich besonders stolz. Wissen Sie, hier Beeren zu ziehen, ist der Alpträum eines jeden Hydroponikers, aber dieses Jahr haben wir ganz phantastische Früchte bekommen.«

Mike fand seinen Platz und griff mit beiden Händen in eine Obstschale. Der Fremde war jetzt bis an die letzte Schleife der Tafel zu ihnen vorgedrungen. Calli hatte in jeder Hand einen Weinbecher und sah ratlos hin und her. Offensichtlich versuchte er, sich zu entscheiden, wer von beiden nun der größere war.

»Was meinen Sie, meine Liebe«, wandte sich die Baronin erneut an Rydra. »Soll ich zuerst die Sorbets oder den Caldo verde drücken? Ich kann mich nie entscheiden —«

Der Fremde hatte den Baron jetzt erreicht. Er beugte sich über dessen Schulter, sah auf den Schirm und flüsterte dann etwas. Der Baron drehte sich zu ihm um, wandte sich dann wieder herum, die Hände flach auf den Tisch gelegt — und fiel dann vornüber! Blut tropfte auf die Tischplatte.

Rydra ruckte herum. Mord. Details fügten sich in ihrem Kopf zu einem Mosaik zusammen, und als es fertig war, sah sie, was es bedeutete: Mord. Sie sprang auf.

Die Baronin stieß ein heiseres Krächzen aus und sprang ebenfalls hoch, wobei sie ihren Stuhl umkippte. Hysterisch fuchtelte sie mit den Händen in der Luft herum und schüttelte immer wieder den Kopf.

Als Rydra herumwirbelte, sah sie, wie der Fremde ein Vibragewehr unter seinem Jackett hervorzog. Blitzschnell stieß sie die Baronin zur Seite. Der Schuß, der kaum zu hören war, traf die Konsole.

Einmal in Bewegung, stolperte die Baronin auf ihren Mann zu. Ihre Hände krallten sich um seine Schultern. Ihr Stöhnen ging in ein haltloses Schluchzen über. Dann sank ihre massive Gestalt wie ein Ballon, aus dem langsam die Luft entweicht, zu Boden, wobei sie den leblosen Körper Felix Ver Dorcos vom Tisch mit herunterzog. Dort blieb sie dann knien, nahm den Toten in die Arme und fing an, ihn wie ein Kind sanft zu wiegen, während Tränen über ihr Gesicht rannen.

Auch die Gäste waren inzwischen aufgestanden; das leise Gemurmel der Unterhaltung wurde zu einem Brüllen.

Jetzt, da die Kontrollkonsole zerstört war, schoben sich entlang der Tafel unter den Schalen mit Früchten fertig zubereitete Pfauen mit glasierten Köpfen und aufgeschlagenen Schwanzfedern aus der Versenkung empor. Keiner der Abräummechanismen funktionierte. Terrinen mit Caldo verde drängten sich zwischen die Weinbecken, bis alles umstürzte und die Tafel überschwemmte.

Durch die Wand der Stimmen hörte Rydra das Zischen des Vibragewehrs irgendwo links von ihr. Ein zweiter Schuß folgte, dann ein dritter auf ihrer rechten Seite. Leute sprangen auf und versperrten ihr die Sicht. Wieder hörte sie das Zischen des Gewehrs und sah, wie Dr. Crane zusammenbrach und

von einem überraschten Nachbarn aufgefangen wurde, wobei sich ihr aufgestecktes blondes Haar löste und wie ein Schleier über ihr Gesicht fiel.

Platten mit gegrilltem Lamm schoben jetzt ihrerseits die Pfauen zur Seite. Federn schwebten zu Boden. Weinfontänen spritzten zischend über das heiße Fleisch. Platten rutschten in die Öffnung zurück, und das, was sich auf ihnen befand, kippte auf die rotglühenden Heizspulen. Es roch verbrannt.

Rydra sprang vorwärts und ergriff den Arm des dicken, bärtigen Mannes. »Slug, bring die Jungen hier raus!«

»Was glauben Sie denn, was ich gerade mache, Captain?«

Sie lief weiter. Als ihr eine Biegung der Tafel den Weg versperrte, setzte sie ohne zu zögern über die dampfende Öffnung. Noch im Sprung tauchte plötzlich das Dessert auf — heiße Bananen, die erst in Honig getaucht und dann in zerstoßenem Eis gerollt wurden. Alles fiel durcheinander und polterte zu Boden, wobei sich der Honig in dem Eis zu glitzernden Zapfen kristallisierte. Bananen rollten zwischen die Füße der Gäste und wurden zertreten. Leute rutschten aus, verloren die Balance und stürzten zu Boden.

»Seltsame Art, auf einer Banane auszurutschen, finden Sie nicht auch, Captain?« brummte Calli. »Was passiert jetzt?«

»Bring Molly und Ron zurück zum Schiff!«

Kennen mit kochend heißem Kaffee tauchten jetzt auf, stießen das Fleisch beiseite und fielen dann selbst um. Eine Frau kreischte und hielt sich ihren verbrühten Arm.

»Das macht keinen Spaß mehr«, sagte Calli. »Ich gehe sie suchen.«

Während er sich entfernte, kam Slug aus der anderen Richtung heran. »Slug, was ist ein Bandiccot?« Wieder ergriff sie seinen Arm.

»Ein bösartiges kleines Tier. Aus der Familie der Beuteltiere, glaube ich. Warum?«

»Ach ja, stimmt. Ich erinnere mich wieder. Und Thalamusanämie?«

»Sie haben sich einen komischen Zeitpunkt für Ihre Fragen ausgesucht. Thalamusanämie ist irgendeine Art von Anämie.«

»Das weiß ich selbst. Aber was für eine Art? Du bist doch der Schiffsmedikus.«

»Warten Sie.« Er schloß die Augen. »Ich habe das alles in einem Hypnokursus gelernt. Ja, ich erinnere mich. Es ist eine erbliche Blutkrankheit, das kaukasische Pendant zur Sichelzellenanämie, bei der die roten Blutkörperchen immer weniger werden, weil die Haptoglobine zusammenbrechen —«

»— und das Hämoglobin austreten kann, worauf das Blutkörperchen durch den osmotischen Druck zerstört wird. Ich weiß jetzt. Und nun mach, daß ihr von hier wegkommt.«

Slug gehorchte verwirrt.

Rydra starrte ihm nach. Plötzlich rutschte sie auf dem Weinsorbet, das sich über den Boden ergoß, aus und klammerte sich haltsuchend an Brass, der neben sie getreten war. »Immer schön langsam, Ca'tain!«

»Machen wir, daß wir hier rauskommen. Und zwar schleunigst.«

»Wie war's mit einem kleinen Ausritt?« Grinsend stemmte er die Hände in die Hüften, und Rydra kletterte auf seinen Rücken, wo sie die Knie fest gegen seine Seiten preßte und sich an seinen Schultern festhielt. Sie spürte, wie sich die starken Muskeln, die den Silberdrachen besiegt hatten, anspannten, und dann sprang Brass los. Die Gäste stoben vor dem großen, goldenen Ungeheuer mit den glänzenden Fangzähnen nach allen Seiten auseinander, und ungehindert erreichten sie die Tür hinaus.

## V

Eine Woge der Panik und Erschöpfung wollte über ihr zusammenschlagen, doch sie kämpfte sie nieder. Sobald sie in der *Rimbaud* war, schaltete sie das Intercom ein. »Slug, sind alle —«

»Ja, alles an Bord, Captain.«

»Und die Körperlosen —«

»Sind auch alle drei hier.«

Brass tauchte schnaufend in der Eingangsluke hinter ihr auf.

Sie schaltete auf einen anderen Kanal um, worauf ein seltsames Geräusch die Kabine erfüllte, das an Musik erinnerte. »Gut. Es ist immer noch da.«

»Das ist es also?« fragte Brass.

Sie nickte. »Ja, das ist Babel-17. Es wird automatisch aufgezeichnet, so daß ich es später genauer untersuchen kann. Wie auch immer, hier läuft jedenfalls nichts.« Sie warf einen Schalter um.

»Was haben Sie vor?«

»Ich habe ein paar Botschaften vorbereitet, die ich jetzt aussenden werde. Vielleicht kommen sie durch.« Sie stoppte die erste Aufnahme und schaltete eine zweite ein. »Ich kann es noch nicht besonders gut. Ich habe zwar inzwi-

schen schon etwas gelernt, aber noch nicht genug. Ich komme mir vor wie jemand, der bei einer Shakespeare-Aufführung Buhrufe in Pidgin-Englisch losläßt.«

Ein Signal blinkte auf. Rydra drückte auf einen Knopf. »Captain Wong, hier ist Albert Ver Dorco.« Die Stimme aufgeregt. »Wir hatten eine schreckliche Katastrophe. Alles ist in einem heillosen Chaos. Ich konnte Sie bei meinem Bruder zu Hause nicht finden, aber die Flugsicherung hat mir gerade mitgeteilt, daß Sie um sofortige Starterlaubnis in den Hyperstasisssprung gebeten haben.«

»Davon weiß ich nichts. Ich wollte nur meine Mannschaft in Sicherheit haben. Haben Sie schon herausfinden können, was passiert ist?«

»Aber man hat mir gesagt, Sie wollten so schnell wie möglich starten. Da Sie Toppriorität haben, kann ich Ihre Anordnung nicht widerrufen. Aber ich möchte Sie doch dringend bitten, so lange zu bleiben, bis diese Angelegenheit geklärt ist, es sei denn, sie wollen aufgrund von Informationen starten, die —«

»Wir werden nicht starten«, unterbrach ihn Rydra.

»Das würde ich auch raten«, mischte sich Brass ein. »Ich bin nämlich noch nicht an das Schiff angeschlossen.«

»Offenbar ist Ihr komischer James Bond durchgedreht«, sagte Rydra zu Ver Dorco.

»... Bond?«

»Eine mythologische Anspielung. Entschuldigen Sie. Ich meine, TW-55.«

»Sie haben recht. Er hat meinen Bruder und vier weitere äußerst wichtige Leute getötet. Er hätte sich keine wichtigeren Personen aussuchen können, wenn es geplant gewesen wäre.«

»Das war es aber. TW-55 ist sabotiert worden. Nein, ich habe keine Ahnung, wie. Ich schlage vor, Sie setzen sich mit General Forester im —«

»Captain, die Flugsicherung teilt mir gerade mit, daß sie immer noch Ihre Startsignale empfängt! Ich habe zwar keine offizielle Befehlsgewalt hier, aber ich muß Sie doch —«

»Slug! Starten wir?«

»Wieso? Ja. Sie haben doch gerade selbst den Befehl zum sofortigen Hyperstasisssprung gegeben, oder nicht?«

»Brass ist doch noch nicht auf seiner Station, du Idiot!«

»Aber ich habe doch gerade vor dreißig Sekunden von Ihnen den Befehl zum Start bekommen. Natürlich ist Brass schon angekoppelt. Ich habe eben noch mit ihm —«

Brass kam hinüber zum Mikrofon. »Ich stehe genau hinter ihr, du Hohlkopf! Was hast du vor? Willst du uns in Bellatrix stürzen lassen? Nachher kommen wir mitten in einer Nova wieder heraus. Ein treibendes Schiff wird immer von der größten Masse im Umkreis angezogen!«

»Aber du hast doch gerade —«

Irgendwo unter ihnen wurde ein mahlendes Geräusch laut, dem ein plötzlicher Ruck folgte.

»Captain Wong!« tönte Albert Ver Dorcos Stimme aus dem Lautsprecher.

»Idiot!« schrie Rydra. »Schaltet sofort die Stasisgeneratoren —«

Aber es war schon zu spät. Das laute Pfeifen der Generatoren erfüllte die Kabine.

Ein erneuter Ruck; Rydra wurde gegen das Pult gedrückt und sah aus den Augenwinkeln, wie Brass mit einer Pfote durch die Luft ruderte. Und dann

—

## TEIL DREI

### JEBEL TARIK

*Real, schmutzig und verbannt,  
entgeht er unserer Aufmerksamkeit.  
Ich habe ihm Bücher und Brücken gezeigt,  
habe eine Sprache geschaffen, die wir alle sprechen konnten.  
Kein blondes Phantom,  
keine Plage, die uns Mutter im Frühling geschickt hat.  
Er hat seine eigenen bösen Träume, braucht Arbeit, betrinkt sich,  
und vielleicht wäre es ihm lieber, wenn er nicht schön wäre.*

— aus: Die Navigatoren

*Du hast mir das Versprechen zu schweigen abgenommen.*

— aus: Das Lied von Liadan.

## I

Abstrakte Gedanken in einem blauen Raum: Nominativ, Genitiv, Elativ, Akkusativ eins, Akkusativ zwei, Ablativ, Partitiv, Illativ, Instruktiv, Abessiv, Adessiv, Inessiv, Essiv, Allativ, Translativ, Komitativ. Die sechzehn Fälle des Substantivs im Finnischen. Seltsam, es gibt Sprachen, die nur mit dem Singular und dem Plural auskommen. Und die Sprachen der nordamerikanischen Indianer kennen noch nicht einmal diese Unterscheidung. Mit Ausnahme der Sioux, die einen Plural nur für belebte Dinge kennen. Der blaue Raum war rund und still und warm. Im Französischen gibt es kein Wort für warm. Dort kennt man nur heiß und lau. Wenn es kein Wort für etwas gibt, wie stellt man es sich dann vor? Und wenn die richtige Form nicht existiert, dann gibt es das wie nicht, auch wenn man die Worte hat. Im Spanischen muß man jedem Substantiv ein Genus zuordnen, während das Ungarische überhaupt keine Geschlechtertrennung kennt: für er, sie und es gibt es nur ein einziges Wort. Und dann die Form der Anrede: Im Französischen oder

auch im Deutschen unterscheidet man zwischen Siezen und Duzen, der höflichen Anrede mit *Sie* und der vertraulichen mit *du*. Das Englische zum Beispiel kennt dagegen nur eine Form: *you* — ganz gleich, ob man einen König oder einen Freund anredet...

Sag' mir deinen Namen, dachte sie in einem runden, blauen und warmen Raum.

Gedanken ohne einen Namen in einem blauen Raum: Ursula, Barbara, Dorothea, Regina, oder Bär, Schwätzer, Gottesgeschenk, Königin. Namen. Namen? Was steckt in einem Namen? In welchem Namen stecke ich? Im Land des Vaters meines Vaters käme der Nachname zuerst: Wong Rydra. In Moliyas Heimat würde ich nicht den Namen meines Vaters, sondern den meiner Mutter tragen. Wörter sind Namen für Dinge. Zu Platons Zeit waren Dinge Namen für Ideen — kann man das Platonsche Ideal besser beschreiben? Und wenn nun Wörter Namen für Dinge wären — oder waren das nur semantische Überschneidungen? Wörter waren Symbole für *ganze* Kategorien von Dingen, wogegen ein Name einem einzelnen Objekt gegeben wurde: ein Name für etwas, das ein Symbol erfordert, verletzt das Ohr oder erzeugt Belustigung. Aber auch ein Symbol für etwas, das eigentlich einen Namen braucht, verletzt das Ohr: eine Erinnerung an einen zerrissenen Vorhang, an seinen Atem, der nach Alkohol roch, an ihren Frevel und an zerknitterte Kleider, die hinter einem billigen Nachttisch lagen. »Okay, *Frau*, komm her!« und sie hatte geflüstert, die Hände so fest um die Messingstange verkrampft, daß es fast schmerzte: »Mein *Name* ist *Rydra*!« Ein Individuum, etwas, das sich von seiner Umgebung und von allen Dingen in dieser Umgebung unterscheidet. Ein Individuum war etwas, für das Symbole unzulänglich waren, also erfand man Namen. Ich bin ein Jemand in diesem Raum, ich bin —

Ihre Lider waren halb geschlossen gewesen. Jetzt öffnete sie die Augen ganz und stieß gegen ein Netz, das sie einzuschließen schien. Erschrocken zuckte sie zusammen, sank zurück und drehte sich herum, um sich im Raum umzublicken.

Nein.

Sie *blickte* sich nicht im Raum um.

Sie tat *irgend etwas* in *irgend etwas*. Die Vokabel für das erste »irgend etwas« implizierte eine momentane, aber passive Sinneswahrnehmung, die sowohl das Ohr, die Nase und auch die Augen betreffen konnte. Die Voka-

bel für das zweite »irgend etwas« waren drei winzige Phoneme, die auf verschiedenen Tonhöhen ineinander übergingen: das eine ein Indikator, der die Größe des Raumes auf rund acht Meter im Quadrat festlegte, während das zweite Angaben über die Farbe der Wände und das Material, aus dem sie vermutlich bestanden – es war irgendein blaues Metall – machten. Das letzte und dritte Phonem war ein Platzhalter für Partikel, die die Funktion des Raumes angaben, wenn sie diese herausgefunden hatte. An diesen drei Phonemen hing eine Art grammatisches Anhängsel, das ihr erlaubte, sich mit nur diesem einen Symbol auf die gesamte Wahrnehmung zu beziehen, solange es nötig war. Diese vier Laute zusammen ließen sich schneller denken und aussprechen als der schwerfällige Diphong in »Raum«. Babel-17; es war nicht das erstemal, daß sie es spürte, dieses Sichöffnen, diese plötzliche Erweiterung des Geistes. Aber diesmal war es, als könnte sie plötzlich scharf durch ein Glas sehen, das jahrelang nur verzerrte Bilder wiedergegeben hatte.

Sie richtete sich wieder auf. Funktion?

Wofür wurde der Raum benutzt? Als sie langsam aufstand, legte sich das Netz um ihre Brust. Irgendeine Art Krankenstation. Sie sah hinunter auf das – nein, nicht Gewebe, sondern ein aus drei Partikeln bestehendes Vokaldifferential, bei dem jeder Partikel die Stärke von jeweils einem der in drei Richtungen laufenden Fäden angab, so daß sich die schwächsten Punkte des Maschennetzes anhand des tiefsten Punktes im Gesamtlaut des Differentials bestimmen ließen. Hätte sie einfach nur wild um sich geschlagen und es nicht in dieser neuen Sprache benannt, dann hätte sie sich ohne fremde Hilfe nie aus diesem Gefängnis befreien können. So aber erkannte sie, daß sich das ganze Netz lösen würde, wenn sie die Fäden an eben diesen schwächsten Punkten zerriß. Der Übergang von ›Gelerntem‹ zu ›Gewußtem‹ mußte stattgefunden haben, während sie –

Während sie was? Wo war sie gewesen? Ahnungen, Erregung, Furcht! Sie zwang sich, wieder in Englisch zu denken. In Babel-17 zu denken war so, als könnte man plötzlich durch das Wasser eines Brunnens bis auf den Grund hinunter sehen, der bisher den Blicken verborgen gewesen war. Sie kämpfte gegen ein aufsteigendes Schwindelgefühl an.

Als sie sich jetzt blinzelnd umsah, erkannte sie auch die anderen. Brass lag in der großen Hängematte an der gegenüberliegenden Wand – sie konnte die Krallen einer Pfote sehen, die an einer Seite herunterbaumelte. In den

beiden kleineren Hängematten auf der anderen Seite mußten Jungen vom Peloton liegen. In einer konnte sie glänzend schwarzes Haar erkennen, als sich der Kopf im Schlaf drehte: Es war Carlos. Den anderen konnte sie nicht sehen. Neugier schloß sich wie eine kleine, unerfreuliche Faust um etwas Wichtiges in ihrem Unterleib.

Plötzlich verblaßte die Wand.

Sie hatte gerade versuchen wollen, sich zu überlegen, was sie jetzt unternehmen sollte, als eine Bewegung ihre Gedanken unterbrach. Sie beobachtete, was es war.

Es passierte in dem oberen Teil der Wand links von ihr. Sie begann zu leuchten, wurde transparent, und aus der Luft formte sich eine Metallzunge, die in sanftem Winkel hinabführte.

Dann erschienen drei Männer.

Das Gesicht des ersten, der am Anfang der Rampe und ihr damit am nächsten stand, sah aus wie ein rohbehauener brauner Felsbrocken. Er trug altmodische Kleidung in der Art, wie sie vor den Konturcapes in Mode war. Sie legte sich zwar von selbst an den Körper an, bestand aber aus porösem Kunststoff und erinnerte eher an einen Panzer. Eine Art Umhang aus einem schwarzen Material umhüllte eine Schulter und einen Arm. Seine abgetragenen Sandalen waren um die Waden herumgeschnürt. Fellbesätze unter den Kreuzungspunkten sollten verhindern, daß die Riemen auf der Haut scheuerten. Die einzige kosmetikchirurgische Veränderung waren künstliches Silberhaar und aufwärts gebogene, metallene Augenbrauen. In einem ausgeweiteten Ohrläppchen baumelte ein schwerer Silberring. Während er von Hängematte zu Hängematte blickte, ruhte seine Hand auf dem Holster seines Vibragewehres, das um seine Hüfte geschlungen war.

Der zweite Mann kam vor. Er war ein schlankes, fantastisches Mosaik kosmetikchirurgischen Einfallsreichtums, eine Mischung zwischen einem Greif, einem Affen und einer Art Seepferd: Auf einen Körper, der früher einmal katzenartig gewesen sein mußte, waren Schuppen, Federn und Klauen gesetzt worden. Er kauerte sich zu Füßen des ersten Mannes und blickte an ihm hoch. Der andere beugte sich zerstreut herunter und kraulte seinen Kopf.

Rydra wartete darauf, daß sie etwas sagen würden. Ein Wort schon würde genügen, sie als Verbündete oder Invasoren identifizieren zu können. Ihr Geist war auf jede Sprache vorbereitet, die über ihre Zunge kommen würde,

um so aus dem Gesagten über die Denkweise, über Neigungen zu logischen Mehrdeutigkeiten, über das Vorhandensein oder Fehlen von verbaler Gewalt und vieles andere etwas über die Fremden zu erfahren.

Der zweite Mann zog sich zurück, und jetzt konnte sie auch den dritten sehen. Er war größer und schwerer gebaut als die beiden anderen und nur mit Kniehosen bekleidet. An seinen Handgelenken und Fersen trug er Hahnenosporen — man fand sie bevorzugt bei den dunkelsten Elementen der Transportunterwelt, und sie hatten die gleiche Bedeutung wie in früheren Zeiten Schlagringe oder Totschläger. Sein Kopf mußte vor kurzer Zeit geschoren worden sein, und man konnte schon die dunklen Borsten der nachwachsenden Haare erkennen. Rings um den einen, ausgeprägten Bizeps verlief ein roter Streifen, wie ein Bluterguß oder eine Brandnarbe. Das Mal hatte so oft bei den Romanfiguren der letzten Jahre Verwendung gefunden, daß man es inzwischen als abgenutztes Klischee fallengelassen hatte. Es war das Zeichen der Sträflinge in den Strafcolonien auf Titin. Der Mann strahlte etwas so Gewalttägiges aus, daß sie den Blick abwenden mußte. Doch etwas anderes an ihm, etwas, das sie nicht genau definieren konnte, zwang sie, ihn wieder anzusehen.

Die beiden vorderen Männer drehten sich jetzt zu dem dritten um. Rydra wartete auf Worte, die sie identifizieren würde. Die drei sahen sie an und gingen dann in die Wand zurück. Langsam zog sich die Rampe zusammen.

Sie erhob sich schwerfällig. »Bitte«, rief sie. »Wo sind wir?«

»Jebel Tarik«, antwortete der Mann mit dem Silberhaar. Die Wand verfestigte sich wieder.

Rydra blickte auf das Gewebe hinunter (das etwas anderes in einer anderen Sprache war) und zerriß erst einen Faden, dann einen zweiten. Die Spannung gab nach, bis sich das Netz schließlich ganz auflöste und sie zu Boden sprang. Als sie sich wieder aufgerichtet hatte, konnte sie sehen, daß der Junge in der anderen Hängematte Kile war, der zusammen mit Lizz in der Werkstatt arbeitete. Brass fing jetzt an zu strampeln. »Half einen Augenblick still.« Sie machte sich daran, die Fäden zu zerreißen.

»Was hat er zu dir gesagt?« wollte Brass wissen. »Heißt der Kerl so, oder hat er nur gesagt, Sie sollen sich wieder hinlegen und die Kla'e halten?«

Sie zuckte die Achseln, während sie einen weiteren Faden zerriß. »Jebel bedeutet Gebirge im Altmaurischen. Tarik-Gebirge vielleicht.«

Brass richtete sich auf, als seine Fesseln fielen. »Wie machen Sie das?« brummte er. »Ich habe es sicher zehn Minuten versucht und nichts erreicht.«

»Ich sag' dir was: Tarik könnte der Name von jemandem sein.«

Brass blickte auf das zerissene Netz, kratzte sich das Fell hinter seinen Ohren und schüttelte dann den Kopf.

»Auf jeden Fall sind sie keine Invasoren«, erklärte Rydra.

»Woher wollen Sie das wissen?«

»Ich glaube kaum, daß man auf der anderen Seite der Achse schon einmal etwas von den alten Mauren gehört hat. Die Menschen von der Erde, die dorthin ausgesiedelt sind, kamen alle aus Nord- und Südamerika. Das war damals, bevor Amerikasia gebildet und Europa von Pan Afrika geschluckt wurde. Außerdem liegen die Titin-Strafcolonien innerhalb von Caesar.«

»Ach ja, richtig«, nickte Brass. »Der letzte von ihnen. Aber das heißt noch lange nicht, daß seine Kumpane keine Invasoren sind.«

Rydra sah zu der Wand hinauf, aus der die drei Männer gekommen waren. Der Versuch, ihre Situation zu begreifen, schien genauso aussichtslos als hätten sie versucht, die nackte Wand hochzuklettern.

»Was ist eigentlich 'assiert'?«

»Wir sind ohne einen Piloten gestartet«, erklärte Rydra. »Ich nehme an, daß derjenige, der in Babel-17 funk, auch in der Lage ist, englische Funksprüche durchzugeben.«

»Ich glaube nicht, daß wir ohne einen 'iloten gestartet sind. Mit wem hat Slug überhau't ges'rochen, wenn nicht mit mir? Wenn wir ohne einen 'iloten gestartet wären, dann befänden wir uns wahrscheinlich jetzt nicht hier, sondern würden als Schmutzfleck auf der nächstgrößeren Sonne kleben.«

»Wahrscheinlich war es derjenige, der auch die Schalttafeln zerbrochen hat.« Rydra versuchte, sich an das zu erinnern, was geschehen war, als die Mauer des Vergessens langsam abzubrockeln begann. »Ich nehme an, der Saboteur wollte mich nicht umbringen. TW-55 hätte mich genauso leicht ausschalten können wie den Baron.«

»Ich möchte nur wissen, o' der S'ion auf dem Schiff auch Babel-17 s'richt.«

Rydra nickte. »Ich auch.«

Brass sah sich um. »Ist das alles, was von uns hier ist? Wo ist denn der Rest der Besatzung?«

»Sir, Ma'am?«

Sie drehten sich um.

Aus einer anderen Öffnung in der Wand tauchte ein mageres Mädchen mit braunem Haar auf, das von einem grünen Tuch zusammengehalten wurde. In den Händen hielt es eine Schüssel.

»Der Herr hat gesagt, daß Sie jetzt wieder wach wären. Ich soll Ihnen das hier bringen.« Ihre Augen waren groß und dunkel, und ihre Lider flatterten wie die Schwingen eines Vogels. Sie streckte ihnen die Schüssel entgegen.

Rydra spürte, daß sich das Mädchen vor ihnen fürchtete, weil sie Fremde waren, aber sie sah auch, wie ruhig und sicher seine Finger die Schüssel umschlossen hielten. »Es ist sehr freundlich von dir, daß du uns das bringst.«

Das Mädchen verbeugte sich leicht und lächelte.

»Ich weiß, du hast Angst vor uns«, fuhr Rydra fort. »Aber das brauchst du nicht.«

Langsam schien die Furcht zu weichen, und die Schultern entspannten sich.

»Wie heißt dein Herr?« fragte Rydra.

»Tarik.«

Rydra wandte den Kopf und nickte Brass zu.

»Und wir sind hier im Tarik-Gebirge?« Sie nahm dem Mädchen die Schüssel ab. »Wie sind wir hergekommen?«

»Mein Herr hat Ihr Schiff kurz vor dem Zentrum der Cygnus-42 Nova ins Schlepp genommen, gerade bevor ihre Stasisgeneratoren auf dieser Seite des Sprungs ausfielen.«

Brass stieß ein Zischen aus, sein Ersatz für einen Pfiff.

»Kein Wunder, daß wir ohnmächtig geworden sind. Bei der Geschwindigkeit.«

»Wir sind also in ein Novagebiet getrieben. Vielleicht hatten wir doch keinen Piloten.«

Brass nahm die weiße Serviette von der Schüssel. »Mögen Sie Hähnchen, Ca'tain?« Das Fleisch war gebrillt und noch heiß.

»Sofort«, entgegnete sie. »Laß mich einen Augenblick nachdenken.« Sie wandte sich wieder an das Mädchen.

»Das Tarik-Gebirge ist also kein richtiges Gebirge, sondern ein Schiff. Und wir befinden uns auf diesem Schiff?«

Das Mädchen nahm die Hände hinter den Rücken und nickte. »Und es ist ein gutes Schiff.«

»Ihr befördert doch sicher keine Passagiere. Was für eine Ladung habt ihr?«

Sie hatte eine falsche Frage gestellt. Wieder spürte sie die Furcht des Mädchens, die diesmal nichts mit ihnen persönlich zu tun hatte. Es war etwas Formales, das vorherrschend war. »Wir transportieren keine Fracht.« Dann platzte es heraus: »Ich soll nicht mit Ihnen reden, Ma'am. Sie müssen mit Tarik reden.« Dann zog sie sich in die Wand zurück.

Rydra kratzte sich am Kopf. »Sag' mal Brass, es gibt doch keine Raumpiraten mehr, oder?«

»Jedenfalls ist seit siebzig Jahren kein einziges Schiff mehr überfallen worden.«

»Aber auf was für eine Art Schiff sind wir dann?«

»Weiß ich auch nicht.« Sein glänzendes Gesicht veränderte sich in dem blauen Licht. Silberne Brauen zogen sich über die runden Augen. »Die *Rimbaud* aus Cygnus-42 geschlebt? Deshalb nennen sie es wahrscheinlich auch Tarik-Gebirge. Das Ding hier muß so groß wie ein Schlachtschiff sein.«

»Tarik sieht aber keineswegs wie ein Stellarmann aus, wenn es das wirklich sein sollte.«

»Und außerdem nimmt man in der Armee keine ehemaligen Sträflinge. Was meinen Sie, Ca'tain, worüber wir da gestolpert sind?«

Sie nahm einen Hähnchenschenkel aus der Schüssel. »Das werden wir wohl erst erfahren, wenn wir mit Tarik gesprochen haben.« Rydra sah jetzt auch in den anderen Flämmchen Bewegung. »Ich hoffe, die Jungen sind alle okay. Warum habe ich das Mädchen bloß nicht gefragt, ob der Rest unserer Mannschaft auch hier an Bord ist?« Sie ging hinüber zu Carlos. »Na, wie fühlst du dich heute morgen?« fragte sie strahlend. Zum erstenmal konnte sie jetzt die Schlingen sehen, mit denen das Netz an der Unterseite der Tragriemen befestigt war.

»Mein Kopf«, stöhnte Carlos grinsend. »Ich glaube, ich habe einen Kater.«

»Wohl kaum, wenn ich dein Grinsen sehe. Außerdem, was weißt du schon von Katern?« Die Schlingen zu lösen, dauerte dreimal so lange wie das Gewebe zu zerreißen.

»Der Wein auf der Party«, erklärte Carlos. »Ich glaube, ich habe zu viel davon getrunken. Hey, was ist überhaupt passiert?«

»Das kann ich dir sagen, wenn ich es selbst weiß. Auf mit dir, Faulpelz.« Sie kippte die Hängematte um, und Carlos sprang auf den Boden.

Mit einer Handbewegung schob er das Haar zurück, das in seine Augen fiel. »Wo sind denn die anderen?«

»Kile liegt da vorn. Sonst sind nur wir in diesem Raum.«

Brass hatte inzwischen Kile befreit, der jetzt auf dem Rand der Hängematte saß und einen Finger in der Nase vergraben hatte.

»Hey, Kleiner, bist du okay?« fragte Carlos.

Kile streckte genüßlich seine Zehen, gähnte ausgiebig und sagte gleichzeitig etwas Unverständliches.

»Hast du nicht«, sagte Carlos. »Ich habe nämlich selbst nachgesehen.«

»Es gibt also doch noch Sprachen, in denen ich ein bißchen besser werden könnte, dachte Rydra amüsiert.

Kile kratzte sich gerade am Ellbogen. Plötzlich streckte er die Zungenspitze in den Mundwinkel und sah auf.

Auch Rydra hob den Kopf.

Die Rampe trat wieder aus der Wand hervor, und diesmal glitt sie bis auf den Boden hinunter.

»Wenn Sie bitte mitkommen wollen, Rydra Wong?«

In der dunklen Öffnung stand Tarik, der Mann mit dem Silberhaar, die Hand auf dem Vibragewehr.

»Was ist mit dem Rest meiner Mannschaft?« wollte Rydra wissen. »Sind sie auch hier?«

»Sie sind in anderen Quartieren untergebracht. Wenn Sie sie sehen möchten —«

»Wie geht es ihnen? Sind sie okay?«

Tarik nickte.

Rydra boxte Carlos freundschaftlich in die Seite. »Bis später dann«, flüsterte sie.

\*

Der Aufenthaltsraum für die Mannschaft war ein großer Raum mit einer Kuppeldecke und Balkonen. Die Wände waren dunkel wie Stein und teilweise mit den Darstellungen von Tierkreiszeichen oder Schlachten behangen. Die Sterne — zuerst hielt sie das gähnende, mit Lichtpunkten übersäte Loch hinter den Balkonpfeilern für ein riesiges Panoramafenster, doch dann

erkannte sie, daß es sich nur um eine dreißig Meter lange Projektion der Nacht hinter dem Schiff handelte.

Männer und Frauen saßen um Holztische herum und erzählten, andere standen gegen Wände gelehnt. Breite Stufen führten zu einer Art Theke mit Krügen und Nahrungsmitteln. In dem anschließenden Durchgang waren Töpfe, Pfannen und Tabletts aufgehängt, und dahinter konnte Rydra die Schiffsküche sehen, wo Männer und Frauen mit weißen Schürzen das Essen zubereiteten.

Als sie eintraten, drehten sich alle Köpfe herum. Die Anwesenden, die ihnen am nächsten saßen, nahmen grüßend die Hand an die Stirn. Rydra folgte Tarik ein paar Stufen hinauf, die zu gepolsterten Bänken führten.

Der Greifmann kam herbeigeeilt. »Ist sie das, Herr?« Tarik wandte sich an Rydra, und sein Gesicht wurde plötzlich weich. »Hier sehen Sie die nie versiegende Quelle meiner Erheiterung, den Besänftiger meines Zorns, meine Zerstreuung in müßigen Stunden. In ihm bewahre ich den Sinn für Humor, der mir nach Meinung aller Anwesenden fehlt. Hey, Klik, wir wollen uns setzen.«

Der Kopf mit den Federn nickte strahlend, und Klik machte sich daran, die Kissen aufzuschütteln. Einen Moment später nahm Rydra neben Tarik Platz.

»Welchen Kurs hat Ihr Schiff, Tarik?« begann Rydra.

»Wir bleiben immer um Specelli herum.« Er warf sein Schultercape zurück. »Was war Ihre ursprüngliche Position, bevor wir Sie im Novastrom entdeckt haben?«

»Wir ... wir sind vom Kriegsyard in Armsedge aus gestartet.«

Tarik nickte. »Sie können von Glück sprechen, daß wir Sie gefunden haben. Die meisten anderen Schattenschiffe hätten Sie einfach Ihrem Schicksal überlassen. Sobald Ihre Generatoren gestoppt hätten, wäre Ihr Schiff in die Nova eingetaucht. Ein ziemlich endgültiger Tod.«

Rydra nickte.

Sie fühlte, wie sich ihr Magen bei dem Gedanken verkrampte. »Schattenschiffe?«

»Ja. Wie Jebel Tarik.«

»Ehrlich gesagt, ich kann mir unter einem Schattenschiff nicht viel vorstellen.«

Tarik lachte leise.

»Das ist vielleicht auch besser. Ich hoffe, daß Sie nie in die Situation kommen, daß Sie sich wünschen, ich hätte es Ihnen nicht gesagt.«

»Fahren Sie fort«, erwiderte Rydra. »Ich möchte es gern wissen.«

»Das Gebiet hier, das wir befahren, die Specelli Snap, ist radiodicht. Selbst ein so großes Schiff wie Jebel Tarik ist deshalb nicht zu orten. Außerdem verläuft es über die Stasisseite von Cancer.«

»Diese Galaxie gehört zum Territorium der Invasoren.«

Die Specelli Snap grenzt an Cancer. Wir ... patrouillieren in dem Gebiet und sorgen dafür, daß die Invasorenschiffe ... in ihrem eigenen Territorium bleiben.«

Rydra bemerkte sein Zögern. »Aber nicht offiziell?«

Wieder lachte er. »Wie könnten wir, Captain Wong?« Er strich über ein Federbüschel zwischen Kliks Schulterblättern, der wohlige den Rücken krümmte. »Auch offizielle Schiffe können aufgrund der Radiodichte in der Specelli Snap keine Befehle oder Anweisungen empfangen. Also sieht das Hauptquartier der Allianzadministration weg. Wir erledigen unseren Job, und sie lassen uns dafür in Ruhe. Sie können uns keine Befehle geben, und sie können uns auch nicht mit Waffen oder Proviant versorgen. Und wir setzen uns deshalb über gewisse Bergungskonventionen und Piraterieverfügungen hinweg. Manche bezeichnen uns als Freibeuter.« Er forschte in ihrem Gesicht nach einer Reaktion. »Wir sind treue Verteidiger der Allianz, Captain Wong, aber ...« Er hob seine Hand, ballte sie zur Faust und legte sie dann auf seinen Bauch. »Aber wenn wir Hunger haben und gerade kein Invasorenschiff vorbeikommt — nun, dann nehmen wir eben, was kommt.«

»Ich verstehe«, erwiderte Rydra. »Ich muß mich also als Gefangene betrachten, oder?« Sie dachte an den Baron, dessen ganze Erscheinung etwas Raubtierhaftes und Hungriges ausgestrahlt hatte.

Tariks Finger öffneten sich auf dem Bauch. »Sehe ich aus, als hätte ich Hunger?«

Rydra nickte. »Nein, ganz im Gegenteil. Wir hatten einen guten Monat. Andernfalls säßen wir jetzt nicht so friedlich hier zusammen. Betrachten Sie sich vorläufig als unsere Gäste.«

»Dann werden Sie uns helfen, unsere Generatoren zu reparieren?«

Tarik hob die Hand, um sie zu unterbrechen. »... vorläufig«, wiederholte er.

Rydra hatte sich vorgebeugt; Jetzt ließ sie sich wieder zurücksinken.

»Bring die Bücher«, wandte sich Tarik an Klik. Der Spaßmacher gehorchte und machte sich in einem Regalbord neben ihnen zu schaffen. »Wir leben gefährlich«, fuhr Tarik fort. »Vielleicht leben wir deshalb so gut. Wir sind zivilisiert — wenn wir Zeit dazu haben. Der Name Ihres Schiffes veranlaßte mich, dem Vorschlag von Butcher zu folgen und Ihr Schiff ins Schlepp zu nehmen. Wir hier am Rand der Zivilisation bekommen nur selten Besuch von einer so berühmten Persönlichkeit.« Rydra lächelte höflich.

Klik kam mit drei Bänden zurück, deren Deckel schwarz mit silberner Umrandung war. Tarik nahm sie ihm ab und hielt sie hoch. »Das zweite hier ist mein Lieblingsbuch. Die lange Erzählung. Die Verstoßenen hat mich ganz besonders gefesselt. Sie haben mir gesagt, Sie hätten noch nie etwas von den Schattenschiffen gehört, und doch wissen Sie, wie es ist, ›wenn die Nacht sich schließt, um uns zu binden‹ — so heißt es doch, wenn ich mich recht erinnere. Ich muß zugeben, daß ich Ihr drittes Buch nicht verstehe. Es sind so viele Anspielungen auf gegenwärtige Ereignisse darin, von denen wir hier draußen völlig isoliert sind.« Er zuckte die Achseln. »Wir haben das erste aus dem Bücherbestand des Captains eines Invasorentransporters eh... entliehen, der vom Kurs abgekommen war. Das zweite — nun, es stammt von einem Zerstörer der Allianzflotte. Auf der Innenseite des Einbandes ist sogar eine Widmung.« Er öffnete es und las vor: »Für Joey zu seinem ersten Flug; sie weiß die Worte, die ich nie gefunden habe. In ewiger Liebe, Lenia.« Er klappte den Deckel wieder zu. »Bewegend. Das dritte habe ich erst vor einem Monat bekommen. Ich werde es erst noch einige Male lesen, bevor ich wieder mit Ihnen darüber spreche. Ich bin überrascht, daß uns der Zufall hier zusammengeführt hat.« Tarik legte die Bücher beiseite. »Wie lange ist das dritte schon im Handel?«

»Knapp ein Jahr.«

»Gibt es schon ein viertes?«

Rydra schüttelte den Kopf.

»Darf ich fragen, an was für einem literarischen Werk Sie im Augenblick arbeiten?«

»An keinem. Ich habe ein paar kurze Gedichte geschrieben, die meine Verleger in einem Sammelband herausbringen möchten, aber ich will damit noch warten, bis ich ein größeres Werk als Gegengewicht habe.«

Tarik nickte. »Ich verstehe. Aber Ihre Zurückhaltung beraubt uns eines außergewöhnlichen literarischen Vergnügens. Sollten Sie den Wunsch ver-

spüren, etwas zu schreiben, so würde ich mich sehr geehrt fühlen. Unsere Mahlzeiten werden von musikalischen, dramatischen oder komischen Aufführungen aufgelockert, um die sich Klik kümmert. Wir würden es zu schätzen wissen, wenn Sie uns mit einem Prolog oder irgend etwas anderem beglückten.« Er streckte ihr seine Hand entgegen. Das Bewußtsein, Anerkennung zu finden, ist zwar kein leidenschaftliches, eher ein ruhiges Gefühl, aber es hilft einem, sich zu entspannen, wenn man lächelt. Sie nahm seine Hand.

»Danke, Tank«, sagte sie.

»Ich danke Ihnen«, gab er zurück. »Wenn Sie mir Ihr Wort geben, dann kann sich Ihre Mannschaft so frei auf Jebel bewegen wie meine eigenen Männer.« Seine braunen Augen sahen über ihre Schulter, und sie ließ seine Hand wieder los. »Der Butcher.« Er rückte, worauf sie sich umdrehte.

Der Sträfling, der mit ihm zusammen auf der Rampe gestanden hatte, wartete jetzt am Anfang der Stufen.

»Was ist mit diesen beiden Punkten, die wir in Richtung Rigel geortet haben?« fragte Tarik.

»Ein flüchtendes Schiff der Allianz, das von einem Invasorenschiff verfolgt wird.«

Tarik verzog das Gesicht, entspannte sich dann aber wieder. »Nein, wir lassen sie unbehelligt. Es geht uns diesen Monat gut genug. Warum unsere Gäste unnötig mit Gewalt belästigen? Das hier ist Rydra —«

Butcher schlug mit der rechten Faust in seine linke Hand. Unter ihnen drehten sich Leute herum. Rydra sprang unwillkürlich auf und versuchte, aus den leise zitternden Muskeln und dem starren Gesicht mit den vollen Lippen etwas herauszulesen: eine deutlich vorhandene, aber irgendwie unbestimmte Feindseligkeit: Empörung über Stille, Furcht vor erzwungener Unbeweglichkeit, Sicherheit in von Bewegung erfülltem Schweigen — Tarik begann wieder zu sprechen; seine Stimme war jetzt leiser, langsamer, barsch. »Du hast recht. Aber in jedem ganzen Mann stecken zwei Seelen, nicht wahr, Captain Wong?« Er erhob sich. »Butcher, bring uns näher an ihren Kurs. Eine Stunde Vorsprung haben sie? Gut. Wir werden sie eine Zeitlang beobachten und uns dann —«, er brach ab und sah lächelnd auf Rydra — »die Invasoren schnappen.«

Die Hände des Butchers lösten sich, und Rydra sah, wie sich seine Arme vor Erleichterung (oder Erlösung) entspannten. Er begann wieder zu atmen.

»Bereite alles vor. Ich werde unseren Gästen jetzt zeigen, von wo aus sie zusehen können, wenn sie möchten.«

Ohne zu antworten, stapfte Butcher davon. Diejenigen, die in der Nähe saßen, hatten das Gespräch mitangehört, und die Neuigkeit machte schnell die Runde. Männer und Frauen erhoben sich. Einer stieß dabei sein Trinkhorn um, und Rydra beobachtete, wie das Mädchen, das sie in der Krankenstation aufgesucht hatte, herbeieilte, um die Flüssigkeit mit einem Tuch aufzuwischen.

\*

Rydra blieb auf der obersten Stufe stehen und sah auf den großen Mannschaftsraum hinunter, der jetzt leer war.

»Kommen Sie.« Tarik führte sie zwischen den Pfeilern auf die sternenubersäte Nacht vor ihnen zu. »Das Allianzschiff kommt von dort.« Er deutete auf eine bläuliche Wolke. »Wir verfügen über die entsprechende Ausrüstung, um ein gutes Stück durch diesen Nebel zu dringen, aber ich glaube nicht, daß die Besatzung des Allianzschiffes weiß, daß sie von Invasoren verfolgt werden.« Er ging zu einem Pult hinüber und berührte eine etwas erhöhte Scheibe. Augenblicklich flackerten zwei Lichtpunkte im Nebel auf. »Rot für die Invasoren und blau für die Allianz«, erklärte Tarik. »Unsere kleinen Spinnenboote werden gelb sein. Sie können das Ganze von hier aus mitverfolgen. Unsere sensorischen Evaluatoren sowie alle unsere sensorischen Perzeptoren und Navigatoren bleiben hier auf der Jebel und dirigieren den Hauptangriff, so daß die Formationen bestehen bleiben. Aber innerhalb einer bestimmten Distanz kämpft jedes Spinnenboot für sich allein. Es macht den Männern großen Spaß.«

»Was sind das für Schiffe, die sie jagen?« wollte Rydra wissen.

»Das Allianzschiff ist ein militärisches Versorgungsschiff. Die Invasoren verfolgen es mit einem kleinen Zerstörer.«

»Wie weit sind die beiden voneinander entfernt?«

»Sie müßten sich in circa zwanzig Minuten treffen.«

»Und Sie wollen sechzig Minuten warten, bevor Sie ... sich die Invasoren schnappen?«

Tarik lächelte. »Ein Versorgungsschiff hat gegen einen Zerstörer kaum eine Chance.«

»Ich weiß.« Sie konnte sehen, daß er hinter seinem Lächeln darauf wartete, daß sie protestierte. Sie horchte in sich hinein, auf der Suche nach einem Protest, aber er wurde überlagert von einer Gruppe winziger, melodischer Laute an einer Stelle auf ihrer Zunge, die kleiner als eine Münze war: Babel-17. Sie definierten einen Gedanken aus einem exakt festgelegten Maß an notwendiger und zweckdienlicher Neugier, die in einer anderen Sprache zu einer schwerfälligen Aneinanderreihung einer Anzahl mehrsilbiger Wörter wurde. »Ich habe noch nie eine interstellare Schlacht gesehen«, sagte sie.

»Ich würde Sie einladen, mich in meinem Flaggschiff zu begleiten, wenn ich nicht wüßte, daß es etwas gefährlich ist. Von hier aus können Sie das Gefecht viel besser verfolgen.«

Erregung ergriff sie. »Ich würde Sie sehr gern begleiten.« Sie hoffte, daß er seine Meinung ändern würde.

»Bleiben Sie besser hier«, erwiderte Tarik. »Butcher kommt diesmal mit. Hier haben Sie einen Sensorhelm, wenn Sie die Statisströmmungen beobachten wollen. Obwohl ich bezweifle, daß Sie in dem elektromagnetischen Chaos, das durch die eingesetzten Karpfenschiffen verursacht wird, sehr viel erkennen können.« Lichter flackerten auf dem Pult auf. »Sie entschuldigen mich. Ich muß meine Männer inspizieren und den Kreuzer überprüfen.« Er verbeugte sich knapp. »Ihre Besatzung hat sich inzwischen erholt. Sie wird gleich hier herauf gebracht werden, und Sie können Ihnen ja dann erklären, daß Sie meine Gäste sind, oder als was auch immer Sie sich betrachten.«

Als Tarik davonging, sah sie auf den funkeln den Panoramaschirm und dachte einen Augenblick später: Einen erstaunlich großen Friedhof müssen sie hier haben. Sie brauchen doch sicher fünfzig Körperlose, um die sensorischen Messungen für Tarik und seine Spinnenboote durchführen zu können — wieder waren die Gedanken in Baskisch. Sie drehte sich um und entdeckte ein Stück von ihr entfernt die schemenhaften Gestalten ihres Auges, Ohrs und Nase.

»Ich bin froh, euch zu sehen!« stieß sie aus. »Ich wußte nicht, ob Tarik über die entsprechenden Einrichtungen für euch Körperlose verfügt!«

»Doch, tut es!« kam die Antwort in Baskisch. »Wir werden Sie auf einen Rundgang durch die Unterwelt mitnehmen. Captain. Man wird hier behandelt, als sei man der Gott des Hades.«

Aus dem Lautsprecher ertönte Tariks Stimme: »Paßt auf: Die Strategie ist Asylum. Asylum. Ich wiederholte ein drittes Mal: Asylum. Insassen sam-

meln mit Blickrichtung auf Caesar. Psychopathen bereit am K-Tor. Neurotiker sammeln vor dem R-Tor. Kriminelle Geistesgestörte für Ausfall am T-Tor vorbereiten. In Ordnung, Zwangsjacken aus.«

Auf dem unteren Teil des dreißig Meter breiten Schirms tauchten drei Gruppen gelber Lichter auf — die drei Gruppen von Spinnenbooten, die die Invasoren angreifen sollten, sobald diese das Allianzschiff gekapert hatten. »Neurotiker voraus. Haltet Kontakt, um Trennungsangst zu vermeiden.« Die mittlere Gruppe bewegte sich jetzt langsam vorwärts. Aus den Zusatzlautsprechern erklangen jetzt die durch statische Störungen manchmal etwas verzerrten Stimmen der Männer, die den Navigatoren auf der Jebel den Lagebericht durchgaben:

*Halt' uns jetzt auf Kurs, Kippi, und werd' nicht nervös.*

*Sichere Sache. Hawk, gibst du deine Berichte auch rechtzeitig durch?*

*Immer mit der Ruhe. Ich habe irgendeinen Fehler im System.*

*Wer hat dir gesagt, du sollst deine Position verlassen?*

*Kommt schon, Mädels, seid wenigstens einmal nett zu uns.*

*Hey, Pigfoot, willst du hoch oder tief gelobbt werden?*

*Tief, hart und schnell. Läß mich nicht hängen.*

*Dein Bericht ist gerade angekommen, Schätzchen.*

Über den Hauptlautsprecher sagte Tarik: »Jäger und Opfer haben sich getroffen —«, Das rote und das blaue Licht blinkten jetzt auf dem Schirm auf. Hinter ihr tauchten plötzlich Calli, Ron und Mollya auf.

»Was ist denn hier ...?« begann Calli, brach aber auf eine Handbewegung von Rydra ab.

»Das rote Licht ist ein Schiff der Invasoren, das wir in ein paar Minuten angreifen werden. Wir sind die gelben Lichtpunkte da unten.« Mehr Erklärungen gab sie nicht.

»Dann viel Glück für uns«, meinte Mollya trocken.

Nach fünf Minuten war nur noch das rote Licht übrig. Inzwischen hatte sich auch Brass zu ihnen gesellt. »Der Jäger ist zum Opfer geworden«, erklärte Tanks Stimme. »Kriminelle Geistesgestörte ausschwärmen.« Die gelbe Gruppe auf der linken Seite bewegte sich vorwärts und begann, sich zu verteilen.

*Das Invasorenschiff sieht ganz schön groß aus, Hawk.*

*Keine Angst. Wir werden sie schon schaffen.*

*Zum Teufel. Immer diese Aufregung. Hast du meinen Bericht schon?*

*Ja-ha. Pigfoot, halt dich aus dem Strahl von Labybird raus!*

*Schon gut, schon gut. Hat irgend jemand die Traktoren neun und zehn überprüft?*

*Du denkst aber auch immer an alles, was?*

*Ich bin eben neugierig. Sieht der Nebel nicht toll aus?*

»Neurotiker zum Größenwahn übergehen. Napoleon Bonaparte übernimmt die Führung. Jesus Christus bildet die Nachhut.« Die Schiffe auf der rechten Seite schoben sich jetzt in Rautenform vorwärts. »Stimuliert Gemütskranke und Verhaltengestörte mit verdrängter Feindseligkeit.«

Hinter ihr hörte sie die Stimmen der Jungen vom Pelonton, die gerade von Slug die Stufen hinauf dirigiert wurden. Vor der ungeheuren Weite des Panoramaschirms verstummten sie. Im Flüsterton wurden Erklärungen zum Gefecht weitergegeben.

»Beginnt mit der ersten Psychoepisode.« Gelbe Lichter huschten vorwärts.

Die Invasoren mußten sie bemerkt haben, denn ihr Schiff entfernte sich langsam, aber der schwere Kreuzer konnte den Spinnen nicht entkommen, es sei denn, er entschloß sich zu einem Stassisprung. Und dazu war die Leeströmung zu schwach. Die drei Gruppen gelber Lichter, die sich formierten und dann wieder zerstreuten, kamen näher. Auf dem Schirm war plötzlich ein Schauer roter Lichter zu sehen. Das Invasorenschiff hatte seine eigenen kleinen Kreuzer freigesetzt, die sich nun ebenfalls in die drei Standardangriffsgruppen teilten.

»Das Lebensziel hat sich aufgelöst. Verliert jetzt nicht den Mut«, ertönte Tariks Stimme aus dem Hauptlautsprecher.

*Na kommt schon, Kinder, versucht doch, uns zu kriegen!*

*Denk dran, Kippi, tief, schnell und hart!*

*Wenn wir sie in die Offensive locken können, haben wir sie!*

»Vorbereiten zur Durchbrechung des feindlichen Verteidigungsmechanismus. Achtung. Beginnt mit der Medikation!«

Die Kreuzer der Invasoren hatten sich jedoch nicht offensiv aufgebaut. Ein Drittel der Gruppe fächerte horizontal über die Sterne, während sich die zweite in einem Winkel von sechzig Grad zur ersten formierte und die dritte schließlich ebenfalls einen Winkel von sechzig Grad zur anderen Seite hin bildete, so daß sie ein dreiseitiges Verteidigungsnetz vor dem Mutterschiff darstellten. Der Freiraum in der Mitte des Dreiecks wurde rasch von kleinen roten Punkten gefüllt.

»Paßt auf. Der Feind hat seine Verteidigungsmechanismen verdichtet.«

*Was machen wir mit dieser neuen Formation?*

*Wir schaffen sie schon. Keine Sorge —*

Statische Störungen überlagerten die Stimmen aus einem der Lautsprecher.

*Verflucht, sie haben Pigfoot angegriffen!*

*Zieh mich zurück, Kippi. Ja, so. Pigfoot?*

*Hast du mitbekommen, was passiert ist? Hey, auf geht's.*

»Beginnt auf der rechten Seite mit der aktiven Therapie. Geht so direkt wie nur möglich vor. Die Mitte soll sich nach dem Lustprinzip richten. Und die linke hängt sich auf.«

Rydra beobachtete fasziniert, wie die gelben Lichter auf die roten trafen, die noch immer entlang des Gitters hin und her ruckten — Gitter, Netz —

Netz? Netz! Das Bild in ihrem Kopf veränderte sich. Das Gitter war identisch mit dem Dreiwegnetz, das sie vor Stunden an ihrer Hängematte zerrissen hatte, nur kam diesmal noch der Zeitfaktor dazu, da die einzelnen Linien keine Schnüre, sondern die Bahnen von Schiffen waren. Aber es funktionierte auf die gleiche Art und Weise. Rydra griff sich das Mikrophon vom Pult. »Tarik!« Neben den Lauten, die jetzt ihre Gedanken erfüllten, schien es eine Ewigkeit zu dauern, bis dieses eine Wort über ihre Zunge gekommen war. »Calli, Mollya, Ron« fuhr sie die Navigatoren neben ihr an, »koordiniert das Kampfgebiet für mich.«

»Wie?« sagte Calli. »In Ordnung.« Er begann, die Sternbildskala in seiner Handfläche zu justieren. Wie in Zeitlupe, dachte sie. Sie alle bewegen sich wie in Zeitlupe. Sie wußte, was getan werden sollte, mußte, und beobachtete, wie sich die Situation veränderte.

»Rydra Wong, Tarik ist beschäftigt«, erklang die knirschende Stimme des Butchers.

»Koordinaten 3-B, 41-F und 9-K«, sagte Calli über ihre Schulter. »Ging schnell, was?«

Es kam ihr vor, als hätte sie schon vor einer Stunde danach gefragt. »Butcher, haben Sie die Koordinaten verstanden? Passen Sie auf, in ... siebenundzwanzig Sekunden wird ein Kreuzer«, Sie gab ihm eine dreistellige Positionsnummer durch- »passieren. Greifen Sie ihn mit Ihren nächsten Neurotikern an.« Während sie auf eine Antwort wartete, sah sie, wo die nächsten Angriffe stattfinden mußten. »In vierzig Sekunden von jetzt an, — acht, neun, zehn

jetzt, kommt ein Invasorenkreuzer durch — « Eine zweite Positionsangabe. » — Attackieren Sie mit Ihren nächsten Booten. Ist das erste Schiff ausgeschaltet? »

»Ja, Captain Wong.«

Ihre Überraschung und Erleichterung ließen sich im Bruchteil von Sekunden erfassen. Wenigstens der Butcher hörte ihr zu; sie gab ihm die Koordinaten von drei Weiteren Schiffen im ›Netz‹. »Greifen Sie sie direkt an, dann werden Sie zusehen können, wie alles auseinanderfällt!«

Als sie das Mikrophon ablegte, vernahm sie Tariks Stimme: »Zur Gruppentherapie vorrücken.«

Die gelben Spinnenboote tauchten in die Dunkelheit. Wo die Lichtpunkte der Invasoren hätten sein sollen, waren jetzt nur noch dunkle Stellen, und statt die Reihen zu verstärken, brach Verwirrung unter ihnen aus. Einige Kreuzer flohen aus ihren Positionen.

Den gelben Lichtern war der Durchbruch gelungen. Das Funkeln eines Vibraschusses traf das rote Signal für das Invasorenschiff, das plötzlich erlosch.

Ratt sprang hin und her, wobei er sich an den Schultern von Carlos und Flop festhielt. »Hey, wir haben gewonnen!« rief der kleine Rekonversionstechniker. »Leute, wir haben gewonnen!«

Murmeln wurde unter dem Peloton laut. Rydra fühlte sich seltsam weit weg. Sie redeten alle so langsam und brauchten so viel Zeit, um etwas zu sagen, das doch so schnell mit ein paar kurzen —

»Sind Sie in Ordnung, Ca'tain?« Brass legte seine gelbe Pfote auf ihre Schulter.

Sie versuchte, zu sprechen, aber die Worte wurden zu einem grunzenden Laut.

Jetzt drehte sich auch Slug zu ihr herum. »Ist Ihnen nicht gut, Captain?«

»Sssssss«, und sie erkannte, daß sie nicht wußte, wie sie es in Babel-17 sagen sollte. Ihr Mund schloß sich plötzlich um die gewohnte Form. »Schlecht«, erklärte sie. »Mein Gott, ist mir schlecht.«

Gleichzeitig verging das Gefühl der Benommenheit.

»Möchten Sie sich hinlegen?« schlug Slug vor.

Sie schüttelte den Kopf. Die Spannung in ihren Schultern und in ihrem Rücken kehrte zurück, während das Ohnmachtsgefühl nachließ. »Nein,

nein, ich bin schon in Ordnung. Ich glaube, ich habe mich nur ein bißchen zu viel aufgeregzt.«

»Setzen Sie sich einen Moment.« Brass stützte sie, und Rydra lehnte sich gegen das Pult. Doch dann richtete sie sich entschlossen wieder auf.

»Nein, wirklich, ich bin okay.« Sie holte tief Luft und löste sich aus Brass' Arm. »Siehst du? Ich werde ein bißchen auf und ab gehen. Dann fühle ich mich bestimmt gleich besser.« Noch etwas unsicher setzte sie einen Fuß vor den anderen. Sie fühlte, daß ihre Mannschaft besorgt um sie war und sie genau beobachtete, aber plötzlich wollte sie fort, irgendwo anders hin. Bedächtig ging sie weiter.

Ihr Atem hatte sich fast wieder normalisiert, als sie die oberen Ebenen erreichte. Von hier aus führten mit Rampen überbrückte Korridore in sechs verschiedene Richtungen fort. Verwirrt, welchen Weg sie nehmen sollte, blieb Rydra stehen. Hinter ihr vernahm sie Geräusche und drehte sich um.

Aus einem der Gänge tauchte eine Gruppe von Tanks Leuten auf. Unter ihnen war auch der Butcher, der jetzt stehenblieb und sich gegen den Türrahmen lehnte. Er grinste ihr zu, und als er ihre Verwirrung bemerkte, deutete er auf einen Gang rechts von ihr. Rydra war nicht in der Stimmung für Worte, also lächelte sie nur und tippte grüßend an ihre Stirn. Als sie auf die rechte Rampe zog, wurde ihr die Bedeutung seines Grinsens bewußt. Sie war überrascht. Da war der Stolz über ihren gemeinsamen Erfolg, ja, und dann die Freude darüber, daß er ihr helfen konnte. Aber das war auch schon alles. Was fehlte, das war, was sie eigentlich in seinem Ausdruck erwartet hatte: Belustigung über jemand, der sich verlaufen hat. Sie wäre ihm nicht böse gewesen, wenn es da gewesen wäre, aber die Tatsache, daß es fehlte, freute sie und paßte in das Bild, das sie sich von ihm gemacht hatte.

Sie lächelte immer noch, als sie die Mannschaftsunterkunft erreichte.

## II

Über das Geländer der Laufbrücke beobachtete sie die Betriebsamkeit auf dem Ladedock unter ihr. »Slug, nimm die Jungs mit nach unten und hilf dort unten an den Winden. Tarik hat gesagt, sie könnten ein paar Hände mehr gut gebrauchen.«

Slug führte das Peloton zum Sessellift, der in den Ladebereich hinunterführte:

»... schön, wenn ihr unten angekommen seid, dann geht ihr zu dem Mann da mit dem roten Hemd und fragt, wo ihr helfen sollt. Ja, helfen! Arbeiten! Mach nicht so ein entsetztes Gesicht. Kile, schnall' dich an, hörst du. Es sind um die achtzig Meter bis unten, und wenn du fällst, könntest du dir eine ganz ordentliche Beule an deinem Hohlkopf holen. Hey, ihr beiden, wollt ihr wohl aufhören. Ich weiß, daß er zuerst angefangen hat. Und jetzt macht, daß ihr runterkommt. Und stellt euch ein bißchen geschickt an ...«

Rydra sah zu, wie die Maschinenteile und Lebensmittelvorräte von der Abtakelungsmannschaft herüberkamen, die die Überreste der beiden zerstörten Schiffe — sowohl das der Allianz wie auch das der Invasoren — und ihrer Kreuzer ausschlachteten. Die aussortierten Kisten stapelten sich entlang der Ladezone.

»Wir werden die Kreuzerschiffe in Kürze abwerfen. Leider werden wir uns auch von der *Rimbaud* lösen müssen. Möchten Sie noch irgend etwas herüberholen, bevor wir sie absetzen, Captain?« Beim Klang von Tariks Stimme drehte sich Rydra um.

»Es sind noch ein paar wichtige Papiere und Aufzeichnungen auf der *Rimbaud*, die ich dringend brauche. Ich werde meine Offiziere mitnehmen. Die Pelotonmannschaft bleibt solange hier.«

»Sehr gut.« Tarik trat neben sie. »Sobald wir hier fertig sind, schicke ich Ihnen eine Mannschaft herüber, falls Sie noch etwas Größeres herüberholen wollen.«

»Das wird nicht ...« begann sie. »Ach so, ich verstehe. Sie brauchen Treibstoff, nicht wahr?«

Tarik nickte. »Und Stasisteile sowie Ersatzteile für unsere Spinnenboote. Ich verspreche Ihnen aber, daß wir uns erst dann nehmen, was wir brauchen, wenn Sie fertig sind.«

»Ich verstehe. Es ist wohl ein faires Angebot.«

Tarik wechselte das Thema. »Ich bin beeindruckt von der Art und Weise, wie Sie das Verteidigungsnetz der Invasoren aufgerissen haben. Diese spezielle Formation hat uns immer schon Schwierigkeiten bereitet. Butcher hat mir berichtet, daß Sie es in weniger als fünf Minuten durchbrochen und wir dabei nur ein Spinnenboot verloren haben. Eine Meisterleistung. Ich wußte nicht, daß Sie nicht nur eine exzellente Dichterin, sondern auch ein Meister-

strategie sind. Ich hätte Ihre Anweisungen kaum so blindlings befolgt, und wenn die Resultate nicht für sich sprechen würden, hätte er einen schweren Verweis von mir bekommen. Aber ich muß zugeben, daß ich noch nie Grund dazu gehabt habe, seine Entscheidungen zu bereuen.« Er blickte hinunter in den gähnenden Abgrund unter ihnen.

Der Ex-Sträfling stand auf einer Schwebeplatzform in der Mitte und überwachte schweigend die Arbeiten auf der Ladefläche.

»Er ist ein eigenartiger Mann«, begann Rydra. »Weswegen ist er im Gefängnis gewesen?«

»Ich habe ihn nie danach gefragt.« Tarik hob den Kopf.

»Und er hat es mir nie gesagt. Sie werden viele eigenartige Leute auf der Jebel finden. Und auf so engem Raum ist es sehr wichtig, daß man das Privatleben eines jeden respektiert. Ja. In einem Monat werden Sie selbst erfahren haben, wie winzig das Gebirge letztendlich doch ist.«

»Das war unüberlegt von mir«, entschuldigte sich Rydra. »Ich hätte nicht fragen sollen.«

Ein ganzes Frontteil eines zerstörten Invasorenkreuzers wurde jetzt auf einem sieben Meter breiten Förderband durch die Schleuse transportiert. Männer mit Schlagbolzen und Laserstrahlen eilten herbei, um mit der Demontierung zu beginnen. Greifarme erfaßten die glatte Hülle und begannen, sie langsam umzudrehen.

Ein Arbeiter in der Nähe der Lukenöffnung stieß plötzlich einen Schrei aus und sprang beiseite. Seine Werkzeuge polterten auf das Schott. Die Luke wurde aufgestoßen, und eine Gestalt kam zum Vorschein, ließ sich die sieben Meter bis auf das Transportband fallen, rollte sich ab und war blitzschnell wieder auf den Beinen. Sie sprang hinunter auf den Boden, kam in Hockstellung auf und lief weiter. Dabei rutschte der Helm vom Kopf und gab eine Flut von schulterlangem, braunen Haar frei, das wild um ihr Gesicht schlug, als sie jetzt ihre Richtung änderte, um einem kleinen Förderwagen auszuweichen. Sie bewegte sich schnell, aber irgendwie unbeholfen. Und dann erkannte Rydra, daß die flüchtende Invasorin, die sie zuerst für ziemlich korpulent gehalten hatte, in Wirklichkeit sicher schon im siebten Monat schwanger war. Ein Mechaniker warf einen Schraubenschlüssel nach ihr, aber sie duckte sich, und das Werkzeug prallte gegen die Hülle ihres Schiffes. Sie lief jetzt auf eine Lücke zwischen zwei Kistenstapeln zu.

Dann durchschnitt ein Zischen die Luft: Die Invasorin blieb abrupt stehen und setzte sich dann hart auf den Boden, als das Zischen andauerte.

Langsam kippte sie zur Seite um, während ihre Beine konvulsivisch zuckten.

Rydra sah, wie der Butcher auf seiner Plattform mit unbewegter Miene sein Vibragewehr herunternahm.

»Das war überflüssig«, sagte Tarik mit schockierender Gelassenheit.

»Hätten wir nicht...« begann Rydra, aber sie brach ab, weil ihr bewußt wurde, daß es für jeden Vorschlag zu spät war. In Tariks Gesicht spiegelte sich jetzt ein schmerzlicher und gleichzeitig neugieriger Ausdruck wider. Der Schmerz, so erkannte sie, hatte nichts mit dem Doppelmord unten auf der Ladefläche zu tun. Es war ganz einfach der Kummer eines Gentleman, der etwas Unerfreuliches mitansehen muß. Seine Neugier bezog sich auf ihre Reaktion. Rydra unterdrückte die Übelkeit, die in ihr aufsteigen wollte. Sie wußte, was kommen würde, als Tarik jetzt ansetzte, um etwas zu sagen, also sagte sie es für ihn. »Sie setzen wahrscheinlich Schwangere als Piloten in den Kreuzern ein, weil ihre Reflexe besser sind.« Sie sah, wie er sich langsam entspannte.

Butcher stieg gerade aus dem Sessellift aus und kam über die Laufbrücke auf sie zu, wobei er sich ungeduldig mit der Faust auf den Oberschenkel schlug. »Sie sollten besser alles genau überprüfen, bevor sie etwas ins Schiff holen. Aber sie wollen ja nicht hören. Schon das zweitemal in zwei Monaten.« Er brummte mißbilligend.

Unter ihnen drängten sich Jebels Leute und ihre eigene Mannschaft um die Tote.

»Das werden sie das nächstmal auch.« Tariks Stimme klang immer noch kühl und gelassen. »Du scheinst das Interesse von Captain Wong erregt zu haben, Butcher. Sie wollte gern etwas mehr über dich wissen, aber ich konnte ihr nichts sagen. Vielleicht kannst du ihr erklären, warum du —«

»Tarik«, unterbrach ihn Rydra. Ihr Blick wanderte zu Butcher, der sie aus dunklen Augen fixierte. »Ich möchte jetzt zu meinem Schiff und sehen, was ich mitnehmen muß, bevor Sie Ihre Männer herüberschicken.«

Tarik stieß jetzt auch die restliche Luft aus, die er seit dem Zischen des Vibragewehres angehalten hatte. »Natürlich.«

\*

»Nein, es ist nicht absurd, Brass.« Sie öffnete die Tür zu der Kapitänskabine der *Rimbaud* und trat ein. »Nur ganz einfach praktisch und zweckmäßig. Es ist, als ob ...« Und sie begann mit einer langen Erklärung, bis er plötzlich den Mund mit den Fangzähnen verzog und den Kopf schüttelte.

»Halt, Ca'tain. Ich verstehe Sie nicht.«

Sie nahm das Wörterbuch von der Konsole und legte es auf die Tafeln. »Tut mir leid, Brass. Diese Sprache ist ganz schrecklich. Wenn du sie erst einmal kannst, merkst du, daß sie alles so vereinfacht. Hol mir doch bitte die Bänder da vorn. Ich möchte sie noch einmal hören.«

»Was ist denn drauf?« Brass reichte sie ihr herüber.

»Aufzeichnungen der letzten Babel-17 Dialoge unmittelbar vor unserem Start vom Kriegsyard.« Sie legte das erste ein und ließ es abspielen.

Ein melodischer Strom von jeweils zehn bis zwanzig Sekunden dauernden Tonfolgen, die sie verstehen konnte, erfüllte den Raum. Der Plan, TW-55 zu sabotieren, wurde mit halluzinatorischer Lebendigkeit beschrieben. Als sie an einen Abschnitt kam, den sie nicht begreifen konnte, blieb sie bebend vor der Wand des Nichtverstehens stehen. Während sie zuhörte, während sie begriff, bewegte sie sich durch psychedelische Wahrnehmungen. Sobald sie nicht mehr verstehen konnte, trieb der Schock den Atem aus ihren Lungen, und sie mußte blinzeln und den Kopf schütteln, und einmal biß sie sich sogar versehentlich auf die Zunge, bevor ihre Gedanken wieder klar waren und sie begreifen konnte.

»Captain Wong?«

Es war Ron. Langsam drehte sich Rydra zu ihm herum. Sie merkte, daß ihr Kopf zu schmerzen begann.

»Captain Wong, ich möchte Sie nicht stören — «

»Schon gut. Was gibt's?«

»Das hier habe ich gerade in der Pilotenkabine gefunden.« Er hielt ein kleines Tonband hoch.

Brass, der neben der Tür stand, schüttelte die Mähne. »Was hat es denn da gesucht?«

Rons Gesicht war von einem widersprüchlichen Mienenspiel bewegt. »Ich habe es gerade zusammen mit Slug abgehört. Es enthält die Bitte von Captain Wong — oder jemand anderem — an die Flugsicherung im Kriegsyard um Starterlaubnis sowie die entsprechenden Anweisungen an Slug, alles für den Sprung vorzubereiten.«

»Ich verstehe.« Rydra nahm das Band. Dann runzelte sie die Stirn. »Es ist aus meiner Kabine. Ich benutze nämlich diese dreischleifigen Spulen, die ich von der Universität mitgebracht habe. Alle anderen Geräte auf dem Schiff sind mit vierschleifigen ausgestattet. Das Band muß aus diesem Gerät hier sein.«

»Also hat sich jemand offensichtlich hier hereingeschlichen, während Sie nicht da waren«, folgerte Brass.

»Wenn ich nicht da bin, ist dieser Raum so dicht abgeschlossen, daß noch nicht einmal eine körperlose Fliege unter der Tür durchschlüpfen könnte.« Sie schüttelte den Kopf. »Die Sache gefällt mir nicht. Ich kann noch nicht einmal sagen, was der Verräter als nächstes mit mir vorhat. Nun« — sie erhob sich — »wenigstens weiß ich jetzt, was ich jetzt mit Babel-17 tun muß.«

»Und das ist?« fragte Brass. Slug war inzwischen ebenfalls dazugekommen und sah über Rons Schulter in die Kabine.

Rydra überblickte ihre Leute. Unbehagen oder Mißtrauen, was von beiden war schlimmer? »Das kann ich euch nicht sagen, oder?« sagte sie. »So einfach ist das.« Sie ging zur Tür. »Ich wünschte, ich könnte es. Aber es wäre wirklich dumm, nach allem, was passiert ist.«

\*

»Aber ich muß unbedingt mit Tarik sprechen!«

Klik sträubte die Federn und hob die Schultern. »Lady, ich setze Ihren Wunsch über den eines jeden anderen hier auf dem Schiff, ausgenommen über den Tanks. Und es ist nun einmal Tanks Wunsch, auf den der Ihre jetzt trifft. Er möchte nicht gestört werden. Er arbeitet gerade Jebels Ziele für den nächsten Zeitkreis aus. Er muß die Strömungen und selbst das Gewicht der Sterne über uns sorgfältig berechnen. Es ist eine langwierige Angelegenheit, und —«

»Und wo ist Butcher? Dann werde ich eben mit ihm sprechen, obwohl es mir lieber wäre —«

Der Narr streckte eine grüne Klaue aus. »Er ist im Biologieraum. Sie gehen durch den Mannschaftsraum und nehmen dann den ersten Lift zur zwölften Ebene hinauf. Es ist dann direkt links.«

Danke.« Eilig lief sie auf die Galerietreppe zu.

Als sie aus dem Lift aussstieg, entdeckte sie sofort die große Tür, die zum Biologieraum führte und drückte gegen die Eingangsscheibe. Sie glitt zurück, und Rydra sah blinzelnd in grünes Licht.

Der Butcher stand vor einem kleinen Behälter, in dem eine winzige Gestalt trieb: Die Blasen, die um sie herum aufstiegen, platzten an den Füßen, fingen sich in den leicht gekrümmten Händen und schäumten in dem kaum sichtbaren Haar, das sich in winzigen Strömungen bewegte.

Der Butcher drehte sich um. Sein Blick fiel auf Rydra. »Es ist gestorben«, sagte er. »Vor fünf Minuten hat es noch gelebt. Siebeneinhalb Monate. Es hätte durchkommen können. Es war stark genug!« Er schlug die linke Faust in die rechte Handfläche, wie Rydra es schon einmal gesehen hatte. Dann deutete er mit dem Daumen auf einen Operationstisch, auf dem der Körper der Invasorin lag — seziert. »War schon ziemlich schwer verletzt, als sie heraussprang. Innere Blutungen.« Er drehte die Hand, so daß sein Daumen jetzt über seine Schulter auf den Behälter mit dem ungeborenen Kind zeigte, und die Geste, die eben noch rauh ausgesehen hatte, nahm plötzlich eine gewisse Harmonie an. »Aber trotzdem — es hätte durchkommen müssen!«

Als er das Licht in dem Behälter ausschaltete, stoppten auch die Blasen. Er kam hinter dem Labortisch vor und ging auf sie zu. »Was will die Lady?«

»Tarik plant gerade Jebels Route für die nächsten Monate. Könnten Sie ihn vielleicht fragen ...« Sie brach ab. »Warum?«

Rons Muskeln, dachte sie, waren wie lebende Saiten, die Informationen hinaussangen. Bei diesem Mann dagegen hatten die Muskeln die Funktion, die Welt fernzuhalten und den Mann einzuschließen. Und im Innern sprang irgend etwas immer wieder auf und versuchte, den Abwehrschirm der Muskeln zu durchbrechen. Der Bauch zuckte, und die Brust zog sich schmerhaft zusammen; die Brauen glätteten sich, um sich dann wieder zu wölben.

»Warum?« wiederholte sie. »Warum haben Sie versucht, das Kind zu retten?«

Sein Gesicht verzog sich, als er nach einer Antwort suchte, und seine Rechte begann, das Sträflingszeichen um seinen anderen Bizeps zu massieren, als würde das Mal brennen. Dann gab er mit einem Ausdruck des Abscheus auf. »Tot. Es ist zu nichts mehr nütz. Was will die Lady?«

Was immer wieder aufgesprungen war, zog sich plötzlich zurück, genau wie jetzt auch Rydra. »Ich möchte wissen, ob Tarik mich zum Hauptquartier

der Allianzadministration bringen kann. Ich muß einige wichtige Informationen über die Invasoren übergeben. Mein Pilot hat mir gesagt, daß die Specelli Snap dicht am Hauptquartier vorbeiführt, so daß die Jebel die ganze Zeit über in radiodichtem Gebiet bleiben könnte. Wenn Tarik mich zu den Hauptquartieren bringt, garantiere ich für seinen Schutz und eine sichere Rückkehr in den dichteren Teil der Snap.«

Er beobachtete sie aufmerksam. »Den ganzen Weg bis zur Drachenzunge?«

»Ja. So heißt die Spitze der Snap, wie Brass mir erklärt hat.«

»Und er bekommt Schutz garantiert?«

»Richtig. Ich kann Ihnen die entsprechenden Papiere von General Forester von der Allianz zeigen, wenn Sie —«

Er winkte ab. »Tarik«, rief er in das Wandintercom.

Da es sich um einen Richtlautsprecher handelte, konnte Rydra die Antwort nicht hören.

»Jebel soll auf der ersten Umkreisung auf einen Kurs durch die Drachenzunge gehen.«

Die Antwort mußte eine Frage oder ein Einwand sein.

»Jebel nimmt Kurs die Zunge hinunter, und alles ist gut.«

Er nickte auf das unverständliche Geflüster, das aus dem Lautsprecher kam, und sagte dann: »Es ist gestorben.« Butcher schaltete das Gerät wieder aus. »In Ordnung«, wandte er sich wieder an Rydra. »Tarik wird Jebel zum Hauptquartier bringen.«

Erstaunen mischte sich in ihre anfängliche Ungläubigkeit, ein Erstaunen, das sie schon einmal verspürt hätte, als er so blindlings ihre strategischen Anweisungen gegen die Invasorenkreuzer befolgt hatte, wenn nicht Babel-17 solche Gefühle ausgeschlossen hätte. »Dann vielen Dank«, begann sie. »Aber Sie haben mich ja noch nicht einmal gefragt ...« Sie entschloß sich, den Satz anders zu formulieren.

Doch der Butcher kam ihr zuvor. Er ballte die Faust:

»Wissen, welches Schiff zerstören, und Schiffe werden zerstört.« Er schlug mit der Faust gegen seine Brust. »Jetzt die Drachenzunge hinuntergehen, und Jebel geht die Drachenzunge hinunter.« Wieder schlug er gegen seine Brust.

Rydra wollte etwas fragen, doch dann fiel ihr Blick auf den toten Fötus in der dunklen Flüssigkeit hinter ihm, und sie sagte statt dessen: »Danke, But-

cher.« Während sie durch die schwere Tür hinausging, grübelte sie über seine Worte nach und versuchte, eine Erklärung für seine Handlungsweise zu finden. Sogar die unbeholfene Weise, wie er sich ausdrückte, wie er seine Worte wählte —

Seine Worte!

Plötzlich begriff sie.

### III

»Brass, er kann nicht ›ich‹ sagen!« Mit einer Mischung aus Überraschung und Erregung beugte sie sich über den Tisch.

Der Pilot schloß seine Krallen um das Trinkhorn. Ringsherum wurden jetzt die Tische für das Abendessen aufgestellt.

»Ich, mich, mein. Ich glaube, er kann keine von diesen Formen sagen. Oder auch nur denken. Wo um alles in der Welt mag er herkommen?«

»Kennen Sie eine Sprache, in der es kein ›ich‹ gibt?«

»Ich kenne ein paar, in denen es nicht sehr häufig benutzt wird, aber bei allen wird diese Form zumindest durch eine entsprechende Endung ausgedrückt.«

»Und was bedeutet das nun?«

»Das bedeutet, daß er ein sehr eigenartiger Mann mit einer sehr eigenartigen Denkweise ist. Ich weiß nicht, wieso, aber er richtet sich irgendwie nach mir, so eine Art Verbündeter auf dieser Fahrt und ein Vermittler zwischen Tarik und mir. Ich möchte lernen, ihn zu verstehen, also will ich ihn nicht verletzen.«

Sie sah sich in dem Mannschaftsraum um und betrachtete nachdenklich die Vorbereitungen für das Essen. Das Mädchen, das ihnen in der Krankenstation Hähnchen gebracht hatte, blieb ein Stück von ihr entfernt stehen und beobachtete sie mit einer Mischung aus Staunen und Furcht. Aus der Furcht wurde Neugier, die sie zwei Tische näher brachte, aber dann löste sich die Neugier in Gleichgültigkeit auf, und das Mädchen ging weiter, um Löffel aus einer Wandschublade zu holen.

Rydra überlegte, was passieren würde, wenn sie das, was sie aus den Bewegungen und dem Muskelspiel der anderen herauslas, in Babel-17 übersetzen würde. Sie wußte jetzt, daß Babel-17 nicht bloß eine Sprache war,

sondern ein flexibles Gewebe analytischer Möglichkeiten, in dem mit demselben ›Wort‹ sowohl die Spannung in dem Gewebe einer Bandage wie auch in einem Verteidigungsgitter von Raumschiffen definiert werden konnte. Was würde diese Sprache aus dem Mienenspiel eines Menschen machen? Vielleicht würden aus dem Zucken von Augenlidern oder Fingern mathematische Formeln ohne jede Bedeutung. Oder vielleicht – Während sie über die verschiedenen Möglichkeiten nachdachte, wechselten ihre Gedanken in die rasche und kompakte Denkweise von Babel-17 über. Und ihr Blick schweifte über die – Stimmen um sie herum.

Nein, nicht nur über die Stimmen, sondern auch über die Geister der Stimmen, und die beiden verflochtenen sich ineinander, entfalteten sich und definierten sich eins durch das andere, so daß sie plötzlich wußte, daß der Mann, der da gerade hereinkam, der trauernde Bruder von Pigfoot war, und daß das Mädchen, das sie bedient hatte, so unsterblich in den toten Jungen aus dem Körperlosen-Sektor verliebt war –

*Sie saß in der großen Mannschaftsunterkunft und sah, wie Männer und Frauen zum Abendessen hereinströmten, und sie sah noch so viel mehr.*

– Und er in ihren Träumen herumspukte und sie ihren Hunger vergessen ließ, ein gieriges Tier mit scharfen Zähnen in dem einen, ein träges Grollen in dem anderen, und jetzt die vertraute Hektik ungestümer Jugend, als das Peloton der Rimbaud zankend und lachend hereinkam, vorangetrieben von der Besorgnis Slugs, und über all dem, dem Hunger, der Liebe, der Leidenschaft, ein durchdringendes Gefühl der *Angst!* Es dröhnte durch den Raum, zuckte in roten Blitzen durch die Luft, und sie suchte nach Tarik oder dem Butcher, weil ihre Namen in der Furcht auftauchten, aber sie konnte keinen von beiden im Raum finden; statt dessen entdeckte sie einen dünnen Mann namens Geoffry Cord, in dessen Gehirn quergeschlossene Drähte Funken sprühten: *Bringe Tod mit dem Messer, das in einer Scheide an meinem Bein steckt,* und dann: *Mit meiner Stahlzunge schaffe ich mir einen Platz auf der Jebel in schwindelnder Höhe,* und dann wieder die Geiste um ihn herum, die hungrig herumtasteten, über irgend etwas belustigt oder verletzt, ein bißchen verliebt und nach mehr hungernd, alle irgendwie entspannt in Erwartung des Essens, die einen interessiert und neugierig, was sich der schlaue Klik für

den Abend ausgedacht hatte, die Gedanken der Schauspieler in der Pantomime ganz auf die Aufführung konzentriert —

*Sie legten ein Gedeck vor ihr auf und brachten erst eine Flasche, dann Brot, und sie sah es und lächelte, aber sie sah noch so vieles mehr.*

— während sie den Blick prüfend über die Zuschauer schweifen ließen, mit denen sie noch vor wenigen Stunden zusammengearbeitet oder geschlafen hatten, und ein älterer Navigator mit einem geometrischen Kopf lief zu dem Mädchen hin, das am Anfang der Aufführung ein verliebtes Mädchen spielen würde, und gab ihm eine Silberspange, die er selbst angefertigt hatte, gespannt, ob sie auf sein Werben eingehen würde, aber dann wurde ihr Geist wieder von den Gedanken Geoffry Cords angezogen: *Ich muß heute abend handeln, wenn die Aufführung zu Ende geht*, und unfähig, sich auf etwas anderes als auf seine drängenden Gedanken zu konzentrieren, sah sie zu, wie er noch einmal seinen Plan durchspielte, wie er weiter nach vorn eilen wollte, wenn die Pantomime begann, so, als wolle er, wie viele andere auch, besser sehen können, und er würde sich neben den Tisch stellen, an dem Tarik sitzen würde, ihm das in ein Lähmungsgift getauchte Messer zwischen die Rippen stoßen, dann auf seinen hohlen Zahn beißen, der mit einer hypnotischen Droge gefüllt war, so daß man, wenn er gefangengenommen werden würde, denken würde, daß er unter dem Befehl von jemand anders gehandelt hatte, und schließlich würde er eine wilde Geschichte erzählen, die in vielen schmerzhaften Stunden unter dem Personafix in sein Unterbewußtsein eingeprägt worden war und die den Butcher als den Verantwortlichen entlarvte —

*Um sie herum setzten sich Leute und warteten darauf, daß ihnen die Servierer das Essen brachten.*

— und dann würde er dafür sorgen, daß er irgendwann allein mit dem Butcher war, ihm dann in die Hand, den Fuß oder in eine andere Stelle seines Körpers beißen und ihm so die gleiche hypnotische Droge injizieren, die er selbst genommen hatte und die den Koloß zu einem hilflosen Opfer machen würde, das er kontrollierte, und wenn der Butcher dann schließlich nach dem Mord Jebels Kapitän werden würde, dann würde Geoffry Cord But-

chers Leutnant werden, so wie der Butcher jetzt der Leutnant von Tarik war, und wenn Tariks Jebel dann Butchers Jebel war, dann würde er den Butcher genauso kontrollieren, wie seiner Vermutung nach der Butcher jetzt Tarik kontrollierte, und es würde eine Herrschaft der Härte werden, und er würde alle Fremden aus dem Berg in den Tod im Vakuum treiben, und sie würden, mächtig wie sie waren, über alle Schiffe herfallen, ob Invasoren, Allianz oder Schatten in der Snap, und —

*Sie sah so viel mehr als nur den kleinen Narr auf der Bühne, der gerade sagte: »Und bevor die Vorstellung anfängt, möchte ich doch unseren Gast, Captain Wong, bitten, etwas für uns zu rezitieren.« Und mit einem sehr kleinen Teil ihres Verstandes — aber mehr war dazu auch nicht nötig — erkannte sie, daß sie diese Gelegenheit nutzen mußte, um ihn zu überführen.*

— Rydra riß ihre Gedanken von ihm los und überflog den Geist von Tarik und dem Butcher, und sie sah keine Hypnose, aber sie sah auch, daß sie weder von Verrat noch von ihrer unterdrückten Angst etwas wußten —

*Es war eine Erkenntnis, die einen Augenblick lang alles andere blockierte, doch dann kehrte sie auf ihre angemessene Größe zurück, denn sie wußte, daß sie es nicht zulassen durfte, daß Cord sie daran hinderte, das Hauptquartier zu erreichen, also stand sie auf und ging hinüber zu dem Podium am Ende des großen Raumes, und dabei stahl sie aus Cords Gedanken eine tödliche Klinge, die sich genau in die geistigen Risse des Geoffry Cord stoßen lassen würde.*

und nein — doch, auch während sie vorwärtsging, konnte sie die Worte und Bilder auffangen, die in seinem Geist durcheinanderwirbelten, und als sie seine Furcht und sein Zögern spürte, zwang sie ihre Gedanken zurück auf eine einzelne Zeile, die sich sowohl durch Wahrnehmung und Aktion, durch Sprache und Mitteilung zog, die jetzt beide eins waren, und sie suchte nach den Lauten, die in der Zeit, die man ihr gewährte, überzeugen konnten, und dann erreichte sie das Podium, neben dem das wundersame Tier Klik stand, und sie stieg hinauf, während sie die Stimmen hörte, die in der Stille des großen Raumes sangen —

*Ihre Furcht verging, während Anfälle schismatischer Wut von ihm auf sie einstürmten, aber sie widerstand ihnen und erkannte, daß seine Furcht porös war, so porös wie ein Schwamm.*

— und jetzt lösten sich die Worte von den Bändern ihrer bebenden Stimme und strömten heraus, und sie beobachtete sie und beobachtete, wie er sie beobachtete: Der Rhythmus, der für die meisten Ohren in diesem Raum kaum schwierig war, verursachte ihm Schmerzen, weil er so auf die Vorgänge in seinem Körper eingestellt war, daß er gegen sie arbeitete, mit ihnen kollidierte ... und sie war überrascht, daß er sich so lange halten konnte.

»Hör zu, Cord,  
um Herr dieses schwarzen Berges, Tarik's Berges,  
braucht man mehr als das Wissen eines Handlängers,  
oder einen Bauch voll Mordlust und weiche Knie.  
Öffne deinen Mund und deine Hände. Wenn du Macht begreifen  
willst, dann benutze deinen Verstand.  
Gier trübt wie schmutziges Wasser deinen Geist,  
geboren aus dem Wunsch, zu töten.  
Du nennst dich selbst ein Opfer, jedesmal  
wenn du den Becher deines Schädelns mit jenem Sud  
aus Mordgedanken füllst. Gier verrät dich, sagt den  
Griff deiner Finger zum Messer voraus,  
das in deiner Scheide an deinem Bein steckt  
und dir helfen soll, den Plan auszuführen,  
den dein verkümmter Geist sich ausgedacht hat;  
du wolltest schlau sein und zogst dich zurück,  
verpaßtest wunderbare Welten unter dem feinen Zischen  
des Personafix, das deinem Unterbewußtsein falsche  
Erinnerungen eingab, mit denen du sie täuschen wolltest,  
während sich düstere Wolken über Tarik ballen.  
Du stichst Nadeln in Sträflinge, stichst mit deiner  
seltsamen Klinge mit ihrem gerillten Zahn zu, während  
die langen und starken Formen meiner Worte  
deinen zerbrechlichen Geist zerbrechen. Jetzt hörst  
du das falsche Lied des falschen Cords, nur damit

*du es weißt. Mörder.  
tritt vor ...«*

Sie blickte Geoffry Cord direkt an. Geoffry Cord erwiderete ihren Blick und stieß einen gellenden Schrei aus.

Der Schrei löste irgend etwas in ihr. Sie hatte die ganze Zeit über in Babel-17 gedacht und auch so ihre Worte gewählt. Plötzlich aber dachte sie wieder normal.

Geoffry Cord sprang auf, warf dabei seinen Tisch um und stürzte auf sie zu. Das vergiftete Messer, das sie bisher nur in ihrem Geist gesehen hatte, lag jetzt in seiner Hand und zielte genau auf ihren Bauch.

Sie wich zurück und trat nach seinem Handgelenk, als er am Rand des Podiums auftauchte, aber sie verfehlte es und traf statt dessen sein Gesicht. Er fiel zurück und rollte über den Boden.

Gold, Silber und Amber: Von irgendwoher kam Brass angelaufen. Aus der anderen Richtung eilte Tarik mit silbernen Haaren und wehendem Cape heran. Aber schneller als sie war der Butcher, der sich jetzt zwischen Rydra und den am Boden liegenden Cord schob.

»Was geht hier vor?« wollte Tarik wissen.

Cord kam auf die Knie, das vergiftete Messer noch immer in der Hand. Seine schwarzen Augen wanderten von Gewehrmündung zu Gewehrmündung und blieben schließlich an Brass' ausgefahrenen Krallen hängen. Er erbebte.

»Ich schätze Angriffe auf meine Gäste ganz und gar nicht.«

»Das Messer war für Sie bestimmt, Tarik«, keuchte Rydra. »Überprüfen Sie die Aufzeichnungen von Jebel's Personafix. Er wollte Sie ermorden, den Butcher unter seine hypnotische Kontrolle bringen und dann die Jebel übernehmen.

»Ach so«, entgegnete Tarik. »Einer von denen.« Er wandte sich an den Butcher. »Es war wohl mal wieder an der Zeit, oder? Rund alle sechs Monate einer. Ich bin Ihnen sehr dankbar, Captain Wong.«

Der Butcher trat vor Cord und nahm ihm das Messer aus der Hand. Der Mann schien wie erstarrt, nur seine Augen tanzten. Rydra horchte auf Cords Atmen, das die Stille abzuschätzen versuchte, während der Butcher vorsichtig das Messer untersuchte. Die Klinge selbst war aus Stahl, der zehn Zenti-

meter lange, starre, Griff aus einem knochenartigen Material und in Walnußfarbe getränkt.

Mit seiner freien Hand griff der Butcher in Cords schwarzes Haar. Und dann stieß er, eher bedächtig, das Messer mit dem Griff zuerst bis zum Heft in das rechte Auge des Mannes.

Ein Schrei, der in einem Gurgeln erstickte. Die wild umherschlagenden Hände erschlafften langsam. Diejenigen, die in der näheren Umgebung saßen, standen auf.

Rydras Herz klopfte so stark, daß sie glaubte, es würde ihre Rippen brechen. »Aber Sie haben doch noch nicht einmal nachgeprüft ... Angenommen, ich habe mich geirrt ... Vielleicht war es nicht nur ...« Ihre Zunge taumelte durch sinnlose Laute des Protestes, und vielleicht hatte ihr Herz schon aufgehört zu schlagen.

Der Butcher, dessen Hände blutbesudelt waren, sah sie kalt an. »Er ging mit einem Messer auf Tarik oder Lady zu, und er stirbt.« Die rechte Faust schlug in die linke Handfläche. Das Blut dämpfte den Schlag.

»Miss Wong«, begann Tarik, »nach dem, was ich gesehen habe, bezweifle ich nicht, daß Cord gefährlich war. Und ich darf wohl annehmen, Sie auch nicht. Sie sind sehr nützlich. Und ich bin Ihnen sehr zu Dank verpflichtet. Ich hoffe, daß sich die Fahrt durch die Drachenzunge als vorteilhaft für uns erweist. Butcher hatte mich gerade informiert, daß es Ihr Wunsch war, diese Route zu nehmen.«

»Danke, aber ...« Ihr Herz begann wieder zu schlagen. Sie versuchte, einen Nebensatz zu bilden, den sie an das ›aber‹ hängen konnte, das noch in der Luft hing. Doch plötzlich wurde ihr sehr schlecht, und halb betäubt taumelte sie vornüber. Der Butcher fing sie mit feuchten, roten Händen auf.

Wieder war sie in dem runden, warmen, blauen Raum. Aber diesmal allein, und endlich war es ihr möglich, über das nachzudenken, was im Mannschaftsraum passiert war. Es war etwas anderes gewesen als das, was sie Mocky so oft zu beschreiben versucht hatte. Es war genau das, was Mocky ihr gegenüber so hartnäckig wiederholt hatte: Telepathie. Aber ganz offensichtlich war Telepathie die Verbindung von altbekannten Fähigkeiten und einer neuen Art des Denkens. Sie eröffnete Welten der Wahrnehmung, der Aktion. Warum fühlte sie sich dann so elend? Sie rief sich in Erinnerung zurück, wie langsam die Zeit abließ, wenn ihr Geist in Babel-17 dachte, während sich ihre Denkprozesse gleichzeitig beschleunigten. Wenn sich ihre

physiologischen Funktionen entsprechend steigerten, dann war ihr Körper möglicherweise der Belastung nicht gewachsen.

Die Bänder von der *Rimbaud* hatten ihr verraten, daß das Ziel des nächsten ›Sabotage‹versuchs das Hauptquartier der Allianzadministration sein würde. Sie wollte mit der Sprache, dem Vokabular und der Grammatik dorfhin, alles den Verantwortlichen übergeben und sich dann von der ganzen Sache zurückziehen. Sie war fast soweit, die Suche nach diesem mysteriösen Sprecher abzugeben. Aber nein, noch nicht ganz, denn da blieb noch etwas, etwas, das sie erst noch lösen mußte ...

Ihr war übel und sie fiel. Blutige Finger fingen sie auf. Rydra erwachte mit einem Ruck. Die uneigennützige Brutalität des Butchers war trotz all ihres Schreckens trotzdem menschlich. Was konnte man zu einem Menschen sagen, der nicht ›ich‹ sagen konnte? Und was konnte er zu ihr sagen? Tariks Grausamkeiten, seine Artigkeiten, lagen am deutlich erkennbaren Rand der Zivilisation. Aber diese rohe Bestialität faszinierte sie!

#### IV

Sie schob sich aus der Hängematte. Seit einer knappen Stunde fühlte sie sich besser, aber sie war liegengeblieben und hatte nachgedacht. Die Rampe glitt herunter.

Nachdem sich die Wand der Krankenstation hinter ihr wieder verfestigt hatte, blieb sie im Gang stehen. Der Luftstrom aus den Luftsystemen pulsierte wie Atem. Ihre durchscheinende Hose fiel ihr bis auf die nackten Füße. Der Kragen ihrer schwarzen Seidenbluse hing lose um ihre Schultern.

Sie hatte bis in die Nachtzeit auf der Jebel hineingeschlafen. Wenn es viel zu tun gab, wurde die Schlafzeit eingeteilt, aber wenn sich das Schiff einfach von einem Zielpunkt zum nächsten bewegte, konnten fast alle während der Nachtzeit schlafen.

Rydra wählte nicht den Weg zum Mannschaftsraum, sondern schlug eine andere Richtung ein, die sie in einen ihr unbekannten Gang führte. Der Boden strahlte weißes Licht aus, das gelblich wurde, nachdem sie ein Stück gegangen war, dann verwandelte es sich in Orange — sie blieb stehen und sah auf ihre in orangefarbenes Licht getauchten Hände — und noch ein Stück weiter wurde es rot. Dann ...

Blau.

Um sie herum glitten die Wände zurück, und die Decke hob sich so hoch in die Dunkelheit hinauf, daß sie nicht mehr sehen konnte. Die Luft flirrte von dem plötzlichen Farbwechsel. Blinzelnd drehte Rydra sich um und versuchte, sich zu orientieren.

Von dem roten Eingang hob sich die Silhouette eines Mannes ab. »Butcher?«

Er kam auf sie zu, und blaues Licht ließ seine Züge verschwimmen. Vor ihr blieb er stehen und nickte.

»Ich habe beschlossen, einen kleinen Spaziergang zu machen, nachdem es mir etwas besser ging«, erklärte sie. »In welchem Teil des Schiffes sind wir hier?«

»Im Körperlosen-Sektor.«

»Ich hätte es wissen müssen.« Sie gingen im gleichen Schritt nebeneinander her. »Und was machen Sie hier?«

»Ein fremdes Schiff kommt nahe an Jebel vorbei, und Tarik will seine sensorischen Vektoren.«

»Allianz oder Invasoren?«

Der Butcher zuckte die Achseln. »Nur wissen, daß es kein Schiff von Menschen ist.«

Es gab neun verschiedene Rassen in den fünf erforschten Galaxien mit interstellarem Verkehr. Drei hatten sich auf die Seite der Allianz gestellt, vier auf die der Invasoren. Zwei waren blockfrei.

Sie waren so weit in den Körperlosen-Sektor vorgedrungen, daß nichts mehr massiv schien. Die Wände bestanden aus blauem Nebel ohne Ecken. Das Knistern von Transferenergien verursachte undeutliche Blitze, und ihre Augen suchten die Erinnerung an Geister zu erfassen, die immer schon Augenblicke zuvor an ihr vorbeigekommen und die doch nicht da waren. »Wie weit gehen wir?« fragte sie, nachdem sie sich entschieden hatte, ihn zu begleiten. Wenn er das Wort für ›ich‹ nicht kennt, wie soll er dann ›wir‹ verstehen, dachte sie, während sie sprach. Ob er es nun verstand oder nicht, jedenfalls antwortete er: »Bald.« Dann sah er sie direkt an. »Warum?«

Der Klang seiner Stimme war so anders, daß sich die Frage nicht auf die wenigen Worte beziehen konnte, die sie in den letzten Minuten gewechselt hatten. Sie suchte in ihrer Erinnerung nach irgend etwas, das sie getan hatte und das ihn so erstaunte.

»Warum?« wiederholte er.

»Warum was, Butcher?«

»Warum Tarik vor Cord retten?«

In seiner Frage lag kein Vorwurf, sondern nur einfach ethische Neugier.

»Weil ich ihn mag, und weil ich unbedingt zum Hauptquartier muß, und weil ich mich schuldig gefühlt hätte, wenn ich ...« Sie brach ab. »Weißt du, wer ›ich‹ ist?«

Er schüttelte den Kopf.

»Woher kommst du, Butcher? Auf welchem Planeten bist du geboren worden?«

Er zuckte die Achseln. »Der Kopf«, sagte er nach einem Augenblick. »Sie sagten, daß mit dem Gehirn etwas nicht stimmte.«

»Wer?«

»Die Ärzte.«

Blaue Nebelschwaden trieben zwischen ihnen.

»Die Ärzte auf Titin?« rief sie aufs Geratewohl.

Der Butcher nickte.

»Warum hat man dich dann in ein Gefängnis gebracht und nicht in ein Krankenhaus?«

»Das Gehirn ist nicht verrückt, sagten sie. Diese Hand« — er hielt seine Linke hoch — »tötet vier Leute in drei Tagen. Jagt vier Gebäude mit Thermit in die Luft. Der Fuß« — er schlug auf sein linkes Bein — »hat den Kopf des Aufsehers von der Telechron Bank eingetreten. Da ist sehr viel Geld, viel mehr, als getragen werden kann. Tragen vielleicht vierhunderttausend Kredite. Nicht viel.«

»Du hast die Telechron Bank beraubt!«

»Drei Tage, elf Leute, vier Gebäude: alles für vierhunderttausend Kredite. Aber Titin« — sein Gesicht verzog sich — »war nicht lustig.«

»Das kann ich mir vorstellen. Wie lange haben sie gebraucht, um dich zu fangen?«

»Sechs Monate.«

Rydra pfiff durch die Zähne. »Ich ziehe meinen Hut vor dir, wenn du sie nach einem Bankeinbruch trotzdem so lange an der Nase herumfuhrst konntest. Und du weißt genug über Biotik, daß du eine schwierige Sektion durchführen und den Foetus eine Zeitlang am Leben erhalten konntest. Es ist also doch etwas in deinem Kopf.«

»Die Ärzte sagen, das Gehirn ist nicht dumm.«

»Paß auf, wir beide werden miteinander reden, aber erst muß ich« — sie zögerte — »dem Gehirn etwas beibringen.«

»Was?«

»Über *du* und *ich*. Du mußt diese beiden Worte noch hundertmal am Tag hören. Hast du dich denn nie gefragt, was sie bedeuten?«

»Warum? Die meisten Dinge machen auch so einen Sinn.«

»Hey, rede doch mal in der Sprache, die du als Kind gelernt hast.«

»Nein.«

»Warum nicht? Ich würde gern wissen, ob ich sie kenne.«

»Die Ärzte sagen, daß mit dem Gehirn etwas nicht stimmt.«

»Schön. Und was, sagten sie, stimmt nicht?«

»Aphasia, Alexie, Amnesie.«

»Dann mußte es ja wirklich ganz schön durcheinander sein.« Sie runzelte die Stirn. »War das vor oder nach dem Bankraub?«

»Vorher.«

Sie versuchte, das, was sie gerade erfahren hatte, zu ordnen. »Es muß irgend etwas mit dir passiert sein, und danach konntest du dich nicht mehr erinnern, nicht mehr sprechen oder lesen — und sofort anschließend hast du die Telechron Bank beraubt — welche Telechron Bank?«

»Auf Rhea-IV.«

»Ach so, eine kleinere. Aber trotzdem — du konntest dich sechs Monate verstecken. Weißt du, was passiert sein könnte, bevor du dein Gedächtnis verloren hast?«

Der Butcher zuckte die Achseln.

»Ich nehme an, sie haben versucht, herauszufinden, ob du vielleicht unter dem hypnotischen Befehl eines Dritten gehandelt hast. Und du weißt nicht mehr, welche Sprache du gesprochen hast, bevor du dein Gedächtnis verloren hast? Nun, dein jetziges Sprachmuster muß auf deiner alten Sprache basieren, sonst hättest du ›du‹ und ›ich‹ ganz normal als neue Wörter gelernt.«

»Warum müssen diese Wörter etwas bedeuten?«

»Weil du gerade eine Frage gestellt hast, die ich nicht beantworten kann, wenn du die beiden Wörter nicht verstehst.«

»Nein.« Ein Ausdruck des Unbehagens erschien auf seinem Gesicht.  
»Nein. Es gibt eine Antwort. Die Wörter der Antwort müssen einfacher sein, das ist alles.«

»Es gibt bestimmte Ideen, Butcher, für die man Wörter hat. Wenn man die Wörter nicht kennt, kann man auch die Ideen nicht verstehen. Und wenn du die Ideen nicht verstehst, kennst du auch die Antwort nicht. Sieh mal, ich habe dir doch vorhin eine Frage gestellt, die du nicht beantworten konntest.«

Der Butcher runzelte die Stirn.

»Wenn du richtig verstehen willst, was ich zu dir sage, dann mußt du wissen, was sie bedeuten. Am besten lernt man eine Sprache, indem man zuhört. Also hör' zu. Als du« — sie zeigte auf ihn — »zu mir« — jetzt zeigte sie auf sich — »gesagt hast: *Wissen, welches Schiff zerstören, und Schiffe werden zerstört. Jetzt die Drachenzunge hinuntergehen, und Jebel geht die Drachenzunge hinunter*« hat die Faust« — sie berührte seine linke Hand — »zweimal gegen die Brust geschlagen.« Sie hob seine Hand an seine Brust. Seine Haut fühlte sich kühl und glatt an. »Die Faust wollte damit etwas sagen. Und wenn du das Wort *ich* benutzt hättest, dann hättest du deine Faust nicht gebraucht. Was du sagen wolltest, war dies: *Du wußtest, welche Schiffe zerstört werden mußten, und ich habe sie zerstört. Du willst die Drachenzunge hinunter, und ich führe die Jebel die Drachenzunge hinunter.*««

Der Butcher runzelte die Stirn. »Ja, die Faust sagt.«

»Verstehst du das nicht? Manchmal willst du etwas sagen, aber dann fehlt dir die Idee, wie du es ausdrücken sollst und das Wort, wie du die Idee ausdrücken sollst. Am Anfang war das Wort. So hat es einmal jemand zu erklären versucht. Solange etwas keinen Namen hat, existiert es auch nicht. Und dies ist etwas, das für das Gehirn existieren muß, denn sonst würdest du dir nicht gegen die Brust oder die Faust in die Hand schlagen. Dein Gehirn will, daß es existiert; laß mich dich das Wort lehren.«

Die Falten auf seiner Stirn vertieften sich.

Vor ihnen löste sich der Nebel auf. In der sternenubersäten Dunkelheit trieb eine vage Form. Sie standen jetzt vor einem Sensorischen Fenster, das die Bilder auf Frequenzen übermittelte, die nahe an denen des regulären Lichts lagen. »Da«, sagte Butcher, »da ist das fremde Schiff.«

»Es ist von Ciribia-IV«, antwortete Rydra. »Sie sind Freunde der Allianz.«

Der Butcher war überrascht, daß sie das Schiff erkannt hatte. »Ein sehr seltsames Schiff.«

»Ja, für uns sieht es komisch aus, nicht?«

»Tarik wußte nicht, woher es kam.« Er schüttelte den Kopf.

»Als ich das letztemal so ein Schiff gesehen habe, war ich noch ein Kind. Wir hatten Delegierte von Ciribia als Gäste am Hof der Außenwelten. Meine Mutter war als Übersetzerin dort.« Sie lehnte sich gegen das Geländer und starre auf das fremde Schiff. »Man sollte nicht glauben, daß ein Schiff, das so zerbrechlich und unscheinbar scheint, fliegen oder sogar Stassisprünge machen kann.«

»Haben sie auch dieses Wort, ›ich?‹«

»Sie haben sogar drei Formen von ›ich‹: ich-unter-einer-Temperatur-von-sechs-Grad-Celsius, ich-zwischen-sechs-und-drei-undneunzig-Grad-Celsius und ich-über-dreiundneunzig.«

Der Butcher sah sie verwirrt an.

»Es hat mit ihrem Fortpflanzungsprozeß zu tun«, erklärte Rydra. »Bei einer Temperatur von unter sechs Grad sind sie steril. Empfängnisfähig sind sie nur bei einer Temperatur von sechs bis dreiundneunzig Grad, und zum Gebären muß die Temperatur dann über dreiundneunzig Grad liegen.«

Das ciribianische Schiff bewegte sich wie eine schwebende Feder über den Schirm.

»Vielleicht kann ich dir auf diese Weise etwas erklären; es gibt neun Arten von Lebensformen mit interstellarem Verkehr, die alle so weit verstreut und alle technisch so hoch entwickelt sind wie wir, die eine genauso komplizierte Wirtschaft haben wie wir und von denen sieben in denselben Krieg wie wir verwickelt sind, und trotzdem begegnen wir ihnen so gut wie nie; und genauso selten begegnen sie uns oder einander: so selten, daß selbst ein so erfahrener Raumfahrer wie Tarik nicht sagen kann, was für ein Schiff er vor sich hat, wenn er an einem ihrer Schiffe vorbeikommt. Willst du wissen, warum?«

»Warum?«

»Weil die gemeinsamen Grundfaktoren für eine Kommunikation unglaublich gering sind. Nimm zum Beispiel die Ciribianer, die über das entsprechende technische Wissen verfügen, mit ihren komischen Windeiern dort von Stern zu Stern segeln: bei ihnen gibt es kein Wort für ›Haus‹, ›Heim‹ oder ›Wohnung‹. Als wir im Hof der Außenwelten das Abkommen zwi-

schen den Ciribianern und unserer Rasse vorbereitet haben, brauchten wir eine geschlagene Dreiviertelstunde, den einen Satz ›Wir müssen unsere Familien und unsere Heime beschützen‹ in Ciribianisch zu übersetzen. Ihre gesamte Kultur ist auf Wärme und Temperaturveränderungen basiert. Wir konnten von Glück sagen, daß sie wußten, was eine Familie ist, denn außer den Menschen sind sie die einzige Rasse, die eine Familie kennen. Aber um ihnen verständlich zu machen, was ein ›Heim‹ ist, brauchte man endlose Erklärungen ungefähr in dieser Art: ›... etwas Abgeschlossenes, das einen Temperaturunterschied von soundso viel Grad zu der Außentemperatur schafft und in dem sich ein Lebewesen mit einer konstanten Körpertemperatur von 36 komma 5 Grad Celsius wohlfühlt, das in der Lage ist, die Temperatur in den Monaten der warmen Jahreszeit zu senken und sie in den kalten Monaten anzuheben, in der es einen Platz gibt, wo man organische Nahrung mit dem Zweck der Konservierung einfrieren oder über den Siedepunkt des Wassers erwärmen kann, um den Geschmacksmechanismus der einheimischen Bewohner zu verwöhnen, die sich in Millionen warmer und kalter Jahreszeiten dieser Geräte zur Temperaturveränderung ausgedacht haben ...‹ und so weiter und so weiter. Am Ende hast du ihnen dann eine ungefähre Vorstellung davon gegeben, was ein ›Heim‹ ist und warum man es beschützen will. Gib ihnen eine schematische Beschreibung von einer Klimaanlage und einer Zentralheizung, und sie werden verstehen, was es bedeutet. Aber jetzt kommt das Erstaunliche: Es gibt doch eine riesige Transferstation von Solarenergie dort, die den Hof mit elektrischer Energie versorgt. Die Komponenten zur Wärmeverstärkung und Wärmereduktion bedecken eine Fläche, die noch größer ist als die Jebel. Und nun kann ein Ciribianer durch diese Station gehen und sie anschließend einem anderen Ciribianer beschreiben, der sie noch nie gesehen hat, und zwar so exakt, daß der zweite ein genaues Duplikat bauen kann, das sogar bis zur Farbe der Wände haargenau dem Original entspricht. Das ist tatsächlich passiert, weil sie dachten, wir hätten etwas Geniales mit einem der Stromkreise gemacht und es selbst versuchen wollten. Und weißt du, wieviel Wörter der erste gebraucht hat, um alles zu erklären, die Größe der Anlage, die Position jedes einzelnen Teiles und so weiter? Neun. Neun sehr kurze Wörter.«

Der Butcher schüttelte den Kopf. »Nein. Eine Transferstation von Solar-energie ist viel zu kompliziert. Diese Hände haben erst vor kurzem eine auseinandergenommen. Zu groß. Nicht —«

»Doch Butcher, neun Wörter. In unserer Sprache brauchte man dazu eine Menge Bücher mit schematischen Darstellungen und elektrischen und bau-technischen Angaben. Die Ciribianer haben die richtigen neun Wörter. Wir nicht.«

»Unmöglich.«

»Es scheint so.« Sie deutete auf das ciribianische Schiff auf dem Schirm vor ihnen. »Aber es ist da und fliegt.« Sie beobachtete, wie das intelligente und zugleich beschädigte Gehirn nachdachte. »Wenn man die richtigen Wörter hat«, fuhr sie fort, »erspart es einem eine Menge Zeit und vereinfacht viele Dinge.«

»Was ist ‚ich‘?« wollte er plötzlich wissen.

Sie grinste. »Zuerst einmal ist es sehr wichtig. Viel wichtiger als alles andre. Solange ‚ich‘ lebe, lebt auch das Gehirn. Weil das Gehirn ein Teil des Ich ist. Ein Buch ist, ein Schiff ist, Tarik ist, das Universum ist, aber, wie dir schon aufgefallen sein, muß, ich bin.«

Der Butcher nickte. »Ja. Aber ich bin was?«

Nebel verdichtete sich über dem Panoramaschirm und ließ die Konturen der Sterne und des ciribianischen Schiffes verschwimmen. »Das ist eine Frage, die nur du beantworten kannst.«

»Du muß aber auch wichtig sein«, überlegte Butcher, »denn das Gehirn hat gehört, daß du bist.«

»Bravo!«

Unvermittelt legte er seine Hand auf ihre Wange, und der Hahnensporn berührte leicht ihre Unterlippe. »Du und ich«, sagte der Butcher. Er näherte sich mit seinem Gesicht dem ihren. »Keiner sonst ist hier. Nur du und ich. Aber was ist was?«

Sie nickte. »Ich glaube, du begreifst langsam.« Seine Brust war kühl gewesen, aber seine Hand war warm. Sie legte ihre Hand auf seine. »Manchmal fürchte ich mich vor dir.«

»Ich und mich«, sagte der Butcher. »Nur eine morphologische Unterscheidung, oder? Das weiß das Gehirn schon länger. Warum fürchte ich mich manchmal vor dir?«

»Ich fürchte mich vor dir, weil du Banken beraubst und Messergriffe in die Köpfe anderer Menschen stichst, Butcher!«

»Du tust das?« Der überraschte Ausdruck verschwand wieder. »Ja, das tust du, nicht. Du hast vergessen.«

»Aber ich nicht«, erwiederte Rydra.

»Warum fürchte ich mich davor?«

»Weil es etwas ist, das ich noch nie getan habe, das ich noch nie habe tun wollen und niemals tun könnte. Und ich mag dich, ich mag deine Hand auf meiner Wange, aber wenn du plötzlich auf die Idee kämst, einen Messergriff in *mein Auge* zu stoßen, nun ...«

»O nein. Du würdest nie einen Messergriff in mein Auge stoßen«, erwiderete der Butcher. »Ich brauche keine Angst zu haben.«

»Du könntest es dir ja plötzlich anders überlegen.«

»Das würde ich nicht.« Er musterte sie eingehend. »Ich glaube nicht wirklich, daß du mich töten würdest. Das weißt du. Und ich weiß das auch. Es ist etwas anderes. Warum sage ich dir nicht, wovor ich mich wirklich fürchte? Vielleicht kannst du dann irgendein Muster sehen, und ich werde es dann verstehen. Das Gehirn ist nicht dumm.«

Seine Hand glitt in ihren Nacken, und in seinen Augen konnte Rydra Anteilnahme lesen. Sie hatte diesen Ausdruck schon einmal gesehen, als er sich im Biologieraum von dem Behälter mit dem toten Fötus gewandt hatte. »Es hat ...« begann sie langsam, »also, da war einmal ein Vogel.«

»Ich fürchte mich vor Vögeln?«

»Nein, nur vor diesem. Ich war noch ein Kind. Du kannst dich sicher nicht mehr daran erinnern, wie es war, als du ein Kind warst? Bei den meisten Menschen hat das, was man als Kind war, eine ganze Menge mit dem zu tun, was man heute ist.«

»Auch was ich heute bin?«

»Ja, und auch was ich heute bin. Mein Doktor hatte sich diesen Vogel als Geschenk für mich ausgesucht. Es war ein Myna, weißt du, einer von den Vögeln, die sprechen können. Aber er weiß nicht, was er sagt. Er wiederholt einfach wie ein Tonband das, was man ihm beigebracht hat. Aber das wußte ich nicht. Ich weiß sehr oft, was Leute mir sagen wollen, Butcher. Ich habe es nie so ganz verstehen können, Butcher, aber seit ich auf der Jebel bin, weiß ich, daß es etwas mit Telepathie zu tun hat. Wie auch immer, jedenfalls hat mein Doktor dem Myna das Sprechen beigebracht, indem er ihm jedesmal einen Regenwurm gab, wenn der Vogel etwas richtig sagte. Weißt du, wie groß ein Regenwurm ist?«

»Ungefähr so?«

»Ja. Und manche sind sogar ein paar Zentimeter lang. Und ein Myna ist nicht viel größer als meine Handfläche. Mit anderen Worten: Ein Regenwurm kann manchmal bis zu fünfsechstel so lang wie ein Myna sein, eine Tatsache, die sehr wichtig ist. Der Vogel war darauf dressiert, zu sagen: Hallo, Rydra, die Sonne scheint und es geht mir gut. Aber alles, was das für den Vogel bedeutete, war eine Mischung aus Sinneswahrnehmungen, die sich ungefähr so übersetzen läßt: *Es kommt wieder ein Regenwurm.* Als ich also in das Gewächshaus ging und den Vogel begrüßte, und er dann sagte: ›Hallo, Rydra, die Sonne scheint und es geht mir gut‹, wußte ich sofort, daß er log. Ich konnte durch die Sinneswahrnehmungen des Vogels sehen und riechen, daß wieder ein Regenwurm kam, der so dick und fast so groß wie ich war. Und ich sollte ihn essen. Ich wurde ein bißchen hysterisch. Ich habe es meinem Doktor nie erzählt, weil ich erst jetzt weiß, was eigentlich passiert ist. Aber wenn ich daran zurückdenke, bekomme ich immer noch weiche Knie.«

Der Butcher nickte. »Als du von Rhea mit dem Geld geflohen bist, hast du schließlich Zuflucht in einer Höhle in der Eishölle von Dis gefunden. Dort bist du von vier Meter langen Riesenwürmern angegriffen worden. Mit dem Säureschleim auf ihrer Haut bohrten sie sich durch den Felsen. Du hattest Angst, aber du hast sie getötet. Du hast mit der Antriebsenergie deines Flugschlittens ein elektrisches Netz aufgebaut. Du hast sie getötet, und als du wußtest, daß du sie besiegen konntest, hattest du keine Angst mehr. Du hättest sie gegessen, wenn ihr Fleisch nicht wegen der Säure giftig gewesen wäre. Aber du hattest schon drei Tage nichts mehr gegessen.«

»Ich? Ich meine ... du?«

Du fürchtest dich nicht vor den Dingen, vor denen ich mich fürchte. Ich fürchte mich nicht vor den Dingen, vor denen du dich fürchtest. Das ist gut, nicht?«

»Ich glaube schon.«

Sanft legte er sein Gesicht an ihre Wange, löste sich dann wieder von ihr und forschte in ihrem Gesicht nach einer Reaktion.

»Wovor fürchtest du dich?« wollte Rydra wissen.

Er schüttelte den Kopf, als er versuchte, seine Gedanken auszudrücken. Es war weniger eine Geste der Ablehnung als vielmehr der Verwirrung. »Das Baby, das Baby, das gestorben ist«, sagte er. »Das Gehirn hat Angst, daß du wieder allein bist.«

»Angst, daß du wieder allein bist, Butcher?«

Wieder schüttelte er den Kopf. »Es ist nicht gut, allein zu sein.« Sie nickte.

»Das Gehirn weiß das. Lange Zeit wußte es das nicht, aber dann hat es das gelernt. Du warst allein auf Rhea, auch mit all deinem Geld. Noch einsamer warst du auf Dis; und in Titin warst du, auch unter all den Gefangenen, am einsamsten. Nicht einer verstand dich wirklich, wenn du mit ihnen gesprochen hast. Und du hast sie auch nicht richtig verstanden. Vielleicht, weil sie so oft *ich* und *du* sagten und du erst jetzt langsam verstehst, wie wichtig du bist und ich bin.«

»Du wolltest das Baby aufziehen, damit es mit dir aufwachsen und ... dieselbe Sprache wie du sprechen sollte? Oder wenigstens so gesprochen hätte, wie du sprichst?«

»Dann wären beide nicht allein gewesen.«

»Ich verstehe.«

»Es ist gestorben«, sagte der Butcher. Er brummte. »Aber jetzt bist du nicht mehr so allein. Ich werde dir beibringen, wie du die anderen verstehst, wenigstens ein bißchen. Du bist nicht dumm, und du lernst schnell.« Er drehte sich ganz zu ihr herum, legte die Faust auf ihre Schulter und sah sie ernst an. »Du magst mich. Schon als ich auf Jebel kam, war irgend etwas an mir, das dir gefiel. Ich sah, wie du Dinge tatest, die ich für schlecht hielt, aber du mochtest mich. Ich habe dir gesagt, wie du das Verteidigungsnetz der Invasoren zerstören konntest, und du hast es für mich zerstört. Ich habe dir gesagt, daß ich zu der Spitze der Drachenzunge wollte, und du hast dafür gesorgt, daß ich dort hinkomme. Du wirst alles tun, was ich will. Es ist wichtig, daß ich das weiß.«

»Danke, Butcher«, erwiederte sie erstaunt.

»Wenn du noch einmal eine Bank ausraubst, wirst du mir das ganze Geld geben.«

Rydra lachte. »Danke. So ein Angebot hat mir bisher noch niemand gemacht. Aber ich hoffe, daß du nie wieder eine Bank — «

»Du wirst jeden töten, der versucht, mir weh zu tun, und viel viel schlimmer, als du bisher jemals einen getötet hast. Du wirst jeden töten, der versucht, dich und mich zu trennen, so daß wir wieder allein sind.«

»Oh, Butcher — « Sie wandte sich ab und drückte die Faust vor den Mund.

»Was für ein schlechter Lehrer ich doch bin! Du hast nicht ein Wort von dem verstanden, was ich — ich gesagt habe.«

Sie hörte seine erstaunte Stimme. »Du glaubst, ich verstehe dich nicht.«

Sie drehte sich wieder herum. »Doch, Butcher, ich verstehe dich! Wirklich, ich verstehe dich. Das mußt du mir glauben. Aber du mußt mir auch glauben, daß du noch etwas mehr lernen mußt.«

»Du glaubst mir«, sagte er überzeugt.

»Dann hör zu. Wir haben uns jetzt auf halbem Weg getroffen. Ich habe dir immer noch nicht genau erklärt, was ich und du wirklich bedeuten. Wir haben uns eine eigene Sprache geschaffen, und in dieser Sprache reden wir jetzt.«

»Aber —«

»Sieh mal, jedesmal, wenn du in den letzten zehn Minuten *du* gesagt hast, hättest du eigentlich *ich* sagen müssen. Und jedesmal, wenn du *ich* gesagt hast, meintest du in Wirklichkeit *du*.«

Er senkte den Blick auf den Boden und sah dann wieder auf. Noch immer antwortete er nicht.

»Wovon ich als ich spreche, ist für dich du. Und umgekehrt. Verstehst du?«

»Sind sie nicht dasselbe Wort für ein und dasselbe? Kann man sie nicht austauschen?«

»Nein ... doch! Sie meinen beide in gewissem Sinn dasselbe, und irgendwie sind sie auch gleich.«

»Dann sind du und ich dasselbe.«

Sie nickte, obwohl sie sich bewußt war, daß sie ihn mit dieser Geste möglicherweise noch mehr verwirren würde.

»Das habe ich vermutet. Aber du — er deutete auf Rydra — »hast mir — der Finger zeigte jetzt auf ihn selbst — »gezeigt, daß es so ist.«

»Und weil es so ist, kannst du nicht einfach Menschen töten. Oder wenigstens denkst du sehr sehr lange darüber nach, bevor du es doch tust. Wenn du mit Tarik sprichst, existieren du und ich immer noch. Und ganz gleich, wen du auf dem Schiff oder auf einem Sichtschirm siehst, ich und du sind immer da.«

»Das Gehirn muß darüber nachdenken.«

»Du mußt darüber nachdenken, aber nicht nur mit deinem Gehirn.«

»Wenn ich muß, dann werde ich es auch. Aber wir sind eins, mehr eins als die anderen.« Wieder berührte er ihr Gesicht. »Weil du es mir gezeigt hast. Weil du dich mit mir vor nichts mehr fürchten mußt. Ich habe gerade etwas gelernt, und ich mache vielleicht Fehler mit anderen Menschen, denn wenn

*ich dich töte, ohne vorher sehr viel nachzudenken, dann ist das ein Fehler, nicht wahr? Gebrauche ich die Wörter jetzt richtig?«*

Sie nickte.

»Ich werde keinen Fehler mit dir machen. Das wäre zu schrecklich. Ich will so wenig Fehler machen wir nur eben möglich. Und eines Tages werde ich es dann ganz gelernt haben.« Er lächelte plötzlich. »Aber hoffen wir, daß keiner versucht, einen Fehler mit mir zu machen. Es würde mir sehr leid für sie tun, wenn sie es versuchen würden, weil ich dann wahrscheinlich sehr schnell und ohne lange nachzudenken mit ihnen einen Fehler mache.«

»Ich glaube, dagegen kann man nichts sagen«, antwortete Rydra. Sie nahm seine Arme in ihre Hände. »Ich bin froh, daß du und ich zusammen sind, Butcher.« Er nahm die Arme hoch und preßte sie an ihren Körper, während Rydra ihr Gesicht an seine Schulter drückte.

»Ich danke dir«, flüsterte er. »Ich danke dir und danke dir.«

»Du bist sehr warm«, sagte sie gegen seine Schulter. »Half mich noch ein bißchen fest.«

Doch unvermittelt ließ er sie los. Als Rydra durch den blauen Nebel blinzelnd zu ihm aufsah, begann sie zu frieren. »Was ist es, Butcher?« Er nahm ihr Gesicht in seine Hände und beugte seinen Kopf zu ihr herunter, bis sein Haar ihre Stirn streifte.

»Butcher, weißt du noch, daß ich dir erzählt habe, ich wüßte, was die Menschen um mich herum denken? Ich weiß, daß irgend etwas nicht stimmt, und du hast gesagt, ich brauchte keine Angst vor dir zu haben, aber jetzt erschreckst du mich.«

Als sie sein Gesicht hob, sah sie, daß Tränen auf seinen Wangen schimmerten.

»Sieh mal, genau so, wie du erschreckt wärst, wenn mit mir etwas nicht stimmte, erschreckt es mich sehr, wenn ich sehe, daß mit dir etwas nicht stimmt. Sag' mir, was es ist.«

»Ich kann nicht«, flüsterte er heiser. »Ich kann nicht. Ich kann es *dir* nicht sagen.« In diesem Augenblick erkannte sie, daß es das Schrecklichste sein mußte, was er sich mit seinem neuen Wissen vorstellen konnte.

Sie sah, wie er mit sich kämpfte. »Vielleicht kann ich dir helfen, Butcher! Es gibt einen Weg, wie ich in das Gehirn gehen und herausfinden kann, was es ist.«

Er wich zurück und schüttelte den Kopf. »*Du* darfst das nicht. *Du* darfst das nicht mit *mir* machen. Bitte.«

»Butcher, ich — ich w-werde es nicht tun.« Sie war verwirrt. »W-wenn du es nicht... willst, d-dann tue ich es auch nicht.« Die Verwirrung schmerzte.

»Butcher ... ich-ich verspreche es!« Sie stotterte wie ein verlegenes Kind.

»Ich —« begann er mühsam, doch seine Stimme wurde plötzlich weicher, »ich bin allein und lange nicht ich gewesen. Ich muß noch etwas allein sein.«

»Ich v-verstehe.« Ein leiser Verdacht, mit dem sie schnell fertig werden konnte, schlich sich in ihre Gedanken ein. Er drängte sich zwischen sie, nachdem er zurückgewichen war. Aber auch das war nur menschlich. »Butcher? Kannst du meine Gedanken lesen?«

Er blickte sie überrascht an. »Nein. Ich verstehe noch nicht einmal, wie du meine lesen kannst.«

»Gut. Ich dachte, es könnte vielleicht etwas in meinem Kopf sein, das dir Angst vor mir macht, wenn du es liest.«

Er schüttelte den Kopf.

»Das ist gut. Es wäre mir auch gar nicht recht, wenn ich wüßte, daß jemand in meinem Kopf herumtastet. Ich glaube aber, ich verstehe jetzt.«

»Weißt du«, meinte er, während er wieder näherkam, »ich und du sind eins, aber ich und du sind sehr verschieden. Ich habe viel gesehen, von dem du nie etwas wissen wirst. Du weißt Dinge, die ich nie verstehen werde. Du hast dafür gesorgt, daß ich nicht mehr so sehr allein bin. Im Gehirn ist sehr viel über weh tun, davonlaufen, kämpfen und auch, obwohl ich in Titin gewesen bin, über siegen. Wenn du jemals in Gefahr bist — in richtiger Gefahr, wenn jemand vielleicht einen Fehler mit dir machen will, dann geh' in mein Gehirn und sieh', was du finden kannst. Nimm', was du brauchst. Ich bitte dich nur, es erst dann zu tun, wenn du alles andere versucht hast.«

»Ich verspreche es, Butcher.«

»Er streckte ihr die Hand entgegen. »Komm'.«

Vorsichtig, um nicht mit dem Sporn in Berührung zu kommen, nahm sie sie.

»Es ist nicht nötig, die Stasisströmungen des fremden Schiffs zu prüfen, wenn es Freunde der Allianz sind. Du und ich werden eine Weile zusammenbleiben.«

Sie gingen nebeneinander, und Rydra drückte ihre Schulter gegen seinen Arm. »Freund oder Feind«, meinte sie, als sie durch das von Geistern erfüll-

te Zwielicht kamen. »Diese ganze Invasion — weißt du, manchmal kommt mir das alles so dumm vor. Aber dort, wo ich herkomme, darf man über so etwas nicht nachdenken. Und ihr hier auf der Jebel kümmert euch einfach nicht um diese Frage. Ich beneide euch richtig darum.«

»Wir steuern wegen der Invasion das Hauptquartier der Allianzadministration an, ja?«

»Du hast recht. Aber sei nicht überrascht, wenn ich wieder zurückkomme, nachdem ich dort gewesen bin.« Nach ein paar Schritten sah sie wieder auf. »Weißt du, ich bin immer noch nicht so richtig überzeugt, was ich eigentlich tun soll. Die Invasoren haben meine Eltern getötet, und ich selbst bin während des zweiten Embargos auch fast gestorben. Zwei meiner Navigatoren haben bei einem Angriff der Invasoren ihre Frau verloren, und trotzdem machte Ron sich Gedanken darüber, ob der Kriegsyard nicht vielleicht im Unrecht ist. Niemandem gefällt die Invasion, aber es geht einfach so weiter. Es ist so groß, daß ich mir vorher nie ernsthaft Gedanken darüber gemacht habe, ob ich versuchen sollte, aus all dem auszusteigen. Vielleicht sollte ich einfach meinen Entschluß, zum Hauptquartier zurückzugehen, vergessen und Tarik sagen, er solle Kurs auf den dichtesten Teil der Snap nehmen.«

»Die Invasoren tun vielen Menschen weh«, sagte der Butcher fast grübelnd. »Und dir und auch mir. Sie haben auch mir weh getan.«

»Ja?«

»Das Gehirn ist krank, habe ich dir gesagt. Invasoren haben das getan.«

»Was haben sie gemacht?«

Der Butcher zuckte die Achseln. »Das erste, woran ich mich erinnern kann, ist, daß ich aus Nueva-nueva York geflohen bin.«

»Das ist doch der riesige Haupthafen für die Cancer Gruppe, oder?«

»Ja.«

»Und die Invasoren hatten dich gefangen?«

Er nickte. »Und machten irgend etwas. Vielleicht ein Experiment, vielleicht Folter.« Er zuckte die Achseln. »Es ist egal. Ich kann mich nicht mehr daran erinnern. Aber als ich floh, floh ich mit nichts: kein Gedächtnis, keine Stimme, keine Worte und keine Namen.«

»Vielleicht bist du ein Kriegsgefangener gewesen, oder sogar eine wichtige Persönlichkeit, bevor sie dich —«

Er beugte sich vor und legte seine Wange an ihre Lippen, um sie zu unterbrechen. Als er sich wieder aufrichtete, sah Rydra, daß er lächelte. Aber es

war ein trauriges Lächeln. »Es gibt einige Dinge, die das Gehirn zwar nicht weiß, aber es kann trotzdem vermuten: Ich war schon immer ein Dieb, ein Mörder, ein Verbrecher. Und ich war kein ich. Einmal haben mich die Invasoren gefangen genommen. Ich konnte entkommen. Später hat mich dann die Allianz auf Titin gefangen genommen. Ich konnte wieder entkommen—«

»Du bist von Titin *entflohen*?«

Er nickte. »Wahrscheinlich werde ich wieder gefangen, aber das geschieht eben mit Kriminellen in diesem Universum. Und vielleicht werde ich wieder entkommen.« Er zuckte die Achseln. »Vielleicht werde ich aber auch nicht mehr gefangen.« Er sah sie an und schien über irgend etwas in ihm selbst erstaunt zu sein. »Früher war ich nicht ich, aber jetzt gibt es einen Grund, frei zu bleiben. Ich will nicht wieder gefangen werden. Weil es einen Grund gibt.«

»Warum, Butcher?«

»Weil ich bin«, sagte er leise, »und du bist.«

## V

»Schreiben Sie gerade Ihr Wörterbuch zu Ende, Ca'tain?« wollte Brass wissen.

»Ich habe es schon gestern fertig gemacht. Das hier ist ein Gedicht.« Sie schloß das Heft. »Wir müssen bald die Spitze der Drachenzunge erreicht haben. Butcher hat mir heute morgen erzählt, daß uns die Ciribianer jetzt schon vier Tage begleiten. Hast du eine Idee, Brass, was sie —«

Durch die Lautsprecher dröhnte Tariks Stimme: »Jebel für sofortige Verteidigung vorbereiten: Ich wiederhole: sofortige Verteidigung.«

»Was ist denn los?« fragte Rydra. Um sie herum erhoben sich die Besatzungsmitglieder. »Paß auf, trommle sofort die Mannschaft zusammen und postiere sie an den Auswurftoren.«

»Das ist da, wo die S'innenbote starten?«

»Genau.« Rydra stand auf und verließ den Mannschaftsraum.

\*

Sie war eine Minute früher an der Auswurfschleuse als ihre Mannschaft und traf dort auf Butcher. Überall herrschte rege Aktivität.

»Was ist los? Greifen die Ciribianer an?«

Er schüttelte den Kopf. »Invasoren zwölf Grad vom galaktischen Zen-trum.«

»So nah bei der Allianzadministration?«

»Ja. Und wenn Jebel Tarik nicht zuerst angreift, dann sind wir verloren. Sie sind größer als Jebel, und Jebel wird genau auf sie treffen.«

»Will Tarik sie angreifen?«

»Ja.«

»Dann komm, greifen wir an.«

»Du willst mitkommen?«

»Ich bin doch ein Meisterstrateg, hast du das vergessen?«

»Jebel ist in Gefahr«, entgegnete der Butcher. »Es wird ein größerer Kampf werden, als du je einen gesehen hast.«

»Um so besser kann ich meine Fähigkeit einsetzen, mein Lieber. Kann dein Boot eine ganze Besatzung aufnehmen?«

»Ja. Aber wir benutzen über Fernsteuerung die Navigations- und Sensorsysteme von der Jebel.«

»Laß uns trotzdem eine Besatzung mitnehmen, nur für den Fall, daß wir plötzlich eine andere Taktik einschlagen wollen. Wird dich Tarik diesmal auch begleiten?«

»Nein.«

Am Ende des Ganges tauchten jetzt Slug und Brass auf, denen die Navigatoren, die substanzenlosen Gestalten des Körperlosen-Trios und das Peloton folgten.

Der Butcher sah zuerst auf sie und dann wieder auf Rydra. »Also gut. Kommt rein. Los Jungs, hinein mit euch!«

Sie küßte seine Schulter, weil sie seine Wange nicht erreichen konnte. Der Butcher öffnete die Auswurfluke und bedeutete ihnen, voranzugehen.

Als Rydra sich gerade daran machte, die Leiter hinaufzusteigen, griff Allegra sie am Arm. »Werden wir diesmal kämpfen, Captain?« Auf ihrem von Sommersprossen übersäten Gesicht lag ein erwartungsvoller Ausdruck.

»Wir müssen damit rechnen. Angst?«

»Ja«, nickte Allegra immer noch grinsend, bevor sie in den dunklen Tun-nel lief. Rydra und Butcher bildeten die Nachhut.

»Werden sie Schwierigkeiten haben, wenn sie die Steuerung plötzlich übernehmen müssen?«

»Dieses Spinnenboot ist zehnmal kürzer als die *Rimbaud*.« Die Verhältnisse im Körperlosen-Sektor sind zwar etwas beengt, aber im übrigen ist alles das gleiche.«

Keine Sorge, Captain, das hier ist ein Kinderspiel für uns, dachte Rydra plötzlich in Baskisch.

»Nur die Kabine des Kapitäns ist etwas anders«, fügte Butcher hinzu. »Dort befinden sich die Kontrollen für die Waffen. Wir werden Fehler machen, Captain.«

»Moralisieren kannst du später«, erwiderte sie. »Wir werden verdammt hart um Jebel Tarik kämpfen müssen. Aber für den Fall, daß das nichts nützt, muß ich von hier fort kommen können. Egal, was passiert, ich muß auf jeden Fall zurück zum Hauptquartier der Allianzadministration.«

»Tarik will wissen, ob uns das ciribianische Schiff helfen wird. Sie hängen immer noch K-wärts.«

»Sie werden sich wahrscheinlich die ganze Sache ansehen, ohne zu begreifen, was da überhaupt passiert, und höchstens eingreifen, wenn sie direkt attackiert werden. Sollte das wirklich der Fall sein, dann werden sie sich schon zu wehren wissen, aber ich glaube kaum, daß sie uns in einer Offensive unterstützen.«

»Das ist schlecht«, meinte Butcher. »Wir werden nämlich Hilfe brauchen können.«

»Strategie-Gruppe. Strategie-Gruppe«, ertönte Tariks Stimme über den Lautsprecher. »Ich wiederhole: Strategie-Gruppe.«

Wo in ihrer Kabine die Tafeln gehangen hatten, breitete sich hier ein Panoramaschirm über die Wand — eine Zweitausgabe der hundert Fuß breiten Projektion auf Jebels Gallerie, nur diesmal in klein. Wo ihre Konsole gewesen war, befanden sich jetzt die Kontrollsysteme für Bomben und Vibra-Blaster. »Plumpe, primitive Waffen«, meinte Rydra, als sie sich auf eins der Schockborde setzte, wo sich in ihrer eigenen Kabine ihr Sessel befunden hatte. »Aber äußerst wirkungsvoll, könnte ich mir vorstellen, wenn man weiß, was man tut.«

»Was?« Neben ihr schnallte sich Butcher ein.

»Ein Zitat des verstorbenen Waffenmeisters von Armsedge, das ich ein bißchen verändert und der Situation angepaßt habe.«

Der Butcher nickte. »Du siehst nach deiner Mannschaft. Ich werde die Checkliste hier überprüfen.«

Rydra schaltete das Intercom ein. »Brass, bist du schon angeschlossen?«

»Okay, Ca'tain.«

»Auge, Ohr, Nase?«

»Es ist ganz schön verstaubt hier, Captain. Wann haben sie überhaupt das letztemal hier unten saubergemacht?«

»Wie es bei euch aussieht, ist mir im Augenblick ziemlich egal. Funktionierte alles?«

»Oh ja, alles funktioniert bestens ...« Der Satz endete in einem geisterhaften Niesen.

»Gesundheit. Und wie sieht's bei dir aus, Slug?«

»Alle in Position, Captain.« Dann hörte sie gedämpft: »Steckst du wohl deine Murmeln weg.«

»Navigation?«

»Alles klar. Mollya bringt Calli gerade Judo bei. Ich bin auf dem Posten und werde sie sofort rufen, falls sich irgend etwas tut.«

»Haltet euch in Alarmbereitschaft.«

Der Butcher beugte sich zu ihr herüber, strich ihr über das Haar und lachte.

»Ich mag sie auch«, sagte sie. »Ich hoffe nur, daß sie nicht zum Einsatz kommen werden. Einer von ihnen ist nämlich ein Verräter, der schon zweimal versucht hat, mich reinzulegen. Eine dritte Chance will ich ihm nicht geben. Aber ich glaube, diesmal werde ich mit ihm fertig.«

Über den Lautsprecher ertönte Tariks Stimme: »Zimmermänner in Position zweiseitig Grad vom galaktischen Zentrum sammeln. Eisensägen ans K-wärts-Tor. Spalsägen vorwärts ans R-wärts-Tor. Kreuzblätter am T-wärts-Tor bereithalten.«

Die Ejektoren öffneten sich. In der Kabine wurde es dunkel, und auf dem Panoramaschirm funkelten plötzlich unzählige Sterne. Auf dem Waffenbord leuchteten rote und gelbe Krontrolllichter auf. Über die Nebenlautsprecher begann jetzt der Funkaustausch der Besatzungen mit der Navigation auf Jebel.

*Diesmal geht es hart auf hart. Kannst du es sehen, Jehosaphat?*

*Es ist direkt vor mir. Ein ganz schöner Brummer.*

*Ich hoffe nur, es hat uns noch nicht bemerkt. Ganz ruhig, Kippi.*

»Bohrmaschinen, Bandsägen und Drehbänke: überprüft, ob alles geölt und eure Energiezufuhr eingeschaltet ist.«

»Das sind wir«, ließ sich Butcher vernehmen. Seine Hand fuhr über die Waffenkontrollen.

*Was sind denn die drei Pingpong-Bälle in dem Moskitonetz da vorn?*

*Tank sagt, es sei ein ciribianisches Schiff.*

*Solange es nur auf unserer Seite steht, Sonny, kann es von mir aus sein, was es will.*

»Energiewerkzeuge mit Operation beginnen. Handwerkzeuge bereithalten für Endbearbeitung.«

»Null« flüsterte der Butcher. Rydra fühlte einen Ruck. Die Sterne vor ihr begannen, sich zu bewegen. Zehn Sekunden später sah sie das stupsnasige Schiff der Invasoren, das genau auf sie zukam.

»Häßlich, nicht«, kommentierte sie.

»Die Jebel hat eine ähnliche Form, nur kleiner. Und ich bin froh, wenn wir wieder zu Hause sind. Es gibt wohl keine Möglichkeit, die Unterstützung der Ciribianer zu bekommen? Tarik wird die Invasoren direkt angreifen und versuchen müssen, so viele ihrer Boote zu vernichten, wie nur möglich. Dann werden sie ihrerseits attackieren, und wenn sie dann immer noch mehr Boote haben als wir und unser Angriff ihnen nicht sonderlich impo-nieren konnte, dann ist es«, sie hörte, wie seine Faust in seine Handfläche schlug — »aus mit uns.«

»Können wir nicht einfach eine plumpe, primitive Atombombe auf sie werfen?«

»Sie haben Deflektoren, die sie in Tariks Händen explodieren ließen.«

»Wenn es so aussieht, dann bin ich froh, daß ich die Mannschaft mitge-nommen habe. Vielleicht müssen wir uns bald schleunigst aus dem Staub machen, wenn wir noch das Hauptquartier der Allianzadministration errei-chen wollen.«

»Wenn sie uns lassen«, entgegnete der Butcher düster. »Welche Strategie zum Sieg?«

»Das sage ich dir, sobald sie angreifen. Ich habe da eine bestimmte Metho-de, aber wenn ich sie zu viel benutze, muß ich zu hoch dafür bezahlen.« Rydra mußte daran denken, wie krank und elend sie sich nach dem Zwi-schenfall mit Geoffry Cord gefühlt hatte.

Während Tarik weiter die Formationsbefehle für die Spinnenboote durchgab, konnte Rydra die Stimmen der Mannschaften hören, die im Funkaus tausch mit der Jebel standen. Jetzt glitten die ersten Spinnenboote in die Nacht hinaus.

Die Attacke begann so schnell, daß Rydra sie fast verpaßt hätte. Fünf Eisensägen waren inzwischen bis auf ein paar hundert Yards an die Invasoren herangekommen und nahmen nun die Auswurföffnungen des feindlichen Schiffes unter Beschuß. Es dauerte genau viereinhalb Sekunden, bis sich die restlichen siebenundzwanzig Luken geöffnet und den ersten Schwarm Kreuzer ausgespuckt hatten. Aber Rydra dachte inzwischen schon in Babel 17.

Mit ihrer zeitverzögerten Wahrnehmung erkannte sie, daß sie wirklich Hilfe brauchten. Und dieses Bewußtsein war gleichzeitig schon die Antwort.

»Vergiß die Strategie, Butcher. Folge mir mit zehn Schiffen. Meine Mannschaft übernimmt jetzt.«

Wieder dieses entsetzliche Gefühl, daß es viel zu lange dauerte, bis die Worte über ihre Zunge kamen. Die Anweisung des Butchers — »Die Eisensägen nach hinten, Kippi. Sie sollen dort bleiben« — kam ihr vor wie eine Bandaufzeichnung, die nur mit einem Viertel der Normalgeschwindigkeit abgespielt wird. Aber ihre Mannschaft hatte inzwischen die Kontrolle über das Boot übernommen. Sie rief ihren Kurs in das Mikrophon.

Brass drehte das Boot in rechtem Winkel ab, und einen Augenblick lang konnte Rydra die Eisensägen hinter ihnen sehen. Jetzt eine Haarnadelkehre, und schon waren sie im Rücken der Invasorenkreuzer.

»Mach ihnen ein bißchen Feuer unterm Hintern.«

»Sollen wir sie nicht auf die Jebel zutreiben?« Butchers Hand zögerte über der Waffenkontrolle.

»Den Teufel werden wir tun, mein Schatz. Feuer!«

Er feuerte, und die Eisensägen folgten ihrem Beispiel.

Nach zehn Sekunden war klar, daß ihre Taktik richtig gewesen war. Tarik lag R-wärts, und vor ihnen befand sich jetzt das Moskitonetz, die Pingpong bälle, das federzarte, zerbrechlich wirkende Schiff der Ciribianer. Ciribia gehörte zur Allianz, und zumindest einem der Invasoren mußte diese Tatsache bekannt sein, denn er feuerte auf das seltsame Gebilde, das reglos am Himmel hing. Rydra beobachtete, wie die Schußöffnung des Invasorenkreuzers grünes Feuer spuckte, das jedoch die Ciribianer nicht erreichte. In Blit

zesschnelle verwandelte sich der Angreifer in eine weißglühende Rauchwolke, die schwarz wurde und dann verschwand. Ein weiteres Invasorenboot wurde getroffen, dann noch drei und noch drei.

»Weg hier, Brass!« Das Spinnenboot drehte ab.

»Was war —« begann der Butcher.

»Ein ciribianischer Hitzestrahl. Aber sie setzen ihn nur ein, wenn sie direkt angegriffen werden. Das steht in dem Vertrag, den sie '47 am Hof unterzeichnet haben. Also müssen wir dafür sorgen, daß die Invasoren angreifen. Sollen wir es nochmal versuchen?«

Brass meldete sich über den Lautsprecher. »Das ist nicht mehr nötig, Ca'tain. Sie tun es bereits.«

Rydra dachte jetzt wieder normal und wartete auf das Gefühl der Ohnmacht, das den Wechsel gewöhnlich begleitete, aber die Erregung hielt es zurück.

»Butcher«, hörte sie Tariks Stimme, »was macht ihr?«

»Es klappt doch, oder?«

»Ja, aber in unserer Verteidigung ist ein zehn Meilen breites Loch.«

»Sag ihm, daß wir es schließen, sobald wir den nächsten Schub durchgetrieben haben.«

Tarik mußte sie verstanden haben. »Und was tun wir bis dahin, Lady?«

»Kämpfen wie der Teufel.« Die nächste Gruppe zusammengetriebener Kreuzer verschwand im Hitzestrahl der Ciribianer. Dann erklangen Stimmen aus dem Nebenlautsprecher:

*Hey, Butcher, jetzt haben sie's auf euch abgesehen.*

*Sie haben wohl kapiert, daß ihr die Sache lenkt.*

*Butcher, du hast sechs im Nacken. Paß auf.*

»Ich weiche aus, Ca'tain«, meldete sich Brass. »Sie können nicht viel tun, weil sie alle auf Fernsteuerung sind. Ich habe viel mehr Bewegungsfreiheit als sie.«

»Noch einer, und dann haben wir das bessere Verhältnis.«

»Tariks Boote sind schon in der Überzahl«, antwortete der Butcher. »Das Spinnenboot muß sie mal ein bißchen durcheinanderschütteln.« Er rief in das Mikrophon: »Eisensägen ausschwärmen und die Kreuzer von hinten aufbrechen.«

*Verstanden. Immer schön kühlen Kopf bewahren, Jungs.*

*Hey, Butcher, du hast immer noch einen auf den Fersen.*

»Es sieht aus, als ob sie auf einen Mann-zu-Mann Kampf aus wären«, fügte Tarik hinzu.

Rydra sah Butcher fragend an.

»Helden«, brummte dieser verächtlich. »Sie werden versuchen, uns einzuholen, an Bord zu kommen und dann Mann gegen Mann zu kämpfen.«

»Aber nicht mit unseren Jungen hier! Brass, dreh' um und ramm' sie. Oder geh so nah an ihnen vorbei, daß sie glauben, wir seien verrückt.«

»Könnte mir ein 'aar Ri"en dabei brechen ...« Das Boot schwang herum, und sie wurden hart gegen ihre Gurte gepreßt.

Auf dem Panoramaschirm konnte Rydra verfolgen, wie der Invasorenkreuzer seitwärts schwenkte.

»Gut für uns, wenn sie uns entern«, sagte der Butcher. »Sie wissen nicht, daß eine komplette Mannschaft an Bord ist. Und sie haben nur zwei —«

»Aufge'aßt, Ca'tain!«

Der Invasorenkreuzer füllte jetzt den ganzen Schirm aus. Ein dumpfes Dröhnen setzte sich durch den Rumpf des Spinnenbootes fort.

Der Butcher löste sich aus den Gurten und grinste. »Jetzt geht's Mann gegen Mann. Wohin gehst du?«

»Mit dir.«

»Hast du ein Vibragewehr?« Er schnallte die Halfter fest um den Bauch.

»Natürlich.« Sie öffnete eine Tasche ihrer weiten Bluse. »Und das hier. Ein Stück Vanadiumdraht. Verflucht gefährliches Ding.«

»Komm.« Butcher legte den Hebel auf dem Gravitätsinduktor auf volle Energie.

»Wozu ist das gut?«

Sie hatten die Kabine jetzt verlassen und befanden sich im Korridor.

»Es hat keinen Sinn, da draußen im Raumanzug zu kämpfen. Ein künstliches Schwerkraftfeld um beide Schiffe schafft eine atembare Atmosphäre sieben Meter um die Oberfläche und erwärmt die Luft ein bißchen ... mehr oder weniger.«

»Und was ist weniger?« Rydra schwang sich hinter ihm in den Lift.

»Es ist ungefähr zehn Grad minus da draußen.«

Seit jenem Abend, als sie sich auf dem Friedhof der Jebel, dem Körperlosen-Sektor, begegnet waren, trug er auch seine Kniehose nicht mehr. Bis auf seine Halfter um die Hüften war er nackt. »Ich schätze, wir bleiben nicht so lange draußen, daß wir Schutzanzüge brauchen.«

»Ich garantiere dir, daß jeder, der länger als eine Minute da draußen bleibt, stirbt. Und das bestimmt nicht an Hitzschlag.« Seine Stimme wurde plötzlich dunkler, als sie sich durch die Luke duckten. »Wenn du nicht weißt, was du tust, bleib zurück.« Dann bückte er sich tiefer und strich mit seinem Haar über ihre Wange. »Aber du weißt es, und ich weiß es. Wir müssen unsere Sache gut machen.«

Während er sich aufrichtete, öffnete er gleichzeitig die Luke. Kälte strömte von draußen herein. Rydra spürte sie nicht. Der beschleunigte Stoffwechsel ihres Körpers, eine Begleiterscheinung von Babel-17, hüllte sie in einen Schutzmantel physischer Gleichgültigkeit. Etwas flog über ihre Köpfe. Sie wußten, was zu tun war und handelten: Sie duckten sich. Das Etwas explodierte — die Explosion identifizierte es als eine Granate, die nur knapp die Luke verfehlt hatte —, und grelles Licht erhellt Butchers Gesicht. Als er vorwärts sprang, glitt der verblassene Schein an seinem Körper hinunter.

Rydra folgte ihm, wobei ihr der Zeitlupeneffekt von Babel-17 zugute kam. Im Sprung wirbelte sie herum. Eine Gestalt duckte sich hinter einem drei Meter breiten Ausleger. Sie feuerte, wobei ihr das Zeitlupentempo genügend Zeit ließ, sorgfältig zu zielen. Ohne abzuwarten, ob sie getroffen hatte, fuhr sie wieder herum. Der Butcher hatte inzwischen die drei Meter breite Entersäule des Invasorenbootes erreicht.

Wie eine Krabbe mit drei Scheren trieb der feindliche Kreuzer seitwärts in die Dunkelheit ab. K-wärts war die abgeflachte Spirale der Heimatgalaxie zu erkennen. Schatten zogen sich, schwarz wie Kohlepapier, über den Rumpf der beiden Schiffe. Von der K-wärtigen Seite aus konnte sie nicht bemerkt werden, es sei denn, ihre Bewegung verdunkelte einen vorbeiziehenden Stern oder brachte sie direkt in das Licht des Specelli-Arms.

Wieder sprang sie, diesmal auf die Oberfläche des Invasorenkreuzers. Einen Augenblick lang wurde es plötzlich viel kälter. Dann kam sie in der Nähe der Entersäule auf und ließ sich fallen, als unter ihr jemand eine weitere Granate an die Luke rollte. Sie wußten also noch nicht, daß sie und Butcher schon draußen waren. Um so besser. Sie feuerte, und dann hörte sie ein zweites Zischen von dort, wo Butcher jetzt sein mußte.

In der Dunkelheit unter ihnen bewegten sich Gestalten. Dann traf ein Vibraschuß die Metallklappe der Luke unter ihren Händen. Er kam aus der Luke ihres eigenen Schiffs, und Rydra verschwendete eine Viertelsekunde damit, die Möglichkeit zu analysieren und schließlich doch zu verwerfen,

daß sich der Spion, den sie in ihrer Mannschaft vermutete, mit den Invasoren verbündet hatte. Tatsächlich sah es so aus, daß die Invasoren versucht hatten, sie daran zu hindern, ihr Boot zu verlassen und sie in der Luke in die Luft zu jagen. Ihre Taktik war fehlgeschlagen, und so hatten sie jetzt selbst in ihrer eigenen Luke Schutz gesucht und feuerten von dort aus. Wieder und wieder feuerte sie und vernahm gleichzeitig das Zischen von Butchers Waffe, der sich hinter einer der beiden anderen Enterklauen versteckt hatte.

Ein Teil des Lukenrandes begann unter dem Beschuß zu glühen. Dann vernahm Rydra eine vertraute Stimme: »Okay, Butcher! Sie haben sie geschafft, Ca'tain!«

Rydra ließ sich an der Enterklaue herunter, während Brass die Lukenbeleuchtung einschaltete. Licht erhellt die Dunkelheit und fächerte über den Schiffsrumpf. Das Gewehr nach unten gerichtet, kam jetzt auch der Butcher aus seinem Versteck hervor.

In dem diffusen Licht sah Brass noch unheimlicher aus als sonst. In jeder Pranke hielt er eine leblose Gestalt.

»Der hier ist meiner.« Er hielt die rechte hoch. »Er hat doch tatsächlich versucht, ins Schiff zu kriechen, also habe ich ihm einfach auf den Kopf getreten.« Der Pilot hievte die beiden Toten auf die Rumpfplatten. »Ich weiß nicht, wie es mit euch aussieht, aber mir ist kalt. Eh, warum ich überhau't herausgekommen bin: Diavalo hat mir gesagt, ich soll euch ausrichten, daß er euch einen Irish Whiskey macht, wenn ihr Zeit für eine Kaffee-'ause habt. Oder vielleicht wollt ihr lieber heißen Rum mit Butter? Kommt schon. Ho'! Ihr seid ja schon richtig blau!«

Als Rydra nun wieder normal dachte, begann sie zu zittern. Das Reif auf Butchers Haar hatte zu schmelzen begonnen und bildete Wassertropfen rund um seine Stirn. Rydras Hand schmerzte, wo sie nur knapp einem Schuß entgangen war.

»Hey, Brass«, meinte sie, als sie den Gang betraten, »wenn du hier oben bist, wer paßt dann eigentlich auf den Laden auf?«

»Ki'i. Wir laufen wieder unter Fernsteuerung.«

»Rum«, sagte Butcher. »Keine Butter und nicht heiß. Nur Rum.«

»Ein Mann nach meinem Geschmack«, nickte Brass beifällig und legte dann einen Arm um Rydra, den anderen um Butcher. Es war nicht nur eine freundschaftliche Geste, wie Rydra sehr schnell feststellte, denn der Pilot mußte sie beide mehr tragen, als daß sie gingen.

Ein dumpfes Geräusch fuhr durch den Schiffsrumph.

Der Pilot blickte zur Decke. »Die Jungs haben gerade die Enterhaken gelöst.« Er schob sie in die Kapitänskabine. Als sie auf den Schockbords zusammenbrachen, rief er in das Mikrophon: »Hey, Diavalo, komm rauf und bring den beiden was zu trinken. Sie haben's verdient.«

»Brass!« Rydra hielt ihn am Arm fest, als er sich umdrehte und hinausgehen wollte. »Kannst du uns von hier aus zum Hauptquartier der Allianzadministration bringen?«

Er kratzte sich hinter dem Ohr. »Wir sind jetzt genau an der S'itze der Zunge. Ich kenne das Innere der Sna' nur von der Karte her. Aber das Sensoren-System zeigt an, daß wir uns im Anfang der Naral-beta Strömung befinden. Ich weiß, daß sie aus der Sna' fließt. Wir können uns ja bis zum Atlasrun von da aus direkt vor die Haustür der Allianzadministration mitnehmen lassen. Wir sind circa achtzehn, zwanzig Stunden entfernt.«

»Dann los.« Sie sah auf den Butcher, der keine Einwände machte.

»Gute Idee«, nickte Brass. »Ungefähr die Hälfte der Tarik ist eh ... kör'erlos.«

»Haben die Invasoren gewonnen?«

»Nein. Die Cribianer haben schließlich doch noch kapiert, wie der Hase läuft und die Invasoren ein bißchen geröstet. Dann haben sie abgedreht. Leider haben sie erst eingegriffen, nachdem die Tarik einen Treffer in die Seite abbekommen hat. Das Loch ist so groß, daß drei Spinnenboote mühe-los nebeneinander durchfliegen könnten. Ki'i hat mir erzählt, daß sich alle Überlebenden in einen unversehrten Teil des Schiffes zurückgezogen haben, aber das Antriebssystem ist ausgefallen.«

»Was ist mit Tarik?« wollte Butcher wissen.

»Tot«, antwortete Brass.

Diavalo steckte seinen weißen Kopf durch die Eingangsluke. »Hier.«

Brass nahm ihm die Flasche mit den Gläsern ab.

Plötzlich tönte eine leicht verzerrte Stimme über den Lautsprecher: »Butcher, wir haben gerade gesehen, daß ihr den Invasorenkreuzer abgeworfen habt. Du lebst also noch.«

Butcher beugte sich vor und griff nach dem Mikrophon. »Butcher lebt, Chef.«

»Es gibt doch Leute, die haben einfach immer Glück. Ich hoffe, Sie werden mir einen würdigen Nachruf schreiben, Captain Wong.«

»Tarik?« Sie setzte sich neben Butcher. »Wir nehmen jetzt Kurs auf das Hauptquartier der Allianzadministration. Wir bringen Hilfe mit, wenn wir zurückkommen.«

»Wie Ihnen beliebt. Allerdings sind die Umstände hier etwas beengt.«

»Wir starten jetzt.«

Brass war schon an der Tür.

»Ist bei dir alles in Ordnung, Slug?«

»Alles vollzählig an Bord und wohlauf. Captain, haben Sie irgend jemandem die Erlaubnis gegeben, Knallfrösche mit an Bord zu nehmen?«

»Nicht, daß ich wüßte.«

»Mehr wollte ich nicht wissen. Ratt, komm sofort her ...«

Rydra lachte. »Navigation?«

»Wir sind fertig, wenn Sie auch fertig sind«, meldete Ron. Im Hintergrund hörte sie Mollyas Stimme: »*Nilitaka kulala, nilale milele* —«

»Du kannst ja nicht ewig schlafen«, sagte Rydra. »Wir wollen starten!«

»Molly bringt uns gerade ein Gedicht in Suaheli bei«, erklärte Ron.

»Ach so. Sensoren?«

»Hatschii! Ich habe immer schon gesagt, man sollte dafür sorgen, daß der Friedhof sauber ist, Captain. Tarik ist das beste Beispiel dafür. Wir sind bereit.«

»Sag Slug, er soll einen der Jungs mit einem Staubwedel runterschicken. Fertig, Brass?«

»Fertig, Ca'tain.«

Die Stasisgeneratoren wurden eingeschaltet, und Rydra lehnte sich auf das Schockbord. Irgend etwas in ihrem Innern entspannte sich endlich. »Ich hätte nicht mehr gedacht, daß wir hier wieder rauskommen.« Sie wandte sich an Butcher, der auf der Kante seines Bords saß und sie beobachtete. »Ich bin entsetzlich nervös, Butcher. Und mir ist überhaupt nicht gut. Verflucht, es fängt wieder an.« Während sie sich entspannte, kroch die Übelkeit, die sie so lange unterdrückt hatte, in ihrem Körper hoch. »Ich habe das Gefühl, als würde ich zerspringen. Weißt du, wenn du anfängst zu zweifeln, allen deinen Gefühlen zu mißtrauen, dann fange ich an zu glauben, daß ich nicht mehr ich bin ...« Das Atmen fiel ihr schwer.

»Ich bin«, sagte er leise, »und du bist.«

»Laß mich nie daran zweifeln, Butcher. Aber trotzdem ... ich habe dir doch erzählt, daß unter meinen Leuten ein Spion ist, oder? Vielleicht ist es Brass,

und er steuert uns in die nächste Nova!« Mit der Übelkeit überfiel sie eine Art Hysterie. Mit einer plötzlichen Bewegung schlug sie Butcher die Flasche aus der Hand. »Trink das nicht! Vielleicht will uns D-D-Diavallo vergiften!«

Sie erhob sich unsicher. Die ganze Umgebung verschwamm hinter einem roten Schleier.«

»... Oder einer der Toten. Wie ... wie kann ich g-g-gegen einen G-G-Geist kämpfen?« Eine Schmerzwelle flutete durch ihren Bauch, und sie wichen unter einem Schlag zurück. Mit den Schmerzen kam die Angst. In seinem Gesicht spiegelten sich seine Emotionen wieder, doch so sehr sie sich auch bemühte, sie zu erkennen, konnte sie sie doch nur undeutlich sehen. »... uns ... u-u-uns zu t-t-töten!« flüsterte sie. »... etwas w-w-will uns töten ... k-k-kein du mehr u-u-und k-k-kein ich ...«

Sie tat es, um vor den Schmerzen zu fliehen, die Gefahr bedeuteten und vor der Gefahr, die Schweigen bedeutete. Er hatte gesagt: *Wenn du jemals in Gefahr bist... dann geh' in mein Gehirn und sieh', was du finden kannst und nimm', was du brauchst.*

Ein Bild ohne Worte formte sich in ihren Gedanken: Sie, Muels und Fobo waren einmal in eine Kneipenschlägerei auf Tantor verwickelt gewesen. Sie hatte einen Treffer ins Gesicht bekommen und war halb betäubt zurückgetaumelt, wobei sie sich unbewußt umgedreht hatte, als jemand den Spiegel von der Wand hinter der Theke gerissen und ihn ihr entgegengeschleudert hatte. Ihr eigenes Gesicht war schreiend auf sie zugekommen und in ihren ausgestreckten Händen zersplittert. Als sie durch einen Vorhang aus Schmerzen und Babel-17 in Butchers Gesicht starrte, geschah alles noch einmal –

## TEIL VIER

### BUTCHER

*... er erwacht mit Drähten hinter den Augen,  
die Glieder auseinandergerissen.  
Seine gespreizten Finger knistern, und seine Zunge würgt.  
Wir erwachen, wälzen uns herum.  
Den Rücken gegen den Boden geprefst,  
windet und dreht er sich mit hohler Brust;  
Funken sprühen von den Drähten an der Decke  
und von denen an seinen Fingernägeln. Würgen. Schreien.  
Der eine, hinter den Augen, hustet, schreit.  
Der andere, dunkle, krümmt sich auf dem Boden.  
Jetzt windet er sich frei, schlägt mit den Händen  
gegen die Decke. Aufgeladene Tropfen lösen sich.  
Von der polarisierten Decke schlägt Metall gegen seine Wange  
und reißt Haut auf. Ausgedörrt und rissig sind seine Lippen.  
Mehr.  
Hüften und Schulterblätter mahlen auf dem Boden,  
rauh und grün von Salzlösung.  
Sie erwachen.  
Wir erwachen, winden uns.  
Er windet sich, gurgelt Blut,  
geboren, auf dem feuchten Boden ...*

— aus: Der düstere Zwilling

### I

»Wir haben die Sna' jetzt verlassen, Ca'tain. Seid ihr beide schon betrunk  
ken?«

Rydras Stimme: »Nein.«

»Hört man so was. Wie fühlen Sie sich, Ca'tain?«

Rydras Stimme: »Das Gehirn okay. Der Körper okay.«  
»Wie? Hey, Butcher, sie hat doch nicht wieder einen ihrer Anfälle?«  
»Butchers Stimme: »Nein.«  
»Ihr beide hört euch so komisch an. Soll ich Slug mal hochschicken, daß er nach euch sieht?«  
Butchers Stimme: »Nein.«  
»Na schön. Wir segeln völlig ruhig, und ich glaube, wir schaffen es früher, als ich gedacht habe. Na, was sagt ihr?«  
Butchers Stimme: »Was soll ich sagen?«  
»Versuch's doch mal mit ›danke‹. Ich rackere mich hier immerhin für euch ab.«  
Rydras Stimme: »Danke.«  
»Keine Ursache. Ich laß euch zwei jetzt allein. Eh, tut mir leid, wenn ich euch gestört haben sollte.«

## II

Das wußte ich nicht, Butcher! Ich konnte es nicht wissen! Und in dem Echo verschmolzen ihre Gedanken zu einem Schrei: Konnte nicht — konnte nicht. Dieses Licht —

Ich habe Brass gesagt, du müßtest eine Sprache sprechen, in der es das Wort ›ich‹ nicht gibt, und ich habe auch gesagt, daß ich eine solche Sprache nicht kenne; aber es gab eine, die Sprache, die am nächsten liegt, Babel-17 ...!

Kongruente Synapsen griffen unsicher ineinander, bis die Bilder einrasteten, und aus ihrem Innern heraus schuf sie etwas, sah ihn —

- In der Einsamkeit seiner Einzelzelle auf Titin kratzte er mit seinem Sporn eine Karte in die Wand, die von Obszönitäten der Gefangenen von zwei Jahrhunderten bedeckt war, eine Karte, aus der sie seine Fluchtroute schließen und die sie in die Irre fuhren würde; sie sah zu, wie er drei Monate in diesem eins-fünfzig großen Raum auf und ab schritt, bis sein Körper auf einhundert und ein Pfund abgemagert war und er halb tot vor Entkräftung zusammenbrach.

Das Bild veränderte sich —

Er nahm an der Kasse seinen Gewinn entgegen und wollte gerade das *Casino Cosmica* verlassen, als ihm der schwarze Croupier den Weg versperre

und lächelnd auf die dick gefüllte Geldtasche blickte. »Möchten Sie es nicht noch einmal versuchen, Sir? Kommen Sie mit, ich möchte Ihnen etwas zeigen.« Er wurde zu einem prachtvollen, dreidimensionalen Schachbrett mit glänzenden Keramikfiguren geführt. »Sie spielen gegen den Hauscomputer. Sie setzen auf jede Figur, die sie verlieren, tausend Kredite. Für jede, die Sie gewinnen, erhalten Sie die gleiche Summe. Bei Schach gewinnen oder verlieren Sie fünfhundert. Schachmatt bringt dem Gewinner den hundertfachen Betrag des Rests der Spielgewinne, entweder für Sie, oder für das Haus.« Es war ein Spiel, mit dem das Haus seine ungewöhnlich hohen Verluste ausgleichen wollte – denn er hatte ungewöhnlich hoch gewonnen. »Jetzt nach Hause gehen und Geld mitnehmen«, hatte er zu dem Croupier gesagt, doch der hatte nur gelächelt und geantwortet: »Das Haus besteht aber darauf.« Daraufhin hatte sich der Butcher achselzuckend umgedreht und den Computer in fünf Zügen schachmatt gesetzt. Sie gaben ihm eine Million Kredite – und versuchten dreimal, ihn umzubringen, bevor er den Casinoausgang erreicht hatte. Sie schafften es nicht, aber ihm hatte es mehr Spaß gemacht als die ganze Spielerei.

Während sie beobachtete, wie er in diesen Situationen handelte und reagierte, verfolgte ihr Geist seine Emotionen, ungewohnte Emotionen, weil sie selbstlos und unartikuliert waren, magisch, verführerisch, mythisch, *Butcher*

---

Sie schaffte es, den raschen Bewegungsfluß zu unterbrechen.

*- wenn du Babel-17 die ganze Zeit über konntest, wirbelten die Fragen wild in Ihrem Kopf durcheinander, warum hast du es nur für einen Abend am Spieltisch oder einen Bankraub benutzt, wenn du schon am nächsten Tag alles wieder verloren und keinen Versuch gemacht, etwas für dich selbst zu behalten?*

»Was ›selbst‹? Es gab kein ›ich‹!.

Sie war in einer verwirrenden, inversen Sexualität in ihn eingedrungen, und als er sie jetzt umschloß, litt er seelische Qualen. *Das Licht – du! Du machst es!* schrie seine Stimme entsetzt in ihr auf.

*Butcher*, fragte sie, die sie vertrauter darin war, Wörter für Gefühlestumulte zu finden als er, *wie sieht mein Geist in deinem aus?*

*Hell, strahlend hell und beweglich*, schrie er in der analytischen Präzision von Babel-17, eine Sprache, die viel zu hart und nüchtern war, um ihr Verschmelzen ausdrücken zu können und die so viele Muster schuf und sie immer wieder umformte.

*Das ist nur, weil ich eine Dichterin bin, erklärte sie. Ein Poet. Und Poet bedeutet im Griechischen Schöpfer oder Erbauer.*

*Da ist eins! Ich sehe jetzt ein Muster. Ahhhh! — so hell, so hell!*

*Nur diese einfache semantische Verbindung? Sie war überrascht.*

*Aber die Griechen waren vor dreitausend Jahren Poeten, und du bist jetzt einer. Du fügst Worte über eine solche Entfernung zusammen, und ihre Gegenwart blendet mich. Deine Gedanken sind wie Feuer, sprechen über Formen, die ich nicht verstehen kann! Sie klingen wie zu tiefe Musik, die mich erschüttert.*

*Das empfindest du so, weil du nie vorher erschüttert gewesen bist. Aber ich fühle mich geschmeichelt.*

*Du bist so groß in mir, daß ich zerbreche. Ich sehe das Muster, das heißt: Das kriminelle und künstlerische Bewußtsein treffen sich in einem Kopf mit einer Sprache ...*

*Ja, ich hatte mir etwas Ähnliches überlegt —*

*Daneben sehe ich Formen namens Baudelaire — Ahhh! — und Villon.*

*Sie waren alte französische Po-*

*Zu hell! Zu hell! Das >Ich< in mir ist nicht stark genug, um sie halten zu können. Wenn ich hinaus in die Nacht und auf die Sterne schaue, Rydra, ist das nur etwas Passives, aber du bist selbst dann aktiv, wenn du nur schaust, und du tauchst die Sterne in noch strahlenderes Licht.*

*Was du verstehst, Butcher, veränderst du. Aber du mußt es verstehen.*

*Ich muß — das Licht; zentral in dir sehe ich Spiegel und Bewegung verschwimmen, und die Bildergreifen ineinander, drehen sich, und alles ist erleben.*

*Meine Gedichte! Es war die Verlegenheit der Nacktheit.*

*Ich — dachte sie.*

*Du — begann er.*

*— du gibst meinen Worten Bedeutungen, die ich nur erahnen kann. Was umschließe ich? Was bin ich, der ich dich umschließe?*

*Sie sah noch immer zu, sah, wie er raubte, tötete und verletzte, weil die semantische Validität in einem Chaos verwirrter Synapsen verlorengegangen war. Ich habe sie in deinen Muskeln gehört, Butcher, diese Einsamkeit, die der Grund dafür war, warum du Tarik überredet hast, die Rimbaud ins Schlepp zu nehmen, nur damit du jemanden hattest, der diese analytische Sprache sprechen konnte, und auch der Grund dafür, warum du das Kind retten wolltest, flüsterte sie.*

*Bilder fügten sich in ihrem Hirn zusammen.*

Langes Gras flüsterte am Wehr. Allepos Monde standen am Abendhimmel. Das Geländemobil summte, und mit bezähmter Ungeduld stieß er mit der Spitze seines linken Sporns gegen das rubinrote Emblem am Steuer. Lill drückte sich lachend an ihn. »Weißt du, Butcher, wenn Mr. Big wüßte, daß du mit mir an einem so romantischen Abend hier hinaus gefahren bist, wäre er bestimmt sehr, sehr böse. Nimmst du mich wirklich mit nach Paris, wenn du hier fertig bist?« Ein namenloses Gefühl der Wärme vermischt sich in ihm mit einem namenlosen Gefühl der Ungeduld. Ihre Schulter war feucht unter seiner Hand, und ihre Lippen schimmerten rot. Das champagnerfarbene Haar hatte sie hoch über einem Ohr aufgesteckt. Ihr Körper wand sich neben ihm, so daß sie ihn plötzlich ansah. »Wenn du mich mit Paris nur auf den Arm genommen hast, dann sage ich alles. Mr. Big. Wenn ich klug wäre, würde ich warten, bis wir wirklich dort sind, bevor ich .... nett zu dir bin.« Ihr parfümierter Atem hing in der schwülen Abendluft. Langsam fuhr er mit der anderen Hand ihren Arm entlang. »Bring mich von dieser heißen, toten Welt, Butcher. Sümpfe, Höhlen und Regen. Ich habe Angst vor Mr. Big, Butcher! Bring mich von hier weg nach Paris. Bitte! Ich möchte so gern mit dir kommen.« Ihre Lippen formten ein Lachen. »Ich glaube, ich ... ich bin doch nicht so klug.« Er drückte seinen Mund auf ihren — und brach ihr mit einer Handbewegung das Genick. Mit aufgerissenen Augen sank sie zurück, und die Spritze, die sie ihm gerade in die Schulter hatte stoßen wollen, fiel aus ihrer Hand, rollte über den Boden und blieb unter den Fußpedalen liegen. Er trug sie zum Wehr und kehrte, bis zu den Knien voll Schlamm, zurück. Wieder im Wagen, schaltete er das Funkgerät ein. »Fertig, Mr. Big.«

»Ausgezeichnet. Du kannst dir das Geld morgen früh abholen.« Es war sehr dumm von ihr, daß sie versuchen wollte, die fünfzigtausend für sich zu behalten.«

Das Geländemobil rollte vorwärts, und die warme Brise ließ den Schlamm an seinen Armen trocknen.

*Butcher!*

*Aber das bin ich, Rydra.*

*Ich weiß. Aber ich ...*

*Zwei Wochen später mußte ich das gleiche mit Mr. Big machen.*

*Und wohin wolltest du ihn mitnehmen?*

*Zu den Spielhöhlen von Minos. Und einmal mußte ich sogar —*

— obwohl es sein Körper war, der sich unter dem grünen Licht von Kreto duckte, den Mund weit geöffnet, um jedes Geräusch zu vermeiden, empfand sie Angst. Der Stauer in seiner roten Uniform bleibt stehen und wischt sich mit einem Taschentuch über die Stirn. Ein schneller Schritt vorwärts, ein Finger, der gegen seine Schulter klopft. Der Stauer dreht sich überrascht um, und die Hände schießen mit den Handrücken zuerst vor. Sporen reißen seinen Bauch auf, und alles quillt heraus und auf die Plattform, und dann Flucht, während der Alarm losschreit, ein Sprung über Sandsäcke, ein Griff nach einer Kettenrosse, die auf dem Boden liegt und die jetzt in das erstaunte Gesicht der Wache klatscht, die auf der anderen Seite steht und sich überrascht umgedreht hat —

— schaffte es und konnte fliehen, sagte er Rydra. Ich konnte sie in die Irre führen, und die Jäger konnten mir nicht über die Lavafelsen folgen, öffne dich, Butcher. Was willst du sagen? Immer auf der Flucht.

Tut es weh, hilft es? Ich wußte es nicht.

Aber es waren keine Worte in deinem Geist. Selbst Babel-17 war wie das Denkgeräusch eines Computers, der eine rein synoptische Analyse durchführt.

Ja. Jetzt beginnst du zu verstehen —

zitternd stand er in den dröhnen Höhlen von Dis, wo er sich jetzt seit sechs Monaten aufhielt. Er hatte alle Vorräte aufgegessen, dann Lonnys Lieblingshund und schließlich Lonny, der erfroren war, als er versucht hatte, über das Eis zu klettern. Und plötzlich schwand der Planetoid aus dem Schatten von Cyclops, und die Sonne Ceres tauchte den Himmel in heißes, grelles Licht, so daß die Eishöhle in vierzig Minuten bis zu seinen Hüften voll Eiswasser stand. Als er endlich seinen Flugschlitten befreit hatte, war das Wasser warm, und er schweißüberströmt. Benommen von der Hitze brach er im Schlitten zusammen und schaffte es gerade noch, den automatischen Piloten einzustellen, bevor er ohnmächtig wurde.

In der Dunkelheit deines verlorenen Gedächtnisses muß ich dich finden, Butcher. Wer warst du, bevor du nach Nueva-nueva York kamst?

Und voll Zärtlichkeit wandte er sich zu ihr. Du hast Angst, Rydra? Wie damals

...

Nein, nicht wie damals. Du zeigst mir etwas, das mein ganzes Bild von der Welt und von mir selbst erschüttert. Ich dachte, ich hätte Angst, weil ich nicht tun konnte, was du tun konntest, Butcher. Die weiße Flamme wurde blau, beschützend und zitterte. Nein, ich hatte Angst, weil ich all diese Dinge tun konnte, und das aus

*eigenen Gründen, nicht grundlos, wie du, weil ich bin und du bist. Ich bin viel größer, als ich dachte, Butcher, und ich weiß nicht, ob ich dir danken oder dich verfluchen soll, daß du es mir gezeigt hast. Und etwas in ihr weinte, stammelte und wurde still. Sie wandte sich furchtsam in dem Schweigen um, das sie von ihm genommen hatte, und in dem Schweigen wartete etwas darauf, daß sie zum erstenmal sprach, sie allein.*

*Sieh dich an, Rydra.*

*Sie sah sich in ihm wie in einem Spiegel, sah in dem Licht, das sie war, etwas Dunkles, Lautes, ohne Worte — und es wuchs! Und sie schrie auf, als sie seinen Namen und seine Form erkannte. Die zerbrochenen Schalttafeln! Diese Bänder, Butcher, die nur auf meinem Pult aufgenommen werden sein konnten, als ich dabei war! Natürlich — !*

*Rydra, wir können sie kontrollieren, wenn wir sie beim Namen nennen.*

*Wie können wir das jetzt? Wir müssen erst wissen, wer wir selbst sind. Und du weißt nicht, wer du bist.*

*Deine Worte, Rydra, können wir nicht irgendwie deine Worte benutzen, um herauszufinden, wer ich bin?*

*Nicht meine Worte, Butcher. Aber vielleicht deine, vielleicht Babel-17.*

*Nein ...*

*Ich bin, flüsterte sie, glaube mir Butcher, und du bist.*

### III

»Das Hauptquartier, Captain. Setzen Sie mal Ihren Sensorhelm auf. Diese Funknetze da sehen aus wie Feuerwerke, und die Körperlichen sagen, es riecht nach Cornedbeef und Spiegeleiern. Danke übrigens für den Hausputz hier unten. Schon als Lebender hatte ich immer eine Neigung zu Heuschnupfen, die ich bis heute nicht verloren habe.«

Rydras Stimme: »Die Mannschaft wird mit Captain und dem Butcher von Bord gehen. Die Mannschaft wird sie zusammen zu General Forester bringen und auf keinen Fall zulassen, daß sie getrennt werden.«

Butchers Stimme: »Auf der Konsole in der Kabine des Captains liegt ein Band mit der Grammatik von Babel-17. Slug wird dieses Band über einen Sonderboten unverzüglich an Dr. Markus T-mwarba auf der Erde schicken

und Dr. T'mwarba anschließend informieren, daß das Band an ihn abgegangen ist, um welche Uhrzeit und was sich auf ihm befindet.«

»Brass, Slug! Da oben stimmt was nicht!« mischte sich Ron erregt ein.  
»Habt ihr sie schon jemals so reden hören? Hey, Captain Wong, was ist los  
...?«

## TEIL FÜNF

MARKUS T'MWARBA

*Ich werde älter, und das Jahr neigt sich dem Schluß.  
Der asymptotische Zyklus der Zeit  
sinkt auf das Jetzt. In kristallklaren Träumen  
gehe ich unter einer weißen Linie von Bäumen,  
wo welke Blätter zerfallen unter meinem Fuß  
und zerknirschen, wenn ich ihre zarte Form zerstöre.  
Das und der Wind, sind alles, was ich höre.  
Ich frage kalte Luft: »Wie heißt das Wort, das befreit?«  
Der Wind flüstert: »Ändere dich«, und die weiße Sonne:  
»Erinner dich.«*

— aus: Elektra

### I

Das Band, die Anweisung von General Forester und ein zornentbrannter Dr. T'mwarba trafen im Abstand von kaum dreißig Sekunden in Daniel D. Appleybs Büro ein.

Er öffnete gerade die flache Schachtel, als ihn laute Geräusche aufblicken ließen, die von draußen kamen. »Michael«, fragte er in das Intercom. »Was war das?«

»Irgendein Verrückter, der behauptet, er sei Psychiater.«

»Ich bin nicht verrückt!« erwiderte Dr. T'mwarba laut. »Aber ich weiß, wie lange ein Päckchen vom Hauptquartier der Allianzadministration zur Erde braucht, und ich hätte es mit der Morgenpost bekommen müssen. Das habe ich aber nicht, was bedeutet, daß es irgendwo aufgehalten worden ist, und so etwas machen Sie normalerweise hier. Lassen Sie mich sofort hinein.«

Die Tür wurde aufgerissen, und T'mwarba stand im Raum.

Michael versuchte, über seine Schulter zu sehen. »Hey, Dan, es tut mir leid. Ich werde sofort die —«

Dr. T'mwarba deutete auf den Schreibtisch. »Das da gehört mir«, meinte er. »Her damit.«

»Laß nur, Michael«, entgegnete der Zolloffizier, bevor die Tür wieder zugeschlagen wurde. »Guten Tag, T'mwarba. Nehmen Sie doch Platz. Das hier ist an Sie adressiert, nicht wahr. Sehen Sie mich nicht so überrascht an, weil ich weiß, wer Sie sind. Ich bin auch für die Psycho-Index Integration zuständig, und alle in dieser Abteilung kennen Ihre brillanten Leistungen auf dem Gebiet der Schizoid-Differenzierung. Ich bin erfreut, Sie kennenzulernen.«

»Warum geben Sie mir mein Päckchen nicht?«

»Einen Augenblick. Ich kann es Ihnen sofort sagen.« Als er die Direktive von General Forester vom Schreibtisch nahm, schnappte sich Dr. T'mwarba das Päckchen und steckte es ein.

»So, und jetzt können Sie es mir meinetwegen erklären.«

Der Zolloffizier öffnete das Schreiben. »Also, es sieht so aus«, begann er und preßte dabei seine Knie gegen die Unterseite des Schreibtisches, um so etwas von der Feindseligkeit abzubauen, die sich in sehr kurzer Zeit in ihm aufgebaut hatte. »Sie können, eh ... das Band behalten, allerdings unter der einen Bedingung, daß Sie noch heute abend mit der Midnight Falcon zum Hauptquartier der Allianzadministration abfliegen und das Band mitbringen. Der Flug ist bereits gebucht. Danke im voraus für Ihre Kooperation, General X. J. Forester.«

»Warum?«

»Das sagt er nicht. Ich fürchte, Doktor, daß ich Ihnen das Band nur überlassen kann, wenn Sie einwilligen. Und wir sind durchaus in der Lage, es Ihnen wieder abzunehmen.«

»Das glauben Sie. Haben Sie eine Idee, was die von mir wollen?«

Der Offizier zuckte die Achseln. »Sie wußten doch, daß das Päckchen an Sie abgeschickt worden war. Von wem ist es?«

»Von Rydra Wong.«

»Wong?« Der Zolloffizier nahm die Knie herunter und entspannte sich etwas. »Rydra Wong, die Dichterin? Sie kennen sie auch?«

»Ich bin seit ihrem zwölften Lebensjahr ihr psychiatrischer Berater. Und wer sind Sie?«

»Ich bin Daniel D. Appleby. Wenn ich gewußt hätte, daß Sie ein Freund von Rydra sind, dann hätte ich Sie persönlich unten abgeholt!« Die Feindseligkeit hatte als Sprungbrett gedient, von dem er sich in überschwengliche

Kameradschaftlichkeit abgestoßen hatte. »Wenn Sie die *Falcon* nehmen, dann haben Sie doch noch etwas Zeit, um mich vielleicht zu begleiten? Ich wollte heute sowieso früher Schluß machen. Ich muß noch etwas in, eh ... Transport Town, erledigen. Warum haben Sie mir nicht gesagt, daß Sie sie kennen? Es gibt da eine ganz hervorragende Lokalität in der Nähe, wo man vernünftiges Essen und ausgezeichnete Getränke bekommt; interessieren Sie sich für Ringkämpfe? Die meisten Leute glauben, das sei illegal, aber dort kann man sich solche Kämpfe ansehen. Heute abend sollen Ruby und Python auftreten. Ich würde mich freuen, wenn Sie mitkämen, und ich weiß, daß es Ihnen ganz bestimmt gefallen wird. Und ich werde dafür sorgen, daß Sie noch rechtzeitig die *Falcon* erreichen.«

»Ich glaube, ich kenne das Lokal, von dem Sie sprechen.«

»Man geht eine Treppe hinunter, und an der Decke haben Sie eine große Blase, in der gekämpft wird ... ?« Begeistert lehnte er sich vor. »Wissen Sie, Rydra hat mich das erstmal mit dorthin genommen.«

Dr. T'mwarba begann zu lächeln.

Der Zolloffizier schlug mit der flachen Hand auf den Tisch. »Das war vielleicht ein toller Abend! Wirklich toll!« Er runzelte die Stirn. »Sind Sie schon mal von einer dieser ... « Er schnippte dreimal mit den Fingern. »... im Körperlosen-Sektor aufgegabelt worden? Das ist auch heute noch illegal. Aber Sie müssen wirklich abends mal dort Spazierengehen.«

»Kommen Sie«, lachte der Arzt. »Dinner und ein guter Drink ist der beste Vorschlag, den ich heute gehört habe. Ich habe wirklich einen Bärenhunger und schon seit sicher vier Monaten keinen vernünftigen Kampf mehr gesehen.«

»Wissen Sie, ich gehe zum erstenmal da hinein«, sagte der Zolloffizier, als sie aus der Einschienenbahn ausstiegen. »Ich habe angerufen, um einen Termin auszumachen, aber man hat mir gesagt, ich könnte einfach so kommen. Sie hätten bis sechs geöffnet. Und da habe ich mir gedacht: »Hol's doch der Teufel, ich mache heute einfach früher Schluß.« Sie überquerten die Straße und kamen an einem Zeitungskiosk vorbei, wo sich abgerissene und unrasierte Stauer die Listen der ankommenden Flüge abholten. Drei Stellalarmänner in grünen Uniformen, die sich gegenseitig um die Schultern gefaßt hatten, schwankten über den Gehweg. »Ich habe einen ganz schönen Kampf mit mir ausgefochten«, fuhr der Offizier fort. »Ich wollte es immer schon tun, seit ich zum erstenmal hergekommen bin – nein, eigentlich seit

ich es zum erstenmal im Kino gesehen habe. Aber etwas wirklich Ausgefaltenes ist im Büro unmöglich. Und dann habe ich mir gesagt, es könnte ja auch etwas Einfacheres sein, daß man nicht sieht, wenn ich angezogen bin. Da wären wir.«

Der Offizier drückte die Tür des Plastiplasma Plus auf (»Zusätze, Aufschriften und Fußnoten für den Schönen Körper«).

»Wissen Sie, ich habe immer schon mal einen Experten dazu hören wollen. Meinen Sie, jemand, der sich so etwas machen läßt, muß psychisch irgendwie gestört sein?«

»Aber warum denn?«

Ein junges Mädchen mit blauen Augen, blauen Lippen, blauen Haaren und blauen Flügeln kam ihnen entgegen. »Sie können sofort hineingehen. Es sei denn, Sie möchten sich zuerst unsern Katalog ansehen.«

»Oh, ich weiß genau, was ich möchte«, erwiderte der Offizier selbstbewußt. »Hier entlang?«

»Ja.«

»Psychologisch gesehen ist es sogar sehr wichtig, daß Sie das Gefühl haben, Ihren Körper unter Kontrolle zu haben«, versicherte ihm Dr. T'mwarba.

»Daß Sie ihn verändern und umformen können. Eine sechsmonatige Diät oder ein erfolgreiches Muskelaufbauprogramm verschafft vielen ein Gefühl innerer Befriedigung, und genauso ist es mit einer neuen Nase, einem neuen Kinn oder aufgepflanzten Schuppen oder Federn.«

Sie betraten einen Raum, in dem weiße Operationstische standen. »Kann ich Ihnen helfen?« fragte ein lächelnder polynesischer Kosmetikchirurg in einem blauen Kittel. »Würden Sie sich bitte hier auf den Tisch legen?«

»Ich sehe nur zu«, erwiderte Dr. T'mwarba.

»Es ist die Nummer 5463 in Ihrem Katalog«, erklärte der Zolloffizier. »Ich möchte es hier haben.« Er schlug mit seiner linken Hand auf die rechte Schulter.

»Ah ja. Das hätte ich sogar selbst gern. Einen Augenblick.« Er öffnete den Deckel eines Kastens neben dem Tisch, in dem glitzernde Instrumente lagen.

Dann ging er hinüber zu dem großen Gefrierschrank an der gegenüberliegenden Wand, in dem hinter den Glastüren die sonderlichsten Plastiplasma-formen aufbewahrt wurden. Er kehrte mit einem Tablett zurück, auf dem verschiedene Einzelteile lagen. Das einzig erkennbare war die vordere Hälfte eines Miniaturdrachen mit Juwelenaugen, glänzenden Schuppen und

bunt schillernden Flügeln. Sie war kaum halb so groß wie der kleine Finger einer Hand.

»Wenn er mit Ihrem Nervensystem verbunden ist, können Sie ihn pfeifen, zischen, brüllen, mit den Flügeln schlagen und Feuer spucken lassen. Es wird allerdings ein paar Tage dauern, bis er sich mit Ihren Körperreaktionen assimiliert hat. Sie dürfen nicht überrascht sein, wenn er am Anfang nur rülpst und seekrank aussieht. Ziehen Sie bitte Ihr Hemd aus.« Der Offizier öffnete seinen Kragen.

»Wir werden ganz einfach alle Empfindungen von Ihrer Schulter an blockieren ... so, das hat doch nicht weh getan, oder? Und das? Ach so, das ist nur ein lokales venöses und arterielles Konstriktionsmittel; es soll doch alles schön sauber bleiben. Und jetzt schneiden wir einfach entlang der — oh, wenn Sie es nicht sehen können, schauen Sie lieber in die andere Richtung. Erzählen Sie ein bißchen mit Ihrem Freund. Das dauert wirklich nur ein paar Minuten. Oh, das muß aber bis in Ihre Zehenspitzen gekribbelt haben! Ignorieren Sie es einfach. Nur noch einmal. Fein. Da hätten wir Ihr Schultergelenk. Ich weiß: Es sieht ein bißchen komisch aus, wenn Ihr Arm da so ohne herunterhängt. So, und jetzt setzen wir den durchsichtigen Plastiplasmakäfig ein. Er entspricht ganz genau Ihrem Gelenk und hält die Muskeln zurück. Sehen Sie, er hat sogar Rillen für Ihre Arterien. Nehmen Sie bitte das Kinn etwas zur Seite. Wenn Sie zusehen wollen, schauen Sie in den Spiegel dort. Und jetzt den Rand noch etwas einziehen — lassen Sie das Vivaband ein paar Tage um den Rand des Käfigs, bis alles wieder zusammengewachsen ist. Wenn Sie Ihren Arm nicht plötzlich bewegen, dürfte nichts passieren. Aber seien Sie zunächst noch ein bißchen vorsichtig und beanspruchen Sie ihn nicht zu viel. So, und jetzt schließe ich den kleinen Burschen an den Nerv an. Es tut ein bißchen weh —«

»Ahhhh!« Der Offizier ballte die Fäuste.

»- Ganz ruhig! So, schon passiert. Mit der kleinen Klappe da — sehen Sie in den Spiegel — wird der Käfig geöffnet. Es wird nicht lange dauern, bis Sie den Bogen heraushaben, wie Sie ihn kontrollieren, wenn Sie nur ein bißchen üben. Und jetzt heben wir noch die Betäubung auf.«

Der Chirurg entferne die Elektroden, und der Zolloffizier stieß einen Pfiff aus.

»Ich weiß, es sticht ein bißchen. Aber das ist nach spätestens einer Stunde vorbei. Sollte eine Rötung oder Schwellung auftreten, kommen Sie bitte un-

verzüglich wieder zurück. Es ist zwar höchst unwahrscheinlich, aber ganz selten kommt es doch einmal zu einer Infektion. Sie können Ihr Hemd jetzt wieder anziehen.«

Als sie wieder auf der Straße waren, bewegte der Offizier seine Schulter. »Sie behaupten ja, daß man keinen Unterschied zu vorher verspüren würde.« Er verzog das Gesicht. »Aber meine Finger fühlen sich irgendwie komisch an. Glauben Sie, er hat einen Nerv verletzt?«

»Kaum«, erwiderte Dr. T'mwarba. »Aber es könnte durchaus passieren, wenn Sie Ihren Arm weiter so verrenken. Sie werden das Vivaband losreißen. Kommen Sie, gehen wir jetzt etwas essen.«

Der Offizier betastete vorsichtig seine Schulter. »Ein komisches Gefühl, ein Loch in der Schulter zu haben und den Arm trotzdem noch bewegen zu können.«

\*

»Also Rydra hat Sie zum erstenmal nach Transport Town mitgenommen«, sagte Dr. T'mwarba über seinen Krug.

»Ja. Genau genommen – nun, eigentlich bin ich ihr nur dieses eine Mal begegnet. Sie suchte eine Mannschaft für einen Flug, der von der Regierung finanziert wurde. Ich begleitete sie, um die Indexe zu bestätigen. Aber an jenem Abend ist etwas passiert.«

»Und was war das?«

»Ich habe die seltsamsten Leute gesehen, die mir je in meinem Leben begegnet sind, die anders dachten, anders handelten und sogar anders liebten. Sie weckten die widersprüchlichsten Gefühle in mir: ich lachte, ich war glücklich und böse, traurig und aufgeregt und habe mich sogar ein bißchen verliebt.« Er blickte auf die Kampfarena, die hoch über ihnen hing. »Und plötzlich waren sie überhaupt nicht mehr seltsam.«

»Sie hatten keine Kommunikationsschwierigkeiten an diesem Abend?«

»Ich glaube, das war es. Es ist vielleicht anmaßend, wenn ich sie beim Vornamen nenne, aber ich habe das Gefühl, daß sie ... eine Freundin ist. Und wenn man einen Ort findet, wo es – keine Kommunikationsschwierigkeiten gibt, dann kommt man unwillkürlich wieder zurück, weil man wissen will, ob es immer so ist.«

»Und? War es das?«

Daniel D. Appleby nahm den Blick von der Decke und begann, sein Hemd aufzuknöpfen. »Ich schlage vor, wir essen jetzt.« Er ließ es über seine Stuhllehne fallen und sah auf den Drachen, der in seinem Käfig in seiner Schulter steckte. »Man kommt so oder so zurück.« Er drehte sich um, hob das Hemd auf, das auf den Boden gefallen war, faltete es ordentlich zusammen und legte es dann wieder hin. »Dr. T'mwarba, können Sie sich denken, warum Sie zum Hauptquartier der Allianzadministration kommen sollen?«

»Ich nehme an, es hat etwas mit Rydra und dem Band zu tun.«

»Weil Sie gesagt haben, daß Sie ihr Arzt sind. Ich hoffe nur, daß es keine medizinischen Gründe sind. Es wäre schrecklich, wenn ihr etwas zugestossen wäre. Ich meine, für mich. Sie hat mir so viel an diesem einen Abend gesagt, und auf so einfache Art.« Er lachte und fuhr mit einem Finger über den Rand des Käfigs. Das eingeschlossene Tier glückste. »Und die halbe Zeit sah sie mich noch nicht einmal an, wenn sie es sagte.«

»Ich hoffe, daß ihr nichts fehlt«, sagte Dr. T'mwarba. »Ich hoffe es aus tiefstem Herzen.«

## II

Bevor die *Midnight Falcon* landete, überredete er den Kapitän, ihn mit der Flugkontrolle sprechen zu lassen. »Ich möchte wissen, wann die *Rimbaud* gelandet ist.«

»Einen Augenblick bitte. Die *Rimbaud*? Nein, die ist nicht angekommen. Jedenfalls nicht in den letzten sechs Monaten. Es wird etwas dauern, wenn ich die davor liegenden Zeiträume überprüfen soll —«

»Nein. Wenn, dann müßte sie irgendwann in den letzten Tagen gelandet sein. Sind Sie ganz sicher, daß kein Schiff mit dem Namen *Rimbaud* unter einem Captain Rydra Wong vor kurzem angekommen ist?«

»Wong? Ich glaube, sie ist gestern gelandet, aber nicht mit der *Rimbaud*. Es war ein nicht näher gekennzeichnetes Kampfboot. Es gab einige Verwirrung, weil die Seriennummer an den Antriebsröhren ausgefeilt worden war und die Möglichkeit bestand, daß das Boot gestohlen worden war.«

»In welcher Verfassung war Captain Wong, als sie von Bord ging?«

»Sie hatte offensichtlich das Kommando an ihren —« Die Stimme brach ab.  
»Ja?«

»Es tut mir leid, Sir, aber ich stelle gerade fest, daß die Akte unter die Geheimhaltung fällt. Ich habe den Stempel nicht gesehen, und anscheinend ist sie versehentlich zu den anderen Akten gelegt worden. Ich darf Ihnen leider keine weiteren Informationen geben, da Sie nicht zu dem autorisierten Personenkreis gehören.«

»Ich bin Dr. Markus T'mwarba«, sagte der Arzt mit Autorität, aber ohne die geringste Ahnung, ob sie ihm nützen würde.

»Dann habe ich hier eine Anmerkung, die Sie betrifft. Aber Sie stehen trotzdem nicht auf der Liste der autorisierten Personen.«

»Dann besitzen Sie doch bitte die Güte und lesen mir vor, was da steht.«

»Nur, daß Sie sich um Informationen direkt an General Forester wenden möchten.«

\*

Eine Stunde später betrat er das Büro von General Forester. »Also schön, was ist los mit Rydra?«

»Wo ist das Tonband?«

»Wenn Sie es mir geschickt hat, dann hatte sie sicher einen guten Grund dazu. Wenn sie gewollt hätte, daß Sie es bekommen, dann hätte sie es Ihnen sicher auch gegeben. Und glauben Sie mir, Sie werden es nicht bekommen, es sei denn, ich gebe es Ihnen freiwillig.«

»Ich hatte mehr Kooperation erwartet, Doktor.«

»Immerhin bin ich hier. Ist das keine Kooperation? Sie müssen doch irgend etwas von mir wollen, General, und solange ich nicht weiß, worum es sich dabei handelt, kann ich nicht mit Ihnen kooperieren.«

»Eine sehr unmilitärische Einstellung.« General Forester kam um seinen Schreibtisch herum. »Ich begegne ihr in letzter Zeit immer häufiger. Ich weiß nicht recht, ob sie mir gefällt. Aber ich weiß auch nicht, ob ich sie mißbilligen soll.« Er setzte sich auf die Kante seines Schreibtisches und berührte nachdenklich die Sterne auf dem Kragen seiner grünen Uniformjacke. »Miss Wong war die erste Person seit langem, der ich nicht sagen konnte: »Tun Sie dies, tun Sie das, und wagen Sie ja nicht, über die möglichen Konsequenzen nachzudenken. Als ich sie das erstemal traf, um mit ihr über Babel-17 zu sprechen, dachte ich, daß ich ihr einfach die Aufzeichnungen in die Hand drücken könnte und sie mir dann die fertige Übersetzung zurückgeben

würde. Und wissen Sie, was sie tat? Sie sagte einfach: Nein: ich müßte ihr schon etwas mehr erzählen. Das war das erste Mal in vierzehn Jahren, daß mir jemand gesagt hat, ich müßte etwas tun. Ich weiß nicht, ob es mir gefällt, aber auf jeden Fall respektiere ich es, dessen können Sie sicher sein.« Seine Hände fielen schützend in seinen Schoß. (Schützend? Hatte Rydra ihm beigebracht, diese Geste so zu interpretieren, wunderte T'mwarba sich flüchtig.) »Man läßt sich so einfach in seinem Fragment der Welt einfangen und kann sich von sich aus kaum mehr daraus befreien. Und wenn dann eine Stimme durch die Mauern dieses Gefängnisses bricht, ist das sehr wichtig. Rydra Wong ...« Der General brach ab, und in seinem Gesicht konnte T'mwarba einen Ausdruck sehen, der ihn frösteln ließ, wenn er ihn so las, wie Rydra es ihn gelehrt hatte.

»Ist sie in Ordnung, General? Fehlt ihr etwas?«

»Ich weiß es nicht. Da ist eine Frau in meinem Büro nebenan — und ein Mann. Ich kann Ihnen nicht sagen, ob die Frau Rydra Wong ist oder nicht. Auf jeden Fall ist sie nicht dieselbe Frau, mit der ich an jenem Abend auf der Erde über Babel-17 gesprochen habe.«

T'mwarba war schon an der Tür zum Nebenraum und schob sie auf.

Ein Mann und eine Frau sahen auf. Der Mann war schwer und kräftig gebaut und wirkte irgendwie anziehend — ein Sträfling, wie der Arzt an dem Mal um seinen Arm erkannte. Die Frau —

Er stemmte die Fäuste in die Hüften: »Na schön, was denkst du, was ich jetzt gleich sage?«

»Unverständlich«, antwortete sie.

Die Art des Atmens, wie die Hände verkrampt im Schoß lagen, die Haltung der Schultern, die Details, deren Bedeutung sie ihm unzählige Male demonstriert hatte: im Bruchteil einer Sekunde erkannte er entsetzt, wie sehr sie sich glichen. Einen Augenblick lang wünschte er, sie hätte es ihm nie gezeigt, denn all die Einzelheiten, die ihm an ihr so vertraut gewesen waren, fehlten plötzlich, und diese Tatsache wog schwerer als äußerliche Verletzungen oder Verstümmelungen. Er begann in einer Stimme, die ihr geläufig war, so, wie er sie immer gelobt oder geneckt hatte: »Ich wollte sagen — wenn das hier ein Scherz ist, mein Schatz, dann ... dann leg' ich dich über's Knie.« Die letzten Worte sagte er mit seiner Stimme für Fremde, für Vertreter und Leute, die sich verwöhlt hatten. Er fühlte sich unsicher. »Wenn du nicht Rydra bist, wer bist du dann?«

»Unverständliche Frage«, antwortete sie. »General Forester, ist dieser Mann Doktor Markus T'mwarba?«

»Ja, das ist er.«

»Hören Sie.« Dr. T'mwarba wandte sich an den General. »Sie haben doch sicher Fingerabdrücke, Metabolikraten, Retinamuster und all das überprüft.«

»Das ist Rydra Wongs Körper, Doktor.«

»Schön: Hypnose, experimentelles Imprinting, Eingriff in das prosynapsiale Kortikalgewebe — wissen Sie noch eine andere Möglichkeit, wie man einen Geist in einen anderen Kopf übertragen kann?«

»Ja. Siebzehn. Aber keine läßt sich in diesem Fall nachweisen.« Der General trat zurück in den Türrahmen. »Sie hat uns zu verstehen gegeben, daß sie Sie allein sprechen möchte. Ich werde draußen warten.« Er schloß die Tür hinter sich.

»Ich bin ziemlich sicher, wer du bist«, begann Doktor T'mwarba nach einem Moment.

Die Frau blinzelte und sagte: »Botschaft von Rydra Wong, wörtlich weitergegeben, Bedeutung unverständlich.« Plötzlich nahm ihr Gesicht den alten, vertrauten Ausdruck an. Sie verschränkte die Hände, und beugte sich leicht vor: »Mocky, ich bin froh, daß du hier bist. Ich kann das hier nicht lange aushalten, also paß auf, Babel-17 ist mehr oder weniger wie Onoff, Algol oder Fortran. Ich bin doch ein Telepath, aber ich habe erst vor kurzem gelernt, wie ich diese Fähigkeit kontrollieren kann. Ich ... wir haben uns um die Babel-17 Sabotage versucht gekümmert. Aber wir sind Gefangene, und wenn du uns helfen willst, mußt du vergessen, wer ich bin. Höre dir das Ende des Bandes an und finde heraus, wer er ist!« Sie zeigte auf Butcher.

Dann wurde ihr Gesicht wieder starr, und T'mwarba hielt angesichts dieser unerklärlichen Veränderung unwillkürlich den Atem an. Er schüttelte den Kopf und atmete langsam aus. Schließlich kehrte er zu General Forester zurück. »Wer ist dieser Galgenvogel?«, fragte er sachlich.

»Wir versuchen das gerade herauszufinden. Ich hatte gehofft, den Bericht noch heute morgen zu bekommen.« Auf seinem Schreibtisch flackerte etwas auf. »Ah, da kommt er ja endlich.« Er klappte einen Schlitz in der Oberfläche des Schreibtisches auf und entnahm einen Aktenhefter. Als er das Siegel aufbrechen wollte, zögerte er. »Würden Sie mir vielleicht verraten, was Onoff, Algol und Fortran sind?«

»Sie gehören also auch zu denen, die an der Türe horchen.« T'mwarba setzte sich seufzend in den Ballonsessel vor dem Schreibtisch. »Es sind alte Sprachen aus dem zwanzigsten Jahrhundert — künstliche Sprachen, die zur Computerprogrammierung im Maschinenbereich entwickelt wurden. Onoff war die einfachste. Sie reduzierte alles auf eine Kombination von zwei Wörtern, *on* und *off*, beziehungsweise das binäre Zahlensystem. Die anderen waren komplizierter.«

Der General nickte, während er den Hefter öffnete. »Dieser Bursche da drinnen kam mit ihr zusammen in dem Spinnenboot an. Die Mannschaft hat sich entsetzlich aufgeregt, als wir die beiden in getrennten Quartieren unterbringen wollten.« Er zuckte die Achseln. »Es ist etwas Psychisches. Warum ein Risiko eingehen? Also lassen wir sie einfach zusammen.«

Wo ist die Mannschaft? Konnte sie Ihnen denn nicht weiterhelfen?«

»Diese Leute? Es ist, als unterhielte man sich mit Spukgestalten aus einem Alptraum. Transporter. Sie kennen doch dieses Volk. Wer kann mit solchen Leuten schon reden?«

»Rydra konnte es. Ich würde gern mit der Mannschaft sprechen.«

»Wie Sie wollen. Wir halten sie hier im Hauptquartier fest.«

Er überflog die Akte und verzog dann das Gesicht. »Eigenartig. Ich habe hier einen ziemlich detaillierten Bericht über seine Aktivitäten über einen Zeitraum von fünf Jahren. Es fängt an mit kleineren Diebstählen, Schlägereien und eskaliert dann in Mord. Ein Bankraub —« Der General spitzte die Lippen und nickte beifällig. »Er war zwei Jahre in den Strafcolonien von Titin, von wo er fliehen konnte — dieser Bursche ist wirklich *jemand*. Er verschwand in der Specelli Snap, wo er entweder starb oder von einem Schattenschiff aufgenommen wurde. Na ja, gestorben ist er offensichtlich nicht. Aber vor dem Dezember '61 scheint er nicht existiert zu haben. Er wird gewöhnlich Butcher gerufen.«

Der General begann, in einer Schublade herumzusuchen und kam dann mit einem zweiten Hefter zum Vorschein. »Kreto, Erde, Minos, Callisto«, las er vor und schlug dann mit dem Handrücken gegen den Hefter. »Aleppo, Rhea, Olympia, Oaradise, Dis!«

»Was ist das? Die Route des Butchers, bevor er nach Titin kam?«

»Zufällig ja. Aber es sind gleichzeitig auch die Positionen einer Reihe von Zwischenfällen, die im Dezember '61 begannen. Wir waren gerade soweit, daß wir sie mit Babel-17 in Verbindung brachten. Zuerst haben wir nur die

letzten ›Unfälle‹ untersucht, dann aber tauchte plötzlich dieses Schema von weiter zurückliegenden Zwischenfällen auf. Berichte über genau die gleiche Art Funkaustausch., Glauben Sie, daß Miss Wong unseren Saboteur mitgebracht hat?«

»Schon möglich. Nur: Das ist nicht Rydra da drinnen.«

»Hm, ja. Schätze, sie haben recht.«

»Und aus ähnlichen Gründen möchte ich behaupten, daß der Gentleman, der bei ihr ist, nicht der Butcher ist.«

»Wer ist er dann?«

»Das kann ich Ihnen im Augenblick noch nicht sagen. Aber ich glaube, daß es ziemlich wichtig ist, das herauszufinden.« Er stand auf. »Wo finde ich Rydras Mannschaft?«

### III

»Entzückend!« mockerte sich Calli, als sie im obersten Stock des Allianz Towers aus dem Aufzug stiegen.

»Ich bin nur froh, daß ich mich endlich mal wieder frei bewegen kann«, meinte Mollya.

Ein weißgekleideter Oberkellner eilte über den kostbaren Fellteppich auf sie zu und sagte mit einem sehr diskreten Seitenblick auf Brass: »Gehören die Herrschaften zu Ihnen, Dr. T'mwarba?«

»Ja. Wir haben eine Nische am Fenster. Bringt Sie uns doch bitte gleich etwas zu trinken. Ich habe schon bestellt.«

Der Kellner verbeugte sich und führte sie zu einem hohen Bogenfenster, das auf den Allianzplatz hinausging. Ein paar Leute drehten sich um und starrten ihnen nach.

»Das Hauptquartier der Administration kann wirklich ein äußerst angenehmer Aufenthaltsort sein.« Dr. T'mwarba lächelte.

»Ja, wenn man das nötige Kleingeld hat«, erwiderte Ron. Er hatte den Kopf in den Nacken gelegt und pfiff leise, während er die blauschwarze Decke betrachtete, an der die Lampen in Anlehnung an die Sternenkonstellationen, die man von Rymik aus sehen konnte, angeordnet waren. »Ich habe schon von solchen Räumen wie diesem hier gehört, aber ich hätte mir

nie träumen lassen, daß ich eines Tages mal wirklich einen mit eigenen Augen sehen würde.«

»Schade, daß die Jungs das hier nicht sehen können«, murmelte Slug nachdenklich. »Sie waren schon vom Haus des Barons hellauf begeistert.«

Als sie an der Nische ankamen, rückte der Kellner Mollyas Stuhl zurecht.

»Meinen Sie Baron Ver Dorco vom Kriegsyard?«

»Ja«, brummte Calli. »Gegrilltes Lamm, Pflaumenwein und die phantastischsten Pfauen, die ich seit Jahren gesehen habe. Leider sind wir nicht zum Essen gekommen.« Er schüttelte den Kopf.

»Eine der lästigsten Angewohnheiten der Aristokratie ist, daß sie bei der leisensten Provokation auf ihren Stand pochen. Aber es sind ja nicht mehr viele von uns übrig, und die meisten sind so gut erzogen, daß sie auf ihren Titel verzichten.« T'mwarba lachte.

»Der verstorbene Waffenmeister von Armsedge«, berichtigte Slug.

»Ach ja, ich habe den Bericht über seinen Tod gelesen. War Rydra dabei?«

»Wir waren alle dabei. Es ging ziemlich heiß her.«

»Wie ist es denn passiert?«

Brass schüttelte den Kopf. »Tja, also, Ca'tain ist schon ziemlich früh hingegangen ...« Als er seinen Bericht beendet hatte, wobei ihn die anderen hin und wieder unterbrochen hatten, um noch Einzelheiten hinzuzufügen, lehnte sich T'mwarba auf seinem Stuhl zurück.

»Die Zeitungen haben es ganz anders dargestellt. Aber das ist ja üblich. Wer oder was war dieser TW-55 überhaupt?«

Brass zuckte die Achseln.

Er klickte, als sich das Körperlosenphon im Ohr des Doktors einschaltete: »Es handelt sich mehr oder weniger um einen Mensch, der von Geburt an immer wieder umgeändert und verbessert worden ist, bis er schließlich nicht mehr menschlich ist«, erklärte das Auge. »Ich war bei Captain Wong, als ihr der Baron den TW-55 vorgeführt hat.«

Dr. T'mwarba nickte. »Könnt ihr mir sonst noch etwas sagen?«

Slug, der versucht hatte, es sich auf dem hartgepolsterten Stuhl so bequem wie möglich zu machen, lehnte sich jetzt mit dem Bauch gegen die Tischkante vor.

»Warum?«

Die anderen wurden still.

Der dicke Mann sah den Rest der Besatzung an. »Warum erzählen wir ihm das alles überhaupt? Er geht doch nur hin und erzählt es den Stellarleuten weiter.«

»Das ist richtig«, entgegnete Doktor T'mwarba. »Weil nämlich alles, was ihr mir sagt, Rydra helfen könnte.«

Ron setzte sein Glas mit eisgekühlter Coca-Cola ab. »Die Stellarleute sind nicht gerade freundlich mit uns umgesprungen, Doc«, erklärte er.

»Zum Beispiel nehmen sie uns nicht in so tolle Restaurants mit.« Calli stopfte seine Serviette in die Zirkonkette, die er zur Feier des Tages umgelegt hatte. Ein Kellner brachte eine Schüssel mit Pommes Frites, entfernte sich wieder und kam mit einer Platte Hamburgern zurück.

Mollya nahm die große, rote Flasche in die Hand, die vor ihr auf dem Tisch stand und sah sie fragend an.

»Ketchup«, erklärte Dr. T'mwarba.

»Ohhh«, flüsterte Mollya und stellte sie wieder auf die Damasttischdecke zurück.

»Jetzt müßte Diavallo hier sein.« Slug setzte sich langsam zurück und blickte auf den Arzt. »Er ist ein Meister der Kochkunst, solange es nur dieses synthetische Zeug ist, und er weiß genau, was er einer hungrigen Mannschaft an Proteinen vorsetzen muß, damit sie nicht vom Fleisch fallen. Aber das hier-« Er strich sich genüßlich Senf auf sein Rosinenbrötchen. » - einfach köstlich. Der gute Junge könnte hier noch eine ganze Menge lernen. Ich glaube, wenn er ein Stück richtiges Fleisch in die Hand gedrückt bekäme, würde er schleunigst die Flucht ergreifen, aus Angst, es könnte ihn beißen.«

»Was fehlt Ca'tain Wong denn?« fragte Brass. »Wissen Sie, alle wollen es wissen, aber keiner traut sich, danach zu fragen.«

»Ich weiß es nicht. Aber je mehr ihr mir erzählt, desto eher kann ich ihr vielleicht helfen.«

»Da ist noch etwas, das keiner sagen will«, fuhr Brass fort. »Unter uns ist nämlich einer, der nicht will, daß Sie ihr helfen. Aber wir wissen nicht, wer.« Wieder wurden die anderen still.

»Auf dem Schiff war ein S'ion. Wir alle wußten es. Er hat zweimal versucht, das Schiff zu zerstören. Und ich glaube, er ist schuld daran, was mit Ca'tain Wong und dem Butcher 'assiert ist.«

»Das glauben wir alle«, fügte Slug hinzu. »Und das wolltet ihr den Stellarleuten nicht sagen?« Brass nickte.

»Erzähl ihm von den Schalttafeln und dem falschen Start, bevor wir auf die Jebel gekommen sind.« Brass erzählte, was vorgefallen war.

»Wenn der Butcher nicht gewesen wäre, wären wir mitten in der Cygnus Nova wieder in den Normalraum eingetreten«, vernahm T'mwarba über sein Körperlosenphon. »Der Butcher überredete Tarik, uns ins Schlepp zu nehmen und dann an Bord zu holen.«

»Einer von euch ist also ein Spion.« Dr. T'mwarba sah sie der Reihe nach an.

»Es könnte auch einer von den Jungs sein«, wandte Slug ein. »Es muß ja nicht unbedingt einer von uns hier sein.«

»Wenn doch, dann wende ich mich jetzt an die übrigen«, sagte Dr. T'mwarba. »General Forester konnte nichts aus euch herausbekommen, aber Rydra braucht unbedingt Hilfe. So einfach sieht es aus.«

Brass unterbrach schließlich das Schweigen. »Ich hatte gerade ein Schiff an die Invasoren verloren, Doc, mein ganzes 'eloton und über die Hälfte meiner Offiziere. O'wohl ich gut käm'fen konnte und ein guter 'ilot war, wollte kein anderer Ca'tain mehr etwas mit mir zu tun haben. Ca'tain Wong ist nicht von unserer Welt. Aber woher sie auch kommen mag, sie hat mir jedenfalls geholfen, als alle anderen mich im Stich gelassen haben, und das werde ich ihr nie vergessen.«

»Sie weiß so viel«, ergänzte Calli. »Das war der tollste Flug, den ich je mitgemacht habe. Welten. Das ist es, Doc. Sie durchbricht Welten und nimmt einen dabei einfach mit. Wann hat mich denn zuletzt mal jemand mit zum Essen bei einem Baron genommen? Und schon am nächsten Tag sitzen wir mit Piraten an einem Tisch. Und jetzt sitze ich hier. Natürlich will ich ihr helfen.«

»Calli ist zu sehr mit seinem Magen beschäftigt«, unterbrach ihn Ron. »Wissen Sie, der Captain bringt einen zum Nachdenken. Mich hat sie zum Beispiel dazu gebracht, über Mollya und Calli nachzudenken. Sie war mal Teil eines Tripels mit Muels Aranlyde, dem Mann, der *Empire Star* geschrieben hat. Aber das wissen Sie bestimmt, wo Sie schließlich ihr Arzt sind. Egal, jedenfalls fängt man an zu denken, daß diese Leute, die auf anderen Welten leben, wo Leute Bücher schreiben und Waffen machen, auch real sind. Und wenn man an sie glaubt, dann fällt es einem auch ein bißchen leichter, an sich selbst zu glauben. Und wenn jemand, der so etwas fertigbringt, Hilfe braucht, dann ist es keine Frage, daß man ihm hilft.«

»Ich war tot, Doktor«, meldete sich Mollya zu Wort. »Und sie hat mich wieder lebendig gemacht. Was kann ich tun?«

»Ihr könnt mir alles sagen, was ihr über«, — er beugte sich vor und verschränkte die Finger ineinander — »den Butcher weiß.«

»Den Butcher?« echte Brass. Auch die anderen machten überraschte Gesichter. »Was denn? Wir wissen doch nichts über ihn, außer daß sich er und der Ca'tain sehr nahe stehen.«

»Ihr wart doch drei Wochen mit ihm zusammen. Erzählt mir alles, was er gemacht hat.«

Sie sahen einander fragend an.

»Gab es irgend etwas, woraus man vielleicht schließen könnte, woher er ist?«

»Von Titin«, erklärte Calli. »Er hat das Zeichen um den Arm.«

»Nein, vor Titin. Mindestens fünf Jahre vorher. Das Problem ist, daß Butcher es selbst nicht weiß.«

Ihre Gesichter wurden noch ratloser. »Seine S'rache«, meinte Brass plötzlich. »Der Ca'tain hat mal gesagt, daß er ursprünglich eine S'rache gesprochen hat, in der es kein Wort für ›ich‹ gibt.«

Dr. T'mwarba runzelte die Stirn, als sich das Körperlosenphon wieder einschaltete. »Sie hat ihn gelehrt, ich und du zu sagen. Sie sind eines Abends durch den Friedhof spaziert, und wir waren über ihnen, während sie einander beibrachten, wer sie waren.«

»Das ›Ich‹ ist immerhin ein Anfangspunkt«, meinte der Doktor. Er lehnte sich zurück. »Es ist doch komisch. Ich nehme an, ich weiß alles über Rydra, was es zu wissen gibt. Aber ich weiß so wenig über —«

Wieder klickte das Körperlosenphon. »Aber Sie wissen nicht die Sache mit dem Myna.«

T'mwarba war überrascht. »Natürlich weiß ich das. Ich war doch dabei.«

Die Körperlosen dachten leise. »Aber sie hat Ihnen nie gesagt, warum sie so erschrocken war.«

»Es war einfach ein Anfall von Hysterie, der durch ihren früheren Zustand verursacht —«

Wieder ertönte geisterhaftes Lachen in seinem Ohr. »Der Wurm, Dr. T'mwarba. Sie hatte keine Angst vor dem Vogel. Sie hatte Angst vor dem telepathischen Bild eines riesigen Regenwurms, der auf sie zugekrochen war, ein Bild, das sie mit den Augen des Vogels sah.«

»Sie hat euch das erzählt —« und mir nicht, war das Ende des Satzes, der in leichtem Zorn begonnen hatte und mit Erstaunen aufhörte.

»Welten«, zitierte der Geist. »Manchmal existieren Welten vor deinen Augen, und du siehst sie nicht. Dieser Raum könnte von Phantomen wimmeln, und Sie wüßten es nicht. Selbst der Rest der Mannschaft weiß nicht genau, was wir sagen. Aber Captain Wong benutzte nie ein Körperlosenphon. Sie fand einen Weg, auch so mit uns reden zu können. Sie durchstieß Welten, und sie verband sie — und das ist besonders wichtig —, so daß beide größer wurden.«

»Dann muß irgend jemand herausfinden, aus welcher Welt, ob aus meiner, aus eurer oder aus ihrer der Butcher kommt.« Ein Bild fügte sich zusammen wie eine Kadenz, die sich schließt. Eine Erinnerung, die sich in ihm löste. Dr. T'mwarba lachte. Die anderen starrten ihn verwirrt an. »Ein Wurm. *Irgendwo in Eden ist jetzt ein Wurm, ein Wurm ...* Das war eins ihrer frühesten Gedichte. Und mir ist nie etwas aufgefallen.«

#### IV

»Erwarten Sie jetzt, daß ich Ihnen vor Freude um den Hals falle?«

»Ich erwarte, daß Sie etwas Interesse zeigen«, erwiderte General Forester.

»Sie haben sich die hyperstatische Karte angesehen und entdeckt, daß sich die Sabotageversuche in den letzten anderthalb Jahren zwar über die ganze Galaxie im Normalraum erstrecken, sie aber immer innerhalb einer Kreuzerdistanz von der Specelli Snap über den Sprung lagen. Und Sie haben herausgefunden, daß es während der Zeit, als der Butcher auf Titin war, keine dieser sogenannten ›Unfälle‹ gegeben hat. Mit anderen Worten, Sie haben herausgefunden, daß der Butcher, rein von der physikalischen Nähe her betrachtet, durchaus für diese ganzen Anschläge verantwortlich sein könnte. Nein, ich freue mich überhaupt nicht.«

»Und warum nicht?«

»Weil er eine wichtige Person ist.«

»Wichtig?«

»Ich weiß, daß er es ist ... jedenfalls für Rydra. Das hat mir die Mannschaft erzählt.«

»Er?« Dann schien er zu begreifen. »Er? Oh nein. Alles andere, aber nicht das. Er ist die niedrigste Form von ... Nicht das. Verrat, Sabotage, Gott weiß wie viele Morde ... ich meine, er ist —«

»Sie wissen nicht, was er ist. Und wenn er wirklich für die Babel-17 Angriffe verantwortlich ist, dann ist er auf seine Weise genauso außergewöhnlich wie Rydra.« Der Doktor erhob sich. »Geben Sie mir nun die Gelegenheit, meinen Plan zu versuchen? Ich habe Ihnen den ganzen Morgen zugehört. Meiner wird höchstwahrscheinlich funktionieren.«

»Ich verstehe trotzdem immer noch nicht, was Sie eigentlich wollen.«

Dr. T'mwarba seufzte. »Zuerst einmal will ich, daß wir uns zusammen mit Rydra und dem Butcher in das sicherste, tiefste, dunkelste und einfach unüberwindbare Verlies zurückziehen, das das Hauptquartier der Allianz bieten kann —«

»Aber wir haben doch überhaupt kein Ver—«

»Machen Sie mir doch nichts vor«, unterbrach ihn T'mwarba ruhig. »Schließlich sind Sie im Krieg, haben Sie das etwa vergessen?«

Der General verzog das Gesicht. »Warum diese Sicherheitsmaßnahmen?«

»Weil der Bursche handgreiflich werden kann, wie wir beide aus den Akten wissen. Und ihm wird kaum gefallen, was ich vor habe. Ich wäre ruhiger, wenn ich so etwas wie die gesamte Militärmacht der Allianz auf meiner Seite wüßte. Dann hätte ich das Gefühl, eine Chance zu haben.«

\*

Rydra saß auf der einen Seite der Zelle, der Butcher auf der anderen. Sie waren beide an plastiküberzogene Sitze geschnallt, die einen Teil der Wände bildeten. Dr. T'mwarba sah den Gegenständen nach, die gerade aus dem Raum gerollt wurden. »Keine Verliese und Folterkammern, was General?« Sein Blick fiel auf eine rotbraune, eingetrocknete Stelle auf dem Steinboden neben seinem Fuß, und er schüttelte den Kopf. »Es wäre mir lieber gewesen, wenn Sie den Raum hier erst mit Säure und Desinfektionsmitteln gesäubert hätten. Aber in der Kürze der Zeit war das wohl nicht —«

»Haben Sie alles hier, was Sie brauchen, Doktor?« unterbrach ihn der General, ohne auf die spitze Bemerkung des Arztes zu achten. »Sollten Sie es sich doch noch anders überlegen, kann ich innerhalb von fünfzehn Minuten einen ganzen Trupp Spezialisten herbeordern.«

»Dafür dürfte der Raum kaum groß genug sein«, entgegnete T'mwarba. »Außerdem habe ich neun Spezialisten hier drinnen.« Er legte seine Hand auf den mittelgroßen Computer, der in der Ecke aufgestellt worden war. »Am liebsten wäre mir, wenn auch Sie nicht dabei wären, aber da Sie unbedingt bleiben wollen, sehen Sie von mir aus zu. Nur verhalten Sie sich bitte ruhig.«

»Sie haben gesagt, Sie brauchten maximale Sicherheit«, sagte der General. »Ich kann auch einen zweihundertfünfzig Pfund schweren Aikidomeister herkommen lassen.«

»Ich habe selbst den schwarzen Gürtel in Aikido, General. Ich glaube, wir beide dürften völlig genügen.«

Der General hob die Brauen. »Ich selbst mache Karate. Aikido ist eine Kampfart, die ich nie so richtig verstanden habe. Und Sie haben den schwarzen Gürtel?«

Dr. T'mwarba rückte seine Ausrüstung zurecht und nickte. »Rydra auch. Und da ich nicht weiß, was der Butcher kann, ist mir lieber, wenn beide schön fest angeschnallt sind.«

»Also gut.« Der General berührte etwas am Rand des Türrahmens, worauf sich die Metallplatte langsam senkte. Als sie auf dem Boden ankam, verschwand die untere Türkante. »Wir sind hier jetzt völlig isoliert. Wir befinden uns genau im Zentrum von zwölf Verteidigungsschichten, die alle un durchdringlich sind. Niemand, eingeschlossen ich selbst, kennt die Position dieses Raumes.«

»Nach den ganzen Labyrinthen, durch die wir hergekommen sind, ist das kaum ein Wunder«, erwiederte T'mwarba.

»Und für den Fall, daß es doch irgend jemandem gelungen sein konnte, den Weg zu verfolgen, verändern wir alle fünfzehn Sekunden automatisch unsere Position. Er wird nicht hier herauskommen.« Der General deutete mit dem Kinn auf den Butcher.

»Mir geht es vor allem darum, daß niemand herein kann.« T'mwarba legte einen Hebel um.

»Erklären Sie mir das bitte noch mal.«

»Der Butcher hat Amnesie, wie die Ärzte auf Titin sagen. Das bedeutet, daß sein Bewußtsein auf den Teil seines Gehirns mit Synapsenverbindungen beschränkt ist, der mit '61 anfängt. Sein Bewußtsein ist, genau genommen, auf ein einziges Segment seines Kortexes beschränkt. Hiermit« — der Arzt

nahm einen Metallhelm hoch und stülpte ihn über den Kopf des Butchers, wobei er Rydra genau beobachtete — »werden nun eine Reihe von ›Unerfreulichkeiten‹ in diesem Segment ausgelöst, bis sein Bewußtsein aus diesem Teil des Gehirns zurück in den Rest getrieben wird.«

»Und wenn es nun keine Verbindungen von einem Teil des Kortex zum anderen gibt?«

»Wenn es ihm unangenehm genug wird, dann wird er schon neue schaffen.«

»Wenn ich mir überlege, was für ein Leben er geführt hat«, kommentierte der General, »kann ich mir kaum etwas vorstellen, das unangenehm genug wäre, ihn den Kopf verlieren zu lassen.«

»Aber ich. Onoff, Algol und Fortran.«

Der General sah zu, wie der Arzt irgendwelche Einstellungen vornahm. »Gewöhnlich würde das hier eine Schlangengrubensituation im Gehirn schaffen. Aber bei einem Geist, der das Wort ›ich‹ nicht kennt, oder jedenfalls lange Zeit nicht gekannt hat, wird eine solche Schocktaktik kaum funktionieren.«

»Und was machen Sie da?«

»Ich versuche es mit Onoff, Algol und Fortran, und zwar mit Hilfe eines Barbiers und der Tatsache, daß Mittwoch ist.«

»Dr. T'mwarba, ich habe mir nicht die Mühe gemacht, Ihren Psycho-Index näher zu prüfen —«

»Ich weiß genau, was ich tue. Auch in diesen Computersprachen gibt es das Wort für ›ich‹ nicht. Dadurch werden solche Aussagen wie ›Ich kann das Problem nicht lösen‹ oder ›Ich will mich nicht damit befassen‹ von vornherein ausgeschlossen. In einem kleinen Ort auf der spanischen Seite der Pyrenäen gibt es nur einen einzigen Barbier, General. Und dieser Barbier rasiert alle Männer im Ort, die sich nicht selbst rasieren. Rasiert sich der Barbier nun selbst oder nicht?«

Der General runzelte die Stirn.

»Sie glauben mir nicht? Aber General, ich sage doch immer die Wahrheit. Ausgenommen mittwochs; mittwochs ist jede Aussage, die ich mache, eine Lüge.«

»Aber heute ist ja Mittwoch!« rief der General, jetzt schon leicht nervös, aus.

»Wie passend. He, General, nun halten Sie doch nicht den Atem an, bis Sie blau im Gesicht sind.«

»Aber ich halte meinen Atem nicht an!«

»Das habe ich auch nicht gesagt. Antworten Sie mit ja oder nein: Haben Sie aufgehört, Ihre Frau zu schlagen?«

»Verdammst noch mal, eine solche Frage kann ich nicht...«

»Nun, während Sie über Ihre Frau nachdenken, entscheiden Sie sich, ob Sie den Atem anhalten, aber vergessen Sie dabei nicht, daß heute Mittwoch ist, und nun sagen Sie mir: Wer rasiert den Barbier?«

Die Verwirrung des Generals löste sich in lautem Lachen. »Paradoxa! Sie meinen, Sie wollen ihn mit Paradoxa füttern, mit denen er sich auseinander setzen muß.«

»Wenn man das mit einem Computer macht, brennt er durch, es sei denn, er ist darauf programmiert, sich abzuschalten, wenn er mit ihnen konfrontiert wird.«

»Und angenommen, er zieht es vor, sich aufzulösen?«

»Diese Möglichkeit habe ich schon einkalkuliert.« Der Arzt zeigte auf ein Gerät neben ihm. »Für solche Fälle habe ich das hier mitgebracht.«

»Nur noch eins: Woher wissen Sie, welche Paradoxa Sie für ihn nehmen müssen? Die, die Sie mir da gerade präsentiert haben, würden kaum —«

»Nein, würden sie auch nicht. Außerdem existieren sie nur in analytisch schwerfälligen Sprachen. Paradoxa spalten sich in linguistische Äußerungen der Sprache auf, in der sie ausgedrückt werden. Für den spanischen Barbier und Mittwoch sind es die Wörter ›jede‹ und ›alle‹, in denen eine widersprüchliche Bedeutung steckt. Die Konstruktion ›nicht bis‹ ist ähnlich doppelseitig. Und das gleiche trifft auch für das Wort ›aufhören‹ zu. Auf dem Band, das Rydra mir geschickt hat, war die Grammatik und das Vokabular von Babel-17. Faszinierend. Es ist die analytisch exakteste Sprache, die man sich vorstellen kann. Und zwar deshalb, weil alles flexibel ist und die Vorstellungen in unglaublich vielen, kongruenten Mengen auf einen zu kommen, die von denselben Wörtern regiert werden. Das bedeutet ganz einfach, daß die Anzahl der Paradoxa, die man bilden kann, schwankt. Auf der letzten Hälfte des Bandes hat Rydra ein paar der komplizierteren aufgezeichnet. Wenn sich ein Geist, der nur in Babel-17 denken kann, in ihnen verfängt, muß er durchbrennen oder zusammenbrechen —«

»Oder auf die andere Seite des Gehirns ausweichen. Ich verstehe. Also los, fangen Sie an.«

»Das habe ich schon. Vor genau zwei Minuten.«

Der General musterte den Butcher. »Ich kann aber keine Reaktion sehen.«

»Sie werden sich noch eine Minute gedulden müssen.« T'mwarba nahm eine weitere Korrektur an dem Gerät vor. »Das Paradoxon system, das ich aufgebaut habe, muß sich durch den gesamten bewußten Teil seines Gehirns winden. Es sind eine ganze Menge Synapsen, die jetzt erregt werden müssen.«

Plötzlich zogen sich die Lippen in dem muskulösen Gesicht von den Zähnen zurück.

»Aha, es fängt an«, stellte T'mwarba fest.

Rydras Gesicht verzerrte sich genauso wie das des Butchers.

»Ich hatte gehofft, daß das nicht passieren würde«, seufzte der Arzt, »aber ich mußte damit rechnen. Sie stehen in telepathischer Verbindung.«

Der Stuhl des Butchers krachte. Der Gurt um seinen Kopf war etwas locker gewesen, und sein Hinterkopf schlug jetzt hart gegen die Rückenlehne.

Rydra stöhnte auf. Dann drang ein Schrei aus ihrem weit aufgerissenen Mund, der abrupt verstummte. Sie blinzelte aus entsetzten Augen und begann zu weinen. »Oh Mocky, es tut so schrecklich weh!«

Eine der Armfesseln am Stuhl des Butchers gab nach, und die Faust flog hoch.

Neben T'mwarbas Daumen, der auf dem Kontrollgerät lag, leuchtete ein gelbes Signal auf, worauf der Arzt augenblicklich den dazugehörigen Hebel herunterdrückte. Gleichzeitig geschah irgend etwas in Butchers Körper; er entspannte sich.

»Er hat sich aufge — « begann General Forester, aber er brach ab, als er sah, daß der Gefesselte mühsam nach Luft rang.

»Mach mich los, Mocky«, bat Rydra.

Dr. T'mwarba fuhr mit der Hand über einen Mikroschalter, und die Gurte, die um ihre Stirn, Schenkel, Handgelenke und Arme geschnallt waren, lösten sich mit einem dumpfen plopp. Rydra sprang auf und eilte hinüber zu Butcher. »Ihn auch?«

Sie nickte.

Er betätigte einen zweiten Mikroschalter. Der Butcher fiel vornüber, und Rydra fing ihn auf. Sein Gewicht drückte sie mit zu Boden, wo sie vor ihm

hocken blieb und begann, seine verkrampten Nackenmuskeln zu massieren.

General Forester hielt ein Vibragewehr auf sie gerichtet. »Und jetzt will ich wissen, wer er ist und woher er kommt.«

Der Butcher richtete sich mühsam auf. »Ny ...« stammelte er erschöpft. »Ich ... ich bin Nyles Ver Dorco.« Seine Stimme hatte sich verändert. Sie war plötzlich viel höher und hatte den leicht schleppenden und näselnden Ton, der typisch war für Aristokraten. »Armsedge. Ich wurde in Armsedge geboren. Und ich ... ich habe meinen Vater getötet!«

Die Metallplatte der Tür hob sich, und ein Geruch nach Rauch und glühendem Metall erfüllte den Raum. »Was hat dieser Rauch zu bedeuten?« wollte General Forester wissen. »Wir sind doch hier absolut sicher.«

»Ich würde sagen, daß die ersten sechs Verteidigungsschichten um diesen Sicherheitsraum durchbrochen worden sind«, erwiderte T'mwarba. »Wenn es ein paar Minuten länger gedauert hätte, ginge es uns wahrscheinlich jetzt nicht mehr so gut.«

Eilige Schritte. Ein rußgeschwärzter Stellarmann schwankte durch die Tür. »Alles in Ordnung, General Forester? Die äußere Wand ist explodiert, und dann sind die Sensorsicherungen an den Doppeltoren ausgefallen. Irgend etwas ist bis zur Hälfte durch die Keramikwände gedrungen. Es sieht aus wie ein Laser oder etwas in der Art.«

Der General wurde blaß. »Wer oder was hat versucht, hier einzudringen?«

Dr. T'mwarba blickte auf Rydra.

Auf ihre Schulter gestützt stand der Butcher langsam auf. »Ein paar der raffinierteren Modelle meines Vaters, Vettern ersten Grades von TW-55. Ich glaube, es sind ungefähr sechs von ihnen, in unverdächtigen, aber sehr nützlichen Positionen hier im Hauptquartier der Allianzadministration innerhalb des Personals verteilt. Aber Sie brauchen sich jetzt nicht mehr den Kopf über sie zu zerbrechen.«

»Dann dürfte ich Sie alle jetzt vielleicht bitten, mich in mein Büro zu begleiten und mir verdammt noch mal zu erklären, was hier überhaupt gespielt wird«, sagte der General mit erzwungener Ruhe.

»Nein. Mein Vater war kein Verräter, General. Er wollte ganz einfach aus mir den effektivsten Geheimagenten der Allianz machen. Aber das Werkzeug ist nicht die Waffe, sondern vielmehr das Wissen, wie man sie einsetzt. Und über dieses Wissen — Babel-17 — verfügten die Invasoren.«

»Schön. Sie könnten wirklich Nyles Ver Dorco sein. Aber wenn Sie es sind, werden dadurch ein paar Dinge, die ich noch vor einer Stunde zu verstehen glaubte, noch verwirrender.«

»Ich möchte nicht, daß er jetzt zu viel spricht«, wandte Dr. T'mwarba ein. »Die ungeheure Belastung, der sein ganzes Nervensystem vorhin ausgesetzt war —«

»Mir fehlt nichts, Doktor. Ich habe ein komplettes Ersatzsystem. Meine Reflexe liegen um einiges über dem Durchschnitt, und ich habe meinen Körper bis hin zum Wachstum der Zehennägel unter völliger Kontrolle. Mein Vater war ein sehr gründlicher Mann.«

General Forester stemmte seine Stiefelabsätze gegen die Schreibtischkante. »Lassen Sie ihn besser erzählen. Wenn ich nämlich nicht innerhalb von fünf Minuten verstanden habe, was hier gespielt wird, dann lasse ich Sie alle einsperren.«

»Mein Vater hatte gerade mit seiner Arbeit an maßgeschneiderten Spionen begonnen, als ihm die Idee kam. Er baute mich zu dem perfektesten Menschen aus, den er sich vorstellen konnte, und schickte mich dann in das Territorium der Invasoren, damit ich dort möglichst viel Verwirrung stiften sollte. Ich richtete auch tatsächlich eine ganze Menge Schaden an, bevor sie mich faßten. Aber Dad erkannte noch etwas anderes: daß er nämlich mit seinen neuen Spionen sehr gute Fortschritte machte und sie mir schließlich weit überlegen sein würden — was auch zutraf. Ich konnte TW-55 zum Beispiel nicht das Wasser reichen. Aber aus irgendeinem Grund — ich nehme an, es war so etwas wie Familienstolz — wollte er, daß die Kontrolle über sie in der Familie blieb. Jeder Spion von Armsedge kann über einen vorher programmierten Kode Funkbefehle empfangen. In meinem Rückenmark befindet sich der entsprechende Hyperstasissender, der zum größten Teil aus Elektroplastiplasmen besteht. Wie kompliziert die späteren Spione auch wurden, standen sie doch immer unter meinem Kommando. Im Laufe der Jahre wurden mehrere Tausend von ihnen in das Territorium der Invasoren eingeschleust. Bis zu dem Zeitpunkt, als ich gefangengenommen wurde, bildeten wir eine sehr effektive Truppe.«

»Warum hat man Sie nicht getötet?« wollte der General wissen. »Oder haben sie herausgefunden, wer Sie waren und was Sie machten und dann die ganze Armee von Spionen gegen uns umgepolt?«

»Sie fanden nur heraus, daß ich eine Waffe der Allianz war. Dieser Hyperstasisender löst sich unter bestimmten Voraussetzungen auf und wird einfach mit den übrigen Abfallstoffen aus dem Körper ausgeschieden. Sie erfuhrn also nie, daß ich auch die anderen kontrollierte. Aber zu der Zeit hatten sie gerade ihre eigene Geheimwaffe entwickelt, Babel-17. Sie sorgten dafür, daß ich mich an nichts mehr erinnern und mich nur über Babel-17 verständigen konnte und ließen mich dann von Nueva-nueva York zurück in das Territorium der Allianz entkommen. Ich bekam keinerlei Sabotageeinstruktionen. Die Fähigkeiten, die ich besaß und der Kontakt zu den anderen Spionen kamen mir nur sehr langsam und sehr schmerhaft wieder in Erinnerung. Und irgendwie wuchs ich einfach in meine Rolle als Saboteur, der sich hinter der Maske des Verbrechers versteckt, hinein. Wie, das kann ich selbst nicht erklären.«

»Aber ich glaube, ich kann es, General«, mischte sich Rydra ein. »Man kann zum Beispiel einen Computer darauf programmieren, daß er Fehler macht, und zwar nicht, indem man die Drähte überkreuzt, sondern indem man die ›Sprache‹ manipuliert, in der er ›denkt‹. Das Fehlen des Wortes ›ich‹ schließt von vornherein jede Fähigkeit zur Selbstkritik aus. Es macht sogar überhaupt jedes Bewußtsein des symbolischen Prozesses unmöglich — das ist die Art und Weise, wie wir zwischen Realität und unserem Ausdruck der Realität verstehen.«

»Wie war das?«

»Nehmen Sie zum Beispiel Schimpansen«, meldete sich Dr. T'mwarba zu Wort. »Man kann ihnen beibringen, wie man ein Auto fährt, und sie sind auch intelligent genug, um zwischen rot und grün unterscheiden zu können. Und trotzdem kann man sie nicht allein autofahren lassen, denn wenn die Ampel auf grün umschaltet, dann fahren sie los, selbst wenn vor ihnen eine Mauer steht, und wenn sie rot anzeigt, bleiben sie stehen, auch wenn es mitten auf einer Kreuzung ist und aus einer Richtung ein schwerer Lastwagen auf sie zugerast kommt. Der Grund dafür ist der, daß es bei ihnen diesen symbolischen Prozeß nicht gibt. Für sie ist rot stopp, und grün ist los.«

»Jedenfalls«, fuhr Rydra fort, »enthält die Sprache Babel-17 ein vorgegebenes Programm, das Butcher zu einem Kriminellen und Saboteur werden läßt. Wenn Sie jemanden ohne Gedächtnis und nur mit den Wörtern für Werkzeuge und Maschinenteile in ein fremdes Land stellen, dürfen Sie nicht überrascht sein, wenn er letztendlich zum Mechaniker wird. Indem Sie sein

Vokabular entsprechend manipulieren, können Sie ihn zu einem Matrosen oder einem Künstler machen. Darüberhinaus ist Babel-17 eine analytisch so exakte Sprache, daß Sie technisch praktisch jede Situation meistern können, die Sie vor Augen haben. Und das Fehlen des Wortes ›ich‹ verschließt Ihnen die Augen vor der Tatsache, daß es zwar eine höchst nützliche Art und Weise ist, die Dinge zu betrachten, aber lange nicht die einzige.«

»Und Sie glauben, daß man durch diese Sprache sogar zum Feind der Allianz werden kann?« fragte der General.

»Passen Sie auf, ich werde es Ihnen erklären«, sagte Rydra. »Gehen wir aus von dem Wort für Allianz, das sich wörtlich übersetzen läßt in: einer-der-angegriffen-hat. In diesem einen Ausdruck stecken alle möglichen kleinen Teufeleien. Wenn Sie nun in Babel-17 denken, scheint es völlig logisch, daß Sie versuchen, Ihr eigenes Schiff zu zerstören und dann diese Tatsache durch Selbsthypnose aus Ihrem Bewußtsein zu blockieren, damit Sie nicht entdecken, was Sie tun und versuchten, sich daran zu hindern.«

»Das war also dein Spion!« unterbrach sie Dr. T'mwarba.

Rydra nickte. »Babel-17 ›programmiert‹ eine unabhängige schizoide Persönlichkeit in jeden, der es lernt, was durch Selbsthypnose noch verstärkt wird. Diese Persönlichkeit hat in erster Linie das Bedürfnis, die Allianz um jeden Preis zu vernichten und gleichzeitig dem übrigen Bewußtsein verborgen zu bleiben, bis sie stark genug ist, das gesamte Bewußtsein zu übernehmen. Und genau das ist mit uns passiert. Ohne das Erinnerungsvermögen des Butchers an das, was vor seiner Gefangennahme war, waren wir nicht stark genug, uns gegen diese andere Persönlichkeit durchzusetzen, obwohl wir sie daran hindern konnten, irgend etwas zu zerstören.«

»Aber ich verstehe nicht, wieso euch diese zweiten Persönlichkeiten nicht völlig übernommen haben?« warf Dr. T'mwarba ein.

»Sie haben nicht mit meiner speziellen ›Begabung‹ gerechnet«, erklärte Rydra. »Ich habe sie mit Hilfe von Babel-17 analysiert, und es ist im Grunde ganz einfach. Das menschliche Nervensystem. Dieser Funktausch findet in gewissem Maße in jedem von uns statt nur können ihn einige, wie zum Beispiel ich, besser kontrollieren. Die schizoiden Persönlichkeiten sind nicht so stark, wie du vielleicht denkst, und so habe ich sie einfach blockiert, da ich auch eine gewisse Kontrolle über die Signale habe, die mein eigenes Nervensystem aussendet.«

»Und was, schlagen Sie vor, soll ich jetzt mit diesen beiden Spionageagenten machen, die Sie in Ihren Köpfen beherbergen? Sie durch Leukotomie entfernen?«

»Nein«, erwiderte Rydra. »Wenn Sie einen Computer wieder in Ordnung bringen wollen, reißen Sie ihm auch nicht einfach die Hälfte seiner Drähte aus. Sie korrigieren die Sprache, ergänzen die fehlenden Elemente und bieten Ersatz für Mehrdeutigkeiten.«

»Die wichtigsten Elemente haben wir bereits auf Tariks Friedhof ergänzt«, fügte Butcher hinzu. »Und mit dem Rest haben wir auch schon angefangen.«

Der General stand langsam auf. »Das klappt nie.« Er schüttelte den Kopf. »T'mwarba, wo ist das Band?«

»In meiner Tasche, wo es schon den ganzen Nachmittag ist.« Der Doktor zog es heraus.

»Ich werde es sofort der Kryptographieabteilung übergeben, und dann fangen wir noch mal von vorn an.« Er ging zur Tür. »Ach ja, und Sie sperre ich natürlich solange hier ein.« Als er das Büro verließ, sahen die drei einander schweigend an.

## V

»... ja, natürlich hätte ich wissen müssen, daß jemand, der bis auf halbem Weg an unseren Topsicherheitsraum herankommt und unsere Kriegsführung in einem ganzen Arm der Galaxie sabotiert, auch aus meinem verschlossenen Büro herauskommt! ... ich bin kein Idiot, aber ich habe gedacht — Ich weiß, daß Sie nicht interessiert, was ich denke, aber sie — Nein, ich bin nicht auf die Idee gekommen, daß sie ein Schiff stehlen könnten. Nun, sicher, ich — Nein. Natürlich nicht — Ja, es war eins unserer größten Kampfschiffe. Aber sie haben eine Nach — Nein, sie werden uns nicht angreifen — Natürlich habe ich keine Beweise dafür, abgesehen von der Tatsache, daß sie eine Nachricht hinterlassen haben — Ja, auf meinem Schreibtisch ... Natürlich kann ich sie Ihnen vorlesen. Genau das versuche ich ja schon die ganze Zeit ...«

## VI

Rydra betrat mit Ratt auf dem Rücken die geräumige Kabine des Kampfschiffs *Chronos*.

Als sie den Jungen absetzte, drehte sich der Butcher, der vor dem Kontrollpult saß, zu ihr um. »Alles okay unten?«

»Wie kommt ihr mit den neuen Steuerungen zurecht?« wollte Rydra wissen.

Ratt kratzte sich am Kopf. »Ich weiß nicht, Captain. Es ist ein ganz schön großer Kasten.«

»Wir müssen ja nur sehen, daß wir in die Snap zurückkommen. Dann übergeben wir das Schiff Tarik und den anderen auf der *Jebel*. Brass sagt, er schafft es, wenn ihr Jungs nur richtig mitmacht.«

»Wir versuchen es ja. Aber es kommen so viele Anweisungen von überall gleichzeitig. Eigentlich müßte ich wieder runter.«

»Du kannst gleich gehen. Was hältst du davon, wenn ich dich hiermit zum Ehren-Quipucamayocuna mache?«

»Was?«

»Das ist der Junge, bei dem alle Anweisungen zusammenkommen und der sie dann weitergibt, nachdem er sie sortiert hat. Deine Urgroßeltern waren Indianer, nicht?«

»Ja. Seminolen.«

Rydra zuckte die Achseln. »Quipucamayocuna kommt aus der Mayasprache. Kein großer Unterschied. Die Mayas gaben Anweisungen, indem sie Knoten in Stricke banden; wir benutzen eben Lochkarten. Und jetzt ab mit dir, damit wir vorankommen.«

Ratt legte die Hand an die Stirn und sauste davon.

»Was meinst du, was der General mit deiner Nachricht angefangen hat?« fragte sie der Butcher.

»Das ist eigentlich nicht so wichtig. Sie wird ihre Runde über sämtliche Leute machen, die etwas zu sagen haben; und während sie über ihrer Bedeutung brüten, wird sich die Möglichkeit semantisch in ihre Köpfe einprägen. Damit wäre schon ein wichtiger Teil unserer Aufgabe erfüllt. Und wir haben Babel-17 korrigiert — vielleicht sollten wir es jetzt besser Babel-18 nennen.

Damit haben wir das beste Werkzeug in der Hand, das man sich vorstellen kann, um aus der Möglichkeit eine Realität zu machen.«

»Nicht zu vergessen meine Truppe von Assistenten«, fügte Butcher hinzu. »Ich glaube, sechs Monate müßten genügen. Du kannst von Glück sagen, daß diese Anfälle von Übelkeit nichts mit den beschleunigten Körperfunktionen zu tun hatten. Ich habe es sowieso von Anfang an nicht so recht glauben können, denn wenn das der Fall gewesen wäre, hättest du schon zusammenbrechen müssen, bevor du dich wieder aus Babel-17 löstest.«

»Es war die schizoide Persönlichkeit, die versuchte, die Oberhand zu gewinnen. Nun, wenn wir bei Tarik gewesen sind, wird unsere nächste Aufgabe sein, Meihlow, dem Kommandanten der Invasoren in Nueva-nueva York, eine ganz bestimmte Nachricht auf den Schreibtisch zu legen.«

»*Dieser Krieg wird in sechs Monaten aufhören*«, zitierte sie. »Das ist die beste Prosazeile, die ich je geschrieben habe. Aber jetzt an die Arbeit.«

»Nun wir haben die Werkzeuge, es zu verwirklichen«, sagte der Butcher. Er rückte beiseite, als sie sich neben ihn setzte. »Und mit den richtigen Werkzeugen dürfte es nicht zu schwierig sein. Was machen wir mit unserer freien Zeit?«

»Ich glaube, ich werde ein Gedicht schreiben. Aber vielleicht wird es auch ein Roman. Ich habe so vieles zu sagen.«

»Aber ich bin noch immer ein Krimineller. Böses durch Gutes aufzuwiegen ist ein linguistischer Trugschluß, der schon mehr als einmal Leute in Schwierigkeiten gebracht hat. Besonders dann, wenn das Gute noch in der Zukunft liegt. Ich bin immer noch für eine Reihe von Morden verantwortlich. Und wenn wir diesen Krieg beenden wollen, muß ich vielleicht Vaters Spione einsetzen, um mit ihrer Hilfe noch mehr ... Fehler zu machen. Aber ich werde versuchen, so wenig wie möglich zu machen.«

»Der ganze Schuldmechanismus als Abschreckung zum richtigen Handeln ist im Grunde auch nichts weiter als ein linguistischer Irrtum. Wenn es dich so sehr belastet, dann geh zurück, stelle dich einer Verhandlung, und nachdem du freigesprochen worden bist, gehst du wieder zur normalen Tagesordnung über. Aber laß mich für eine Weile deine Tagesordnung sein.«

»Natürlich. Aber woher willst du wissen, daß ich bei dieser Verhandlung freigesprochen werde?«

Rydra begann zu lachen. Dann nahm sie seine Hände, legte ihr Gesicht hinein und sagte immer noch lachend: »Aber ich werde dich doch verteidigen.«

gen! Und du mußtest doch inzwischen wissen, daß ich mich auch ohne Babel-17 aus allem herausreden kann.«

ENDE

## SPECIAL

Samuel R. Delany

BABEL-17

Für diesen Roman erhielt Samuel R. Delany den NEBULA, den Preis der amerikanischen SF-Schriftsteller. BABEL-17 ist ein Schlüsselwerk in Delanys Schaffen. Hier behandelt er zum ersten Mal in eindringlicher Weise Fragen der Sprachwissenschaft. Mit BABEL-17 begann er seinen Kampf gegen die Ausdruckslosigkeit in der Science Fiction.

BABEL-17 ist die den Menschen unverständliche Sprache der Invasoren aus dem Kosmos. Rydra Wong, eine faszinierend schöne Frau, Dichterin von interstellarem Ruhm und ein Sprachgenie, wird vom Kommandanten der terranischen Allianz beauftragt, BABEL-17 zu entschlüsseln.

Und je tiefer sie in die Materie eindringt, desto klarer wird, daß BABEL-17 nicht nur eine Sprache sondern auch eine Waffe ist. Eine Waffe, gegen die es keine Verteidigung gibt, eine Waffe, die die Menschen, ohne daß sie es bemerken, zu wehr- und hilflosen Marionetten werden läßt.

Rydra Wong ist der einzige Mensch, dem es gelingen könnte, BABEL-17 unschädlich zu machen ...

Ungekürzte Neuübersetzung